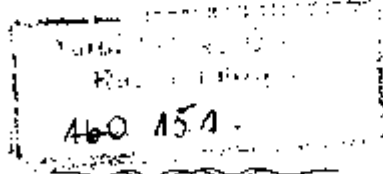


Verhandlungen  
der gelehrten  
Estnischen Gesellschaft  
zu Dorpat.

---

Sechster Band. — 1. Heft.



Dorpat, 1880.

Druck von Heinrich Baalmann.

---

(In Commission bei R. B. Röhler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat.  
Dorpat, den 26. Mai 1880.

Leo Meyer, Präsident.

Est-A

Tartu Riikliku Olikeeli  
Raamatukogu

16653

L 207.263/

**Verhandlungen**  
der gelehrten  
**Estnischen Gesellschaft**  
zu Dorpat.

---

**Sechster Band.**

Mit drei lithographirten Tafeln.

---

**Dorpat, 1881.**

Druck von Heinrich Laasmann.

(In Commission bei R. H. Richter in Leipzig).



Gedruckt auf Verfügung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft.

Tartu, den 10. Januar 1881

Leo Meyer, Präsident.

## Inhaltsverzeichnis.

---

	Seite.
1. Hansmann, Rich. Studien zur Geschichte des Königs Stephan von Polen. Erster Theil.	1—102
2. Holzmayer, J. B. Osiliana III. Mit zwei lithographirten Tafeln. . . . .	1—40
3. Rupniewski, W. Gräberauffdeckungen in Wolhynien. Mit einer Tafel. . . . .	41—55
4. Sievers, Carl George Graf von. Bericht über antiquarische Forschungen im Jahre 1876. .	56—72
5. Mollenhauer, Karl Stud. theol. Eine Wittenberger Doctordisputation aus dem Jahre 1544 unter dem Vorsitz Luthers. Nach einer Handschrift der Stadtbibl. zu Riga herausgegeben	1—36
6. Hurt, J. Pastor zu Odenpäh. Ueber die estnischen Partikeln ehk und vöi. Ein Beitrag zur estnischen Syntax. . . . .	37—104
7. Löwe, F. Uebersetzung des Kalewi poeg. Ges. I—III, IV. 1—250, XVII. . . . .	1—104



# **Studien**

zur

## **Geschichte des Königs Stephan von Polen.**

### **I.**

---

Von

**Rich. Hausmann.**

---

Eine der merkwürdigsten und wichtigsten deutschen Geschichtsquellen für das 16. Jahrhundert sind die mit dem Beginn desselben auftauchenden „Neuen Zeitungen“. Ihre Entstehung und Entwicklung hängt aufs engste mit dem historischen Volksliede zusammen. Dieses, das bereits seit Jahrhunderten existierte, hatte in der Reformationszeit seine höchste Ausbildung erhalten. In Sprüchen, die gelesen, in Liedern, die gesungen wurden, ging es durch die Lande. Das Sehnen und Trachten, das Fürchten und Hoffen, die Freude und das Leid des Volkes tönte hier voll aus.

Dann trat ein jäher Verfall ein. Die hohe Erregung der vorhergehenden Jahrzehnte machte, als mit dem augsburger Religionsfrieden ein Ausgleich der Gegensätze gefunden war, einer allgemeinen Abspannung Platz. Fragen, die die Masse des Volkes packten, wurden auf deutschem Boden zunächst nicht mehr gelöst, für dieses fiel damit der Anlass fort, seiner persönlichen Theilnahme an den politischen Vorgängen Ausdruck zu geben. Das historische Volkslied erschallte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lange nicht mehr so oft, hatte nicht ent-

fernt seine frühere Bedeutung, ja es änderte seinen Charakter <sup>1)</sup>).

Da man einmal an gereimte Erzählungen gewöhnt war, diese gesucht blieben, so griff man jetzt, wo würdigere Stoffe mangelten, zu Schilderungen von allerhand wunderbaren Naturereignissen, Ueberschwemmungen, Missgeburten, Kometen etc., oder aber zu geschichtlichen Ereignissen der Fremde. Die historischen Volkslieder sanken zu blossen Neuigkeitsberichten herab. Nur äusserlich wurde das frühere Gewand beibehalten, der Geist aber ist ein anderer geworden, diese Volkslieder sind nicht mehr der Ausdruck der allgemeinen Stimmung, sie wollen nicht mehr erheben, überzeugen, sondern nur noch belehren, unterhalten <sup>2)</sup>. Meist wurde ein Erzähler fingirt, der unter der Maske eines Boten, Postreiters etc. auftritt, und Kunde aus der Ferne bringt.

Griff man zu ausserdeutschen Stoffen, so bot sich freilich des Interessanten die Fülle: in Frankreich brachen die endlosen Hugenottenkriege aus, in den Niederlanden wogte der blutige Befreiungskampf gegen die spanisch katholische Uebermacht, das waren Fragen, die jüngst auch Deutschland durch Jahrzehnte bewegt hatten, und deren Lösung voraussichtlich auch hier von Einfluss werden musste; die Türkennoth war die ewige Plage des Reichs, die Türkensteuer die stete Forderung

1) Ueber diese politischen Dichtungen, siehe die trefflichen Bemerkungen Liliencrons in den Einleitungen zu seinen historischen Volksliedern der Deutschen, besonders Bd. 3. und 4. Im letzteren pag. VII führt er aus, wie nach 1554 eigentlich nur die Händel Grumbachs und des EB. Gebhart v. Cöln Dichtungen alten Werthes entstehen liessen. cfr. auch Goedeke Grundriss zur Gesch. d. deutsch. Liter. I. §. 141.

2) Eine eigenthümliche Gattung sind die nicht seltenen Spottlieder, für die es allerdings hinreichenden Stoff in den kleinlichen Händeln jener Zeit gab. Mehrfach tauchen sie damals auch in Livland auf, sie sind vor allem das Product der Masse deutscher Landsknechte, die damals zahlreich nach Livland kamen. Manche sind erhalten cfr. Winkelmann Bibl. Livon. 5218, andere verloren, cfr. Renner, Livl. Historien 234, wo zwei sehr boshafte auf den Adel erwähnt werden. Es kam darüber in Reval zu Strassentumulten.

des Kaisers, was daher von den Kämpfen gegen die Ungläubigen erzählt wurde, fand stets Zuhörer; endlich kamen die immer drohenderen Berichte, die immer dringenderen Klagen ob der heranrückenden Russengefahr;

Deutschland, das ja von diesen Vorgängen nah berührt wurde, wo man Verbindungen nach allen Seiten leicht anknüpfen konnte, wo Berichte über politische Vorgänge einmal hergebracht waren <sup>3)</sup>, wurde das Gebiet, wo solche Flugschriften, namentlich Nachrichten über die östliche Welt am meisten auftauchten. Vielfach tragen sie noch die alte gereimte Form, wie etwa Lieder über die Eroberung Polozks durch die Russen 1563, von der „grausamen tyranney“ der Moscowiter zu Reval 1571 u. a. Thatsächlich sind sie aber meist nur versifizierte Prosa. Und bald wird denn auch die passende Form die herrschende: immer zahlreicher tauchen Erzählungen in Prosa auf, bis sie endlich die gereimten verdrängt haben. Aus den Volksliedern sind „Zeitungen“ geworden. Inhaltlich durchaus jenen ähnlich, haben sie nurein anderes, einfacheres Kleid angenommen. Wie bei ihren Vorläufern ist auch bei ihnen Anonymität die Regel.

Die ältesten bisher nachgewiesenen deutschen prosaischen Neuigkeitsberichte erschienen in den Jahren 1499, 1500 im Druck. Bald traten sie in grösserer Menge auf und erhielten den Namen Zeitung, Neue Zeitung <sup>4)</sup>. Aus dem Jahre 1505 ist zuerst dieser Name belegt. Fast ausschliesslich wurde er für prosaische Erzählungen gebraucht. Zur grösseren Ent-

3) Es mag gestattet sein, hier einen interessanten Beleg für die Verbreitung solcher Berichte anzuführen aus einem Brief des B. Johann v. Dorpat an den bekannten Fürsten Mich. Glinzki in Moskau 1534 März 10: der Bischof dankt für Geschenke des Fürsten, namentlich für ein Kameel, und bittet „wäre seine Liebe auch etzliche Bücher, darin kuraweitige lustige teutsche Geschichten und Historien verfasst, zu lesen begierig, und sonderlich Ephemeriden,“ ihm das nur zu melden. Hildebrand, Arbeiten für das livl. Urkundenbuch im Jahre 1875/76, pg. 45.

4) cfr. Weigand, Deutsches Wörterbuch II. 1132: Zeitung für „Bericht von Begebenheiten der Gegenwart zur öffentlichen Kunde.“ — Ein treffliches bibliographisches Verzeichnis liefert Weller, die ersten deutschen Zeitungen. Bibl. des litterarischen Vereins Bd. CXL. Tübingen 1872.



wicklung kamen diese Zeitungen aber erst seit dem Verfall des historischen Volkliedes, besonders seit 1566 wuchs mit der Türkengefahr auch ihre Zahl.

Wenn gleich nicht in dem Umfange wie die mehr aus der Tiefe des Volksgemüthes hervorquellenden historischen Lieder, so sind doch auch sie ein Spiegel der Zeit. Ausser der Schilderung der Ereignisse enthalten sie häufig den unverholenen Ausdruck der Furcht oder Freude über dasselbe, und je mehr sie darin die Stimmung der Zeit trafen, auf desto grössere Verbreitung, rascheren Absatz durften sie rechnen. Oft sind sie in eine erbauliche Form gebracht, beginnen mit Klagen über das Elend der Zeit und enden mit Aufforderungen zu Busse und Besserung. Nicht selten tragen sie Holzschnitte als Vignetten oder Illustrationen, die irgend eine drastische Scene der Erzählung darstellen.

Was sie durch den Verlust der gereimten Form eingebüsst, dürfte meist ausgeglichen sein durch die grössere Fülle und oft auch grössere Präcision der Nachrichten. Dadurch werden sie zu wichtigen historischen Quellen. Denn obgleich oft auch in ihnen, ähnlich wie in den spätern historischen Liedern, Mirakelgeschichten erzählt wurden, das Hauptthema waren doch politische Neuigkeiten, besonders Kriegszüge, Schlachten u. dgl. Für uns heute kommt alles darauf an, woher diese Nachrichten stammten.

In seinem Aufsatz: Venedig im sechszehnten Jahrhundert und im Anfang des siebzehnten, hat jüngst Ranke<sup>5)</sup> auf den Werth dieser Flugschriften für wichtige Fragen der südeuropäischen Geschichte hingewiesen. Er zeigt dass diese Zeitungen einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die venetianische Verfassung geübt haben, namentlich auf die Entstehung der berühmtesten venetianischen Staatsinquisition. Er sagt vom Beginn der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts: „In dieser

5) Ranke, zur Venezianischen Geschichte. 1878. Sämmtliche Werke Bd. 42, pag. 91.

Epoche fingen geschriebene Zeitungen an, die Runde durch die Welt zu machen. Für diese Art von Mittheilung gab es keinen geeigneteren Platz als Venedig, wo so viele Fäden der Politik und des Handels zusammenliefen. Es waren besondere Schreibstuben oder Bureaux dafür errichtet; die Verfasser wurden wohl bezahlt.“

Eine ähnliche Organisation kann ich für die deutschen Zeitungen über den Nordosten Europas nach dem mir zugänglichen Material nicht nachweisen. Wie hier Zeitungen entstanden, mögen ein paar concrete Beispiele erläutern.

Unter den vielen Mächten die in dem grossen livländisch-russischen Kriege vermitteln wollten, versuchte dies kaum eine mit mehr Ernst als Dänemark. Von den dänischen Boten, die nach Moskau gingen, kehrte einer im December 1560 über Revel zurück. Im Rath befragte man ihn über die russischen Verhältnisse, die Gesinnung des Zaren etc. Das Protocoll, das über seine Aussagen aufgenommen ward, und das sich noch heute im reveler Stadtarchiv befindet, sollte aber noch mehr thun, als nur den ehrbaren Rath von Revel über die Gefahr von Osten belehren, es sollte dieselbe der ganzen Christenheit verkünden. Unter Mitwirkung des Stadtsecretsairs, wie sich an dem reveler Protocoll erkennen lässt, ging es daher in nur wenig veränderter Form im folgenden Jahr 1561 als „Newe Zeytung“ in Nürnberg in den Druck<sup>6)</sup>, und für das Interesse, das diese fand, spricht, dass sie noch in demselben Jahre 1561 eine zweite Auflage erlebte.

Ein anderer Druckort, aus dem mehrfach Zeitungen versandt wurden war Danzig, besonders polnische Nachrichten

6) Newe Zeytung. So ein erbarer rath der Stadt Revel, von der botschaft des Königs aus Dänemarkt, mündlich gefragt und angehört, wie alle sachen jetzt zwischen dem unchristlichen und blutdürstigen tyrannen, dem grossfürsten in Moscow und den Tartern etc. ein gestalt oder gelegenheit hab. Nürnberg. Georg Kreydlein. 1561. zwei Ausgaben. Weller 246. Winkelmann 5241. Höhlbaum Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands. II, 115. Das Concept von der Hand des revelschen Stadtschreibers Laur. Schmidt bei Biene mann, Briefe und Urkunden 704.

waren bei der politischen Zugehörigkeit der Stadt zu Polen dort leicht zu haben. So erschien hier eine „Wahrhaftige Zeitung wie und wasserley gestalt die königliche mayestät zu Polen etc. unser allergnedigster herr die vestung Polotzko durch göttliche hulf erobert und eingenommen hat den 30. August dieses laufenden 1579 iares. Gedruckt zu Dantzick bei Jacobo Rhodo.“ Der Inhalt dieser Zeitung könnte für historisch werthvoll gelten, — allein ihr fehlt die Originalität, sie ist nichts anders als die Uebersetzung des vom König am 31. August aus dem Lager vor dem eben eroberten Polozk erlassenen Edictum regium de supplicationibus ob rem bene adversus Moscum gestam; in Folge dieses königlichen Befehls fanden Dankgebete statt, denen, wie wir hier sehen, der officiële Bericht eingefügt wurde. Ein solches, warscheinlich in Danzig selbst jedenfalls in einer protestantischen Kirche, da keine Heiligen erwähnt werden, gehaltenes Dankgebet, in seinem vollen Umfange bis auf das Amen am Schluss, wird als „Zeitung“ in die Welt gesandt.

Der erbauliche Zweck, den hier der Inhalt verfolgt, wird bei anderen Zeitungen bereits auf dem Titelblatt ausgesprochen, so z. B. in der auch auf Livland bezüglichen, 1561 erschienenen, wo zugleich eine Titelvignette die Greul des Inhalts zu illustriren sucht: „Sehr gewrichte, erschröckliche, vor unerhörte, wahrhaftige newe Zeytung, was für grausame tyranny der Moscoviter an den gefangenen hinweggeführten christen aus Lyfland, beides an mannen und frawen, junkfrawen und kleinen kindern begeht etc. Allen christen zur warnung und besserung ihres sündlichen lebens aus Lyfland geschriben und in druck verfertigt. Nürnberg bei Georg Kreydlein 1561.“ mit einem Titelholzschnitt auf welchem Russen mit Pfeilen auf nackte Weiber schiessen. — Es ist diese Zeitung<sup>7)</sup> in demselben Jahr 1561 zweimal von

7) Waller 247.

ihrem ursprünglichen Verleger Kreydlein in Nürnberg ausgegeben und dann noch dreimal von anderen Firmen nachgedruckt worden. Ein Zeichen für die Verbreitung.

Wie schon diese Zeitungen beweisen, war Nürnberg ein Centrum für Veröffentlichungen dieser Art, namentlich liess im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts der nürnbergger Drucker Leonhard Heussler zahlreiche Zeitungen erscheinen von denen sich ein grosser Theil auf die östliche Welt, Polen, Russland, Türkei etc. bezog. Offenbar hatte er Wege gefunden sich von dorthen Nachrichten zu verschaffen. Denn es kann, wie jene beiden livländischen Zeitungen belegen, oder wie z. B. eine andere<sup>8)</sup>, aus dem Jahre 1580 ausweist, wo ein Theil mit der Angabe versehen ist: „aus dem Lager bei Wilikielutki den 7. Septembris Anno 1580, aus dem polnischen verdeutscht“, es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Correspondenzen direct zum Zweck der Veröffentlichung in Zeitungen bereits jener Zeit nicht unbekannt waren. Auch in andern oberdeutschen Reichsstädten Augsburg, Strassburg, Frankfurt, etc. wurden häufig politische Flugschriften veröffentlicht, sehr viel weniger dagegen in Norddeutschland<sup>9)</sup>. Das regere politische Leben pulsrte eben noch in den alten süddeutschen städtischen Communen. Der Vertrieb solcher Neuigkeitsberichte lohnte offenbar auch pecuniär.

Nachrichten über den unbekannten Osten waren sehr erwünscht. Wie nie früher wuchs mit der Wende des fünfzehnten zum sechzehnten Jahrhundert und im Laufe dieses das Erdrund, nicht nur nach West und Süd, sondern auch nach Ost. Ueber die Grenzen des damaligen Europa hinaus fand Chancellor 1553 den Seeweg nach Russland durch das weisse Meer. Die für Erweiterung der geographischen Kunde sehr empfängliche Zeit war begierig nach genauer Kenntniss über diese bisher Europa fast noch völlig unbekannte Welt, die vielen erscheinenden

8) Weller 53f.

9) *ibid.* pag. 379 Register über die Drucker.

Schilderungen über Moscowitien <sup>10)</sup> wurden gern gelesen. Erzählungen jener Zeit enthalten zum Theil sehr gute Einzelheiten gerade über die östlichen Provinzen des Grossfürstenthums, durch welche die Wolga entlang und über das caspische Meer die Engländer bald den Weg zum vortheilhaften Handel nach Persien fanden. <sup>11)</sup>

Ausser über die Naturbeschaffenheit jener entlegenen Gebiete wollte man weiter auch über die politischen Vorgänge daselbst möglichst viel erfahren. Und da war es die livländische Frage die in den Vordergrund trat. Die Vormauer der Christenheit, der deutsche Ordensstaat in Livland, brach zusammen. Fort und fort waren seit dem Einfall der Russen 1558 die Bittgesuche um Hilfe aus Livland nach Deutschland gegangen, ergreifende Schilderungen der Noth, Erläuterungen der Gefahr, welche auch dem Westen drohe, wenn es dem Zaren gelänge, Herr der hafenbildenden Küste zu werden, waren zahlreich gefolgt. Erreicht war durch all das nichts worden, zu wirklicher thätiger Hilfe hatte man sich in Deutschland trotz weitläufiger Verhandlungen auf Reichs- und Fürstentagen nicht emporzuraffen vermocht, <sup>12)</sup> aber die Menge war doch begierig zu hören, wie an der Grenze der Christenheit die Völker auf einander schlugen.

Dieses Interesse wurde nun ganz besonders entfacht, als der Krieg mit dem Erscheinen des polnischen Königs Stephan eine ganz andere Wendung erhielt.

10) Adelung, Kritisch-literarische Uebersicht der Reisenden in Russland. 1846.

11) cfr. Ungeferlichter Bericht, wie weit sich moscowitischer und ganz russischer lender in die lenge und breite . . . erstrecken thun. Aus den Jahren 1567–69. Von mir herausgegeben in Russ. Revue III, 270.

12) Die deutschen Archive sind voll der betreffenden Correspondenzen, die die Kläglichkeit der Reichsmaschine in ein grelles Licht setzen, cfr. meine kurzen Bemerkungen SB. d. gel. estn. Ges. 1876 pag. 158 und detaillirter jetzt bei Winkelmann Bibl. Liv. pag. 224 ff. Auf Grund der dresdner Archivalien Reimann, das Verhalten des Reiches gegen Livland in den Jahren 1559–1561. Sybels Hist. Ztsch. 35, 346.

Zwei Jahrzehnte hatten nun bereits seit 1558 Russen, Schweden, Polen und bald zahlreiche ungelöbte Söldnerschaaren und Gesindel mancherlei Art im steten Kampf gegen einander auf Kosten des Landes in Livland gehaust<sup>13)</sup>. Zufällig oder systematisch war bis auf einzelne wenige Reste ausgerottet, was eine jahrhundertlange Cultur zur reichen Entfaltung hatte gedeihen lassen. Eine Lösung des Conflicts zwischen den Gegnern war aber durch diesen langen Kampf mit nichten gefunden. Sieht man davon ab, welche eine Bedeutung dieser langwierige Krieg speciell für Livland hat, so gewährt derselbe, wie er sich nach der Auflösung der livländischen Conföderation 1561 noch anderthalb Decennien fortzieht, in der That „bis zum Auftreten des strategisch-durchgebildeten, männlich-kühnen polnischen Wahlkönigs Stephan Bathori ein nur untergeordnetes Interesse. Denn von beiden Seiten (Russen und Polen) wird er ohne Kunst und Einsicht mit sich immer gleichbleibender Einförmigkeit in barbarischer Rohheit fortgeführt. Das erschöpfte Livland war vollends ausser Stande durch eigene Mittel und Kräfte eine Entscheidung herbeizuführen.“<sup>14)</sup>

In ganz neuer Weise griff Stephan ein. Ueber Ziel und Mittel war er sich klar, als er in den Krieg ging. Die Wiedereroberung des verlorenen Polozk, vor allem aber die Besetzung Livlands war die Hauptaufgabe, das forderte die Politik des Staates, dazu hatte sich Stephan in seiner Wahlcapitulation<sup>15)</sup>

---

13) Von einer Verproviantirung der Heere war in jener Zeit wenig die Rede, sie lebten oft von Plünderung, so auch das polnische Heer. Eben- sowenig kannte man ein organisiertes Lazarethwesen. Hüppe, Verfassung der Republik Polen. 1867. pag. 349.

14) Hermann, Gesch. d. russ. Staats III. 227.

15) Litt. pactorum et conventorum, vom erwählten König 1576 Fbr. 8. bekräftigt, Punct 3: *si ita Ordinibus Regni visum fuerit, polliceretur se confestim recuperaturum esse, quidquid Moschas occupavit, quod ei veteranis suis copias erit opus, illas minime recusataram.* Dagiel Cod. Dipl. Polon. Bd. VII. Die Dorpater Universitätsbibliothek ist in der glücklichen Lage eine Abschrift dieses wichtigen, nie publicirten Bandes zu besitzen.

verpflichtet, und er war entschlossen nicht früher vom Kriege zu lassen, als bis das erreicht sei. Aber auf dem alten Wege gelangte man nicht dahin. In erster Stelle ist es das Verdienst des Königs, dass andere eingeschlagen wurden.

Es war ein anderes Heer, als jemals bisher in diesem Kriege aufgetreten war, das jetzt ins Feld geführt wurde: den Kern desselben bildeten, wie das schon die *pacta conventa* vorgesehen, Berufsoldaten, deutsche und ungarische Landsknechte, deren Tüchtigkeit Stephan in seinem langen Kriegeleben oft erprobt hatte, die dem Rufe des freigebigen und erfahrenen Kriegsherrn gern folgten, und sich wieder trefflich bewährten. Es war eine andere Ausrüstung, als bisher im polnischen Heere gewöhnlich war: der König hatte Pontons anfertigen lassen, vor allem aber hatte er seine ganze Aufmerksamkeit dem schweren Geschütz zugewandt, und führte in Folge dessen eine ansehnliche Artillerie ins Feld, ein Umstand der später von entscheidender Bedeutung wurde. Es war eine andere Aufgabe als die, deren Lösung man in den vorhergehenden Decennien erstrebt hatte: der Krieg sollte nicht länger in dem zu Grunde gerichteten Livland fortspielen, er sollte sich nicht weiter in gewohnter Weise auf verwüsten, zerstören, scharmützeln beschränken, sondern der Kampfplatz sollten die benachbarten reichen russischen Landschaften sein, nach bestimmtem fest einzuhaltendem Plan wollte man Herr derselben werden und dadurch, indem man die Rückzugslinie des Feindes bedrohte, diesen zwingen, das halberoberte Livland zu verlassen. Es war endlich eine anderer Feldherr, indem der König selbst die Führung des Heeres übernahm.

Der Krieg war nicht zum wenigsten dadurch so lange verschleppt worden, dass Sigismund August nicht gern im Felde lag, eine Lässigkeit die eine so kriegsgerische Nation wie die polnische doppelt verletzen musste. Um so mehr drang man jetzt darauf, dass der neue König das Heer führe, und der an Kampfgewähl gewöhnte, tapfre Fürst von Siebenbürgen

versprach gewiss gern in seiner Capitulation, dass er selbst gegen den Feind ausrücken werde und dass er bereit sei, für das Wohl des Staates sein Leben hinzugeben <sup>16)</sup>. Wol ernannte der König einen Hetmann der Krone in dem Palatin von Podolien Mielecki, aber die eigentliche Führung blieb doch in der Hand Stephans, er wurde die Seele des Krieges, riss durch sein Feuer die ritterliche Nation mit sich fort, zeigte durch rasche Erfolge, wie sehr er volles Vertrauen fordern dürfe.

Nicht nur für die einheitliche Leitung des Krieges war es von höchstem Werth, dass der König an der Spitze des Heeres stand, sondern es kamen diesem damit auch die Kenntnisse eines der erfahrendsten Kriegsmänner jener Zeit zu gut. Stephan war besonders im Festungskrieg geschult. Nun spielte sich aber dieser dreijährige Krieg nur als Festungskrieg ab, während seiner ganzen Dauer sind die feindlichen Heere auch nicht ein mal im offenen Felde an einander gerathen <sup>17)</sup>. Die beiden einzigen grösseren Schlachten, die in dem zwanzigjährigen Ringen vorgekommen, 1564 an der Ula, 1577 bei Mojahn waren schwere Niederlagen der Russen geworden. Stephan gegenüber nochmals ihr Glück zu versuchen, hatten sie keine Neigung, während des ganzen Krieges traten sie aus der sorgsam eingehaltenen Defensive nicht hervor, sie fühlten, dass sie im offenen Felde dem Feinde nicht gewachsen waren. Es war evident, ihre ungeübten Milizen unter unerfahrenen, nach dem

---

16) *Pacta. conv.* 6: non per legatos, sed per semet ipsam cum hostibus Regni bellum geret, paratus etiam pro salute Reipublicae vitam profundere.

17) Nullam etiam iustis viribus pugnandi potestatem unquam ab eo (Moscho) factam, non paucis mirum visum est, . . . an quod superiorum temporum fortuna edoctus, parum in acie suis se committere posse statueret . . . non affirmarim, sagt Heidenstein *Comm. de bello moscov.* pag. 419 in der Ausgabe von Marnius und Aubrius *Rerum Moscov. auctores varii.* Francofurti 1600 in fol. Ich citire stets nach dieser Edition.



unheilvollen System der Mestnitschestwo bestellten Feldherrn<sup>18)</sup> konnten durch die grössere Zahl allein nicht ersetzen, was der Gegner an Uebung und Erfahrung voraushatte.

Dagegen hatten sich die Russen im Festungskampf stets ausserordentlich bewährt, ihre Zähigkeit in der Vertheidigung geschützter Orte hatte den Gegnern viel zu schaffen gemacht und ihnen Achtung abgezwungen. Und gerade um Festungen handelte es sich jetzt. Seiner Stärke bewusst hatte der Zar in dem durch Wasserläufe, Seen, Moore zerrissenen, schwer zugänglichen Gebiete nördlich und südlich der Duna zwischen Polozk, Pleskau, Toropetz die Grenze durch eine grosse Anzahl Festen sichern lassen. Sie hatten bisher durchaus ihren Zweck erfüllt, die Polen hatten in dem langwierigen Grenzkriege während der letzten Jahre Sigismund Augusts die Russen hier nicht hinausdrängen können. Jetzt fielen diese Festungen in rascher Folge in die Hand des glücklichen Königs, ihre Holz- und Erdbefestigungen<sup>19)</sup> vermochten der Tapferkeit und Kunst der Angreifer, dem trefflich bedienten polnischen Artilleriefuer durchaus nicht zu widerstehen, namentlich erwies sich ihnen eine Art glühender Geschosse, die Stephan selbst erfunden, sehr gefährlich. Nur wenige Festungen wie Polozk im ersten, Sawolotschje im zweiten Feldzuge leisteten längeren Widerstand. An persönlicher Tapferkeit liessen es die Vertheidiger auch jetzt nicht fehlen, grösserer Todeaverachtung, höheren Leichenbergen als bei der Eroberung von Sokol 1579 meinten selbst ergraute Kriegsknechte in der Zeit ihres langen Dienstes nicht begegnet zu sein. Aber all das half den Russen nichts. Die Planmässigkeit im Angriff, die Feldtuchtigkeit des Heeres, die

---

18) Den besten Einblick in diese traurige Zustände gewährt die *Парадная книга* für diese Jahre im *Синодальнъ описанъ*. Bd. I. 1844. pag. 66. ff, wo die Listen über die Beförderungen im Felde fortwährend unterbrochen werden durch Klagen *а оrestеае о еверъ*.

19) Nur sehr wenige russische Festungen, wie Smolensk, Pleskau, Iwangorod hatten Steinmauern.

Energie in der Ausführung, das Geschick im Kampfe gaben Stephan ein ausserordentliches Uebergewicht über seinen Feind, der sich plötzlich einer Kampfweise gegenüber sah, wider die er völlig wehrlos war. Unaufhaltsam ging der König vorwärts, auch nicht eines einzigen grössern wirklichen Erfolges konnte sich der Zar rühmen. Allerdings dem Feinde entgegenzurücken, die gefährdeten Festungen zu entsetzen, wagten die Russen nicht, es war eine unnütze Vorsicht, dass der Polenkönig durch grössere vorgeschobene Posten die Wege in den Norden, wo der Zar mit seinem Heere stand, sicherte. Höchstens kam es zu kleinen Scharmützeln, zu einem ernstlichen Angriff gingen die Russen nie über.

So ist, vor allem durch die Tüchtigkeit des Königs, in der an Kriegen reichen Geschichte des polnischen Volkes dieser unter Stephan geführte einer der glücklichsten. Durch ihn erwarb derselbe den Ruhm eines grossen Feldherrn in einer Zeit, die an glänzenden Führern warlich nicht arm war.

Dieser Ruhm ging weit über die Grenzen Polens hinaus. Es war etwas ganz Neues was man vernahm. Seit langen Jahren war man gewöhnt nur von der unbezwingbaren Macht des Moscowiters zu hören, wie er zu gleicher Zeit Kriege gegen Schweden, Polen, Tartaren führte, und doch nicht unterlag. Die Furcht vor ihm war so allgemein, dass sogar der berühmte und dem Könige sehr gewogene, alte kriegserfahrene Grossvezir Mehmed Sokolli, als Stephan ihm sein Vorhaben mittheilen liess, gegen den Zaren in den Krieg zu ziehen, antwortete: <sup>20)</sup> er wünsche dem Könige den besten Erfolg, aber dieser wage viel, der Moscowiter sei sehr mächtig, wohl der stärkste Fürst der Welt nächst seinem Herrn, dem Sultan. — Und die Osmanen standen damals auf dem Gipfel ihrer Macht, ganz Europa zitterte vor dem Grosstürken.

---

20) Heidenstein 338: favere se consilium eius dixit, fastaque ac felicia ei precari; magnam tamen rem suscipi: magnas vires esse Moscoviticis: neque secundum suum Principem ullum in orbe tertiarum potentiores eo Principem se existimare.

Jetzt brach der Polenkönig allein den Widerstand dieses schrecklichen Zaren, drang in glanzendem Siegeslauf in Russland ein.

Von diesen Kriegsthaten des Königs wollte jedermann hören. Zahlreich gingen Berichte über diese Ereignisse in die Welt, und wenn wohl mancher hätte Bedenken erregen sollen, die Neugier war zu gross um wäherisch zu sein, sie haschte mehr nach dem Wunderbaren als sie nach dem Wahren forschte.

Aber dem König war es nicht gleichgültig, was man sich über ihn und seine Erfolge erzählte.

Wie thatkräftige Herrscher zumeist hatte auch Stephan ein lebhaftes Interesse für Geschichte. Er zog Personen in seine Dienste, von denen er gute historische Arbeiten erwarten durfte. So den italienischen Humanisten Joh. Mich. Brutto,<sup>21)</sup> der nachdem er zuerst eine florentinische Geschichte geschrieben, ganz Westeuropa durchwandert hatte, bis er endlich an den Hof Bathoris nach Siebenbürgen und Polen kam, eine Zeitlang im Schlosse zu Krakau wohnte und 1582 Materialien für die Geschichte des Königs publicirte. — Ebenso stand dem Könige Gyulay nahe, ein ungarischer Edelmann, der auf italienischen Universitäten gebildet, anfänglich wie sein Patron Bekesch heftiger Gegner Stephans war, dann aber, als dieser König ward, mit Bekesch in Stephans Dienste überging und Kanzler von Siebenbürgen wurde. Von ihm stammt ein werthvoller Bericht über den zweiten Feldzug des Königs.<sup>22)</sup>

21) cfr. über ihn die Angaben, die Ciampi, *Bibliografia critica*. I. 1834, pag. 45. ff. nach italienischen Materialien macht, und Mich. Wiszniewski, *Historja literatary Polska* 7, 445. Reichere biographische Nachrichten über ihn, giebt Bayle, *Diction. hist. et crit.* I (1740) pag. 687, auf ihn stützen sich die Mittheilungen über den *nevo suo commendatissimum* in der Sammlung *Janociana sive clarorum . . . Poloniae auctorum misc.* II (1779) XXI. pag. 45. Ueber die von Brutto herausgegebene *de rebus gestis Stephani I. . . narratio*. Romae. 1582. siehe weiter unten. Brutto diente später Kaiser Rudolf.

22) *Commentarius rerum a Stephano . . . gestarum anno 1580*. Claudiopolio 1681. — Auch Sarnicki schrieb auf Aufforderung Stephans seine polnische Geschichte.

Das sind, wie man sieht, Geschichtsschreiber aus den Hofkreisen, aus der nächsten Umgebung des Königs. Ein Einfluss desselben auf ihre Werke, mindestens eine Rücksichtnahme der Verfasser auf ihren Herrn ist höchst wahrscheinlich.

Allein die Unterstützung die der König der Geschichtsschreibung jener Tage zu Theil werden liess, geht noch viel weiter. Wir besitzen darüber ein ebenso interessantes wie vollwichtiges Zeugniß.

Zur Verherrlichung des Königs, vor allem zur Vermehrung seines Kriegeruhmes hat keiner soviel beigetragen als Heidenstein durch seine 1584 ausgegebenen *Commentarii de bello Moscovitico*<sup>23</sup>). Ihr officiöser Character ist nie verkannt worden. Dass der Verfasser der Herold des Ruhms seines Königs sein will, ergibt die blosse Lectüre des Werkes. Auch das war leicht zu ersehen, dass Heidenstein trefflich unterrichtet war, seine officiële Stellung als königlicher Secretair, seine nahen persönlichen Beziehungen zum mächtigen Canzler Zamoiski mussten ihm mündliche Belehrung, schriftliche Berichte mancherlei Art zuführen. Die Art und Weise wie neben der Bedeutung des Königs die des Canzlers überall gefeiert wird, schien die Behauptung der Gegner Zamoiski's, dieser, nicht Heidenstein, sei der Verfasser, zu stützen<sup>24</sup>).

Das Werk wurde aufs heftigste angegriffen, es wurde Gegenstand der öffentlichen Verhandlungen auf den Reichstagen, nachdem der Held der *Commentarii* das Auge geschlossen hatte. Die Stephan feindliche Partei der Sborowski stellte auf dem Convocationsreichstage vom Januar 1587 den Antrag, von staatswegen die drei Jahre früher erschienenen *Commentarii de bello Moscovitico* zu vernichten. Gegen die Forderungen der Sborowski erhob sich Zamoiski, und in seiner längeren

---

23) vfr. über Heidenstein und seine Werke, die werthvolle Untersuchung von Nehring, *O historykach polskich szesnastego wieku*. 1862.

24) Selbst Thuanus war dieser Ansicht. Nehring 27.

Rede findet sich der für die Kritik Heidensteins wichtige Satz <sup>25)</sup>: zum Ruhm des Volkes ist dieses Werk geschrieben „und auf Wunsch und Befehl des Königs ausgegeben. Er selbst hat es nicht nur revidirt, sondern auch corrigirt; bei dem Verfaßer selbst befindet sich ein Exemplar, das an vielen Stellen Correcturen und Bemerkungen von der eigenen Hand des Königs enthält.“ Der Canzler betont, wie verfehlt es wäre, das Werk zu verfolgen, sei es werthlos, so werde es von selbst verschwinden <sup>26)</sup>.

Das Exemplar mit den Correcturen des Königs scheint untergegangen zu sein, jedenfalls fehlt weitere Kunde über dasselbe, für die Kritik der Commentarii ein sehr beklagenswerther Verlust. Welch einen weitgehenden persönlichen Antheil aber der König genommen, um gerade in der ihm erwünschten Form die Schilderung seiner Thaten ausgehen zu lassen, beweist die Mittheilung Zamoiskis.

Aber mehr als das Urtheil der Nachwelt wog bei einem polnischen Wahlkönige die Meinung der Mitwelt. Nicht erst durch Beeinflussung des Geschichtsschreibers, der für spätere Geschlechter Commentare schrieb, hat der König an der Darstellung der Ereignisse mitgewirkt, in viel unmittelbarer Weise und direct vom Kriegsschauplatz aus hat er das gethan. Dass er dazu griff, ist aus seiner staatsrechtlichen Stellung zu erklären. Er war im höchsten Grade abhängig von der öffentlichen Meinung.

In Betreff der beiden wichtigsten Kriegsmittel nämlich, Mannschaft und Geld waren dem Könige völlig die Hände

25) Die Rede bei Pauli, Pamiętniki do życia i sprawy Zborowskich. 1846. Da dieses Werk mir nicht zu Hand ist, citire ich nach Nehring 26: za wolą i rozkazaniem Jego Kr. Mości są wydane. On je sam nie tylko rewidował, ale i poprawiał; jest egzemplarz u tego, co je pisał, z poprawieniem i pismem na wiele miejsc ręki własnej samego Jego Kr. M.

26) Der Antrag der Sborowski fiel, doch kauften sie später die Exemplare der Commentarii auf und vernichteten sie. Daher sind die Drucke von 1584 bibliographische Seltenheiten.

gebunden. Die Grundlage des polnischen Heeres bildete die Landwehr, das allgemeine Aufgebot. Die Pflicht sich zu demselben zu stellen hing am Boden, jeder, der ein adliches Landgut im Besitz hatte, musste dem Rufe folgen, selbst der König durfte nicht dispensiren, nur Alter und geistlicher Stand befreiten. Die Aufgebotenen erschienen immer zu Ross, ein reguläres Fussvolk hat es in Polen eigentlich gar nicht gegeben, Versuche, die gerade Stephan machte, der die Infanterie sehr hoch stellte, ein solches Fussvolk zu organisiren, haben keinen bedeutenden Erfolg gehabt. Für die Entwicklung des polnischen Heeres, ja des polnischen Staates ist dieser Mangel verhängnissvoll geworden.

Die berittene Landwehr aufzubieten, war nun aber dem Könige nicht ohne weiteres gestattet. Im 16. Jahrhundert ist es Grundsatz, dass das nur in Folge eines Reichstagsbeschlusses geschehen darf. So war es auch in den Conföderationsartikeln von 1573 festgestellt <sup>27)</sup>, die nach dem Tode Sigismund Augusts abgefasst waren, und zu denen sich jeder Erwählte verpflichten musste. Aber auch wenn das Aufgebot bereits im Felde stand, war der König keineswegs unbeschränkter Gebieter desselben. Es sollte „nicht länger als vierzehn Tage an dem zum Sammel-punkt bestimmten Orte bleiben. Es sollte überhaupt nur bis zum nächsten Reichstage verpflichtet sein zu dienen, niemals über ein Jahr. Wann es auseinandergehen sollte, sowie die Richtung des Feldzugs und die Art der Unternehmungen hing nicht vom König und seinen Führern, sondern vom Adel ab. Die Landwehr sollte nur innerhalb der Landesgrenzen zum Kriege verpflichtet sein; seit 1573 musste der König schwören, den Adel niemals durch seine Bitten zum Kriege ausser Landes bewegen zu wollen. Der Adel gestattet dagegen ausdrücklich, dass das Aufgebot die Grenze überschreiten dürfe, wenn es

27) *Volumin legum*, II. Petersburg 1859 pg. 124: ani ruszenia pospolitego bez uchwały Seymowej czynić.

aus freien Stücken auf den Einfall käme; dann sollten aber jedem Mann 5 Mark durch den König gezahlt werden“<sup>28)</sup>.

Man sieht wie dem Könige Stephan, der als er die Krone ergriffen, geschworen hatte, den Krieg gegen den Zaren mit voller Energie zu führen, die freie Verfügung über das Heer, sogar wenn es schon gegen den Feind ausgerückt war, nicht zustand. Und fast noch mehr als über das Heer mangelte ihm die Verfügung über die Finanzen des Staates.

Von einer Regelmässigkeit in den Einnahmen des Staats war in Polen schon lange nicht mehr die Rede<sup>29)</sup>. Bereits im 14. Jahrhundert hatte König Ludwig das Besteuerungsrecht aufgegeben, die Landbesitzer, die eigentlichen Vollbürger des Staates, waren sowohl persönlich wie für ihren Besitz steuerfrei. Der Staat war ihnen gegenüber nur auf ihren guten Willen angewiesen, immer nur vorübergehend, als ausserordentliche Willigung, durfte der pobor, die directe Steuer des 15. und 16. Jahrhunderts von der Hufe erhoben werden, und „immer nur bis zum nächsten Reichstage“. Und doch bildete er die Haupteinnahme, um den Krieg zu führen. Freilich genügte er nie, der König musste stets zu seinen Privatmitteln greifen, Stephan namentlich hat dieselben in ganz ausserordentlicher Weise angestrengt.

Die Bewilligungen aber an Mannschaft und Geld erfolgte ausschliesslich durch die Landbotenstube. Die Landboten hatten bereits die gesamte Competenz der Reichsversammlungen an sich gebracht; die Senatoren, die hohen Beamten der Republik,

---

28) Hüppe, Verfassung des Republik Polen. 1867. pg. 339 nach den Pacta conventa 1573, 1576.

29) Ueber die polnische Finanzverwaltung siehe das trostlose Bild bei Hüppe 313 ff. Etwas bessere Ordnung herrschte nur in den beständigen Abgaben und Zöllen, die von Städtern und Juden getragen wurden, und den Einnahmen von den königlichen Gütern, von welchen letzteren übrigens die Quartie seit 1562 für das Heer verwandt werden musste, das die Südgrenze gegen die Tartaren schützte; doch lief gerade diese Steuer nie regelmässig ein, daher Quartansoldat gleich Lump, Strauchdieb.

waren nur Rätbe der Krone, nicht Vertreter des Volkes, nur die nuntii terrestres repräsentirten den narod, von diesem waren sie auf den Landtagen der Woiwodschaften erwählt und mit Instructionen über die Vorschläge versehen, welche in den Ladebriefen enthalten waren, durch die ein neuer Reichstag zusammenberufen wurde. Ueber diese Instructionen sollten die Landboten nicht hinausgehen. Als Vertreter der Sonderinteressen standen sie da gegenüber dem Vertreter des allgemeinen Interesses, dem König und seinen Rätben. Tauchten Fragen auf, für die ein Landbote keine Instructionen hatten, so stimmte er nicht mit, und die Folge war, dass seine Landschaft an den Reichstagsbeschluss über diesen Punkt nicht gebunden war. Der König trat dann über denselben mit den Provinciallandtagen in directe Verhandlungen und suchte die Zustimmung der einzelnen Gebiete zu gewinnen.<sup>30)</sup>

Diese Verfassung des polnischen Staates musste es dem König bei jedem neuen Unternehmen wünschenswerth erscheinen lassen, die Vollmachtgeber der bevollmächtigten Landboten seinen Plänen günstig zu stimmen. Auch der Reichstag von 1578, der den Krieg gegen Russland beschloss, hatte die Steuer nur auf zwei Jahre bewilligt<sup>31)</sup>. Stephan war also gezwungen, für seinen zweiten Feldzug, zu dem er 1580 ausziehen wollte, von neuem die Zustimmung des Reichstages zu gewinnen.

Man muss diese Umstände im Auge behalten, um eine Erscheinung zu erklären, die in sehr auffälliger Weise dem Forscher, als etwas diesen Kriegen des Königs Stephan gegen Russland eigenthümliches entgegentritt: die zahlreichen Mani-

30) Als 1578 der poler und eine Biercise bewilligt wurden, stimmten die Landboten von drei kleinpolnischen Landschaften nicht zu; Stephan begab sich bald darauf in dieselben, und setzte dort auf den Landtagen wenn auch nicht gleiche, so doch ähnliche Willigungen durch. Heidenstein 337.

31) Vol. legum. II, 191 Uniwersał poborowy roku 1578: był namowiony pewny podatek y pobor na dwie lécia na wojnę przeciw Moskiewskiemu y na obronę Ruskich królów.



festen oder Edicte, die der König wiederholt in diesem Kriege an all seine Unterthanen ergehen liess. Die frühere polnische Geschichte kennt ähnliches nicht.

Sobald der König auf dem Sammelplatz des Heeres eingetroffen war, publicirte er sein ausführliches *Edictum regium Suiresno ad milites, ex quo causae suscepti in magnam Moscoviae ducem belli cognoscentur*,<sup>32)</sup> 1579 Juli 12. Das Original des Manifestes war in dem guten Latein abgefasst, das alle Schreiben Stephans auszeichnet, wurde aber dann auf Befehl des Königs ins Polnische, Ungarische und Deutsche übersetzt, um dem ganzen national sehr gemischten Heere verständlich zu sein. Als Polozk gefallen war, erging am Tage darauf ein *Edictum regium de supplicationibus ob captam Polotiam* 1579 Aug. 31., ebenso im folgenden Jahre ein *Edictum regium de supplicationibus* nach der Eroberung von Welikie Luki 1580 Sept. 5., beide mit Berichten wie diese glücklichen Erfolge erungen seien, die, was man wohl betonen darf, unter der eigenen Führung des Königs gewonnen waren. Gegen Ende dieser beiden ersten Feldzüge erschienen dann die Ausschreiben zum Reichstage: *Epistola qua ordines ad regni comitia convocantur* 1579 Sept. 26. und *Stephani regis literae, quibus res a se in bello Moschico post captam Velico Lucum gestas et consilia rerum deinceps gerendarum explicat et comitia Warsowiensia indicit* 1580 Dec. 5. Beide Ladebriefe knüpfen an die vorausgegangenen Edicte de supplicationibus an und erzählen den weiteren glücklichen Verlauf der Feldzüge.

---

32) Heidenstein 342. Stephan beherrschte Latein vortreflich, Polnisch dagegen wahrscheinlich nicht. Wiszniewski Hist. lit. Polak. 6, 123 sagt vom König *umiał się nawet pięknym stylem łacińskim wypisać, jak świadczy jego (jeżeli nie Krzysztof Warzewickiego) manifest ze Swiry 1579 12 Lipca wydany*. Ob wirklich der König selbst das lange Schriftstück abgefasst, erscheint doch sehr fraglich, das war doch Canzleiarbeit, und Latein herrschte damals noch durchaus in Polen allgemein, erst gegen Ende dieses 16. Jahrhunderts beginnt es unter Sigismund, der schon als schwedischer Prinz polnisch gelernt hatte, verdrängt zu werden, cfr. den ausführlichen Abschnitt über das Lateinische in Polen bei Wiszniewski 6, 119–174.

Fassen wir diese fünf Edicte zusammen, so haben wir in ihnen eine wenn auch kurze, so doch vollständige, officiële Darstellung der Kriegsereignisse der beiden ersten Jahre. Dass für 1581 ähnliche Schreiben nicht vorliegen, ist dann leicht erklärlich: günstiges war nicht zu melden<sup>33)</sup>, die Feindseligkeiten concentrirten sich um die sehr beschwerliche Belagerung Pleskaus, diese aber dauerte noch fort, als der ersehnte Waffenstillstand von Sapolje im Januar 1582 unterzeichnet wurde. Auch ein Reichstag trat 1581 nicht zusammen, zu einem Ladebrief war demnach auch keine Veranlassung.

Man sieht, wie systematisch diese officiële Berichterstattung erfolgte. Dass der König von Anfang an öffentliche Kundgebungen ins Auge gefasst hatte, erkennt man auch daraus, dass eine eigene Druckerei unter Valentin Łapczyński ihn ins Feld begleitete. Die Edicte von Polozk und Welikie Luki tragen demgemäss auch den typographischen Vermerk: Polociae Walenty Łapczyński, und druk w Wielkich Łukach, Łapczyński<sup>34)</sup>.

Auf diesem Wege konnte Stephan mit seiner officiellen jeder privaten Berichterstattung zuvorkommen. Die Edicte wurden, wie das Datum zeigt, unmittelbar nach der Eroberung der feindlichen Städte, Polozk, Welikie Luki erlassen. Und wenn auch, was sich aus den Zeitungen über den zweiten Feldzug nachweisen lässt, die Privatcorrespondenten mit ihren

33) Doch sind auch damals durch die Regierung Berichte zu politischen Zwecken in Polen möglichst verbreitet worden: als ein Sturm der Polen auf Pleskau zurückgeschlagen wurde, die Belagerten aber trotzdem beim Zaren um Hilfe baten, und diese Briefe aufgefangen wurden, bemühte sich der Hetman Zamojski, dass dieselben in Polen männiglich bekannt würden, um schlimmen Gerüchten über die erlittene Schlappe vorzubeugen. Heidenstein 400.

34) cfr. Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. 8, 45: w drugiej potowie epoki zygmunto-wskiej . . . w obozach, gdzie królowie i hetmani mówili przenośne drukarnie; der Verfasser führt pag. 46 die beiden Edicte an: Edykta Stefana Batorego drukowane w obozowej drukarni przez Walentego Łapczyńskiego. Auch Estreicher Polnische Bibliographie pag. 59, 60 nennt beide.

Briefen gleichfalls nicht säumten, so kamen die königlichen Briefe doch rascher unter die Presse, und dadurch, wenigstens für Polen, auch rascher in den Verkehr. Die Wähler waren über die Triumphe der königlichen Waffen unterrichtet, als sie ihre Landboten für den Reichstag ernannten.

Ausser diesen officiellen, direct königlichen Edicten giebt es nun weiter eine zweite Gruppe von Berichten, die man füglich als officiöse bezeichnen darf. Aus den mir vorliegenden zähle ich drei hieher: 1. *Rerum post captam Polotiam contra Moscum gestarum narratio*; 2. *Historia rerum a Poloniae rege in Moacovia superiori anno fortiter et feliciter gestarum*; 3. *Commentarius rerum a Stephano rege Poloniae in secunda expeditione adversus magnum Moscorum duce gestarum*.

Von diesen drei Berichten bezieht sich der erste auf den Feldzug von 1579, die beiden folgenden behandeln den von 1580.

Sie stehen den Edicten vielfach sehr nahe. Aeusserlich zwar unterscheiden sie sich dadurch, dass sie anonym erschienen sind. Dagegen sind sie, wie auch die Edicte lateinisch geschrieben, noch grösser aber ist die innere Verwandtschaft. Ohne auf das Detail ihrer Erzählung und auf die Frage ihres Verhältnisses zu einander und zu den übrigen Darstellungen namentlich zu Heidenstein hier einzugehen, mag doch die Art ihrer Darstellung, ihr Gepräge im Allgemeinen gekennzeichnet werden.

Wie die Ladebriefe erzählen sie die Geschichte des Krieges für einen längeren Zeitraum, während mehrerer Monate oder eines ganzen Feldzuges. Die Verfasser zeigen sich vortrefflich unterrichtet, ihre Mittheilungen sind reich und zuverlässig. Was aber diesen Quellen ihren specifischen Charakter giebt, ist die stete Rücksichtnahme auf den König: nur diesem genehmes hören wir, ihm unbequemes dagegen wird übergangen, gewisse kleine Misserfolge werden verschwiegen. So spricht z. B. *Commentarius* nicht davon, dass der erste Sturm auf Welikie Luki zurückgeschlagen wurde, oder dass das Blutvergiessen

nicht sofort bei der Eroberung einer Festung sein Ende gefunden u. d. In diesen Berichten tritt der König als der eigentliche Leiter des Krieges ganz besonders in den Vordergrund, mehr als in der doch auch von grösster Loyalität durchdrungenen Erzählung Heidensteins.

Den Verfassern sind ferner Materialien aus der königlichen Canzlei zugänglich gewesen: die *Narratio* liefert den Auszug eines wichtigen verlorenen Briefes der russischen Bojaren vom 28. Sept. 1579; die *Historia* hat bei ihrer Darstellung der Verhandlungen mit den moskauischen Gesandten das zarische Schreiben vorgehabt, ihre Schilderung der Einnahme von Sawolotschje gründet sich auf einen Brief des Eroberers Zamoiski an den König; der *Commentarius* giebt ein Referat über eine Zuschrift des krimischen Chans an Stephan.

Der officiöse Charakter der *Narratio* verläugnet sich weiter auch darin nicht, dass sie dort anhebt, wo das *Edictum regium de supplicationibus ob captam Polotiam* geendet hatte. Noch bemerkenswerther aber ist es, an welchem Zeitpunkt die beiden ersten Berichte, *Narratio* und *Historia* ihre Erzählung abbrechen: die erste nämlich geht bis zu dem Reichstage vom November 1579, die zweite bis zu dem vom Januar 1581, ja beide weisen am Schluss auf die bevorstehenden grossen Verhandlungen hin. Die *Narratio*, nachdem sie von eingegangenen russischen Schreiben gesprochen, sagt: *allatis lectisque utrisque litteris, rex omnem ejus deliberationem ad comitia referendam esse judicavit*; die *Historia* berichtet über die Rückkehr des Königs aus dem Feldzuge von 1580 nach Wilna, woselbst *legati turcici et tartarici auditi, et comitiorum dies ad 22. Januarii diem Versaviam promulgatus, quo publicarum deliberationum causa mosci legati quoque deducti sunt*. War es bei den officiellen Edicten des Königs warscheinlich, dass dieselben auf die Wähler zum Reichstag Einfluss üben sollten, so scheint ein ähnlicher Zweck bei diesen Berichten angenommen werden zu dürfen, nur handelte es sich hier nicht um eine Beeinflussung der

Wähler, sondern der Gewählten, der Landboten, da diese Berichte offenbar innerhalb des Zeitraums zwischen den Reichstagen und den Provincialtagen, unmittelbar vor ersteren erschienen.

Noch heute sprechen diese Berichte den Leser sehr an, sowohl durch verhältnissmässige Reinheit der Sprache als durch Reichthum und Beherrschung des Materials. In ruhiger, klarer Weise und mit scheinbar grosser Objectivität werden die Ereignisse erzählt, man erkennt in einzelnen Fällen leicht, dass der Verfasser aus einer grösseren Fülle von Nachrichten auswählen konnte, und dass er das sorgsam gethan, um ein möglichst abgerundetes Bild zu liefern. Man stellt sich unschwer vor, dass solche Schilderungen der Erfolge des Königs wol die Forderungen desselben, die er auf den Reichstagen erhob, um auf der eingeschlagenen Bahn energisch weiter zu gehen<sup>35)</sup>, stützen und rechtfertigen konnten.

Für die Beurtheilung dieser Berichte wäre es von grossem Werth, wenn sich trotz der ihnen allen eigenthümlichen Anonymität doch die Verfasser feststellen liessen. Aber nur für den Commentarius scheint das möglich. Dieser stammt wie Wiazniewski<sup>36)</sup> angiebt, und wie schon oben bemerkt wurde, von dem humanistisch gut gebildeten, kriegserfahrenen Ungarn Gyulay, der aus einem heftigen Gegner ein Anhänger Stephans geworden war. Seine Stellung in Siebenbürgen erklärt auch das Erscheinen der Schrift in Klausenburg. — Für den Verfasser der Historia ist Heidenstein gehalten worden<sup>37)</sup>, doch bestreitet Nehring<sup>38)</sup> dessen Autorschaft. Ich gehe auf diese

35) Der dritte im übrigen den beiden andern nah verwandte Bericht des Commentarius zeigt eine solche Bezugnahme auf den Reichstag nicht, ist auch wahrscheinlich erst nach dem Jan. 1581 ans Licht getreten, der älteste Druck erschien in diesem Jahre in Claudiopoli (Klausenburg in Siebenbürgen). Die Notiz bei Estreicher pag. 60b. über einen Druck von 1580 oder gar 1579 halte ich für apokryph.

36) l. c. 8.84.

37) ibid 7.447.

38) pag. 66.

Controverse hier nicht ein, und wage auch nicht einen Autor für die Narratio zu nennen<sup>39)</sup>. Dass aber auch diese beiden Relationen von Verfassern stammen, die dem Könige sehr ergeben waren, dürfte nach dem Angeführten keinem Zweifel unterliegen.

Diesen im Namen oder Interesse des Königs abgefassten Edicten und Berichten eine weite Verbreitung zu geben, war man von Polen aus lebhaft bemüht. So tauchten dieselben z. B. in Rom vielfach auf. Zwischen der Curie und dem Könige Stephan herrschten die engsten Beziehungen, in Rom hoffte man viel von dem kirchlichen Eifer des Königs für das dem Protestantismus sich in bedenklichster Weise zuneigende Polen<sup>40)</sup>, und in der That hat nur die rücksichtslose Unterstützung, die Stephan der katholischen Propaganda zu Theil werden liess, die Gegenreformation in Polen so früh zum Siege geführt. Dafür war der Papst zu allen Gegendiensten erbötig und hat die Verhandlungen mit Moskau in der That wesentlich gefördert. Die Correspondenz zwischen Rom und Polen war sehr lebhaft<sup>41)</sup>, Berichte aus Polen in Rom sehr erwünscht. Das wusste auch der Nuntius Caligari, und das bewog ihn das Manifest des Königs vom 12. Juli 1579, über die Gründe

39) Wenn Wiazniewski 8,88 sagt: Stanisław Rezska opat jędrzejowski wydał w Rzymie opis wyprawy moskiewskiję Stefana Batorego, und nun einen Druck der Narratio von 1582, Romae ap. haer. Ant. Blasii anführt, so ist daraus noch nicht die Autorschaft des genannten im übrigen schriftstellerisch sehr fruchtbaren Abtes für diese Narratio zu folgern. Es war dieser römische keineswegs der erste Druck der Narratio, sie war schon 1580 in Cöln und wahrscheinlich 1579 in Warschau erschienen. Cfr. Estreicher 186.

40) Hüppe, Verfassung der Republik Polen 128: „im Jahre 1572 befanden sich nur zwei Katholiken unter den Räten des Königs“.

41) Cfr. über dieselbe die reichen Mittheilungen bei Theiner, Ann. eccles. Tom. III. 1856. Wis ad. a. 1579 § 67 berichtet wird, sandte 1579 Dec. 5. Gregor XIII, nebst einem Glückwunsch über die Eroberung von Polozk dem König durch dessen Orator Uchanski Schwert und Lanze, die der Papst in der Christnacht geweiht und die dem Könige von einem Bischof in feierlicher Messe übergeben werden sollten.

die diesen zum Kriege gezwungen, der Curie einzusenden <sup>42)</sup>, damit man dort, damit namentlich auch der heilige Vater selbst volle Einsicht in diese Verhältnisse erlangen könne.

In anderer Weise war für denselben Zweck die polnische Gesandtschaft in Rom thätig. Der königliche Orator Peter Dunin Wolski, B. v. Plozk <sup>43)</sup>, verschaffte sich alle drei Edicte des Königs von 1579, sowie die beiden officiösen Berichte *Narratio* und *Commentarius*, und liess sie durch den damals in Rom weilenden Brutto <sup>44)</sup> hier zum Druck befördern <sup>45)</sup>. Ja es erschien in demselben Jahre in Rom noch eine zweite Brochüre, in welcher der Abt Stau. Reszka das *Edictum ad milites* und *Narratio* veröffentlichte. Schon zwei Jahre früher hatte in Cöln der Buchhändler Maternus Cholinus gleichfalls ein Bändchen mit drei dieser Schriften verlegt, ob mit Unterstützung der polnischen Regierung ist nicht zu erkennen, erwünscht musste dieser jedenfalls eine Publication sein, die nur Schriftstücke enthielt, welche von der Regierung selbst ausgegangen waren.

Schon diese zwei Gruppen zeitgenössischer Berichte, die officiellen des Königs, die officiösen seiner Anhänger beweisen, wie ernstlich Stephan bemüht war, die Kunde von den Kriegseignissen nur in der ihm passend erscheinenden Form in

42) *ibid.* *Manifissa documentorum* pag. 681, Caligari an den Cardinal von Como 1579 Oct. 30: si publicherà un manifesto con espressione di tutte le cause, che hanno indotta Sua Maestà a questa guerra, del quale manifesto mando copia a Vostra Signoria Illustrissima, et se la Santità di Nostro Signore si degnerà di leggerlo; intenderà molte belle cose della natura del Gran Duca di Moscoria.

43) Creditiv für ihn ad Cardinalem Sirletum 1579 Jan. 29. aus Wilna, unmittelbar vor dem Aufbruch des Königs zum Heer, in der werthvollen Sammlung (Rydzewski) *Relacye nuncyuszów apostolskich o Polsce*. 1864. Bd. I. 307.

44) *cf.* pag. 14.

45) Ueber diese Brochüre *Wiszni*. 8, 88.

weitere Kreise gelangen zu lassen. Wenn er selbst aber dafür gesorgt, dass diese Nachrichten in die Welt gehen sollten, so war es nun auch seine Ansicht, dass mit ihnen die Nachfrage nach Mittheilungen vom Kriegsschauplatz gedeckt, berechtigten Wünschen Genüge geschehen sein sollte. Weitere Veröffentlichungen wünschte er nicht, ja er war entschlossen, solche wenn nöthig mit Gewalt zu unterdrücken. Ohne seine Erlaubniss, ohne seine Aufsicht sollte wie überhaupt über Polen, so auch über diesen Krieg nichts veröffentlicht werden, sowohl innerhalb wie ausserhalb der Grenzen der Republik.

Stephan konnte eine selbstständige von der seinen abweichende Meinung nur schwer ertragen. Es ist das ein Zug, der durch seine ganze Regierung hindurch zu erkennen ist. Seine Verhandlungen mit den Ständen des Reichs, vor allem aber seine kirchenpolitische Thätigkeit lassen den strengen Autokraten im Könige immer und immer wieder hervortreten. So heftiger Widerstand der katholischen Propaganda vielfach entgegengestellt wurde, namentlich im eben erst gewonnenen, rein protestantischen Livland, das sich auf sein beschworenes Recht stützen durfte, es war vergebens, der König war einmal ihr Patron und duldete wie überhaupt so auch hier keinen Widerspruch.

Diesem seinem Grundsatz gemäss ging nun Stephan auch gegen die ihm unbequem werdende Presse vor. Unter den vielen willkürlichen Censurgesetzen, welche jene Zeit kennt<sup>46)</sup>, ist eins der strengsten dasjenige, welches der König von Polen am 7. Februar 1580 an alle seine Unterthanen, besonders an die Magistrate von Krakau, Posen, Wilna und andere Städte, wo sich Druckereien befanden, erliess.

---

46) Kirchliche Bücherzensur taucht bereits 1488 auf, für gottesdienstliche Bücher sanctionirt 1546 in Conc. Trident sess. IV. Staatliche Bestimmungen für Deutschland durch Reichsabscheide 1524, 1529, 1530. vfr. Mejer in Herzogs Encycl. s. v. Bücherzensur.



„Da zu unserer Kenntniss gelangt ist, sagt der König<sup>47)</sup>, dass Schriften im Druck erschienen sind, in welchen nicht nur die frühern Ereignisse, sondern auch was jetzt geschieht, unvollständig und was noch schlimmer ist, nicht wahrheitsgetreu beschrieben worden; und indem wir erwägen, dass solche Werke der Würde des Königreichs zu nahe treten, so erachten wir es für nothwendig diesem Missbrauch zu steuern und die Willkür der Autoren ähnlicher Schriften zu zügeln. Wir bestimmen daher, dass wer es ohne unser Wissen und ohne unsere Erlaubniss wagt, sei es im Lande, sei es ausserhalb der Grenzen, irgend welche Schriften drucken zu lassen, die die frühern oder gegenwärtigen Schicksale dieses Volkes oder überhaupt die Angelegenheiten der Republik betreffen, oder wer Gegenstände malen oder stechen lässt, die die Interessen der Republik berühren, dass, selbst wenn auch nichts tadelnswerthes sich dort finde, eine solche Person der durch das magdeburgische Recht vorgeschriebenen Strafe für Pasquille unterliegen und aus diesem Grunde von unserm Instigator gerichtlich belangt werden soll. Wir schreiben vor, dass die Obrigkeiten genannter Städte diese unsere Verordnung zur Kenntniss der Drucker bringen mögen, damit diese sich nicht ferner mit Unkenntniss entschuldigen.“

Dieses harte Censurgesetz ist in mehrfacher Beziehung beachtenswerth und auch für unsere Untersuchung von nicht geringer Bedeutung. Zunächst sind in der Adresse der Verordnung genau die Orte genannt, welche auch die Bibliographie jener Jahre als die Hauptstätten des Druckes in Polen aufweist: vor allem Krakau, wo die Buchdruckerkunst bereits länger als ein Jahrhundert blühte und wo es eine beträchtliche Anzahl Officinen gab<sup>48)</sup>, nächst ihm kainen Wilna und Posen

47) Edw. Raczyński, Pamiętniki do historyi Stefana króla polskiego 1830, pag. 97.

48) Nach Wiezn. 3, 79 wäre 1465 durch Zainer der Buchdruck nach Krakau gekommen, Estreicher führt als ältesten einen krakauer Druck von 1474 an, er kennt bis 1536 etwa 1500 polnische Drucke, grösstentheils

in Betracht, auch Lemberg wird bereits genannt, wogegen Warschau erst 1578 eine Druckerei erhalten zu haben scheint<sup>49)</sup>. Trotzdem dass also die Buchdruckerkunst sich in Polen schon beträchtlich entwickelt hatte, sind Werke politischen Inhalts in den diesem königlichen Ausschreiben folgenden Jahren in Polen selten gedruckt worden, sobald man die officiellen Publicationen ausscheidet wie Edict krola 1580, Stephani literae 1581, Konstytucye od 1550—1581, alle drei in Wilna erschienen, und weiter die Werke hüssischer Schriftsteller wie Kochanowski, Warszewicki, Nidecki, Górski u. a. nicht in Betracht zieht. Ja selbst diesen letztern verwandte Autoren liessen mehrfach im Auslande, vorzüglich in Rom drucken. Die umfangreiche, inhaltlich wie formell so merkwürdige Kronika Polska, Litewska von Strykowski erschien 1582 nicht in Polen sondern in Königsberg. Die politisch unabhängigen, speciell die zahlreichen anonymen Schriften über die polnische Zeitgeschichte wurden damals fast sämmtlich in der Fremde, besonders in Deutschland ausgegeben.

Dieses Uebergewicht des Auslands machte es dem König wünschenswerth auch die dortige Presse zu zügeln, auch dort sollte ohne sein Wissen und Wollen nichts im Druck ans Licht treten, was sich auf Polen bezog. Da nun der Erlass nicht nur von Werken über die ältere Geschichte Polens spricht, sondern direct auch auf Schriften

---

krakauer. Die berühmtesten krakauer Drucker waren Scharfenberg, Siebeneycher, Lazarius, es gab zur Zeit Stephans wenigstens sechs Druckereien in Krakau. Die grösste Zahl der ältesten polnischen Drucke ist übrigens nicht in der Republik sondern im Auslande besonders in Spanien erschienen.

49) In diese Verhältnisse giebt jetzt einen genauern Einblick Estricher. Wenn jüngst die *Pociski i Enkiopseis* 1879, Xpocasa 3 die Nachricht brachte, im laufenden Jahre 1879 solle in Warschau das 300jährige Jubiläum gefeiert werden, dass dort die erste Buchdruckerei eröffnet worden, so ist doch auf Estr. pag. 58 und 114 zu verweisen, wo zwei warschauer Drucke von 1578 angeführt werden, ein Werk von Kochanowski und ein Ausschreiben des Königs Stephan.

über die neuesten Ereignisse Bezug nimmt<sup>50)</sup>, also auf jüngst erschienene Drucke, so liegt es wohl sehr nah, diesen Befehl des Königs mit der damaligen ausländischen Tagesliteratur, den Flugschriften in Verbindung zu setzen und unter diesen wiederum mit der Gattung, die zahlreich die Kriege des Königs behandelt, den deutschen Zeitungen.

Mit Eifer bemächtigten sich diese des dankbaren Stoffes, der wie gezeigt wurde<sup>51)</sup> das Interesse des Westens erregen musste und erregt hat. Obgleich der erste Zug des Königs in den Herbst 1579 fiel, erschien, wie gleichfalls bereits erwähnt wurde, doch noch in diesem Jahre in Danzig über den Haupterfolg, die Eroberung von Polozk, eine „Wahrhaftige Zeitung,“ der im folgenden Jahre 1580 eine andere „Polnische Zeitung, eine summarische und wahrhafte beschreibung“ des ganzen ersten Feldzuges folgte; eine weitere brachte ein Schreiben der russischen Bojaren an die litthauschen Pane zur Kenntniss ihrer Leser, ein anderer Druck, ganz in der gewöhnlichen Art der Zeitungen, wenn auch ohne diesen Namen enthält den „Absagbrief“ den der polnische König dem Zaren zugesandt habe. Noch mehr deutsche Zeitungen wurden über den zweiten Feldzug ausgegeben. Für das Interesse, das sie erweckten, für ihre Verbreitung spricht dann der häufige Wiederabdruck: so erlebte z. B. eine dieser deutschen Zeitungen über einen grossen Sieg, den der König über die Russen 1581 gewonnen haben soll, in diesem und dem folgenden Jahre vier Auflagen<sup>52)</sup>.

Auf die Production und Verbreitung der Zeitungen in Deutschland, auch derjenigen die speciell Polen behandeln, hat also der Befehl des Königs eine erkennbare Wirkung nicht geübt. Es wäre nun nicht ohne Werth festzustellen, ob dagegen solches etwa in Polen selbst eingetreten.

50) Z druku wychodza piama, w ktorych nietolko dawnieysze zdarzenia, lecz i to co teraz sie dzieje . . . jest opisane.

51) *cf.* pag. 14.

52) Weller 540.

Allerdings gelangten die Zeitungen gerade in Deutschland zu besonders reicher Entwicklung, aber ganz fehlen sie doch auch den Literaturen anderer Völker nicht, auch bei den östlichen Nachbarn Deutschlands, bei den Westslaven finden sie sich. Zahlreich sind die tschechischen Zeitungen, Nowiny<sup>53)</sup> genannt, von denen Jungmann in seiner tschechischen Literaturgeschichte<sup>54)</sup> eine beträchtliche Anzahl auführt, die sich auf den Osten, Polen und Russland beziehen, und die, wie eine Vergleichung mit dem reichen Verzeichniss bei Weller beweist, häufig Uebersetzungen deutscher Zeitungen waren<sup>55)</sup>.

Auch in Polen waren solche Nowiny nicht unbekannt. Bereits Wiazniewski in seiner trefflichen polnischen Literaturgeschichte<sup>56)</sup> weist darauf hin, dass „in der zweiten Hälfte der Epoche der Sigismunde in Krakau und in den Lagern, wo Könige und Hetmane ihre transportablen Buchdruckereien bei sich hatten, dann und wann Nowiny, Relationen, Beschreibungen erschienen.“<sup>4</sup> Freilich so zahlreich wie die tschechischen sind sie nicht, und zu einer völlig sichern Lösung der uns vorliegenden Frage ist das Material nicht so reich, wie man es wünscht.

Die älteste bekannte polnische Zeitung ist eine von 1557, die polnische Uebersetzung einer deutschen Zeitung<sup>57)</sup>, die sehr beliebt war, wir besitzen sie in drei Drucken, und die

53) Ganz dem Deutschen entsprechend sowohl Zeitung wie Neugierigkeit.

54) Historie literatury české. 1849.

55) So ist Jungmann pag. 151 Nr. 406 a. a. 1580 der tschechische Text des deutschen Absagebriefes Stephans an Iwan; Nr. 405 a. a. 1579 höchst wahrscheinlich gleich der mehrfach erwähnten Zeitung aus Danzig von 1579 über die Eroberung von Polozk; Nr. 404 a. a. 1578 könnte verwandt sein mit Weller 468 a. a. 1577. Zur Vergleichung legen mir nur die tschechischen Titel vor, nicht die Zeitungen selbst, nach denen ich mich auch in Prag vergebens erkundigte.

56) S. 45.

57) Weller 214 = Wiazn. 1, ältere kennt auch Estreicher nicht.

über Verhandlungen zwischen Kaiser und Papst, sowie über die Schlacht von St. Quentin handelt; eine zweite von 1563 in Prag gedruckt berichtet über den russischen Einfall in Litthauen, und geht vielleicht auf eine deutsche<sup>58)</sup> zurück; eine weitere, wol originalpolnische spricht über das Project der lithauisch-polnischen Union. — Ueber den Krieg Stephans jedoch ist bis jetzt, trotz der sorgfältigen Forschungen von Wiszniewski, Jungmann, Estreicher nur eine einzige polnische Zeitung sicher nachweisbar<sup>59)</sup>.

Es ist das ein immerhin auffallendes Ergebniss, wenn man bedenkt, dass die deutschen Zeitungen höchst eigenthümliche Nachrichten enthalten, die sich in anderen gedruckten Quellen nicht finden, und die gewiss auch in Polen Interesse erregt hätten, sobald sie dort jedermann zugänglich gemacht worden wären. Es scheint doch erlaubt hier einen Zusammenhang mit dem Verbot des Königs anzunehmen.

Steht nun auch, wie angedeutet wurde, der Befehl Stephans mit dem Grundsatz desselben in Einklang, fremde, abweichende Meinungen zu unterdrücken, so wirkte doch zum Erlass dieser Vorschrift auch noch ein specieller Grund mit, auf den der König selbst in seinem Briefe hinweist. Er sagt, dass in jenen Schriften sowol frühere Ereignisse als auch das, was jetzt geschieht „unvollständig und was noch schlimmer nicht wahrheitsgetreu beschrieben worden“<sup>60)</sup>, wodurch die Würde

58) Weller 263, oder 265.

59) Nowiny prawdziwe i gruntowne jako król Polski przeciw Moskwie zaczął. 1580. Wahrscheinlich aus Danzig, wo das einzige bisher nachgewiesene Exemplar vorhanden ist. Estreicher 175. Leider konnte ich über dasselbe keine genauere Kunde erhalten. — Die zweite kurze Angabe Estreichers ad a. 1580 Nowiny z Moskwy 1580, Udańsk. ist wohl mit der ersten identisch; wenn nicht, so wäre hier noch eine zweite polnische Zeitung für diesen Krieg zu constatiren. — Die officiellen königlichen Manifeste wurden auch in der Landessprache verbreitet, von dem Edictum ad milites 1579 Juli 12. sagt es Heidenstein, doch ist ein polnischer Druck bisher nicht aufgetaucht, nur vom Edict. de suppl. ob capt. Wel. Luk. haben sich einige Exemplare erhalten, cfr. Estreicher pag. 60 b.

60) Niedokładnie a co gorzej nieprawdziwie jest opisane.

Allerdings gelangten die Zeitungen gerade in Deutschland zu besonders reicher Entwicklung, aber ganz fehlen sie doch auch den Literaturen anderer Völker nicht, auch bei den östlichen Nachbarn Deutschlands, bei den Westslaven finden sie sich. Zahlreich sind die tschechischen Zeitungen, Nowiny<sup>53)</sup> genannt, von denen Jungmann in seiner tschechischen Literaturgeschichte<sup>54)</sup> eine beträchtliche Anzahl auführt, die sich auf den Osten, Polen und Russland beziehen, und die, wie eine Vergleichung mit dem reichen Verzeichniss bei Weller beweist, häufig Uebersetzungen deutscher Zeitungen waren<sup>55)</sup>.

Auch in Polen waren solche Nowiny nicht unbekannt. Bereits Wiazniewski in seiner trefflichen polnischen Literaturgeschichte<sup>56)</sup> weist darauf hin, dass „in der zweiten Hälfte der Epoche der Sigismunde in Krakan und in den Lagern, wo Könige und Helmane ihre transportablen Buchdruckereien bei sich hatten, dann und wann Nowiny, Relationen, Beschreibungen erschienen.“ Freilich so zahlreich wie die tschechischen sind sie nicht, und für eine völlig sichere Lösung der uns vorliegenden Frage will das Material nicht ganz ausreichen.

Die älteste bekannte polnische Zeitung ist eine von 1557, die polnische Uebersetzung einer deutschen Zeitung<sup>57)</sup>, die sehr beliebt war, wir besitzen sie in drei Drucken, und die

53) Ganz dem Deutschen entsprechend sowol Zeitung wie Neuigkeit.

54) *Historie literatury české*. 1849.

55) So ist Jungmann pag. 161 Nr. 406 a. a. 1580 der tschechische Text des deutschen Absagebriefes Stephans an Iwan; Nr. 405 a. a. 1579 höchst wahrscheinlich gleich der mehrfach erwähnten Zeitung aus Danzig von 1579 über die Eroberung von Polozk; Nr. 404 a. a. 1578 könnte verwandt sein mit Weller 468 a. a. 1577. Zur Vergleichung lagen mir freilich nur die tschechischen Titel vor, nicht die Zeitungen selbst, nach denen ich mich auch in Prag vergebens erkundigte.

56) 8,45.

57) Weller 211 — Wiazn. 1, ältere kennt auch Estreicher nicht.

über Verhandlungen zwischen Kaiser und Papst, sowie über die Schlacht von St. Quentin handelt; eine zweite von 1563, in Prag gedruckt, berichtet über den russischen Einfall in Litthauen, und geht vielleicht auf eine deutsche<sup>58)</sup> zurück; eine weitere, wol originalpolnische spricht über das Project der litthauisch-polnischen Union. — Ueber den Krieg Stephans jedoch ist bis jetzt, trotz der sorgfältigen Forschungen von Wiszniewski, Jungmann, Estreicher nur eine einzige polnische Zeitung sicher nachweisbar<sup>59)</sup>.

Ein immerhin auffallendes Ergebniss, wenn man bedenkt, dass die deutschen Zeitungen höchst eigenthümliche Nachrichten enthalten, die sich in anderen gedruckten Quellen nicht finden, und die gewiss auch in Polen Interesse erregt hätten, sobald sie dort jedermann zugänglich gemacht worden wären. Es scheint doch erlaubt hier einen Zusammenhang mit jenem Verbot des Königs anzunehmen, dass jeder, der ohne seine Erlaubniss Schriften über Polen oder dessen Geschichte druckt, „der durch das magdeburgische Recht vorgeschriebenen Strafe für Pasquille unterliegen, und aus diesem Grunde von unserm Instigator gerichtlich belangt werden soll“<sup>60)</sup>. Es fragt sich, worin bestand die hier angedrohte Strafe, war sie so gross,

58) Weller 263, oder 265.

59) Nowiny prawdziwe i gruntowne jako król Polski przeciw Moskwie zaczął. 1580. Wahrscheinlich aus Danzig, wo das einzige bisher nachgewiesene Exemplar vorhanden ist. Estreicher 175. Leider konnte ich über dasselbe keine genauere Kunde erhalten. — Die zweite kurze Angabe Estreichers ad a. 1580 Nowiny z Moskwy 1580, Gdańsk. ist wol mit der ersten identisch; wenn nicht, so wäre hier noch eine zweite polnische Zeitung für diesen Krieg zu constatiren. — Die officiellen königlichen Manifeste wurden auch in der Landessprache verbreitet, von dem Edictum ad nobilitas 1579 Juli 12. sagt es Heidenstein, doch ist ein polnischer Druck bisher nicht aufgetaucht, nur vom Edict. de suppl. ob capt. Wel. Luk. haben sich einige Exemplare erhalten, cfr. Estreicher pag. 60 u.

60) Taki podpadać ma karze prawem magdeburgskiem za paszkwile przepisaney, i z tego powoda od instygatora naszego do sądów być pościagnionym.

dass es wahrscheinlich wird, dieses Verbot habe einen bedeutenden Einfluss ausgeübt?

Ich gestehe, hierauf nicht mit der Sicherheit antworten zu können, die jeden weiteren Zweifel ausschliesst. Die ältern Quellen<sup>61)</sup> für die Fortbildung des magdeburger Rechts und seine Verbreitung nach Osten enthalten keine Bestimmungen über Veröffentlichung von Pasquillen, nur in der „Blume des magdeburger Rechts“<sup>62)</sup> findet sich Partic. II. 5 c. 6: „Von schreiben. Welch schreiber schantbrif schribet um gelt odir umsuet . . . den sol man daz houbit abslahin.“ Doch könnte es bedenklich erscheinen, diese Bestimmung für die vorliegende Frage auszubeuten, denn die Arbeit des liegnitzer Stadtschreibers Wurm stammt aus dem 14. Jahrhundert, ist stark doctrinair und schwerlich sehr verbreitet gewesen, da jetzt nur eine Handschrift existirt<sup>63)</sup>.

Was die in Polen selbst im Laufe des 16. Jahrhunderts erschienenen Ausgaben des s. g. magdeburger Weichbildes betrifft, so liegen solche sowol lateinisch wie polnisch vor. Die älteste officielle Textedition ist die des Kanzlers J. Laski von 1506<sup>64)</sup>. Ueber ihre Entstehung sagt der vorausgesandte Brief des Königs Alexander<sup>65)</sup>, man hätte diese *juris civilis constitutiones nusquam correctas ei in suis sententiis integras gefuu-*

61) Tzschoppe und Stenzel, Schlesisch-lausitzische Urkunden-Sammlung zur Geschichte der Verbreitung deutscher Rechte. 1832; das magd.-bresl. Schöffenrecht ed. Laband 1868; die magdeburger Fragen ed. Behrend 1865.

62) ed. Böhlen 1868.

63) cfr. Homeyer, Rechtsbücher des Mittelalters 23.

64) *Commune Polon. regni privilegium*. Nach Häppe 32 die einzige Gesetzsammlung, welche der polnische Staat erzeugt hat, wogegen ich doch auf die gleichfalls officielle Sammlung Przyłuski, *Leges seu statuta ac privilegia regni Polon. omnia 1553* verweise, über welche auch Chytráns Chron. Saxon. lib. 18 pag. 527 (Edit. 1693) ausführlich handelt.

65) fol. 175. Mir lag von dem seltenen Werk ein reich illuminirter Pergamentdruck vor, welcher der petersburger Bibliothek gehört. Er ist mit dem daranhängenden Siegel König Alexanders bekräftigt.



den, auf seinen königlichen Befehl erscheinen sie jetzt *vigilantissime de eorum theutonici stili originalibus libris per eum ipsum cancellarium castigatas emendatas et novis rubricis distincte titulas*. Ob der Kanzler den Normaltext benutzte, welchen König Kasimir im Reichsarchiv deponirt hatte, Laski behauptet für seine ganze Arbeit sich vor allem auf die *testimonia in erariis publicis* gestützt zu haben, ist nicht sicher<sup>66)</sup>. Eine zweite officiële lateinische Edition des Weichbildes mit Hinzufügung der Glosse fertigte 1535 der krakauer Secretair Nic. Jaskier an<sup>67)</sup>.

In diesen officiellen lateinischen Editionen, die in Polen selbst im 16. Jahrhundert aus Licht getreten sind, sucht man nun vergebens nach Bestimmungen über Pamphlete, Libelle o. ä., es findet sich daselbst nichts über Verbalinjurien, weder im Text noch in der Glosse, und ähnlich wird es sich wol verhalten in der mir unbekannten polnischen Edition von Groicki<sup>68)</sup>, da auch das in Lemberg 1581 erschienene Werk des königlichen Secretairs Paul Sezerbicz<sup>69)</sup> nichts anders als eine polnische Uebersetzung des glossirten Weichbildes aufweist.

Wenn der König, trotzdem dass eine betreffende Vorschrift über Abfassung oder Verbreitung von Pamphleten sowol im Weichbild als in der Glosse fehlt, sich doch auf das magdeburger Recht beruft, so wird man nothwendig über die vorliegenden Codificationen hinausgedrängt, und wird den Ausdruck magdeburger Recht in einem weitem Sinne fassen müssen. Und in der That beschränkte sich derselbe nicht auf das Weich-

66) Ueber die Handschriften Laski's cfr. Homeyer 30 und Bienen, *Comm. de orig. leg. germ.* 1795, II, 287.

67) Neuer Abdruck Zamosk 1602. und jetzt bei Daniels, *sächs. Weichbildrecht* 1857. cfr. auch die Vorrede zu seinem *Landrecht* pag. XIV.

68) *Artykuły prawa magdeburskiego nowe drukowane*, 1558. cfr. *Estreicher* 143, *Hüppe* 361.

69) *Jus municipale, to iest Prawo miejskie Maydeburskie*, 1610 in Posen durch Wolrab, 1846 in Warschau durch Ehlert neu aufgelegt.

bild: „magdeburger Recht war eine überlieferte feste Form städtischer Ordnung und städtischen Lebens, . . . die Polen vermochten die Begriffe Stadt und magdeburger Recht niemals von einander zu trennen.“<sup>70)</sup> Wenn selbst ausführliche Redactionen des Stadtrechts wie etwa das systematische Schöffengericht nicht für alle Rechtsverhältnisse des städtischen Lebens genügen konnten, um wie viel weniger das nur 140 Capitel umfassende Weichbild; daher wurden nebenbei Gewohnheiten, Willküren, Praejudicate etc. beachtet<sup>71)</sup>. Auch auf Landrecht mochte Rücksicht genommen werden, wenn das Stadtrecht eine Lücke hatte, und jenes mochte um so eher angezogen werden, wenn es aus der gemeinsamen deutsch-sächsischen Wurzel stammte. Gleich dem Weichbild hatte auch der Sachsenspiegel in Polen reiche Verbreitung, wie überhaupt „ein grosser Theil des polnischen Civilrechts, das Criminalrecht und die Processordnung fast ganz, den norddeutschen Gewohnheiten und Gebräuchen nachgebildet waren.“<sup>72)</sup> Weichbild und Sachsenspiegel wurden 1581 von Sczerbicz zusammen publicirt<sup>73)</sup>; der Verfasser wollte keine gelehrte Arbeit liefern, sondern dem einfachen Mann dienen<sup>74)</sup>, daher wurde der Inhalt beider Rechtsbücher nach den Materien alphabetisch geordnet. Es beweist das, wie für den praktischen Gebrauch beide als eins galten. Hier nun heisst es<sup>75)</sup>: wer verläumderische Schriften verfassen, oder aufgefundene veröffentlichen sollte, soll enthauptet werden.

---

70) Roepell, Ueber die Verbreitung des magdeb. Stadtrechts im Gebiete des alten polnischen Reichs. Abh. der hist.-phil. Ges. in Breslau I, 244, 280.

71) Cfr. Hüppe 191.

72) Id. 83.

73) Der Nachdruck von 1610 stand mir zu Gebot.

74) Es heisst *Przedmowa do cytelnika*; ja to nie jurystom uczo-  
nym . . . a le prostemu Polakowi przelozyla.

75) Pag. 176 unter dem Titel *karale*: *Oslawne listy ktoby pisal, albo nalezione obiawial, ma byc ściety*.

Sczerbiczy hat bei seiner Arbeit ausser dem Text auch die Glosse des Sachsenspiegels ausgenutzt, und so geht auch diese Bestimmung auf die Glosse lib. II. art. XVI zurück, welche sagt<sup>76)</sup>: „Wer schmehebriefe anschleget, oder sie findet und ferner ausbreitet, den sol man auch enthaupten.“ Die Quelle dieser Bestimmung ist wie zumeist für die Glosse das römische Recht<sup>77)</sup>, welches vorschreibt: Si quis famosum libellum . . repeterit, aut corrumpat . . aut nulli confiteatur inventum. Si vero . . vim earum [chartularum] manifestaverit: sciat se quasi auctorem huiusmodi delicti capitali sententiae subjugandum.

Nach all dem halte ich es für höchst wahrscheinlich, dass die in dem für den practischen juristischen Gebrauch ausgearbeiteten Handbuch von Sczerbiczy angedrohte Todesstrafe auch nach Stadtrecht galt. Das jus gladii hatten die polnischen Stadtgemeinden<sup>78)</sup>. Wenn auch die ganze Strenge des Gesetzes selten eintreten mochte, unbekannt war sie nicht, und ein so energischer Fürst wie Stephan mochte am wenigsten Anstand nehmen, von ihr Gebrauch zu machen: in dem im Anfange des 17. Jahrhunderts erschienenen juristischen Werke von Lipski<sup>79)</sup> wird denn auch in der That erwähnt, dass 1576 ein krakauer Bürger durch königlichen Spruch wegen eines Pamphlets zum

76) Ausgabe Zobel 1814, p. 707.

77) Cod. lib. 9. tit. 36 de famosis libellis.

78) Hüppe 179.

79) Andr. Lipski, Practicarum observationum centuria prima. Rigae 1802. Sein Material ist geschöpft ex ipsa fontibus iuris civilis et saxonici und aufgenommen, quae non et consuetudinibus observata moribusque ac stylo iudiciorum recepta sunt. Hier heisst es pag. 381 Observ. 81 über die strenge Strafe des römischen Rechts: quod tamen iuxta communem DD. opinionem ita restringendum est, si videlicet in libello famoso grave seu enorme aliquod culpam obicitur facinus, in quo vitae honorisque ipsius salus versetur: eo casu auctor huiusmodi libelli poenae talionis affici debet: prout in causa Drubinski Chocinensis praefecti, a Johanne Weisz dicto Schelmicki elvo Cracovien. Infam. scripto laesi, pie memoratae Stephanum Regem anno Dni 1576 feria secunda ante festum s. Margarethae virginis [= Juli 9.] sententiam tulisse et capitis eundem condemnasse, liquido constat.

Tode verurtheilt wurde. -- Es mag bemerkt werden, dass hiervon das deutsche Recht der Zeit nicht sehr abwich; die Carolina 110 droht dem „bosshäftig lesterer“ die Strafe der Talion: „mit der peen, in welche er den unschuldigen geschmechten durch sein böss unwarhafftige lesterschrift hat bringen wollen“, ein Grundsatz, der bereits in den ältern süddeutschen Rechten herrscht<sup>60)</sup>. Die Carolina war aber in Polen nicht unbekannt; Groicki fertigte wie von dem magdeburger Recht, so auch von der Carolina eine polnische Uebersetzung an<sup>61)</sup>.

Ist die Annahme richtig, dass Stephan durch dieses Edict eine ohne königliche Genehmigung erfolgende Publication historischer Schriften mit der Todesstrafe bedroht, so liefert dieser Brief einen nicht unwichtigen Beitrag zur Charakteristik des Königs. Sein Mangel an Rechtsgefühl, seine immer und immer wieder durchbrechende Neigung zu Willkür und Eigenmächtigkeit erscheinen hier in grellem Licht: unter die Bestimmung über ein mit der schwersten Strafe bedrohtes Verbrechen wird durch den Befehl des Königs eine Handlung gestellt, die an sich mit der zu ahndenden nichts gemein hat. Dass ein solcher Befehl nicht ohne Folgen bleiben konnte, ist selbstverständlich.

Steht auch das Gebot Stephans mit dem Grundsatz desselben in Einklang, fremde abweichende Meinungen zu

60) Cfr. Köstlin, Zeitschr. f. deutsches Recht XV (1865) 413.

61) Hüppe 384, Estreicher 148. — Wie in dem eigentlichen magdeburger Stadtrecht eine Vorschrift in Betreff der Pamphlete fehlt, so auch in dem ihm näher verwandten, in einigen polnischen besonders masowischen Städten verbreiteten culmischen Recht. cfr. Lemau, das alte culmische Recht 1838. Die polnische Uebersetzung Prawo Chełmińskie. Warsz. 1646 enthält Ab. 5, 24 und 41 nur Vorschriften über Schmähworte die mit Geld gebläst werden sollen. Erst die neue Bearbeitung von Hauow 1767 hat Buch 5 Thl. 2. 20, 3 einen Artikel „von schriftlichen Schmähungen“, der aber nicht original, sondern der Carolina entlehnt ist, und wie die Anmerkung sagt „in Praxi nicht immer beobachtet wird.“

unterdrücken, so wirkte doch zum Erlasse dieser Vorschrift auch noch ein specieller Grund mit, auf den der König selbst in seinem Briefe hinweist. Er sagt, dass in jenen Schriften „nicht nur frühere Ereignisse, sondern auch das, was jetzt geschieht, unvollständig und, was noch schlimmer, nicht wahrheitsgetreu beschrieben sind“<sup>82)</sup>, wodurch die Würde des Königreichs verletzt werde. Wie weit passt nun dieser Vorwurf auf die Flugschriften, gegen welche, wie wir wahrscheinlich zu machen suchten, dieser königliche Befehl ganz speciell gerichtet gewesen sei?

Es ist eine nicht geringe Stütze dieser Annahme, dass unter diesen Flugsschriften eine Gattung existirt, die leicht zu einem Verbot Anlass geben konnte. Es sind nämlich Zeitungen in die Welt gegangen, die man wol passend als Lügenzeitungen bezeichnen darf: frei erfundene Berichte über bekannte historische Ereignisse oder gar Erzählungen über erfundene, völlig unhistorische Thatsachen. Beides lässt sich aus dieser Zeit nachweisen<sup>83)</sup>.

Bereits in der Edition der livländischen Historien von Johann Renner<sup>84)</sup>, habe ich darzulegen gesucht, dass der

82) Nietolko dawniejsze zdarzenia, lecz i to co teraz sie dzieje niedokladnie a co gorzej nieprawdzliwie jest opisane.

83) Nicht sicher zu entscheiden wage ich die Frage über Weller 268: „Warhafte Contrafactur und gewisse Zeitung, welcher massen die königliche wurden in Poln, die stat und das schloss Polotzko in Littawen gelegen, sampt andern heusern, die der Moscowiter vor der zelt der korn (l. kron) unbillich abgedrungen, wiederumben belagert und eingenommen. Auch was sich in solchem zug verlossen hat. Am Ende: Zu Nürnberg, bei Georgen Mack illuministen beim Sonnebadt.“ o. T. (1564). Imp. Folloblatt m. Holzschnitt. (Lager, Beschiessung und kleine Angriffe.) — Es fehlt das Jahr, Weller der treffliche Kenner dieser Literaturgattung ergänzt 1584, man steht aber nicht mit welchem Recht. Gibt die Zeitung dazu Anlass, so wäre hier auch ein Lügenbild constatirt, denn Polozk wird 1563 von den Russen besetzt und erst 1579 von Stephan zurückerobert. Vielleicht ist es aber möglich den Druck noch 1579 zu setzen. Illuminator Mack beim Sonnenbad kommt noch 1577 vor, Weller 471.

84) Göttingen 1876. pag. 394.

dort enthaltene ausführliche Bericht „van einer groten schlacht in Ruslandt“, die am 3. Octob. 1581 König Stephan gewonnen haben soll, und in welcher 30000 Russen das Leben verloren hätten, nichts anders ist als ein Abdruck der 1581 in Marburg gedruckten „Newen Zeytung von der grossen schlacht und scharmützel, so königliche majestat zu Poln gegen dem erbfeind dem Moscowiter . . gehalten hat, welche victoria sich zuge- tragen hat den 3. Octobris 1581“, dass aber eine solche Schlacht nie geschlagen worden ist, wir es hier mit einer reinen Er- findung zu thun haben <sup>85)</sup>).

Ähnliche Lügenzeitungen sind in diesem Kriege mehr- fach ausgegangen, und das Verbot des Königs hat das nicht gehindert. Nicht Ruhmsucht, sondern nur Nothwehr war es, wenn eine Zeitung aus dem Jahre 1582 <sup>86)</sup> die Zuverlässigkeit

85) Das steht fest, cfr. Renner 386. Anm. 2 und 394 Anm. 4. Verlegt man die Schlacht ins Jahr 1581, wie die Zeitung und Renner, so war der König bereits seit August vor Pleskau, denkt man an 1580, und dahin weist die Beziehung auf Welikie Luki, von wo der König am 24. September aufgebrochen sei, und wo er factisch im September 1580 war, so weiss Stephan auch noch den 3. Oct. 1580 bei der eroberten Stadt. Dass in dem ganzen dreijährigen Kriege überhaupt keine grössere Schlacht vorgekommen, wurde schon oben pag. 11 betont. — Sucht man nach irgend welchen Anhaltspunkten für die Entstehung dieser „Ente“, so dürfte, da es sich zugleich um einen Kampf zu Schiff auf dem Wasser lobis handeln soll, am ehesten an das Scharmützel zu denken sein, in welchem im Herbst 1581 die Polen mehrere russische Schiffe, die aus Gdow die Welikaja hin- auf Pleskau Unterstützung bringen sollten, im Fluss absperren. In seiner Erzählung hierüber erwähnt Heidenstein 401 auch einen Reiterführer Stephan Bilawin, und ein solcher findet sich auch in dem reichen *Дневникъ новгородца похода Царя на Рось и на Москву Сиб. (1587)*, ja es wird seiner gerade am 3. Oct. gedacht, wo ein kleiner Tropp Russen durch seine Wachen in die Stadt geschlüpft wäre. Den Namen Bilaw hat nun auch die Zeitung und Renner 394, aber für ein „alderken“. Schiemanu Russ. Revue 1876, 373 meint Billaw durch Pillau erklären zu können. Aber mit Curland hat der ganze Krieg doch nichts zu thun. — Für die Erkenntnis des historisch Thatsächlichen ist natürlich, da die Schlacht nicht vorgekommen, die Entstehung des Lügenberichts gleichgültig.

86) Zeitung von der letzund dritter vorgenommenen kriegsrüstung des polnischen Königs Stephani gegen dem Moscowiter. 1582. Weller 560 zwei Ausgaben. Ich konnte eine Abschrift aus Wolfenbüttel benutzen.

ihrer Mittheilungen ausdrücklich versichert: „dis seind gar gewise zeitungen und nicht gedicht, wie etwa bis hero von etlichen losen leuten vil dinge seind ausgebreytet worden“. Die Unzuverlässigkeit vieler Mittheilungen, die Absichtlichkeit der Entstellung in den Flugschriften waren notorische, jederman bekannte Thatsache.

Die Frage liegt nah, ob für das Verbot des Königs etwa eine ähnliche Lügenzeitung als Anlass nachweisbar ist. Da der Brief einen solchen nicht direct nennt, und es nur eine Annahme ist, dass derselbe ganz besonders gegen die Flugschriften gerichtet war, so kann natürlich auf diese Frage nur mit einer Vermuthung geantwortet werden.

Es hat sich, wenn auch nur in wenigen Exemplaren<sup>87)</sup> eine Flugschrift erhalten, ganz in der Weise der Zeitungen nur ohne diesen Namen, warscheinlich weil man sie mit einem anderen, präciseren ausstatten zu können meinte: „Absagbrief königlicher mayestat in Polln etc. dem moscovittischen abscheulichen tyrannischen feind durch einen fürnemen vom adel Lopacinski genant von hochermelter kön. may. vor seinem auszug mit blosem säbel jüngst überschickt. Neben sonderer vermeldung der grausamen unmenschlichen tyranney so der Moscovitter bisshero an den armen christen auch an frauen und jungfrauen über natürlicher weiss begangen.“ Gedruckt zu Nürnberg durch Leonhard Heussler. 1580. — Das erste Blatt zeigt unter dem Titel einen blossen Säbel mit dranhängendem Brief, die Rückseite stellt die Scene dar, wo Lopacinski, an seiner linken Seite der entblösste Säbel, dem Zaren den Brief überreicht.

Weiter unten wird der Beweis geführt werden, dass diese

87) Die Bibliothek des Gr. Dziedziński in Kórnik im Posenschen und die öffentliche Bibl. in Petersburg (Cat. A. 90) haben Exemplare. Winkelmann Bild Livl. 5531 führt ein weiteres aus einem antiq. Katalog von Friedländer an. Mir lag das petersburger Exemplar vor.

Flugschrift ein Pamphlet ist. Allerdings hatte der König im Juni 1579, bevor er aus Wilna ins Feld rückte, durch Lopacinski dem Zaren einen Fehdebrief<sup>86)</sup> gesandt, der in ausführlicher und sachlicher Weise die Gründe darlegte, die Stephan zum Kriege gezwungen. Der Zar hatte jedoch das Schreiben gar nicht aus Lopacinskis Händen entgegengenommen, sondern Bevollmächtigte geschickt, denen es der Bote überliefern musste.

Gegenüber diesem durchaus in den gebräuchlichen Formen geschriebenen Briefe, der sich gerade durch Ruhe und Reichhaltigkeit auszeichnet, ist nun der deutsche Absagebrief voll der heftigsten, schändesten Beleidigungen, die hier vom Könige dem Zaren entgegengeschleudert werden, enthält dagegen sachlich ganz ausserordentlich wenig. Abgesehen davon, dass die Mittheilung, welche die Illustration noch veranschaulichen sollte, der Bote habe persönlich mit entblößtem Säbel den Brief dem Zaren übergeben, falsch war, musste der Inhalt des Schreibens, wenn er zur Kunde Stephans kam, denselben umsomehr verletzen, als dieses Libell für Westeuropa bestimmt war, und man dort mit den Formen des diplomatischen Verkehrs im Osten nicht so vertraut war, um sofort den wahren Character des Absagebriefes zu erkennen. Von diesem lässt sich in der That das behaupten, was der König den jüngst im Druck erschienenen Schriften vorwirft, die ihn zu seinem strengen Censurverbot veranlasst, dass „solche Werke der Würde des Königreiches zu nahe treten.“<sup>87)</sup>

86) Abgedruckt als Nr. 23 in dem offiziellen Copialbände *Книга посольская Метрика вел. княж. Литовского*. Bd. II. 1543 von Погодинъ und Дубенский herausgegeben. Ein sehr abfälliges Urtheil über die *Книга посольская* fällt Карповъ, *Ист. борьбы Моск. государства съ польско-литовскими 1462—1508, 1567*. II. IV, 12, sowohl über die чрезвычайно дурная редакция, als auch über die Inhaltlosigkeit der Schreiben. Im letztern Punkt kann ich nicht ganz zustimmen, wenn auch die *состоявшаяся* im mosk. Archiv höhern Werth haben mögen.

87) *Takowe dzieła nwlaczają godność tego krolewstwa.*



So darf die Annahme eine gewisse Wahrscheinlichkeit beanspruchen, dieser Absagebrief sei der Anlass zu dem Befehl des Königs vom 7. Febr. 1580 gewesen. Freilich zeigt der nürnbergger Druck dieses damals erst wenige Wochen alte Jahr, aber er wird wol auch aus dem Beginn desselben sein, da er ja eine Urkunde des vorhergehenden veröffentlichen will, und das Verbot des Königs wird gewiss sofort erfolgt sein, sobald die ihm missfallenden Flugschriften zu seiner Kenntniss gelangt waren. Und dass man am polnischen Hofe sorgfältig auf die Brochüren achtete, welche über die östlichen Verhältnisse im Westen erschienen, und es nicht verschmähte, sie gelegentlich politisch auszubeuten, beweist ein Vorgang des folgenden Jahres 1581: auf einen langen Brief des Zaren voll harter Vorwürfe sandte der König ein ausführliches Rechtfertigungsschreiben<sup>90)</sup> und fügte, damit Iwan erfahre, wie in der Ferne das öffentliche Urtheil über ihn laute, einige Bücher hinzu, die in Deutschland ausgegeben waren und das Wüthen des Zaren schilderten<sup>91)</sup>.

Der strenge Befehl des Königs ist für Polen selbst entscheidend geworden. Es sind während der Regierungszeit Stephans innerhalb der Grenzen der Republik keine historischen Schriften veröffentlicht worden, deren offizieller oder officiöser<sup>92)</sup> Charakter nicht offen zu Tage tritt. Die Geschichtsschreibung in Polen lag völlig unter dem Bann der Regierung. Anders war es natürlich im Auslande. Gerade in dem Jahre, in des-

90) Die beiden Schreiben: Iwan an Stephan 1581 Juni 29. in *Kn. nocozeras II.* Nr. 68 auf 17 Seiten, die Antwort des Königs 1581 Aug. 2. im *Сборник Мухомова* (1866) Nr. 212 auf 34 Seiten.

91) Heidenstein 392: *neve nimis sibi placeret, quaeque aliorum de se hominum iudicia essent, cognosceret, libros de immanitate eius passim per Germaniam editos una ei mittit.*

92) Hierher sind natürlich auch die zahlreichen panegyrischen Schriften zu rechnen, welche die Thaten des Königs oder des Kanzlers verherrlichen sollten.

sen Beginn der Befehl des Königs die einheimische Bericht-  
erstattung fesselte, erschien auf dem deutschen Markt die  
grösste Zahl von Drucken über die Thaten Stephans.

## II.

Es liegt in der Natur der Sache, und im vorliegenden  
Fall haben, wie sich später zeigen wird, noch besondere Um-  
stände diesen Verlauf beschleunigt, dass Flugblätter rasch ver-  
schwinden und bald vergessen werden. Das ist auch bei den  
uns interessirenden eingetreten, aber doch nicht so schnell,  
dass sie nicht in der nächsten Zeit auf weitere Darstellungen  
dieses Krieges noch eingewirkt hätten. Vorzugsweise ist das  
durch die vom Könige oder dessen Umgebung ausgegangenen  
geschehen. Hierüber ist nun genauer zu handeln, es sind die  
Grenzen dieses Einflusses festzustellen und zugleich ist darauf  
zu achten, ob etwa noch andere ähnliche aus den Hofkreisen  
herstammende Materialien von der Geschichtsschreibung der  
Zeit verwandt worden sind.

Um diese Verhältnisse zu erkennen, prüfen wir einzeln  
die frühesten zusammenfassenden Erzählungen über den gan-  
zen Krieg oder doch über grössere Theile desselben. Es wird  
diese historiographische Analyse zeigen, wie gross der Vorrath  
an wirklich brauchbaren selbstständigen Nachrichten in den  
sowohl in als ausser Polen geschriebenen Werken jener Zeit  
ist, und uns zugleich Einblicke in die Geschichtsschreibung der  
zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überhaupt gewähren.

1. Die erste umfassende Chronik, die diesen Krieg be-  
handelt ist das Werk des Strykowski, *Kronika Polska,  
Litewska*, Königsberg 1582 \*). Der Verfasser hatte ein

---

93) 791 Seiten in 4°. Ausführlich handelt Wiszniewski in seiner  
*Historja liter. polsk.* VII, 467 — 492 über Leben und Werke dieses  
Historikers.

buntes, vielbewegtes Leben hinter sich, bevor er dieses sein umfangreichstes Werk schrieb. Er war Soldat gewesen, hatte grosse Reisen bis tief in die Türkei hinein gemacht, hatte Russland und Schweden besucht, kannte Livland und Curland aus eigener Anschauung. Für die uns interessirende Frage ist es wichtig, dass er eine Zeit lang in Witebsk stationirt war, und in den Gebieten der mittleren Duna, bei Tschasniki, Ula, Sussa in die langwierigen dortigen Grenzfehden selbst eingegriffen hatte, also die Landschaften wo sich später der Krieg abspielte, sehr genau kannte und als früherer Theilnehmer für den Fortgang desselben sich lebhaft interessiren musste. Er war bereits vielfach literarisch thätig gewesen, bevor er als Kanonikus von Samogitien 1562 sein Hauptwerk, die Frucht achtjähriger Arbeit, seine Chronik erscheinen liess und zwar in Königsberg, was wol zu beachten ist.

Es ist hier nicht der Ort auf dieses in seiner Art sehr merkwürdige Werk des weitem einzugehen, für dessen Erläuterung noch sehr wenig geschehen ist und wo nur eine sehr schneidige Kritik im Stande sein wird, die aus älteren Chroniken geschöpften für die frühere Geschichte Litthauens werthvollen Nachrichten<sup>94)</sup> aus der reichen Spreu willkürlicher Zuthaten des Verfassers auszuscheiden. Uns beschäftigen hier nur die letzten Abschnitte des Werkes, wo von Seite 781 ab der Krieg seit 1577 geschildert wird. Was zunächst über den furchtbaren Einfall gesagt wird, den Iwan selbst in diesem Jahre nach Livland ausführte, ist wenn auch nicht sehr ausführlich, so doch richtig und selbständig, namentlich zeigt sich nicht, woran man vielleicht denken könnte, eine Abhängigkeit von der einige Jahre früher erschienenen Chronik des Rüsseow; ebenso selbständig ist die Erzählung über die Niederlage,

---

94) Wieszniewski giebt darüber zahlreiche gute Angaben, aber die Forschung muss hier noch viel mehr ins Detail gehen.

welche die vereinten Polen und Schweden im Herbst<sup>95)</sup> 1578 den Russen beibrachten, ja wir erfahren hier einige Einzelheiten, die sich bei Russow nicht finden<sup>96)</sup>.

Ganz anders steht es mit fast sämtlichen Nachrichten über den ersten Feldzug des Krieges. Was<sup>97)</sup> über die Verhandlungen berichtet wird, die dem Kriege vorausgingen, über die polnische Gesandtschaft unter Kriski und Sapieha, über den Brief, den der Bote Haraburda nach Moskau bringt, über die Gründe, warum die Verhandlungen mit den nach Krakau gekommenen russischen Gesandten scheitern, — alles das ist unselbständig, hat Strykowski, zum Theil wörtlich<sup>98)</sup>, dem königlichen Edictum Suiresse d. d. 1579 Juli 12. entlehnt, nur dass dieses viel ausführlicher ist, viel klarer und präciser die Gegensätze der russischen und polnischen Forderungen fasst<sup>99)</sup>.

Ebenso wie für die Vorgeschichte des Krieges stammen die Nachrichten über die erste Phase desselben im Jahre 1579

95) Am 21. October, Strykowski setzt sie pag. 782 fälschlich in den Winter.

96) Die Geschütze seien nach Wilna, die Gefangenen nach Grodno gebracht; in Folge dieser Schlacht sei der polnische Jäger Haraburda in Moskau milder behandelt und bald entlassen worden.

97) pag. 781 ff.

98) So sagt z. B. der König, der Zar habe Haraburda, internuntium nostrum, posteaquam admisisset audiasetque, a se longe removerit, et in modum captivi de invitum retinuerit; Strykowski übersetzt das: gońca królewskiego ledwo wysłuchawszy, daleko od siebie odesłał, y prawie za więźnią chował. Das Edict gedruckt 1582 bei Pistorius. Rer. polonicarum tom. III, 118, und 1864 (Rykaczewski) Relacye nuncyuszów apostolskich I, 307.

99) Nicht werthlos ist der eine Zusatz, den bereits Strykowski zu seiner Vorlage macht: die russischen Gesandten wollen ihre Werbung nicht früher vorbringen azby ku nim Król pierwey powstał, a ziawazy czapkę, o zdrowiu Cárzá przesiawnego pytał. Der König wies es ab, die Gesandten kehrten heim. Dass er sich einer regelmässigen Forderung der Etiquette nicht fügt, verdeckt der König, wenn er über diese Scene in seinem Edict nur sagt: nisi nos ante, quae a nobis superbe atque ad derogandum dignitate nostrae in quodam genere habendi sibi honoris flagitarent, praestitissimus. Uebereinstimmend mit Strykowski erzählen den Vorgang später Heidenstein 337, Solikowski, Commentarius 110.

aus anderen Quellen. Die Angaben über die Eroberung der drei kleinen Festen Kosiana, Krasna und Sitna, vor allem aber die Schilderung, wie Polozk belagert und gewonnen wird, ist nur ein Auszug aus dem officiellen königlichen Edictum de supplicationibus ob captam Polociam, und ebenso ist die weitere Erzählung über die Kriegsereignisse im September und October dieses Jahres eine Verkürzung des officiösen Narratio rerum post captam Polociam contra Moscov gestarum<sup>100)</sup>, die dieser Ableitung gegenüber nicht nur den Vorzug der Originalität hat, sondern auch in der Darstellung ausführlicher, lebendiger, anschaulicher ist. Wie mechanisch Strykowski ausgeschrieben hat, beweist dass nachdem er die Eroberung von Kosiana, Sitna und Krasna bereits pag. 783 nach dem Edictum erzählt, er dieselbe auf der folgenden Seite, wo er zu seiner zweiten Vorlage übergeht, nochmals berichtet, nur weil die Narratio ihre Darstellung gleichfalls mit der Erzählung dieser Ereignisse beginnt.

Allerdings fehlen selbständige Zusätze<sup>101)</sup> nicht völlig, und sie liegen ja nah bei einem Verfasser, der persönliches Interesse an den Vorgängen hatte, völlig gleichzeitig und in dem Lande schrieb an dessen nicht ferner Grenze der Krieg sich abspielte. Namentlich enthalten diese Zusätze mancherlei Personalnotizen über litthausche Grosse, wie Strykowski genealogischen Fragen stets grosses Interesse zuwendet<sup>102)</sup>, so wird z. B. hier mitten in der Erzählung des Krieges gedacht, dass in diesem

100) Beide gedruckt Pistor. III, 115 und 123; Rykacz. 317 und 324.

101) Als solcher ist nicht anzusehen, wenn das im Edict stehende cum copia omnibus nostris wiedergegeben wird durch Węgrowie y lud pieszcy Kändlerz . . . takze litewscy Hąyducy y Kozacy, der Autor amplificirt nur indem er die Theile des Heeres aufzählt; dieselbe Phrase wird auf derselben Seite noch zweimal in ähnlicher Weise gebraucht. Analog wird pag. 790 von polnischer Tapferkeit, litthauscher Standhaftigkeit, ungarischem Muth gesprochen.

102) Sein in Versen abgefasstes, 1577 publicirtes Werk Zwierciadło kroniki litewskiej enthielt Generalogien litthauscher Pane.

Jahre 1579 mehrere Magnaten mit Tode abgegangen seien<sup>103)</sup>. Beachtenswerth sind dann weiter einige Angaben über die Eroberung der Festen Sussa und Neschtscherda; hier erfahren wir mehrere sonst nicht überlieferte Thatsachen, beide Städte wurden durch den jüngst in sein Amt eingeführten bisherigen Titularwojewoden von Polozk Nic. Dorohostaiski gewonnen, es ist möglich, dass Strykowski zu diesem persönliche Beziehungen hatte<sup>104)</sup>. Was er sonst unabhängig von seinen beiden Quellen über die Verhandlungen des Königs mit den litthauschen Magnaten, über die Kriegserklärung durch den Courier Lopatinski, über den Kriegsplan, die Reise Stephans zur Heerschau nach Swir, über die Führer der einzelnen Heeres-theile sagt, ist kurz und ungenügend. Unwillkürlich wundert man sich, dass ein inmitten der Ereignisse lebender Autor sich mit so mageren Angaben begnügte.

Kurz die ganze Schilderung Strykowskis über den ersten Feldzug Stephans befriedigt durchaus nicht.

Anders steht es mit der Beschreibung des zweiten Feldzugs. Nicht ganz hat er die Benutzung der officiellen und officiösen Darstellungen, die auch für die Ereignisse von 1580 vorlagen, von der Hand gewiesen: über den wichtigsten Erfolg, der unter der eignen Leitung des Königs errungen wurde, die Erobrung von Welikie Luki, berichtet er nach dem Rundschreiben, das der König darüber erliess. Aber auch nur dieses ist bei ihm als Quelle nachweisbar, im übrigen hat er gute und selbständige<sup>105)</sup> Nachrichten.

Namentlich zeichnet diesen Abschnitt wieder die treffliche

103) Pag. 782, 784. Auch einige bei Sokol gefallene Polen werden genannt.

104) Vielleicht geht auf diese Quelle auch der Zusatz zurück, dass Polozk in der zwanzigsten Stunde des 30. August erobert worden.

105) Etwa durch die pag. 785 erwähnten schönen Truppen aus Samogitien, die der König am 29. Juli in Witebsk vorändet; anderes mag

Orts- und Personekenntniß aus <sup>106)</sup>: die Züge des Königs sind genau verzeichnet, dass er über Minsk und Borissow von Wilna nach Tschasniki zog und von hier nach Witebsk ging; sehr werthvoll sind <sup>107)</sup> die detaillirten Angaben über die Grösse und Zusammensetzung des Heeres, worüber die andern Quellen wenig bieten, im Ganzen hatte der König danach über 44800 Mann zu seiner Verfügung, von denen fast die Hälfte Reiter waren, die Aufzählung der einzelnen Truppenkörper ist so genau, dass wol an ein schriftliches Verzeichniss als Quelle gedacht werden muss; auch über die Gefangenen und Getödteten finden sich mehrere specielle Mittheilungen. Die Nachrichten über die Verhandlungen mit den russischen Gesandten im Lager vor Welikie Iuki sind gut, weungleich sie nichts neues bringen. — Kurz über den ersten Theil des Feldzuges, soweit der König bis in den September hinein selbst den Krieg leitete, kann man der Darstellung des Strykowski eine Reihe brauchbarer Nachrichten entnehmen; von den spätern Ereignissen dagegen, besonders der Belagerung von Sawolotschje hat er nur wenig Kenntnisse, er schloss sein Werk wol früher, als er bessere erlangte <sup>108)</sup>.

Uebersieht man somit die ziemlich umfangreiche Dar-

der Verfasser von den, wie er 790 sagt, auch nach Samogitien in die Winterquartiere verlegten polnischen Geschwader, in seinem Wohnort Niedniki gehört haben. Die Mittheilung, dass der H. v. Samogitien Melchior am 29. Mai in der Kirche zu Wilna dem Könige die geweihten päpstlichen Geschenke, ein Schwert und eine Mütze überreichte, wird von jenem Gönner des Chronisten, dem Bischof, selbst herkommen, cfr. oben pag. 25. Das Edict gedruckt Pistor, III, 126.

106) Vorliebe für Dorohostaiski den Wojewoden von Polozk tritt auch hier hervor, pag. 787 und 789 wird seiner Thätigkeit vor Nowel gedacht. Nach Commentarius fällt die Entscheidung erst, als Bornemissa mit den Ungarn zu Hilfe kommt. Strykowski erwähnt dessen nicht.

107) pag. 787.

108) Mit den kurzen Angaben über den Fall von Sawolotschje und der Nachricht, dass der Reichstag vom Jan. 1581 die Kriegsteuer auf zwei Jahre bewilligt, schliesst nämlich die Chronik.

stellung, die Strykowski von diesem Kriege entwirft, so ist eine starke Beeinflussung des Chronisten durch höfische Darstellungen unverkennbar: der erste Feldzug ist fast ausschliesslich nach solchen geschildert, und auch für die Beschreibung des zweiten sind sie benutzt.

2. Was das Hauptwerk über diesen Krieg, die *Commentarii de bello moscovitico* von Reinhold Heidenstein betrifft, so ist oben darauf hingewiesen, wie sehr gerade diese Darstellung das Gepräge erhalten hat, das der König bei den Beschreibungen dieses Krieges für wünschenswerth hielt, indem Stephan selbst die Arbeit seines *Secrétaires* durchsah und verbesserte. Dass wir es also hier mit einer Schilderung zu thun haben, die unter höfischem Einfluss stand, ist unzweifelhaft, nur können wir die Mitarbeit des Königs nicht mehr im einzelnen nachweisen. Um so mehr drängt sich die Frage auf, wie weit haben officielle oder officieuse Quellen dem Autor vorgelegen? <sup>109)</sup>

Heidensteins Werk zeichnet sich nicht nur durch oft sehr detaillirte Schilderungen der Kriegsergebnisse aus, sondern nicht minder durch eine im Ganzen sehr reiche und zumeist auch zuverlässige Kenntniss der diplomatischen Beziehungen der beiden Kriegsmächte. Es ist charakteristisch für die russisch-polnischen Verhältnisse jener Zeit, dass trotz und während des Krieges der schriftliche Verkehr zwischen beiden Feinden fort-dauert, sowol direct zwischen den Fürsten als auch zwischen den Rathgebern beider Kronen, den königlichen Panen und den zärischen Bojaren. Seit der Zeit Sigismund Augusts war es Gebrauch

---

109) Nehring geht in seiner sehr beachtenswerthen Untersuchung *O życie i pisma Reinholda Heidensteina*, Poznan 1882, pag. 63 ff. bereits auf diese Frage ein, ohne sie jedoch zu erschöpfen, ihm lag es mehr an einer literarhistorischen Charakteristik und Würdigung des Autors als an einer Quellenanalyse der historischen Werke Heidensteins. Auch stand mir ein reicheres Material an Flugschriften zu Gebot als Nehring.



geworden <sup>110)</sup> dass bevor die Herren der Reiche ihren Notenaustausch begannen, die beiderseitigen Magnaten einander schrieben, bald um sichere Geleitsbriefe für die Gesandten zu erhalten, bald um die andere Partei zu ermahnen, im Sinne des Friedens auf ihren Herrscher zu wirken u. d. Wir sind über diese Verhandlungen gut unterrichtet, da das Copialbuch der Canzelei des Grossfürstenthums Litthauen <sup>111)</sup>, in welches die Abschriften der empfangenen und abgesandten Briefe eingetragen wurden, erhalten und veröffentlicht ist. Es ist nun unzweifelhaft, dass Heidenstein dieses Copialbuch bei seiner Arbeit vorgehabt, seine reichen Mittheilungen über die Gesandten und Couriere, die während des ganzen Krieges das Friedenswerk zu Stande bringen sollen, und über den Inhalt ihrer Schreiben, wiederholt finden sich umfangreiche Auszüge aus denselben, entstammen dieser Quelle.

Um diese Abhängigkeit, die bisher nicht beachtet worden ist <sup>112)</sup> zu beweisen, gehe ich das erste und dritte Buch des Heidensteinschen Werkes durch, in welchen vor allen dieser Correspondenz mit Moskau gedacht wird, und zähle sämtliche Schreiben auf, die die Commentarii erwähnen. Das erste bei Heidenstein, er beginnt mit dieser Mittheilung sein Werk, enthält die Nachricht Stephans, dass er den polnischen Thron bestiegen, und ist derselbe Brief mit welchem auch das Copialbuch 1 anhebt <sup>113)</sup>; die Antwort Iwans Heiden-

110) Heidenstein 362. Belege dafür bietet das Copialbuch der Regierung Sigismund Augusts.

111) Книга посольская Меркурия вел. княжества Литовского, cfr. pag. 41. Ganz vollständig scheint dieser Copialband doch nicht zu sein: im *Сборникъ Мухомова* findet sich ein Schreiben, das zu dieser Correspondenz gehört, cfr. Anm. 80, und in *Kn. noc.* fehlt.

112) Nehrung 61 ff. führt einige Beispiele an, dass Heidenstein officielle Documente benutzt; es ist ihm entgangen, dass uns in der *Книга посольская* die Hauptquelle erhalten ist, aus welcher Heidensteins Kenntnisse der diplomatischen Verhandlungen zwischen Stephan und Iwan stammt.

113) Heidenstein nennt 326 den einen Gesandten Stephanus Grudezcius, nach dem Copialbuch 1 und 6 jedoch heisst derselbe Juni.

stein 327 = Cop. 9; Iwan fordert, Stephan soll Livland aufgeben Heid. 328 = Cop. 16; die beiden von einander abweichenden Urkunden über den dreijährigen Waffenstillstand Heid. 331 = Cop. 17, 18; Stephan weist durch Haraburda diesen Frieden zurück Heid. 332 = Cop. 19; Lopatinski bringt die Kriegserklärung nach Moskau Heid. 340 = Cop. 23. — Ganz besonders rege war der Briefwechsel während des zweiten Feldzuges, im Jahre 1580, wo Iwan von der Noth getrieben, sich zu der weitgehenden Concession verstand, seinerseits eine grosse Botschaft an den König zu senden, welche um Frieden nachsuchen soll, jedoch verlangt, der König soll dieselbe auf litthauschem Boden abwarten, vor ihrem Eintreffen nicht die russische Grenze überschreiten. Diese Correspondenz verfolgt Heidenstein in seinem dritten Buch, das dem Feldzuge von 1580 gewidmet ist. Die Bojaren ersuchen die Pane, den König zum Frieden geneigt zu machen Heid. 361 = Cop. 34; Antwort <sup>114)</sup> der Pane Heid. 362 = Cop. 35; Courier des Zaren Heid. 362 = Cop. 31; Antwort Heid. 362 = Cop. 33; Sendung des moskausehen Boten Naschtschokin Heid. 362 = Cop. 36; Antwort des Königs Heid. 363 = Cop. 40; Courier (Schischmarow) des Zaren Heid. 364 = Cop. 43; Antwort des Königs Heid. 364 = Cop. 44; neuer Brief <sup>115)</sup> Heid. 365 = Cop. 45.

114) So ist offenbar die Stelle einzuordnen bei Heidenstein 362: *Hand mulla post Mosens ipse cum eiusdem argumenti literis alium ad Regem nuncium mittit. Dimittitur is cum eodem responso, quod prior a senatoribus ante acceperat. Mittit nihilominus denno auticum suum Joannem Naschokinum cum fiedem postulat.* — Die Reihenfolge ist diese: der Zarsandte 1580. Jan. 6 den Boten Blagoi mit zwei Briefen an den König = Cop. 31, 32; Stephan entliess ihn mit einem Schreiben Grodno März 16 = Cop. 33. Dagegen ist das Schreiben der Bojars aus dem Februar, wird also auch erst nach dem Courier Blagoi beim König eingetroffen sein. Das haud multo post bei Heidenstein scheint nicht correct. Sehr praecis ist die Angabe Cop. 53 pag. 94: *А нахъ ꙗ нахъ приехахъ нахъ дворянъ . . . Благой с такою грамотою, ꙗ мы ꙗ тобе послали тогъчасъ во нахъшавши дворянъа своего . . . Нащокина.*

115) Dieser Brief ist offenbar identisch mit dem, welchen Heid. 368 erwähnt, der demüthig geschrieben gewesen und mit christlichen Ermah-

Antwort Heid. 365 = Cop. 47; Brief des Zaren an seinen Courier Heid. 365 = Cop. 45; zarisches Schreiben, der König möge doch wenigstens noch drei Tage an der Grenze auf die Gesandten warten Heid. 368 = Cop. 48; Werbung der grossen moskauschen Gesandtschaft im Lager vor Luki Heid. 371 = Cop. 53; wie die russischen Gesandten besendet auch der König durch seinen Boten (Losowitzki) den Zaren Heid. 372 = Cop. 54; Antwort Iwans durch den königlichen Boten Heid. 377 = Cop. 57.

Man erkennt, wie gross die Uebereinstimmung Heidensteins mit dem Copialbuch ist, wie eng er sich der officiellen Quelle angeschlossen, die er übrigens trotz der vielen Schreiben, die er erwähnt, noch nicht einmal völlig erschöpft, denn nicht alle Depeschen, die sie enthält, hat er aufgeführt, auch sind, wie man sieht, seine Angaben nicht immer ganz correct.

Hat ihm diese reiche Correspondenz, die beste Quelle über die diplomatischen Verhandlungen, die in der Zeit selbst keineswegs jederman zugänglich war, sondern nur in der königlichen Canzelei erlangt werden konnte, zu Gebot gestanden, so wird es auch als sehr warscheinlich gelten, dass ihm die für die Oeffentlichkeit bestimmten königlichen Briefe<sup>116)</sup> nicht verborgen bleiben konnten. Und in der That finden wir, dass der Verfasser der Commentarii sie nicht nur kennt, sondern meist auch nennt.

Aber in ihrer Benutzung verfolgt er andere Grundsätze als bei jener politischen Correspondenz. Er berichtet uns<sup>117)</sup>, dass der König im Lager von Swir ein Ausschreiben erlassen, in welchem er die Gründe zum Kriege auseinander gesetzt,

---

nungen geschlossen habe, was auf Cop. 46 passt. Einen neuen Brief, der mit dem Heid. 368 angeführten identisch wäre, gibt Ka. noc. nicht. Die Fülle der Briefe hat warscheinlich den Ausschreiber verwirrt.

116) cfr. oben pag. 20.

117) pag. 342.

und dass dieses Edict, damit es dem ganzen Heere verständlich werde, aus dem lateinischen ins polnische, deutsche und ungarische übersetzt worden. Genaueres aber sagt er nicht über den Brief, er gibt nicht etwa einen Auszug aus demselben, ja wo er über dieselben Vorgänge spricht <sup>118)</sup>, die der König als Gründe zum Kriege anführt, ist er kaum minder ausführlich als das Manifest, aber er bleibt selbständig. Das Manifest ist nicht seine Quelle.

Ähnlich ist Heidensteins Verhältniss zu den beiden andern Manifesten des Königs aus diesem Jahre. Er erwähnt <sup>119)</sup> das Schreiben von Polozk, aber auf dessen Inhalt, wo eine recht ausführliche Darstellung der bisherigen Kriegseereignisse geboten wird, geht er nicht weiter ein <sup>120)</sup>. Er durfte wol meinen, ein volles Bild liefern zu können auch ohne die kürzeren Angaben des Briefes seines königlichen Herrn. Und doch hat dieses Rundschreiben Stephans mehrfach werthvolle Nachrichten, die dem ausführlicheren Werke Heidensteins fehlen: so dass es zwei Tage, bevor Radziwill Polozk erreichte, den Russen noch gelang, frische Truppen in die Festung zu werfen; dass der König am 11. August hier eintraf; dass die Polen beim ersten Angriff am 20. August mit empfindlichen Verlusten zurück-

118) pag. 332 über die Sendung Haraburdas, 337 über die erfolglosen Verhandlungen mit den russischen Gesandten in Krakau.

119) pag. 331: *supplicationes ob rem prospere gestam . . in castris habitae fuerunt. In Polonia etiam de iisdem habendis edicta missa.*

120) Anderer Ansicht ist Nehring 63: er ist überzeugt, dass Heidenstein 341 dieses Edict benutzt habe „*jeżeli drugiemu za źródło służył*“ Heidensteins Bericht über den Kriegsrath in Swir gehe auf dieses Edict zurück. Allein formale Congruenz zeigen die beiden von Nehring in Parallele gestellten Abschnitte nicht, das Edict betont vor allem die Bedeutung von Polozk für Lithauen, speciell Wilna, Heidenstein dagegen für Livland; überhaupt während dieser in Swir den Plan für den ganzen Krieg entwickelt werden lässt, gibt das Edict aus naheliegenden Gründen nur die Motive für den Angriff auf Polozk. Die Nachrichten Heidensteins in den spätern Abschnitten der Commentarii lassen seine Darstellung des Kriegsraths in Swir überhaupt in einem eigenthümlichen Lichte erscheinen.

geschlagen wurden; dass die russische Besatzung 6000 Mann betrug; dass ausser dem Erzbischof noch fünf<sup>121)</sup> namentlich genannte Wojewoden gefangen wurden etc. Ja es fehlt sogar nicht, an gewissen Gegensätzen zwischen beiden Darstellungen<sup>122)</sup>. Kurz jede derselben behält neben der andern ihren selbständigen nicht unbedeutenden Werth; ist doch das Manifest schon dadurch wichtig, dass es unmittelbar nach der Eroberung von Polozk, am Tage darauf, abgefasst ist.

Und ebenso wie zu dem vorigen Schreiben stellt sich Heidenstein zu dem Ladebrief, durch welchen Stephan am 26. September den Reichstag zum 23. November nach Warschau beruft. Heidenstein kennt und erwähnt<sup>123)</sup> das Ausschreiben, aber von seinem Inhalt hat er nichts<sup>124)</sup> aufgenommen, allerdings über die hier nur kurz erwähnten Kriegsereignisse, die Eroberung der drei Burgen Turowl, Sokol und Sussa standen ihm viel bessere ausführlichere Nachrichten zu Gebot, was dagegen sachgemäss der königliche Brief eingehend behandelt, die Gründe<sup>125)</sup>, welche den König zur Berufung des Reichstages veranlassen und die Propositionen, die er dort machen lassen will, berührt die Darstellung des Krieges kaum<sup>126)</sup>. Beide Quellen stehen frei neben einander.

121) Heid. nennt nur zwei.

122) Der König verschweigt die Eigenmächtigkeit der Ungarn am 20. August, verdeckt die starken nationalen Gegensätze im Heer, -- so gut und glatt, wie er es darstellt, gingen die Sachen nicht.

123) pag. 355: *Rex cum alijs necessarijs de causis, maxime vero ut bellum persequeretur, comitia habenda sibi intelligenet, eaque iam in ante diem vicesimam tertiam Novembris Varsaviam indixisset.* — cfr. auch 357 *litteris de Comitibus allatis.* Der Ladebrief gedruckt Ryksczewski 320.

124) Aus dem Satze des Edicts *se per avaram portam . . . palatio deserto, fuga eripuerit* und der einer ähnlichen Wendung Heid. 352, wird man, da es termini technici sind, Abhängigkeit nicht folgern dürfen.

125) Der Krieg, die Mitgift der Königin, die preussischen Angelegenheiten etc.

126) Ausführlich ist dagegen Heidenstein über die Verhandlungen des Reichstages, die Rede Zamojskis etc., er hat offenbar schriftliche Quellen

Für den zweiten Feldzug, von 1380, liegt zunächst ein königliches Schreiben vom 5. Sept. vor, über die Erobrung der starken russischen Festung Welikie Luki. Auch hier wird ein kurzer Ueberblick der bisherigen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz gegeben, bevor das letzte Hauptereigniss geschildert wird. Da ist es nun zunächst auffallend, dass Heidenstein dieses Schreibens in seiner Erzählung nicht gedenkt, trotzdem kann nicht bezweifelt werden, dass er es gekannt hat, denn gerade hier finden sich in den *Commentarii* Abschnitte, die grosse Verwandtschaft mit dem unmittelbar nach der Erobrung von Luki abgefassten Bericht zeigen<sup>127)</sup>. Allerdings ist die

vorgehabt, 360 bezieht er sich auf officiële Acten: *Leges in comitiis hinc . . . a delectis ex utroque ordine conscriptas quaedam, non tamen perlatas fuerunt*. Ueber die Zuverlässigkeit der Reden Heidensteins s. v. Nehring 58.

127) *Edictum*. (Ed. 1581).

de belli administratione et quo potissimum arma in hostem inferremus ad concilium nostrum retulimus

cum arces duas hostiles, Viescium unam in Dunae ripa . . . atque alteram Vavialum, quae ad amnem cognominem in Dunam fluvium illabentem et propius Lukam versam ferentem sita est . . . noceperemus et caeteroquin studium nobis esset Dunam flumen magis magisque ab hoste in potestatem nostram vindicare.

quae in castra . . . ab Magno Moschoviae Duce legati . . . venissent, . . . verum cum . . . postularent, ut nos in Lithuaniam cum exercitu referremus, negarentque nisi id ante omnia fecissemus, se . . . quidquam de ista legationis causa dicere posse: nos repudiata postulationis indignitate . . . Johannem de Samoyeczia . . . iussimus

Heidenstein.

363: de belli administrandi ratione ac quo potissimum hac expeditione cum exercitu ac converteret ad concilium retulit.

365: castra hostilia duo, Viescium ad Dunam flumen, Vaviala ad amnem cognominem sita ad Lukam haerenti a tergo in hostis potestate relinquenda regi non viderentur, eoque magis quod iam ante Dunam omnem potestatis suae facere cupiverat.

371: legati Moscovitici . . . in castra venerant, . . . eadem, quae ante dixerant, iterarunt, negarunt posse se ulla de re egre, nisi prius rex universum exercitum intra fines reduxisset. Rex legatione tam absurda repudiata . . . Samosacio . . . mandat

Auf diese Verwandtschaft weist auch Nehring 64 hin.

Darstellung bei Heidenstein weit eingehender, so werden bei ihm die Ereignisse der einzelnen Tage der Belagerungswoche, die verschiedenen Stürme und Minirungsarbeiten etc. einzeln aufgezählt, während der Brief sie in einem einzigen Satz zusammenfasst; ähnlich verhält es sich mit den Nachrichten über die verschiedenen Audienzen, die der König den russischen Gesandten gewährt, hier konnte sich Heidenstein aus dem ihm zu Gebot stehenden officiellen Copialbuch der königlichen Canzlei genau belehren. Um so beachtenswerther ist es, dass er trotz der reichen Kenntniss es nicht verschmähte, dem kürzern officiellen königlichen Bericht einzelne Züge zu entnehmen.

Das letzte der officiellen Schreiben des Königs, durch welches er am 5. December dieses Jahres den Reichstag zum Januar des folgenden beruft, gibt wieder einen kurzen Ueberblick des Krieges der letzten Zeit, seit der Eroberung von Welikie Luki. Zeigt sich auch in der Ordnung der Thatsachen, in der Kürze der Erzählung über die Eroberung von Newel, über die Gefahr, welche die russischen Besatzungen in Toropetz und Sawolotschje für Welikie Luki bildeten, über die sichere Lage von Sawolotschje etc. eine gewisse Aehnlichkeit zwischen dem Berichte und Heidenstein<sup>128</sup>), so ist diese doch nicht grösser, als sie bei zwei Darstellern leicht eintreten wird, wenn beide einen verwandten Character haben, über denselben Gegenstand berichten und desselben völlig Herr sind. Dass der königliche Brief Quelle für Heidenstein gewesen, ist nicht zu erkennen, dieser ist, so namentlich über die Belagerung von Sawolotschje viel ausführlicher als jener, man wird dem königlichen Schreiben kaum einen Zug zur Ergänzung für die Darstellung des Commentarii entnehmen können. Dass es ihrem

---

128 pag. 377; Ausdrücke wie Sawolotsia lacu undique circumfusa, die sich in beiden Darstellungen finden, können allein nichts beweisen. Abdruck in der seltenen Flugschrift Stephani Pol. regis literar. 1581, und bis auf das erste fortgelassene Drittel bei Chyträus, Chr. Saxon, [1593] 730.

Verfasser bekannt gewesen, wird nicht bezweifelt werden können, wenn er es auch ebensowenig wie das vorhergehende, das Schreiben von Welikie Luki, erwähnt, obgleich er<sup>129)</sup> des Aufenthalts des Königs in Grodno, von wo aus der Ladebrief datirt ist, gedenkt und dass Stephan dort die Vorlagen für den nahen Reichstag in Erwägung gezogen habe.

Gehen wir weiter über zu den ausführlichen officiösen Berichten<sup>130)</sup>, um zu erkennen, wie weit diese von Heidenstein, mit dessen Werk sie ja ihrem Charakter nach viel verwandtes besitzen, gekannt und benutzt worden sind, so ergibt sich folgendes Resultat.

Für den Krieg von 1579 liegt vor die *Rerum post captam Polotian narratio*. Sie behandelt wie der Titel sagt, nur den zweiten Theil des Feldzuges<sup>131)</sup> und ist nur Kriegsgeschichte. Von all dem, was Heidenstein noch sonst über allgemeine Angelegenheiten des Reichs, über Verfassungsverhältnisse desselben etc. berichtet, findet sich hier nichts. Sie hebt an mit dem Fall von Polozk und schliesst mit dem Ausblick auf den Reichstag. Für ihren Stoff, die Ereignisse im Felde, ist sie reich an guten eigenthümlichen Nachrichten, übertrifft wiederholt ihren Nebenbuhler Heidenstein, so in Betreff der Eroberung und Verbrennung von Turowl, Sokol, Sussa. Beide Quellen berühren sich fort und fort, stimmen in den Hauptsachen fast durchgehend überein, weichen dagegen in Einzelheiten wiederholt von einander ab, kurz ergänzen sich in sehr erwünschter Weise. Ihre Selbständigkeit aber bewahrt jede

---

129) pag. 383.

130) cfr. oben pag. 22.

131) Also denselben, welcher auch in dem Ladebrief von 1579 kurz dargestellt wird. Die Narratio kennt und citirt (Edition in Rykaczewski I, 330) diesen Brief, und hat ihm auch 325 über die Laga von Sussa einige Wendungen entnommen, im übrigen ist sie viel inhaltsreicher als das königliche Manifest.



neben der andern. Nur in einem<sup>133)</sup> Abschnitt zeigte sich die grösste Verwandtschaft, in der Schilderung der Ereignisse am Dnepr, wo Constantin Herzog von Ostrog einen Plünderungszug durch Sewerien bis Tschernigow unternimmt und bald andere seinem Beispiel folgen. Hier stimmen die Narratio und Heidenstein fast wörtlich überein<sup>135)</sup>, da jedoch jeder einige eigenthümliche Zusätze hat, die dem andern fehlen<sup>134)</sup>, so ergibt sich, dass hier beiden eine gemeinsame Quelle<sup>136)</sup> vorgelegen, die sie ausgeschrieben, vielleicht ein Bericht, der dem König über diesen Streifzug eingesandt worden ist. — Der Rest der Narratio über die Heimkehr des Königs, die Nothwendigkeit eines Reichstages, die Verhandlungen mit den Russen ist dann wieder selbständig neben Heidenstein.

Viel mehr als für den ersten Feldzug hat sich aber dessen Darstellung über den zweiten einem dieser offi-

133) Allerdings finden sich auch in den übrigen sonst von einander unabhängigen Theilen ein Paar sprachliche Congruenzen nämlich:

Narratio.

Heidenstein.

326: per aversam portam se propere omnes efficiunt ac fuga evadunt

352: per aversam portam se efficiunt, fugaque castrum deserunt

327: desperata salute... calaractam e turri portae imminuentem... deiciunt

354: desperata salute calaractam quae ex superiori loco portae imminebat demittunt

aber da es sich hier zum Theil um termini technici handelt, da diese die einzigen Parallelen in dem umfangreichen Abschnitt sind, und da sonst eine viel engere Anlehnung beider Verfasser an Vorlagen sich zeigt, — so scheinen mir diese zwei Stellen nicht zu genügen, um auf eine gemeinsame Quelle schliessen zu dürfen. Die Phrase, se per aversam portam... fuga eripuerit, hat bereits der Ladebrief von 1579, *cfr.* pag. 58, nicht aber den zweiten Satz.

133) Narratio 329, Zeile 11–33 = Heidenstein 355, Zeile 31–54.

134) So nur Heidenstein 31–38 über die Vorbereitungen des Const. v. Ostrog, wogegen nur die Narratio erzählt, dass Tartaren mit diesem gezogen, dass die Stadt Tschernigow und die Vorstädte von Smolensk verbrannt worden.

135) Die aber wahrscheinlich mehr als nur diesen kurzen Abschnitt enthalten, worauf der in beiden Ableitungen sich findende charakteristische Anfang jam ante hinweist.

closen Berichte angeschlossen. Nehring hat zuerst dieses Verhältniss erkannt, er hat wiederholt<sup>135)</sup> darauf hingewiesen, dass die *Historia rerum a Poloniae rege in Moscovia superiori anno fortiter et feliciter gestarum* in weitestem Umfang durch Heidenstein für die Darstellung des Krieges von 1580 ausgenutzt worden ist<sup>137)</sup>. Obgleich Heidensteins Mittheilungen eingehender<sup>138)</sup> sind, greift er immer wieder zu diesem Bericht, entnimmt ihm wörtlich eine grosse Zahl bald kürzerer, bald längerer Stücke<sup>139)</sup>. Doch erschöpft er ihn keineswegs, auch neben dem reicheren Genossen behält die *Historia* für den ganzen Feldzug, namentlich die Eroberung von Luki, Newel, Oserischtsche, die Gefechte bei Toropetz ihren Werth<sup>140)</sup>, besonders durch ihre Zeitangaben. Ob diese auffallende, bei Heidenstein nie mehr in gleichem Umfange wiederkehrende Erscheinung, dass ein so grosser Theil seiner Erzählung auf eine andere Quelle zurückgeht, etwa mit der Frage zusammen-

136) Er handelt darüber bereits 1856 in seiner Dissertation, dann wieder *o historykach* 1, 66. Abdruck der *Historia* bei Chytrkus *Chron. Saxon.* 721.

137) Wenn Nehring 87 aber sagt, die Benutzung sei so sklavisch, dass sogar Fehler hinübergangen wären, so ist das ein Irrthum. Heidenstein berichtet nicht, dass der König am 13. Sept. nach Uswiata gekommen sei, sondern wie seine Vorlage, schreibt er 369: *Lithuanorum agmen 18 Cal. Sept. ad Usviatem pervenit. Rex decem ab ea millibus passuum conssedit*, also am 15. August, was durchaus in das Itinerar des Königs passt.

138) Sie sind zum Theil so detaillirt, dass Nehring 56 vermuthet, sie stammten aus Briefen Zamoiskis oder aus dem Tagebuch des Lagers.

139) Die Benutzung lässt sich bei Heidenstein von pag. 368–380 verfolgen.

140) Ueber das letzte bedeutende Ereigniss des Feldzuges, die Eroberung von Sawolotschje durch Zamoiski ist die *Historia* kurz. Dass ihre Nachrichten offenbar aus dem von ihr sowol wie Heidenstein erwähnten Brief des Kanzlers an den König, herstammen, ist bereits oben pag. 23 ungeführt; aus diesem Schreiben hat wol auch Heidenstein 379 und 380 die wenigen Stellen über den ersten verunglückten Angriff entnommen, die in seiner sehr detaillirten Schilderung dieser Belagerung mit der *Historia* übereinstimmen. Es sind das die letzten nachweisbaren Congruenzen beider Quellen.

hängt, wer der Verfasser der *Historia* war<sup>141)</sup>, ob diese vielleicht von Heidenstein selbst her stammt, er also nicht andere abgeschrieben, sondern nur sich selbst ausgeschrieben, — ist eine Frage, auf deren Lösung bei der speciellen Untersuchung des Inhalts der *Historia* einzugehen sein wird. Hier genügt das Resultat, dass die *Commentarii* Heidensteins diesem längern officiösen Bericht sehr viel entnommen haben.

Ausser der *Historia* besitzen wir über den zweiten Feldzug noch eine zweite Darstellung, deren Ursprung gleichfalls in die Hofkreise zurückgeht: *Commentarius rerum a Stephano rege Poloniae in secunda expeditione adversus magnum Moscorum ducem gestarum*. Der Verfasser derselben war, wie oben<sup>142)</sup> bemerkt, der Ungare Gyulay, der dem Könige persönlich nah stand. Die Schrift ist wahrscheinlich in Klausenburg zuerst ans Licht getreten, und nimmt besonders Rücksicht auf die Thaten der Ungarn in diesem Feldzuge. Sie stimmt in ihrem ersten Viertel mit der *Historia* wörtlich überein, nur einige wenige kurze Zusätze hat letztere mehr. Dann aber mit der Schilderung des beschwerlichen Zuges nach Welikie Luki wird sie selbständig und bewahrt sich nun diesen Character bis ans Ende, wo sie auch mit einer kurzen Erzählung über die Eroberung von Sawolotschje und diplomatische Verhandlungen in Wilna schliesst. Im Ganzen ist sie reich und gut<sup>143)</sup> unterrichtet. — Diese Flugschrift nun hat Heidenstein nicht benutzt, sie ist keine Quelle seiner Darstellung

141) cfr. hierüber oben pag. 24 und Nehring 66.

142) cfr. oben pag. 14. Hingewiesen mag werden auf die Stelle in Chytrál *Epistolae* (1614) pag. 706: Christophorus Bathori, cuius soror Ladislao Kerezinio Giulay praefecto nupta fuit 1566. Genaueres konnte Chytrálus nicht erfahren. — Der grösste Theil des *Commentarius* gedruckt Rykacz. 331, doch fehlt hier das Ende. Mir lag der Druck Romae 1582 vor. cfr. pag. 28.

143) Einige rhetorische Einschübe, wie die Rede Zamotakis an das Heer vor Sawolotschje, sind leicht auszuscheiden.

geworden, sie ist selbständig neben ihm. Bei ihrem absoluten Werth ist das für die Forschung natürlich von doppelter Bedeutung.

Das Ergebniss dieser Untersuchung über die *Commentarii Heidensteini* ist also, dass derselbe officiële und officiöse Quellen gekannt und benutzt hat. In umfangreichster Weise ist die officiële politische Correspondenz ausgebeutet und durch deren Benutzung der Werth der *Commentarii* ausserordentlich gehoben, sowie der eine officiöse Bericht, die *Historia*. Aber auch die königlichen Manifeste hat Heidenstein gekannt, und wenigstens bezüglich des einen finden sich gewisse Anlehnungen, ebenso ist in Betreff eines zweiten officiösen Berichtes, die Quelle, die derselbe einem Theil seiner Darstellung zu Grunde gelegt, auch von Heidenstein herangezogen worden. Aber im Ganzen hat Heidenstein doch keineswegs sämtliche hösische Quellen verarbeitet, nicht einmal alle, die er genannt hat. Und doch hätte er ihnen manches für seinen Zweck werthvolle entnehmen können: der erste Brief über die Gründe zum Kriege enthält Züge, die seiner Darstellung fehlen; es fällt weiter auf, denn sein Werk will mehr sein und ist mehr, als der Titel *Commentarii de bello moscovitico* sagt, es fällt auf, dass er, der so ausführlich über die Verhandlungen der Reichstage, die dort gehaltenen Reden etc. berichtet, auf die königlichen Propositionen nicht genauer eingeht, die Ladebriefe bieten hier gutes Material, das er nicht verwerthet hat; und selbst für die Kriegesgeschichte gibt das Edict von Polozk Nachrichten, die ihm fehlen und die brauchbar sind. Hätte er diesen Manifesten auch nur die dort enthaltenen chronologischen Daten entnommen, die *Commentarii* hätten bereits dadurch wesentlich gewonnen. — Noch mehr hätte er seine Darstellung der Ereignisse im Felde aus den officiösen Berichten, der *Narratio* für den ersten, dem *Commentarius* für den zweiten Feldzug bereichern können,

ob sie ihm freilich zu Gesicht gekommen, ist nicht sicher <sup>144)</sup>.

Dass Heidenstein jene von ihm gekannten und doch bei Seite gelassenen Quellen nicht ihres officiellen Characters wegen zurückwies, ist selbstverständlich. Er hielt offenbar sein grosses Material für hinreichend, um auf diese kleinen Beiträge verzichten zu können. Nicht ganz zum Vortheil seiner Arbeit, aber zur Freude einer späteren Kritik, der diese Unabhängigkeit verschiedener gleichzeitiger Berichte über dieselben Ereignisse von hohem Werth ist.

3. Eine weitere Darstellung dieses Krieges, die freilich viel später, erst 1647 im Druck erschienen ist, deren Verfasser aber nicht nur Zeitgenosse, sondern zum Theil auch Augenzeuge der Kriegszüge des Königs Stephan war, findet sich in Joan. Dem. Solikowski's *Commentarius brevis rerum Polonicarum*. Ueber den Verfasser, sein Leben und seine Werke hat Nehring <sup>145)</sup> ausführlich gehandelt. In seiner Jugend Schüler und Verehrer Melancthons wurde Solikowski bald nachdem er in die Heimath zurückgekehrt und zu der wichtigen Stellung eines königlichen Secretairs erhoben worden war, ein fanatischer Vertheidiger des Katholicismus, ein leidenschaftlicher Verehrer der Jesuiten, ein entschiedener Gegner der Protestanten. In der Geschichte der Gegenreformation in Polen, Livland, Preussen spielt er eine hervorragende Rolle. So vielfach er diplomatisch verwandt wurde, ein nüchternes, rein

144) Es ist zu viel, wenn Nehring *ermoethet*, Heidenstein hätte nicht nur die Broschüren und Flugschriften gekannt, welche er erwähnt, sondern selten wäre ihm etwas entgangen, alles habe er mehr oder weniger benutzt. Nie tylko jednak znane mu były broszury i pisma ulotne, które wspomina, ale twierdzić można, że rzadko co uszło jego baczeniom: że wszystkiego mniej lub więcej korzysta.

145) O historykach polskich szesnastego wieku. Część trzecia: O życiu i pismach Jana Dymitra Solikowskiego. 1800.

politisches Urtheil hat er nie gewonnen, schon der junge königliche Secretair sieht die Dinge so an, als wäre er bereits der spätere hohe Kirchenfürst.

Dieser Geist der Parteilichkeit, des Fanatismus durchweht auch sein Werk. Was er uns bietet sind Memoiren über persönliche Erlebnisse, durch und durch subjectiv und daher nur mit grosser Vorsicht zu benutzen, so namentlich seine Urtheile über Personen und Verhältnisse. Es kommt dazu, dass das Werk erst gegen Ende des Jahrhunderts<sup>146)</sup> abgefasst worden ist und wie es scheint nur nach Erinnerungen, daher sich wiederholt Gedächtnissfehler eingeschlichen haben.

Nur wo er selbsterlebtes erzählt, ist er zu beachten, aber Zuverlässigkeit im Detail findet man auch dort nicht. Den ersten Feldzug hat er im Gefolge des Königs mitgemacht, er berichtet darüber<sup>147)</sup> ausführlich, aber seine Erzählung strotzt von Fehlern: der Feldzugsplan wäre nach ihm nicht in Swir<sup>148)</sup>, sondern viel früher, wahrscheinlich in Grodno festgestellt; dass Zamoiski dort den Ausschlag gegeben, widerstreitet bessern Berichten; nicht Ende Juli, sondern am 6. August<sup>149)</sup> ging der König über die Düna; nicht am 20., sondern am 11.<sup>150)</sup> August rückte Stephan vor Polozk; das sehnüchtlig erwartete gute Wetter trat nicht am 28., sondern am 29.<sup>151)</sup> August ein; die Burg, deren Eroberung der König in Diasa erfuhr, hiess nicht Grodeca, sondern Kosiana, u. ä.

Nicht also die Nachrichten über den Fortgang des Krieges geben diesem Bericht seinen Werth, sondern was ihm einige Bedeutung verleiht, sind Mittheilungen über gewisse innere Vorgänge im polnischen Lager, über gewisse Parteigegensätze

146) Jedoch vor 1597, wie Nehring 92 zeigt.

147) Was er über den 2. und 3. Feldzug sagt, ist wenig und werthlos.

148) Dass Stephan medius Junii nach Swir gekommen, ist doch wol nur ein Druckfehler für medius Julii.

149) Theiner Ann. eccles. § 62.

150) Edict. de suppl.

151) Ibid. und Beidenstein.

in dem national so sehr gemischten Heere. Wie immer bekannt der Autor auch hier offen seine Zu- und Abneigung: er ist durchaus Pole, seine Sympathien gehören dem Kronhetman Mielecki, der in unbilliger Weise vom König, Zamoiski und dem Führer der ungarischen Truppen Bekesch zurückgesetzt sei<sup>152)</sup>. Was in andern Berichten, so Heidenstein, nur angedeutet wird, scheut sich Solikowski nicht, hier entschieden auszusprechen. Das Factum selbst ist nicht zu leugnen, aber der partetische Berichterstatter ist ein schlechter Anwalt, es fragt sich, ob er die Farben nicht zu stark aufgetragen hat.

Ausführliche Mittheilung macht dann Solikowski noch über die kirchenpolitischen Fragen, an deren Lösung er selbst theilhaftig war, über das vom König sofort nach der Eroberung von Polozk dort errichtete Jesuitencollegium, vor allem aber über die im Beginn des Feldzuges<sup>153)</sup> von Stephan trotz heftigen Widerstandes des litthauschen Grosskanzlers Radziwill, der litthauschen Senatoren und des Untercanzlers Wolowicz durchgesetzte Bestätigung und Besiegelung der Privilegien für die vom Bischof Valerian von Wilna hieselbst errichtete und gleichfalls den Jesuiten übergebene Academie. Solikowski entwarf auf Befehl des Königs die Privilegien<sup>154)</sup>.

152) vfr. hierüber Nehring pag. 99. Solikowski hasst die Ungarn, welche der König bevorzuge; Comm. 119, 121. Ueber das Verhältniss des Hetmans zum Könige 122: Rege nescio quid semper in Mielecio desiderante, et cuius potius alteri quam ipsi favente.

153) Dass sie hieher gehören, wird auch dadurch bewiesen, dass Wolowicz als Untercanzler fungirt, erst im Herbst 1579 wird er Grosskanzler. Heidenstein 356. — In Betreff der Frage, ob Stephan polnisch verstand, vfr. oben pag. 20, ist die Bemerkung bei Solikowski 125 wichtig: Wolowicz cum venisset et linguae latinae ignarus esset, dixit illi rex per Jamentum [secretarium lithuanum], ut privilegia sigillaret.

154) Mit Recht weist Nehring 105 darauf hin, dass es ein arger chronologischer Fehler ist, hienit die erst 1581 stattfindenden Verhandlungen mit Riga in Zusammenhang zu bringen. Diese Verhandlungen der rigaschen Boten mit den königlichen Gesandten Solikowski und Agrippa sind nach rigaschen Archivalien abgedruckt bei Rüttner: Ueber die beiden abweichenden Darstellungen des rigaschen Kalenderstreites 1668, pag. 10.

Bei einem Autor, der nur selbsterlebtes berichtet, ist eine Abhängigkeit von andern Quellen kaum möglich. Und so zeigt sich auch nichts hievon. Die Gründe zum Kriege, welche das Edict von Swir behandelt, erwähnt Solikowski kaum, und auch die viel ausführlicheren Schreiben, das von Polozk und der Ladebrief sind nicht benutzt. Wir haben hier also eine Darstellung des Krieges, die sich nicht von den höfischen Kreisen beeinflusst zeigt, ja die sich sogar bis zu einem leisen Tadel des Königs versteigt. Allein, und das muss betont werden, Solikowski hat dieses Werk <sup>156)</sup> lange nach den geschilderten Ereignissen geschrieben, zu einer Zeit, wo dieselben bereits nur noch ein geschichtliches, nicht mehr ein politisches Interesse hatten, wo König Stephan selbst schon lange aus dem Leben geschieden, wo die Auffassung und Darstellung Heidensteins bereits die herrschende war, wo der Tagesliteratur so viele Jahre nach ihrem Entstehen niemand mehr gedachte. Und bis diese Memoiren publicirt wurden, verging dann noch ein weiteres halbes Jahrhundert.

4. Unter den deutschen <sup>157)</sup> Geschichtsschreibern ist der erste, welcher den Krieg des Königs Stephan behandelt Johann Renner in seinen „Livländische Historien“ <sup>157)</sup>. Für den zweiten grössern Theil seines Werkes, Buch 4 – 9 hat sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, den Untergang des livländischen Ordensstaates zu erzählen <sup>158)</sup>. Als ihn seit 1578 sein bisheriger Führer Russow in Stich liess, Renner aber doch seinen Bericht bis zu dem jüngst <sup>159)</sup> geschlossenen Frieden von Sapolje

155) Es reicht bis in die ersten Jahre der Regierung Sigismund III.

156) Die Familie Heidenstein war im 15. Jahrh. nach Polen gekommen, und wurde 1585 naturalisirt. Nehring 1.

157) Herausgegeben von Hausmann und Hühlbaum. Göttingen 1876.

158) vgl. das Vorwort der Ausgabe, welches diese Fragen ausführlich erörtert.

159) Renner stirbt etwa 1583.



fortführen wollte, der endlich die Entscheidung über Livland brachte, griff er zu zeitgenössischen Flugschriften. Was er Seite 380–396 darüber bietet „wo de koning van Polen einen schweren krich jegen den Moscowiter angefangen heft, dar mit he Lißlandt vth der groten tyrannie reddden mochte“, ist für den ersten und dritten Feldzug sehr mager, beschränkt sich für diese auf die kurzen Bemerkungen, dass 1579 Polozk erobert, 1581 Plaskau belagert worden sei, hierüber hat weiteres Material nicht vorgelegen. Dagegen sind die Mittheilungen über den Krieg von 1580 ausführlich und zum Theil sehr werthvoll, so über die Verhandlungen mit den russischen Gesandten, über die Grösse und Zusammensetzung des Heeres, ganz besonders aber über die Ereignisse im Felde: die Eroberung von Welisch durch Zamoiski wird hier mit einer Genauigkeit beschrieben, wie sonst nirgend, es sind vollständig tagebuchförmige Aufzeichnungen vom 2–12. August, und in derselben Weise eingehend und chronologisch präcis sind die Mittheilungen vom 26. August bis 7. September über die Eroberung von Welikie Luki. Es stellen sich diese Nachrichten an Reichhaltigkeit der Erzählung Heidensteins ebenbürtig an die Seite und übertreffen sie noch an Schärfe in den Zeitangaben. Zum Schluss folgt dann eine Beschreibung „van einer groten schlacht in Ruslandt“, in welcher die Polen am Wasser Inbis einen glänzenden Sieg am 3. Oct. gewonnen hätten.

Die Quellen Renners sind, wie ich schon in der Edition nachgewiesen habe, Zeitungen gewesen, welche er jedoch seiner übrigen Erzählung mehr angehängt als in dieselbe verarbeitet hat. Er hat sie wörtlich abgeschrieben, nur dass er sie, um sie dem Text seines ganzen Werkes zu assimiliren, aus dem hochdeutschen ins niederdeutsche übertrug. Und zwar stimmt er überein mit: Warhafft und gründliche Zeitung, welcher massen die Kön. May. zu Poln etc. bewogen den Krieg gegen dem Erbfeind dem Moskowiter vorzunehmen. Dantzick. 1580. 4<sup>o</sup>. und für die Schlacht am Inbis lag ihm vor: Newe zeytung von

der grossen Schlacht und Scharmützel, so königliche Majestat zu Poln gegen dem Erbfeind dem Moscowiter . . . gehalten. Marburg 1581. 4°. — Die erste Zeitung umfasst freilich nur die Ereignisse bis zum 12. August, woher Renner die sehr ähnliche treffliche Schilderung für die Zeit vom 26. August bis 7. Sept. entlehnt, habe ich bisher nicht feststellen können<sup>160)</sup>. Höchst wahrscheinlich war es auch eine solche Zeitung, die sich nur unserer Kenntniss noch entzieht, vielleicht sich auch gar nicht mehr erhalten hat. Verwandte Darstellungen haben wir mehrfach, jedoch eine die sich mit Renner deckt, ist mir nicht bekannt geworden. — Dass dagegen seine zweite Quelle werthlos ist, er einer Lügenzeitung Glauben geschenkt, ist bereits oben<sup>161)</sup> betont.

5. Eine Geschichte des ganzen Krieges, aller drei Feldzüge lieferte 1585 Paul Oderborn in seiner *Joannis Basilidis magni Moscoviae ducis vita tribus libris conscripta*. [Wilebergae] 1585<sup>162)</sup>. Der Verfasser stammte aus Pommern, studierte bis 1579 in Rostock und wurde darauf Prediger in Kowno<sup>163)</sup>. Hier ist die *vita Joannis* geschrieben. Oderborn besass Interesse für historische Stoffe, wie in so vielen seiner Schüler, wird auch in ihm der berühmte rostocker Theologe Chyträus dasselbe entfacht haben<sup>164)</sup>.

160) Nicht unmöglich ist es, dass Renner eine ausführlichere Redaction dieser Zeitung besass, die dann bereits die Fortsetzung bis in den September, sowie die jetzt pag. 381 selbständig erscheinenden Nachrichten über den Bestand des Heeres enthielt. Zusammensetzungen mehrerer kleiner zu einer grössern Zeitung sind nicht selten. cfr. was ich Renner 386 Anmerk. 2 gesagt habe.

161) cfr. pag. 39.

162) Die Vorrede an Herzog Heinrich Julius von Braunschweig ist datirt 1584 Dec. 1. Schon dieser Abfassungstermin spricht dafür, dass Oderborn das in demselben Jahr erschienene Werk Heldensteins nicht benutzt hat.

163) Recke und Napiersky *Schriftstellerlexikon*. III, 329 nach Gadebusch. *Livl. Bibl.* II, 298.

164) Hierüber erhält man reichen Aufschluss aus *Davidis Chytrai theologi ac historici eminentissimi . . . epistolae*. Nunc demum in lucem editae a Davide Chytrai auctoris filio. Hanoviae 1614. — 1284 pag. in 8°.

Dass ein Mann, der mit Lebhaftigkeit historische Studien trieb, der ausserdem nahe persönliche Beziehungen zum königlichen Hofe und angesehenen Beamten des Reiches hatte<sup>165)</sup>, in seinem Wohnorte Kowno, welcher von dem Kriegsgetöse fortwährend berührt wurde, reiche Nachrichten über die Feldzüge erlangen konnte, ist selbstverständlich. Mit nicht ganz geringen Erwartungen tritt man an die ziemlich ausführliche<sup>166)</sup> Schilderung.

Und wieder stösst man zum grössten Theil auf hössche Berichte. Die umfangreiche Darstellung<sup>167)</sup> des Feldzuges von 1579 ist nur eine Compilation aus dem königlichen Manifest von Polozk und der Narratio<sup>168)</sup>, die übrigens viel kürzere Erzählung über den Krieg von 1580<sup>169)</sup> ist zum grossen Theil<sup>170)</sup> wörtlich ausgeschrieben aus dem Manifest von Welkie Luki. Was der Verfasser diesem Material hinzufügt, ist entweder Product seiner Phantasie<sup>171)</sup> wie die recht abgeschmackten Reden, die er den Zaren an seine Grossen, den russischen Cenzler an das Volk von Moskau halten lässt, oder es sind zum Theil verdächtige Nachrichten, wie dass Gregorius Oschycus an eine Insurrection Litthauens gedacht habe<sup>172)</sup>.

165) Chytr. Ep. 1028 beklagt er lebhaft den Tod des königlichen Secretairs Tidemannus Giese. Nach der Dedicationsepistel der vita dankt Oderborn multa doctore generoso Stanislaw Niniesco regiae cameræ Caunensis questore

166) Dieser Abschnitt umfasst etwa den sechsten Theil der ganzen vita, in der Originalausgabe von 1585 gegen 60 Seiten Os.—Si. Ich citire nach dem Abdruck in Kar. Moscovitæ. auctores. Francofurti. 1600. fol.

167) pag. 295 ff.

168) Das Edict von Swir hat er nicht gekannt; es ist von 1579 Juli 12, Oderborn aber sagt 296: rex initio veris Suiræ ad oppugnandum Polociam profectus est.

169) pag. 300 ff.

170) Ein paar Phrasen stammen aus dem zweiten Ladebrief: ut Turpeccium ab uno sic Zavolocia ab altero latere Veticolaco imminebat.

171) Eine Ausnahme wäre allenfalls die Mittheilung 299 über den Tod des aus Schlesien stammenden Reiterführers Martin Rebsneus vor Sokol.

172) cfr. dagegen Heidenstein 362.

Grösseres Interesse als diese bekannten andern Quellen entlehnten Theile bieten der Anfang und das Ende des odernbornschen Berichts, über die Gründe zum Kriege und über den Ausgang desselben.

Auffallend breit <sup>173)</sup> ist die Motivirung des Krieges gehalten. Um den Zaren für all seine vielen Scheusslichkeiten zu strafen, beschliesst Stephan den Krieg, den böse Warzeichen aller Art ankünden. Den Fehdebrief überbringt Lopacinski in Begleitung mehrerer polnischer Junglinge. Schon unterwegs erlebt er mancherlei Fährlichkeiten, als er auch in Moskau trotz aller Warnungen den entblößten Säbel nicht ablegt, erregt das das grösste Aufsehen. Der Autor schildert dann eingehend die Audienz, bei welcher der Andrang so gross ist, dass über hundert Personen erdrückt worden, ein neues böses Omen, Lopacinski überreicht den in russischer Sprache geschriebenen, mit einer Goldkugel ausgestatteten Fehdebrief und den entblößten Säbel, das Symbol der drohenden Rache. Der Zar ist erstaunt über die Kühnheit des unerschrockenen polnischen Boten.

In dem Schreiben fordert Stephan, der Zar möge allen den Polen zugefügten Schaden ersetzen, sonst werde der König den Namen des gottlosen Fürsten aus dem Gedächtniss der Menschen vertilgen; auf seinen Befehl übergebe Lopacinski den Säbel, das Zeichen des Krieges. Der König warf dann dem Grossfürsten die entsetzlichen Greuelthaten vor, welche die russischen Feldherrn in Livland mit Verachtung alles Heiligen und Gerechten begangen, vor allem aber beschwor er ihn die Polen und Lithauern zugefügten Unbilden zu sühnen und Livland zurückzugeben.

Das sind sehr eigenthümliche Nachrichten. Schon die wiederholte Betonung der bösen Zeichen macht den Bericht verdächtig; was über die speciellen Erlebnisse des Boten in

Moskau erzählt wird, taucht nur hier auf, wir sind jedoch über das Ceremoniel beim Empfange der fremden Gesandtschaften in Moskau hinreichend unterrichtet<sup>174)</sup>, um sagen zu können, dass ähnliches gar nicht vorgekommen sein kann. Um so mehr fragt man, woher stammen diese Nachrichten, besonders die über den Inhalt des Briefes?

Entschieden nicht aus dem im officiellen litthauschen Copialbuch enthaltenen streng sachlichen, gut redigirten königlichen Schreiben. Dagegen spricht vieles für Verwandtschaft mit dem bereits erwähnten<sup>175)</sup> deutschen „Absagebriefe“.

Die von diesem als Grund zum Kriege so stark betonten zahlreichen Grausamkeiten des Zaren finden auch bei Oderborn wiederholt einen sehr drastischen Ausdruck; hier wie dort sagt der König, und das ist zu betonen, da es sich um eine Angabe handelt, welche die übrigen Quellen nicht kennen, er habe seinen Boten Lopacinski beauftragt, einen entblößten Säbel dem Zaren als Zeichen seiner Feindschaft zu übergeben; in beiden Fällen erklärt sich weiter Stephan bereit, vom Kriege abzustehn, sobald Iwan zurückerstatte, was er von Polen sich angeeignet und sobald er auf Livland verzichte. Freilich scheint Oderborn noch einige Zusätze zu bieten, die sich im Absagebriefe nicht finden, vor allem die Angabe, „nichts werde dem Könige angenehmer sein, als . . . die Uebereinstimmung der Gemüther durch ein heiliges Bündniss beider Völker zu bekräftigen“<sup>176)</sup>. Aber bei der Vorliebe Oderborns für willkürliche Zusätze<sup>177)</sup> wird man auch hier

174) vfr. Adelung, Sig. v. Herberstein 1818, pag. 183. Gut stimmt damit Daniel Printz, *Moscovia cap. III: qua ratione legati exelpiantur et habeantur*. *Scr. rer. Livon*, II, 713.

175) vfr. pag. 40.

176) *Nihil sibi gratius fore adfirmans, quam . . . animorum consensum foedere sacrosancto inter utramque populum ita confirmari*. Oderb. 295.

177) Zu solchen rechne ich auch die Sätze, in denen der König droht, den Namen des gottlosen Iwan aus dem Gedächtniss der Menschen zu vertilgen; in welchen er erklärt, er führe den Krieg nicht so sehr aus Hass gegen die Moskowiter als aus Liebe zur Republik.

nur einen intensiveren Ausdruck für den auch im Absagebrief wiederholt ausgesprochenen Wunsch nach Frieden sehen dürfen.

So scheint mir eine grosse Wahrscheinlichkeit dafür zu sprechen, dass auch in dem ausführlichen Abschnitt über die Motive zum Kriege Oderborn nicht selbständig ist, sondern den gefälschten Absagebrief benutzte. Es hätte demnach dieser, trotz seines apokryphen Characters nicht nur Verbreitung, sondern auch Zutrauen gefunden sogar bei Personen, bei welchen man eine gute Kenntniss der Ereignisse erwarten dürfte.

Ausserlich recht umfangreich <sup>178)</sup> und auch stofflich beachtenswerth sind endlich die Mittheilungen Oderborns über den letzten polnischen Feldzug von 1581 <sup>179)</sup>. Ueber die Rüstungen, über die Thätigkeit von Zamoiski, Fahrensbach etc., über die diplomatischen Verhandlungen im Lager vor Pleskau stehen hier gute Nachrichten. Vor allem aber zeichnet sich dieser Bericht durch eine sehr detaillirte Beschreibung des siegreichen Streifzuges aus, welchen Christof Radziwill von Orscha und Mohilew aus bis tief nach Russland hinein unternahm. Es ist das ein Abschnitt, der sich von der übrigen oft so phrasenhaften Schilderung der vita durch Reichhaltigkeit und Sachlichkeit vortheilhaft abhebt <sup>180)</sup>. Um so wichtiger ist es, dass wir hier einmal ausnahmsweise vom Autor selbst erfahren, welches seine Quelle war: er habe hierüber bereits früher in einer besondern Schrift ausführlicher berichtet <sup>181)</sup>. Der Zug

178) pag. 303—306.

179) Ueber denselben auch Oderborn an Chytrins, Ep. 1024, doch ist der Bericht in der vita ausführlicher.

180) Ein Vergleich mit der Darstellung bei Heidenstein 403 zeigt, dass Oderborn mehrfach übertreibt.

181) pag. 307: sicut ea de re in peculiari quodam volumine a seorsim plura aliquando annotavimus. Bereits Gadebusch Livl. Bibl. II, 301, weist auf diese Notiz hin, hat aber auch die Schrift nicht entdecken können.

Radziwills ist wiederholt gesondert behandelt worden <sup>182)</sup>, allein eine unter Oderborns Namen erschienene Schrift über diesen Gegenstand ist bisher nicht bekannt geworden. Aber das ist nicht absolut entscheidend und bei einem so directen Hinweis, wie im vorliegenden Falle, wird die Annahme nicht beanstandet werden können, dass eine Flugschrift über diesen Zug Radziwills von Oderborn veröffentlicht worden ist.

So ergibt die Untersuchung der *vita Joannis* von Oderborn, dass auch dieser für selbständige Mittheilungen so überaus günstig gestellte Autor doch den zeitgenössischen namentlich den höfischen Flugschriften einen sehr grossen Einfluss auf seine Darstellung eingeräumt, zumeist nur sie ausgeschrieben hat. Ja es ist warscheinlich, dass er selbst eine Flugschrift ausgehen liess.

8. Von den gleichzeitigen westeuropäischen Historikern, welche auch den Verhältnissen des Ostens ihre Aufmerksamkeit schenken, steht an erster Stelle Chyträus. Dass sein grosses *Chronicon Saxoniae* auch über Polen mancherlei Nachrichten brachte, war bekannt, genügend untersucht sind aber diese Angaben nicht, und fast ganz unbeachtet ist bisher ein zweiter Weg geblieben, den Chyträus eingeschlagen, sich und seinen Zeitgenossen Kunde über die Vorgänge in Polen zu verschaffen.

Es wurde schon oben <sup>183)</sup> betont, wie eifrig die polnische Regierung selbst war, die ihr genehmen Darstellungen des Krieges möglichst weit zu verbreiten. Aber ausser jenen

---

182) Namentlich von dem berühmten zeitgenössischen polnischen Dichter Kochanowski: *Jezda do Moskwy Kryazi. Radziwilla*. Krakow 1583. Und wol denselben Gegenstand behandelt desselben Verfassers Schrift: *Wiergnienie do Moskwy*. 1581. s. l. e. a. cfr. Estricher 160. Die Richtigkeit der Nachricht über eine von diesem unter gleichem Titel angeführte Schrift über einen Zug Radziwills von 1668 bezweifle ich.

durch die Gesandtschaft in Rom vermittelten tauchen noch zahlreiche andere Editionen auf, bei denen ein Einfluss der Regierung nicht nachweisbar ist. Woher stammten diese, brachte sie nur die Speculation unbekannter Buchhändler auf den Markt, oder haben hier noch andere Hebel mitgewirkt?

Auf diese für uns wichtige Frage fällt neues Licht durch die Thätigkeit des Chyträus: er ist einer der eifrigsten Herausgeber der auf Polen bezüglichen Flugschriften. Damit erhält er für unsere Untersuchung ein hervorragendes Interesse, und es wird angezeigt sein, die Forschung hier über die auf den Krieg Stephans sich beziehende Abschnitte der Saxonia hinaus auch auf diese Flugschriften auszudehnen, zumal die jüngste ausführliche Biographie des Chytraeus von Krabbe<sup>184)</sup> ihn vor allem als Theologen betrachtet, seine Bedeutung als Geschichtsschreiber über Gebühr zurücktreten lässt, aber vielleicht „bedeutender denn als Theologe hat Chytraeus als Historiker gewirkt.“<sup>185)</sup>

Ich wende mich zunächst der zweiten der aufgeworfenen Fragen zu, welche Stellung nimmt Chyträus zu den Flugschriften der Zeit ein, namentlich zu den auf Polen bezüglichen?

Ueber die Art der Arbeit des David Chyträus, wie er sich sein grosses Material beschafft und wie er es verwandt, gibt uns die reiche, wenn auch nicht vollständige Sammlung

184) David Chyträus. Rostock 1870. Ausführlicher ist über die historiographische Thätigkeit des Chyträus das ältere Werk von Schütz (1728, besonders Band III, 446 ff. vor allem auf Grund der gedruckten Briefe. Krabbe 354, 356 erwähnt, dass im Archiv zu Schwerin 7 Fascikel liegen über „Chyträus geichtliche Quellenforschung,“ es ist zu bedauern, dass aus denselben nicht weitere Mittheilungen gemacht sind. Mir standen auch nur die gedruckten Briefe zu Gebot.

185) Geiger in der Kritik über Krabbe Gött. g. Anz. 1870, pag. 1893. Bereits Schütz IV, 25: non abnuerim, si in hoc studii genere (sc. historia) maxime excellens existimetur.



seiner Briefe vielfach Aufschluss, die sein gleichnamiger Sohn 1614 edirt hat<sup>186)</sup>.

Es war eine im XVI. Jahrhundert sehr verbreitete Sitte, dass die Gelehrten sich gegenseitig Neuigkeitsberichte zusandten. Namentlich Melanchthon that das vielfach, gerade an Chyträus lässt er wiederholt „in seiner Weise Blätter“ abgehen<sup>187)</sup> und dieser schloss sich dem Vorbilde des hochgeehrten Lehrers an, der auch in ihm wie in so vielen seiner Schüler die Liebe zur Historie geweckt hatte: fort und fort erwähnt Chyträus in seinen Briefen der *pagellae*, die er „in gebräuchlicher Weise“ beifügt, von welchen er überzeugt ist, dass sie „wol verdienen gelesen zu werden“, die „er in den Druck gegeben, damit er etwas habe, was er den Freunden zusenden könne“<sup>188)</sup>.

Die Zahl dieser in den Briefen gedachten Flugschriften ist nicht gering<sup>189)</sup>. Eine lohnende Aufgabe wäre es, eine Untersuchung über sie alle auszudehnen, nur dürfte es nicht leicht sein, ihrer sämtlich habhaft zu werden, da sie in der Zeit nach allen Seiten verschickt, sich heute wol nirgend mehr alle zusammen finden<sup>190)</sup>. Ich führe nur einige hier an und gedenke ausführlich nur derjenigen, die sich auf Polen bezie-

186) Die Edition ist leider sehr mangelhaft, es sind nur die lateinischen, nicht auch die deutschen Briefe, die Texte sind schlecht, die Briefe ganz willkürlich durch einander geworfen, es fehlt jeglicher Index. Durch all das ist die Benutzung sehr erschwert.

187) cfr. die Reihe Briefe Melanchthons an Chyträus, in dessen Ep. 1213–1246, so 1214: *mitto pagellas meo more*, 1237: *paginas meo more mitto*, quas distribui volo, ähnlich 1213, 1216 u. ö.

188) Ep. 836: *litteris pagellas usitato more adiunxi*, 906: *epistolam lectu non indigni amitto*, 792: *adjuncta pagina quam typis describi . . . curavi, ut exempla cum amicis communicanda haberem*, u. ö.

189) Ausnahmsweise wird auch geschriebener Neuigkeitsberichte gedacht, wie in dem Briefe pag. 996 d. d. 1581 März 2 an Witzendorf in dem nahegelegenen Lübeck.

190) Auch in Rostock nicht, wie mir Schirrmacher freundlichst mittheilt.

hen, namentlich wo es mir möglich ist, für erhaltene anonyme Flugschriften Chyträus als Herausgeber nachzuweisen. Zumeist werden sie wol in Rostock selbst gedruckt sein, wo bis 1579 Jacob Lucius aus Siebenbürgen, nach ihm Stephan Möllmann Universitätsbuchdrucker waren, andere erschienen bei dem berühmten frankfurter Buchdrucker Andr. Wechel<sup>191)</sup>.

Es hat sich eine freilich heute sehr seltene<sup>192)</sup> Flugschrift erhalten: *Stephani Poloniae regis literae, quibus res a se in bello Moschico, post captum Vielico Lukum gestas et consilia rerum deinceps gerendarum explicat, et comitia Warsowiensia indicit. Item de legatione Turcici et Tartarici imp. mense Novembri Vilnae audita. Et alia lectu non iniucunda. Anno MDLXXXI.* Druckort und Herausgeber sind nicht genannt. Trotzdem scheint es unzweifelhaft, dass sie von Chyträus veröffentlicht ist<sup>193)</sup>. Sie enthält die beiden Manifeste des Königs, vom Jahre 1580, den Ladebrief zum Reichstag aus Grodno vom 5. Dec. und den Bericht über die Eroberung von Welikie Luki vom 7. Sept. Für ihren Ursprung entscheidend aber ist ein zwischen diese eingeschobenes Stück *de legatis Turcicis et Tartaricis Vilnae a Stephano Poloniae rege auditis*, mit dem Datum *Caunae XV. Kal. Jan. anno XXC*, ein Brief freilich ohne Adresse und ohne Unterschrift. Aber der Schreiber berichtet: *die XIII Novembris Vilnae fui, ea potissimum de causa, ut quae de Armeniis oratio tua splendidissima habet, recte explicarer; auf seine Frage an quid in symbolo, quod Graecis et Latinis ecclesiis desit, adfuerunt, recitarunt eadem verba mihi . . . quas in fine orationis tuae descripsisti. Nun besitzen*

191) Lisch in Mekl. Jahrb. 35, 13. Ueber Wechel Ep. 911.

192) Estreicher 189 kennt nur ein Exemplar, das in Königsberg, ein zweites ist in Wolfenbüttel vorhanden.

193) Die bereits erwähnte, sich auch hier auf dem Titel findende Phrase *lectu non iniucunda* ist bei Chyträus sehr beliebt; Ep. 332, 790: *lectu non iniucunda*, 1001: *lectu non indignae*, s. d.

wir von Chyträus eine *Oratio de statu ecclesiarum hoc tempore in Graecia, Asia, Africa etc.*, die 1569 geschrieben, zahlreiche Auflagen erlebte und die am Schluss<sup>194)</sup> angibt, quae verba ab Armeniis Symbolo Niceno addi solita. Es ist also evident, dass dieser Brief aus Kowuo an Chyträus gerichtet war. Ist das aber der Fall, dann wird man nicht anstehen, für den Herausgeber einer Flugschrift, die 1581 erschienen ist, und in der sich ein Brief vom 18. Dec. 1580 findet, den Empfänger dieses Briefes zu halten, im vorliegenden Fall also Chyträus selbst<sup>195)</sup>, zumal wenn es sicher ist, dass ähnliche Publicationen von ihm noch mehrfach ausgegangen sind. Und das ist der Fall.

Zunächst glaube ich das von einer zweiten mir vorliegenden aus demselben Jahre: *Historia rerum a Poloniae rege in Moscovia superiori anno fortiter et feliciter gestarum. Item ex litteris Constantinopoli hoc anno 1581 die 14. Januarii datis, descriptae narrationes de bello persico, quod a Turcis in Media geritur et de Armeniis et aliis rebus, cognitu non inutilis nec iniucundae. Anno MDLXXXI. s. l. 11 Blätter in 4<sup>o</sup>*<sup>196)</sup>. Der Inhalt zerfällt, wie der Titel sagt in zwei Theile:

194) Ed. Luft in Wittenberg 1680, pag. 133. cfr. Schütz II, 92.

195) Auch über den Schreiber ist kein Zweifel, es ist Oderborn: am Schluss vorliegenden Briefes sagt er: de Russorum Tartarorumque ritu et religionibus paulo post ad tuam Excellentiam perscribam, und das ist geschehen in dem ausführlichen oft gedruckten Brief von 1581 Juli 25 de Russorum religione, ritibus nuptiarum, funerum etc. (Chytr. Ep. 1031–1053), in dessen Anfang es heisst: in epistola mea 17. Cal. Maii ad te missa, pollicitus sum de Russorum religione et ritibus pauca me tibi perscripturum. Das Versprechen war offenbar erneut worden, doch ist der betr. Brief in Ep. Chytr. nicht enthalten. Der Titel *Excellentia* findet sich wiederholt in den Briefen an Chyträus so Ep. 1030, cfr. auch Mehl. Jahrb. 35, 40.

196) Sie ist sehr selten, Estreicher kennt keine Exempl. in polnischen Bibliotheken, mir lag das der göttinger vor: *Diss. hist. pol. Vol. 1.* mit der Dedication: Nobili et magnifico Domino Andreae Duditho Caesareo oratori. Chyträus war mit demselben bekannt, Ep. 1160 a. a. 1579 bittet er Jacob Monavius in Breslau: D. Duditho . . salutem reverenter et officiose verbis meis nunciabis.

zuerst die oft erwähnte officiöse Historia über den polnischen Feldzug von 1580, darauf Nachrichten über den türkisch-persischen Krieg nach einem Brief, welchen laut Unterschrift Wenceslaus Budowitz a Budowa geschrieben. Angehängt ist dann noch in wenigen Zeilen ein werthloser Bericht de Moscici ad Pontificem Romanum legatione. In einem Briefe an Jacob Monavius in Breslau d. d. Nonis Maii anno 1581 sagt Chyträus: *historiam belli Moscovitici typographo dedi*; sie war ihm aus Wilna von einem Freunde zugeschickt worden <sup>197)</sup>. Wir wissen weiter, dass Wenceslaus Budowitz a Budowa, Hofmeister der kaiserlichen Gesandtschaft in Constantinopel, einer der geschätztesten Correspondenten des Chyträus war; er hatte diesen 1577 in Rostock besucht und erfreute denselben sehr, als er sich bald darauf erbot, ihm von Byzanz aus historisch-politische Mittheilungen zuzusenden <sup>198)</sup>. Seit dieser Zeit lässt sich der Briefwechsel bis 1584 verfolgen <sup>199)</sup>, vielfach mit werthvollen neuen Nachrichten. Auf Chyträus Wunsch schrieb ihm Budowitz besonders über die orientalische Kirche und die persischen Verhältnisse. — Mit einem solchen in der Sammlung der Epistolae des Chyträus nicht enthaltenen Briefe haben wir es zu thun, auch hier handelt Budowitz eingehend über den Patriarchen Michael v. Antiochia, über die armenische Kirche etc., ja er citirt an einer Stelle direct die erwähnte Oratio de statu ecclesiarum des Chyträus, die dieser ihm geschickt <sup>200)</sup>. Dass aber der letztere im

197) Ep. 418. Nach Chr. Saxon. 721: ab amico Lithuano, Vilnae mecum communicata.

198) Ep. 261. Er ging mit Joachim v. Sinzendorf nach Constantinopel. Der Brief von 1579 März 20, Chyträus dankende Antwort vom Juni 24. Ep. 263: *non apibus flores nec auroeni gratia veris gratior atque mihi epistola tua fuit.*

199) Ep. 570, Mehrfach vermittelt Jacob Monavius die Verbindung Ep. 263, 1159, 418, 1247.

200) Verba illa Symbolo Niceno ab illis addita, uti in fine libelli tui meministi. cfr. pag. 75. Die oratio hatte Chyträus 1579 dem Budowitz gesandt, wofür dieser sehr dankt. Ep. 263, 1159.

Frühling 1581 Mittheilungen von Budowitz erhalten hatte, geht aus dem erwähnten Brief vom 1581 hervor, wo er sagt, dass wenn seine oratio wieder gedruckt werde, ex Budowizianis recentissimis quaedam adjungam, das passt aber zu einem Schreiben vom Januar trefflich, denn in 3 Monaten konnte ein solches sehr gut aus Byzanz in Rostock sein<sup>201)</sup>. — Nach alledem, scheint mir ausser Frage, dass auch diese Flugschrift von Chyträus veröffentlicht ist, und zwar im Frühling 1581, da er sie bereits Anfang Juni an die Freunde versendet<sup>202)</sup>.

An diese Drucke schliesst sich eine Reihe anderer an. So ist der lange Brief des Oderborn de Russorum religione vom 25. Juli 1581 bereits 1582 in Rostock erschienen<sup>203)</sup>, desgleichen ein zweites Schreiben Oderborns vom 5. April 1582 sofort ebendasselbst von Chyträus publicirt worden: de Plescoviae obsidione et pacificatione secuta illiusque conditionibus; tum de Livonicis et Turcicis rebus, narrationes lecta non indignae, proxime praeterito mense ex Lithuania scriptae. Diesem letztern Druck folgt zeitlich und inhaltlich ein weiterer von 1583: Christophori Warsewicii oratio ad Stephanum Regem Poloniae, qua cum Johanne, Magno Moscorum Duce XV Januar. ad Zapolsciam confectam pacem gratulatur, eine Rede, die bereits 1582 mehrfach veröffentlicht und ins deutsche und polnische übersetzt worden war<sup>204)</sup>.

Und auch nach dem Tode Stephans dauert diese Thätigkeit des Chyträus fort. Ueber die Wahl Sigismund III. liess

201) Den Brief aus Byzanz vom 20. März beantwortet Chyträus am 24. Juni, und diesen Budowitz am 9. Oct. Ep. 261 ff.

202) Ep. 1163.

203) Schütz III, 66 über die beiden ältesten Drucke, Winkelmann Bibl. Liv. hist. 1813 viele spätere.

204) Schütz III, 76; Estr. 207. Eine der sehr wenigen Editionen des Chyträus, welche, wie mir Schirrmacher schreibt, die Rostocker Bibliothek noch besitzt.

er eine Flugschrift ausgehen<sup>205</sup>), eine andere bezog sich auf den Reichstag von 1591<sup>206</sup>). Ueberhaupt hatte er für den Osten die grösste Vorliebe, die Nachrichten daher, sagt er einmal, wären ihm lieber als alle andern, die er aus allen Weltgegenden erhalte<sup>207</sup>). Zu der erwähnten Oratio<sup>208</sup>) über die orientalische Kirche publicirte er wiederholt Ergänzungen und Belege, meist Briefe direct aus dem Orient, oder andere Materialien, die sich auf die östlichen Verhältnisse beziehen<sup>209</sup>). Gegenüber den vielen Flugschriften, welche die dortigen Zustände behandeln, verschwinden die wenigen völlig, die er über den Westen ausgehen liess<sup>210</sup>).

Diese Thätigkeit des Chyträus ist für die ganze Literaturgattung, die sie betraf, von grosser Wichtigkeit. Er hat zur Entwicklung dieser Art von Berichten wesentlich beigetragen; durch die Theilnahme eines der ersten Gelehrten jener Zeit erhielten sie ein vermehrtes Ansehen: ihr Inhalt, ihr historischer Werth hing nicht zum geringen Theil davon ab, wer sie in die Welt schickte. Die Producte der historischen Arbeit des Chyträus gingen bis an die Grenzen abendländischer Cultur<sup>211</sup>).

205) Ep. 685, 614; nicht zu verwechseln mit der ähnlichen deutschen bei Waller 671. Verwandt mit diesen ist die Flugschrift *De Polonica electione*. 1588, welche Sienlowski, das Interregnum von 1587 (1869) auf pag. VII eingehend bespricht. Vom Zusammenhang dieser Flugschriften mit Chyträus ahnt Sienlowski nichts.

206) Ep. 792. Wahrscheinlich von Chyträus wurde auch in Druck gegeben *Levini Bulovii consilium . . Sigismundo III exhibitum de societate belli adv. Turcas cum Caesare*. Rostochii, 1595.

207) Ep. 910, ähnlich 264. Aus den Jahren 1579–1584 handeln zahlreiche Briefe über den Orient.

208) Ueber diese brach eine Fehde mit Possewin aus. Schütz III, 103, Estr. 182.

209) *Commentarius de rebus Turcicis* 1593. Schütz III, 330. cfr. auch 76.

210) So erschien 1589 in Rostock ein Bericht über den Ausgang des Heinrich Guise, ein anderer bezog sich auf den Untergang der spanischen Armada. Ep. 745. Schütz III, 225.

211) Ep. 1284 bittet EB. Solikowski von Lemberg, Chyträus möge ihm doch etwas von seinen neuern besonders historischen Schriften schicken, wie solche bereits zu ihm *ad illam Sarmatiam penitilorem, quae Russia est*, gelangt wären. 1599 Sept. 24.

Die Frage, woher Chyträus sein reiches Material zugegangen, ist bisher einer eingehenden Prüfung noch nicht unterzogen<sup>212)</sup>, nicht einmal für das *Chronicon Saxoniae*, geschweige denn für die Flugschriften, auf die bisher überhaupt kaum geachtet ist. Viel lässt sich hierüber den Briefen entnehmen. Seine grossartige Correspondenz, welche von Island bis Byzanz und Alexandrien reichte, vermittelte ihm eine Fülle geschichtlicher Kunde. In den achtziger Jahren, wo ihn die Arbeit für seine *Saxonia* ganz fesselte, war dieser briefliche Verkehr besonders lebhaft. Es mangelte Chyträus nicht an richtiger Erkenntniss, wo er den besten Stoff finden könne: die Burgen der Gerechtigkeit und der Wahrheit, die Archive der benachbarten Fürsten und Städte, sollen ihm denselben bieten, soweit er aus ihnen Nachrichten erhalten, sei er denselben gefolgt<sup>118)</sup>. Aber man erwarte in Folge dessen nur nicht zu viel von der *Saxonia*, diesem richtigen Grundsatz, sich vor allem auf die Archive zu stützen, ist Chyträus selbst doch nur in sehr geringem Umfange nachgekommen. Archivforschung hat er nicht gekannt, und auch die wichtige Scheidung von ursprünglichen und abgeleiteten Quellen, die Grundlage aller Forschung, vollzieht er nicht, gern begnügt er sich mit Mittheilungen aus zweiter Hand, ja er benutzt gerade diese mit Vorliebe. Er verstand es, andere Kräfte nicht nur zur Beschaffung des Materials, sondern auch zur Verarbeitung desselben zu gewinnen, und nur das erklärt es, wie sein umfangreiches Werk, die *Saxonia* zählt fast 1000 Folioseiten, in wenigen Jahren abgeschlossen werden konnte<sup>214)</sup>.

212) Geiger l. c. 1905: „Von Wichtigkeit wäre es, Genaueres über die Quellenstudien des Chyträus zu wissen.“ Schütz III ist eine gute Sammlung, aber ohne Kritik.

213) Ep. 1191: et materiam scribendi ac informationem ex aliquot vicinorum regum et principum ac civitatum archivis petivi. Quae cum iustitiae et veritatis arces in his terris habeantur, fideliter earum praescriptum, ubi habere potui, secutus sum. cfr. auch 612.

214) Schütz III, 447 ff. gibt eine ausführliche Besprechung der Sa-

An Mühe, sich Nachrichten zu verschaffen, hat er es nicht fehlen lassen, dazu gehen Briefe, ja sogar eigne Boten nach allen Seiten <sup>215)</sup>.

Vor allem sucht er officiële Mitarbeiter, die ihm bald Materialien für bestimmte Ereignisse liefern, bald gewisse Abschnitte ausgearbeitet zur Verfügung stellen, bald Theile seines Werkes durchsehen und ergänzen. Einige Beispiele führt er selbst in der Vorrede an: den hildesheimer Krieg, Sten Sture und Gustav Wasa, die Geschichte von Bremen, die rigaschen Kalenderunruhen <sup>216)</sup>. Viel mehr solcher Mitarbeiter lassen die Briefe erkennen: umfangreiche Theile seines Werkes haben auf des Verfassers Bitten officiële Correctur erfahren.

Die Abschnitte über Mekelnburg hat Herzog Ulrich durchgelesen <sup>217)</sup>; für Schweden haben ihm zwei königliche Secrétaire Material gesandt, seine Darstellung ist dann vom Könige und vom schwedischen Canzler Sparre revidirt und mit Bemerkungen ausgestattet worden <sup>218)</sup>; ähnliches geschah für Dänemark durch den dänischen Canzler Nic. Kaas <sup>219)</sup>; auf die Abschnitte über Holstein übte Einfluss der holsteinische Statthalter Rantzow <sup>220)</sup>; die kursächsischen wurden dem Canzler

xonia, reich an guten Bemerkungen, nur betont er nicht genug das ankritische Verfahren, die Unselbständigkeit des Verfassers; 456 liefert er ein Verzeichniss der Gewährsmänner des Chytråus. Seine Quelle sind vor allem die gedruckten Briefe, doch hat er auch nicht wenige Flugschriften gekannt.

215) Ep. 737 an den Bischof und Statthalter von Gutland, 708 Bote nach Kopenhagen, als der Statthalter von Norwegen dort eingetroffen, 790 ein anderer Bote nach Danzig.

216) Gute Nachrichten über diese Ep. 571, 594, 596.

217) Krabbe 261 nach einem Brief 1585 Juni 23.

218) Ep. 582, 604, 610, 686, 787, 1191.

219) Ep. 1138.

220) Ep. 628.



Gerstenfeld zugesandt <sup>221)</sup>; wegen der englischen wandte sich Chyträus an die Königin Elisabeth <sup>222)</sup>.

Man sieht in welchem Umfange hier officiële Unterstützung eingetreten ist <sup>223)</sup>. Dass diese Art der Arbeit mancherlei bedenkliches hatte, ist nur wenigen Zeitgenossen <sup>224)</sup> zum Bewusstsein gekommen, im Ganzen erntete das *Chronicon Saxoniae* viel Lob, verlieh ihrem Verfasser ein ausserordentliches Ansehen.

Wie sind nun die Abschnitte über den Krieg des Königs Stephan entstanden, ist auch hier fremde Unterstützung nachweisbar?

Nach den Briefen des Chyträus scheint eine grosse Wahrscheinlichkeit dafür zu sprechen. Seine Verbindungen nach Polen waren rege genug und gingen in Kreise, woher ihm gute Kunde zu Theil werden konnte. Aus dem mächtigen Danzig sandten ihm der Prediger Brakermann und der Syndicus Lemcke mancherlei Nachrichten <sup>225)</sup>, aus Litthauen erhielt er solche von Oderborn in Kowno <sup>226)</sup>. Direct in der Umgebung Stephans lebte der Freund des Chyträus, der königliche Secretair Tidemann Giese <sup>227)</sup>, und mit dessen Berufsgenossen Reinhold Heidenstein wurde bald nach dem Tode Stephans gleichfalls schriftlicher Verkehr angeknüpft <sup>228)</sup>. Von besonde-

221) Ep. 998.

222) Ep. 839. Schütz III, 225.

223) Ueber die Art, wie diese Mitarbeit möglich wurde, über die einzeln publicirten Stücke der *Saxonia*, die *Silvas Chronici*, die Probebogen mit rothem Titel etc. spricht Schütz III, 450 und geben zahlreiche Briefe vielfach Auskunft: Ep. 1435, 596, 649, 605, wichtig 5. Ich muss es mir leivernagen, auf diese sehr interessante Frage hier genauer einzugehen. In Rosstock soll von diesen ersten Abzügen der *Saxonia* nichts mehr erhalten sein.

224) So wurde von dänischer Seite der Vorwurf der Parteilichkeit erhoben. Ep. 787, 610.

225) Ep. 789; 677, 633.

226) cfr. pag. 67, 76, mit ihm bleibt Chyträus auch später in Verkehr. Ep. 728.

227) Ep. 1028, 708. Briefe von oder an Giese liegen jedoch nicht vor.

228) Ep. 707.

rem Werth aber musste ein solcher mit dem mächtigen Kronhetman und Kronkanzler Zamoiski werden<sup>229)</sup>, durch ihn, den auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stehenden, gelehrten Beschützer der Wissenschaften, ganz besonders der Geschichte, wurden ja historische Studien vielfach gefördert.

Da scheint es nun auffallend, dass Bitten um Nachrichten über den moskauischen Krieg in den Briefen nirgend ausgesprochen werden<sup>230)</sup>. Man könnte vielleicht meinen, Chyträus habe von solchen leicht Abstand nehmen können, da ihm zur Zeit, wo er sein *Chronicon* schrieb, bereits das Hauptwerk über diesen Krieg, die *Commentarii* Heidensteins vorlagen, und er über dieses Werk des Lobes [voll ist<sup>231)</sup>. Aber eine Verwerthung der *Commentarii* für die *Saxonia* ist doch nur in sehr beschränktem Umfange bei Chyträus nachweisbar. Es wäre dazu wirkliche Durcharbeitung eines umfangreichen fremden Materials nöthig geworden, das aber entsprach nicht der mechanischen Methode, nach welcher er seine Chronik zusammenstellte. Was er am höchsten schätzte, officiöse Berichte, die lagen ihm anderweitig vor, und so meinte er sich damit begnügen zu können, im wesentlichen nur diese wiederzugeben.

Für den ersten Feldzug beschränkt er sich<sup>232)</sup> nach einigen einleitenden Bemerkungen auf den Abdruck des königlichen

229) Ep. 704, 718, 920.

230) Nur über eine Frage sucht Chyträus eifrig um Aufklärung, über die Genealogie Stephans. Deswegen wendet er sich an Giese, und durch diesen an den König selbst, an Oderborn, Zamoiski, den Ungarn Descius. Ep. 626, 619, besonders 706. Alles vergebens, nur die Namen der Eltern und Geschwister des Königs hat er erfahren. cfr. den Stammbaum Saxon. 633.

231) Ep. 707: er habe die *Commentarii* gelesen und in derselben et *ἀνέσσειν πολιτικὴν* iudicii tui exquisiti sanitatem ac reclitudinem et orationis in rebus narrandis perspicuitatem, elegantiam et puritatem probavi et admiratos sum. Der einzige Brief an Heidenstein, undatirt, aber von 1588, da die in diesem Jahr erschienenen *Vandalia recens edita* genannt wird. cfr. auch Ep. 705.

232) pag. 714–716.

Manifestes über die Eroberung von Polozk, die spätern Kriegereignisse von 1579 erwähnt er gar nicht. Die ausführliche Darstellung des Krieges im folgenden Jahre <sup>233)</sup> hat er aus den beiden Flugschriften, die er, wie wir sahen <sup>234)</sup>, 1581 drucken liess, compilirt: aus der einen nahm er die officiöse Historia <sup>235)</sup>, aus der andern zunächst den Brief, den ihm Oderborn über die Audienz der türkischen und tartarischen Gesandten geschrieben, sodann den Ladebrief vom 5. Dec., von welchem er jedoch den Anfang, der einen Ueberblick der letzten Kriegereignisse bot, fortliess, da hierüber bereits die Historia Mittheilung gemacht hatte. Was er selbst diesem Material beifügte ist sehr unbedeutend, wie eine kurze Einleitung beim zweiten Feldzug, die nur ein Auszug aus der Historia ist, oder Angaben über den glänzenden Empfang Stephans in Wilna 1579 <sup>236)</sup>, vielleicht noch einer als Flugblatt ausgegangenen Illustration.

Im schroffen Gegensatz zu der Breite, mit welcher der zweite Feldzug erzählt worden, steht die Kürze der Darstellung des dritten: es genügt eine halbe Seite <sup>237)</sup> für ihn. Chyträus berichtet über die Lage Pleskaus, erzählt mehrere Ereignisse aus der ältern Geschichte der Stadt, und gibt dann an, dass die Polen 1581 dieselbe belagert hätten, worauf der Zar den Papst besandt habe, durch dessen Boten endlich der Friede zu Stande gebracht sei. Ueber den Verlauf des Krieges erfährt

233) pag. 721—733.

234) *cf.* pag. 75.

235) Der Abdruck ist in der Saxonica schlechter als in der Flugschrift. Erhalten habe er sie ab amico Lithuano, Vilna mecum communicata. Man könnte an Oderborn denken, aber dieser lebte in Kowno.

236) Die ausführliche Beschreibung steht in der Edition von 1593 am Ende der Saxonica 956—960. Chyträus hat mehrfach bei späteren Auflagen seine Vorlagen, wenn sie ihm zu umfangreich schienen, ans Ende des Werkes gestellt, so steht in der Edition 1583 das Privilegium Nobil. Livon. im Text pag. 593, in der Edition 1611 dagegen pag. 974 am Ende.

237) pag. 742.

uma gar nichts, und ebenso ungenügend ist, was über den Frieden gesagt wird<sup>238</sup>). Es ist das um so auffallender, als es Chyträus an guten Nachrichten über diese Ereignisse nicht mangelte, Oderborn ihm bereits im April 1582 in einem ausführlichen Briefe<sup>239</sup>) sowohl über die Belagerung von Pleskau, als besonders über den Frieden von Sapolje berichtet hatte. Chyträus hat diesen Brief für seine Darstellung nicht ausgenutzt. Woher er seine Nachrichten entlehnt, ist bei der Spärlichkeit derselben doppelt schwer zu erkennen: für die Mittheilungen über die päpstlichen Gesandten, die vom Zaren mit grosser Zuversicht empfangen wurden, beruft er sich auf die darüber von den Jesuiten veröffentlichten Schriften; in Betreff der geographischen Nachrichten zeigt sich eine gewisse Verwandtschaft mit Guagnini<sup>240</sup>). Am auffallendsten sind die Mittheilungen aus der ältern Geschichte der Stadt Pleskau: sie zeigen entschiedene Anlehnung an Heidenstein<sup>241</sup>), den Chyträus an dieser Stelle

238) Die ganze Belagerung macht Chyträus mit den Worten ab: *hanc igitur urbem dum Poloni circumsiderent, Moschus ad Pontificem Romanum legatos miserat. Ueber den Frieden: exeunto anno pax inter Poloniae regem, Plescoviam tum obsidentem, et Moscham, tota Livonia cedentem, facta est.* Die Zeitbestimmung ist sogar falsch, da der Friede nicht Ende 1581 sondern Jan. 1582 abgeschlossen wurde.

239) Ep. 1024–1030.

240) Guagnini, *Rerum Polonicarum tomi tres.* 1584, II 189.

241) Heidenstein 394.

Chyträus 742.

*Civitas Plescoviensis in annalibus Plescoviensibus, qui in Polotienae Bibliotheca inter alios reperti, in manus nostras pervenerunt, circa annum ab Orbe condito VI. MCCCCXII antiquissima mentio est, quo Thorium filium Rurici Principis Russiae Olgam ex civitate ea in matrimonium accepisse.*

*A Germanis capta etiam urbs circa annum VI. MDCCCL traditur.*

*Ab Alexandro . . . haud multo post in libertatem rursum vindicata.*

*Antiquissima vero Plescoviae in Rutorum annalibus mentio fit circa A. C. 904, quo principi Russiae Thorio Olgam Plescoviensem uxorem adiungunt,*

*postea anno 1242 . . . in Livonia magistro dedita scribitur.*

*sed biennio post . . . Alexander . . . in libertatem se denuo vindicavit*

direct ausgeschrieben hat, da an eine gemeinsame Quelle nicht gedacht werden kann, weil die betreffenden historischen Notizen Heidensteins, nach dessen eignen Angaben auf alte in Polozk gefundene russische Annalen zurückgehen.

Einen selbständigen Werth besitzt demnach die Saxonía für die Kriege Stephans nicht, auch nicht etwa dadurch, dass sie in ähnlicher Weise wie vielfach für andere Theile der Geschichte auch für diesen directe Unterstützung aus Regierungskreisen gefunden. Chytráus Bedeutung für diesen Stoff liegt nicht in den Nachrichten, die er in der Saxonía über ihn bringt, sondern in seiner Mitarbeit zur Entstehung und Verbreitung der Flugschriften, von denen sich mehrere gerade auf Polen und speciell auf den Feldzug von 1580 beziehen.

Ueberblickt man diese Reihe späterer Chroniken und Geschichtsschreiber<sup>142)</sup>, so erkennt man, in welchem bedeutenden Grade doch auch auf sie die von der Regierung beeinflusste Auffassung und Darstellung der Ereignisse eingewirkt hat. Völlig frei hat sich nur Solikowski gehalten, aber

#### Heidenstein 394.

in graviorum rerum deliberationibus,  
... foederibus sanciendo, eligendis  
Principibus, pace denique ac bello  
auscipiundo .. populi summa auctoritas erat.

#### Chytráus 743.

in gravioribus rebus, ad bellum et  
pacem, foedera, electionem principis  
... summa populi auctoritas esset.

Die scheinbar reicheren Nachrichten des Chytráus zu 1242 und 1244 sind livländischen Quellen entnommen, und finden sich bereits in der Saxonía pag. 18. — Hingewiesen mag auf den gemeinsamen falschen Namen Thorius für Hrope werden, ein Schreibfehler für Ihorius.

242) Die livländische Chronik des Salomon Henning (1588) hat für diesen Krieg keine Bedeutung, die wenigen Bemerkungen, die sich über ihn hier finden, sind aus Heidenstein, auf den Henning selbst verweist. vfr. Scr. rer. Livon. II, 276. — Laur. Müller, Septentrionalische Historien (1695) hat nur pag. 17 ff. eine ausführlichere, übrigens mit Gespenatergeschichten ausgeschmückte Erzählung über die vergebliche Belagerung des Klosters Fetschora, die offenbar aus der Umgebung Fahrensbachs, der vor allem hier thätig war, stammt, im übrigen weiss er von dem Kriege nichts.

sein Bericht ist auch der am wenigsten werthvolle, sowie Renner, dessen Mittheilungen in ihrem grössern Theil allerdings vorzüglich sind, dessen Werk jedoch als Manuscript bis in die jüngste Zeit liegen geblieben ist, und daher einen weiteren Einfluss nicht üben konnte. Alle andern, von dem noch inmitten der Kriegshändel schreibenden Strykowski an bis zu Chyträus greifen bald mehr, bald weniger zu den vom polnischen Hofe abhängigen Quellen. Und wenn Heidenstein das verhältnissmässig am wenigsten thut, so geschieht das, weil er sich besser, genauer auf anderm Wege unterrichten zu können meinte, doch auch er hat zum Theil in recht beträchtlichem Umfange einen kürzern verwandten Bericht ausgeschrieben sowie die officiellen Materialien der königlichen Canzlei verarbeitet. So günstig waren die andern Geschichtsschreiber nicht gestellt, darum ist auch bei ihnen die Anlehnung an die höfischen Erzählungen grösser. Inhaltlich sind diesen Werken dadurch vielfach gute Nachrichten zugekommen, aber die Originalität fehlt, wer heute aus diesen Chroniken und Geschichtsschreibern schöpft, hat sich stets dessen zu erinnern, aus welcher Quelle diese Mittheilungen geflossen sind, dass die polnische Regierung auf die Darstellungen dieses Krieges direct und indirect auch über die Grenzen des eignen Staates hinaus eingewirkt hat.

Vor allem ist das durch die königlichen Edicte geschehen, am meisten durch die von Polozk und Welikie Luki, viel weniger sind die Reichstagsausschreiben benutzt worden; von den officiösen Berichten haben Heidenstein und Chyträus die Historia herangezogen, auf die Narratio stützen sich Strykowski und zum Theil Heidenstein, der Commentarius des Gyulay hat dagegen einen weitem Einfluss nicht geübt; wenn auch der Verfasser dem König nahe stand, sein Bericht scheint doch nicht so direct für die augenblicklichen Bedürfnisse der Regierung <sup>243)</sup> gearbeitet zu sein, wie die Narratio und Historia.

243) cfr. pag. 23.

Ganz anders als mit den höfischen Berichten steht es mit den privaten, den zumeist unter dem Namen Zeitung in die Welt gesandten. Sie haben als Flugblätter offenbar eine weite Verbreitung gefunden, dafür sprechen die zahlreichen Auflagen, die sie zumeist erlebten, in die Geschichtsschreibung sind sie aber ausserordentlich wenig eingedrungen<sup>244)</sup>. Unter den angeführten Autoren war es nur Oderborn, bei dem die Ausbeutung des Absagebriefes warscheinlich war, und Renner, der zwei Zeitungen einfach abgeschrieben hat, die andern Geschichtsschreiber haben diese nicht berücksichtigt. Was davon zurückgehalten, lässt sich natürlich nur vermuthen, nicht sicher sagen. Es mag ein gewisses Misstrauen gewesen sein, da man die Herkunft nicht kannte, auch falsche Nachrichten auf diesem Wege ausgingen. In der Zeit selbst galt ihren Nebenbuhlern, den höfischen Darstellungen, deren Abstammung aus Regierungskreisen offenbar als Vorzug. Man griff gern zu ihnen und vor allen andern wurden sie ausgenutzt.

### III.

So beachtenswerth es ist, zu erkennen, welch eine Bedeutung in der Zeit selbst diesen Flugschriften beigelegt wurde, wir heute haben unser Urtheil nicht auf die Werthschätzung der Zeitgenossen zu gründen, sondern uns ein solches sowol über die verschiedenen Gattungen dieser Berichte, als über jeden einzelnen derselben, aus diesen selbst zu bilden.

Der Mangel, welcher ausserordentlich empfindlich den berührt, der die Geschichte dieses Krieges untersucht, ist ein

---

244) Die auf den ersten Feldzug bezüglichen Flugschriften kenne ich fast alle, von den 1580 und 1581 betreffenden den grössten Theil.

doppelter. Erstens, dass unsere ganze Ueberlieferung fast ausschliesslich auf Quellen und Nachrichten zurückgeht, die dem polnischen Lager entstammen. Es fehlen durchaus entsprechende Berichte von russischer Seite. Was wir von hier über die Kriegsereignisse erfahren, beschränkt sich fast ausschliesslich auf Angaben über die Besetzung der Führerstellen, auf die Streitigkeiten, die hierüber ausbrachen, auf Verlustlisten, kurze Notizen, welche Festungen erobert worden sind u. ä. <sup>245)</sup>. Vergebens aber suchen wir ausführliche russische Angaben über die Kriegspläne, Bewegung der Heere, feindlichen Actionen, kurz über all das, worüber die Mittheilungen aus polnischem Lager so reich sind. Aehnliche officiële oder officiöse Darstellungen, wie sie von polnischer Seite ausgingen, sind von russischer nicht ans Licht getreten, ja sind bei den russischen Verhältnissen auch kaum denkbar. Privatberichte aber aus der Umgebung des Zaren, analog den deutschen Zeitungen, sind unbekannt, wären wol auch schwer zu beschaffen gewesen.

Aber nicht nur Berichte der russischen Gegner sucht man vergebens, fast nicht minder fühlbar ist zweitens der Mangel an Darstellungen von polnischer Seite, die unabhängig sind, nicht in nachweisbar königlichem Interesse geschrieben wurden. Es ist Stephan gelungen, in bedeutendem Umfange der historischen Ueberlieferung sowol für seine Zeit als für die Zukunft die Bahnen vorzuzeichnen, die ihm genehm waren. Er hat in Heidenstein eine für seine Zwecke sehr geeignete Kraft zu gewinnen gewusst. Die Trefflichkeit dieser Erzählung hat dieselbe zur herrschenden gemacht: durch Bielski wurde sie es für Polen, als dieser 1597 in seiner *Kronika polska* die erste

---

<sup>245)</sup> Ein wesentlicher Vortheil dieser russischen Nachrichten ist, dass sie uns die in den abendländischen Erzählungen oft bis zur Unkenntlichkeit entstellten russischen Namen richtig überliefern. Die beste russische Quelle ist die *Писемная книга им. Овдовца въ сборникъ*. I. 1814. cfr. oben pag. 12.



in heimischer Sprache abgefasste polnische Geschichte erscheinen liess und für die Kriege Stephans sich im wesentlichen auf eine Uebersetzung Heidensteins beschränkte; durch Thuanus 1609 für den Westen, der wie er selbst, *Historiarum sui temporis* lib. 69 und 72, sagt, die Darstellung jener Kämpfe nach den *Commentarii* Heidensteins liefert. Von da ab galten sie allein.

Und ihr Werth ist ja über jedem Zweifel erhaben. Aber einer so entschiednen Tendenzschrift gegenüber wird man immer noch weitem unabhängigen Quellen suchen, um auch ein anderes Licht auf die Ereignisse fallen zu lassen als das gefärbte des königlichen *Secretaire*s. Hiefür nun könnten die den *Commentarii* in Betreff des Stoffes nahstehenden Zeitungen, wie jene behandeln auch diese fortgehend Kriegsgeschichte, von besonderer Wichtigkeit werden.

Einerseits durch den Reichthum ihrer Nachrichten. Denn selbst Heidenstein gegenüber bieten sie wiederholt ein nicht unbedeutendes Plus. Besonders ist das für den zweiten Feldzug von 1580 der Fall, in welchem die meisten Erfolge im Felde errungen wurden, die grösste Zahl russischer Festen Uswiata, Newel, Oserischtsche, Welikie Luki, Sawolotschje u. a. erobert wurden. Hierüber liegen mehrere Zeitungen vor, von denen sich einzelne bis zu ausführlichen tagebuchartigen Aufzeichnungen erweitern<sup>246)</sup> und die dadurch noch einen höhern Werth erlangen, dass sie unmittelbar nach den Ereignissen abgefasst sind: so schreibt eine derselben<sup>247)</sup> von der Eroberung einer Festung, als der Donner der Geschütze kaum verhallt ist, berichtet von der Audienz der russischen Gesandten, drei Tage nachdem sie ertheilt war u. ä. Und wichtiger noch als die Ausführlichkeit ist die Selbstständigkeit dieser Berichte,

---

246) cfr. pag. 46.

247) Weller 534.

dass sie nicht unter dem Druck der polnischen Hofkreise entstanden sind.

Man darf sie allerdings nicht überschätzen, sie sind von einer gewissen Einseitigkeit, zum Theil wol auch von tendenzloser Färbung<sup>246)</sup> nicht freizusprechen. Dazu kommt, dass sie notorisch auch absichtlich falsche Nachrichten verbreiteten, die Thatsache der Existenz von Lügenzeitungen verdächtigt die ganze Gattung.

Die Forschung wird daher grösste Vorsicht beobachten, aber sie hat sich auch vor zu weitem Misstrauen zu hüten. Entscheiden wird durchaus die Kritik des Inhalts. Und da liegt es nun günstig, dass das Material, welches uns zur Verfügung steht, bereits jetzt zur Kritik jeder einzelnen Flugschrift als eines Ganzen ausreicht. Unsere Kenntniss<sup>247)</sup> jenes Krieges, sowol des eigenthümlichen diplomatischen Verkehrs, als auch der Ereignisse im Felde genügt, um ausführlichere Berichte über bedeutendere Ereignisse prüfen, die Frage über Echtheit und Unechtheit entscheiden zu können.

Wird diese Untersuchung durchgeführt, so zeigt sich, dass nur wenige dieser Flugschriften absolut verworfen werden müssen, der weitaus grössere Theil besteht vor der Kritik, behauptet seinen Werth als historische Quelle. Unwillkürlich bedauert man, dass wir nicht mehr solch unabhängiger Zeitungen besitzen.

Die grossen Vorzüge der *Commentarii Heidensteini*, ihre allge-

246) Höhlbaum, Beiträge z. Kunde Est-, Liv- und Kurlands II, 115.

247) Trotzdem dieselbe sehr lückenhaft ist. Eine Ausbeutung der Archive ist noch durchaus nothwendig, zunächst der polnischen: namentlich ist die Correspondenz Zamoisakis ans Licht zu fördern; die Publication von Pawlowski, *iródia dziejowe* III., IV. 1877 geht nicht auf den russischen Krieg ein: auch die Archive von Königsberg, Wien, Stockholm werden entschieden werthvolle Materialien enthalten, vor allem aber liegen solche im Vatikan. Was Theiner, *Annal. eccles.* III. 1856 gibt, erschöpft offenbar nicht diese Schätze, man bedauert lebhaft, dass in seiner grossen Publication *Vetera mon. Polon.* III. für die Regierung Stephans eine Lücke ist.

meine Verbreitung hat die kleinere Nebenbuhler, die Flugschriften verdrängt und bald vergessen gemacht. Nur in den Werken, die älter als Heidenstein sind, die noch während des Krieges oder sofort nach seinem Abschlusse veröffentlicht wurden, erscheint jene zeitgenössische Literatur, aber auch hier sind nur die höfischen Berichte abgedruckt: so bei Pistorius in seiner werthvollen Sammlung *Polonicae historiae corpus*, das im September 1582 abgeschlossen wurde, so bei Guagnini in den *Rerum polonicarum tomis tres* 1584. Nur Renner, der etwa 1583 starb, hat mehrere selbständige deutsche Zeitungen, die die Feldzüge Stephans behandeln, abgeschrieben, darunter glücklicherweise auch eine, die, wie es scheint, sonst nicht mehr erhalten ist.

Es mag diese hier noch in einer abgeleiteten Quelle erhaltene nicht die einzige sein, von welcher sich kein Abdruck bis zu uns herübergerettet hat. Es dürfte, was bei ihrem Werth lebhaft zu bedauern ist, noch manch andere Zeitung untergegangen sein<sup>250)</sup>, wie sich ja z. B. auch nicht mehr von allen deutschen und polnischen Ausgaben der königlichen *Edicto* Exemplare auftreiben lassen. Von andern Flugblättern ist vielleicht auch bis jetzt noch keine Kunde an die Oeffentlichkeit gelangt. Denn bibliographische Seltenheiten sind sie, schon durch ihren Character als Flugschriften, die so leicht verloren gingen, rasch geworden. Häufiger sind noch heute Exemplare der königlichen *Edicte* zu treffen, am seltensten

---

250) Dass weitere zeitgenössische Berichte existirt haben, die den Zeitungen nah verwandt waren, aber nie veröffentlicht worden sind, bedarf kaum eines Beweises. Wisniewski S. 87 sagt, dass Ciampi, offenbar als Frucht seiner italienischen Reisen und Forschungen für polnische Geschichte mehrere handschriftlich besaß. So habe ich aus dem Breslauer Archiv eine werthvolle, detaillierte und zuverlässige „Zeitung von der Eroberung Poloczko in Polen“ erhalten, die allerdings schon dadurch ein etwas anderes Gepräge trägt, dass ihr Verfasser bekannt ist, es war der Stadtsecretair von Danzig Dan. Hermann, der im Auftrage seiner Stadt sich während des Feldzuges 1579 im königlichen Lager befand.

sind die deutschen Zeitungen, von welcher einige, wie es scheint, sich in kaum mehr als einem Exemplar erhalten haben.

Ist es auch heute bei der kritischen Untersuchung einer grösseren Zahl dieser Flugschriften geboten, gewisse Kategorien zu scheiden, müssen officiële königliche Edicte, officiöse höfische Berichte, unabhängige deutsche Zeitungen auseinandergehalten werden, so sind das Unterschiede, die die jetzige Forschung macht, um dadurch den Werth der einzelne Flugschrift zu bemessen, die Zeit selbst hat diesen Differenzen weniger Bedeutung beigelegt. Man erkennt das schon küsserlich daran, dass oft mehrere solcher ursprünglich getrennter Flugschriften zu kleinen Brochüren zusammengedruckt worden, namentlich ist das vielfach mit den Edicten und Berichten der Fall. Seltener werden die Zeitungen und jene Edicte verbunden, aber ein principieller Gegensatz ist doch auch hier nicht herrschend. Konnte aus dem königlichen Edict vom 31. August 1579 eine „Warhaftige Zeitung“ werden, so ist in einem andern Falle eine Uebersetzung eben dieses Edicts und eine „summarische und warhafte Beschreibung“ des Feldzuges von 1579 zusammen als „Polnische Zeitung“ 1580 in Nürnberg in die Welt gegangen. Ja man nahm keinen Anstand lateinischen und deutschen Text mit einander zu verbinden, so in einer vorzüglichen „Warhafte und gründliche Zeitung“ über den Feldzug von 1580<sup>35)</sup>, der zum Schluss das Edict vom 6. Sept. 1580 im lateinischen Wortlaut zugefügt ist.

Im Zusammenhang hiemit steht es, dass auch keine strenge Regel in Betreff der Namen beobachtet wird. Nur der gebräuchlichste ist in Deutschland „Zeitung“, keineswegs der ausschliessliche. Es macht wenig Unterschied, wenn anstatt dessen Brief oder ein ähnlicher Titel gebraucht wird.

Nur eine Gattung hat man meist von den besprochenen Flugschriften geschieden, mit diesen sehr selten zusammen-

gedruckt, das sind die panegyrischen. Sie sind überaus häufig, in freier und gebundener Rede, vor allem in zahlreichen lateinischen Versen sind der König und der Canzler Zamoiski gepriesen worden. Diese Producte sind historisch meist inhaltsleer, bestätigen höchstens einige andere auch sonst sichere Nachrichten, bieten aber wenig neues, selbst wenn Augenzeugen wie Chr. Warszewicki<sup>252)</sup> oder Dan. Hermann ihre Verfasser sind. In der Geschichte der polnischen Dichtkunst und Beredsamkeit werden mehrere dieser Werke mit Ruhm genannt, nicht aber in der Historiographie. Auch wir übergehen sie zunächst,

Von den vielfach bereits sehr selten gewordenen Flugschriften des 16. Jahrhunderts sich heute in einiger Vollständigkeit Kenntniss zu verschaffen, wäre kaum möglich, kämen dem Forscher nicht eine Anzahl trefflicher Nachschlagewerke zu Hilfe. Eine der grössten Sammlungen für polnische Geschichte enthält die öffentliche Bibliothek in Petersburg. Ihr Grundstock ist die reiche polnische Nationalbibliothek, welche im vorigen Jahrhundert die Gebrüder Zaluski zusammengebracht und der Republik geschenkt hatten, und die beim Untergang des polnischen Staates nach Petersburg übergeführt wurde<sup>253)</sup>. Für diese Bibliothek erschien 1873 ein *Catalogue de la section des Russica ou écrits sur la Russie en langues étrangères*. Band II, 613 giebt in der *Table méthodique* eine Zusammenstellung der Büchertitel für den russisch-polnischen Krieg unter Iwan.

252) Am inhaltsreichsten ist noch dasselben *Panegyrius ad Stephanum*, den Guagnini, *Rerum Polon. Tomi tres*, I, 1–45 abdruckt. Der Verfasser war mit im Kriege und liefert hier eine Uebersicht der beiden ersten Feldzüge, er ist sowohl über die kriegerischen Ereignisse als über die diplomatischen Verhandlungen gut unterrichtet, und giebt über den Weg des Königs im ersten Feldzuge, über die Verluste der Polen etc. einige brauchbare Mittheilungen.

253) Ueber die Geschichte der petersburger Bibliothek sfr. meine Angaben in den *Gött. gel. Anz.*, 1874. St. 21.

Weitere Angaben liefert das mehrfach citirte Werk von E. Welter, die ersten deutschen Zeitungen (Bibl. d. litter. Vereins in Stuttgart. Bd. CXI) 1872. Leider hat sich der Verfasser auf das Stichwort „Zeitung“ beschränkt, daher sind alle verwandten Flugschriften, die einen andern Namen führen, ausgeschlossen.

Beiträge giebt dann Winkelmanns treffliche *Bibliotheca Livoniae historica*. 2. Ausgabe 1878, wo von Nr. 5624 ab eine Reihe hieher gehöriger Drucke aufgezählt wird.

Aber alle seine Rivalen übertrifft das Werk von Estreicher, *Polnische Bibliographie des XV—XVI. Jahrhunderts* 1875. In zwei Verzeichnissen findet man chronologisch und alphabetisch die Titel von gegen 7200 Druckwerken zusammengestellt, die bis zum Jahr 1600 erschienen sind und sich auf die polnische Welt beziehen. Der Einblick, den man hier in die Weite der literarischen Verbindung und in die geistige Regsamkeit Polens während jener Zeit gewinnt, ist sehr belehrend. Und der Verfasser erhebt noch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, grosse Sammlungen wie die in Wilna, Petersburg sind nicht berücksichtigt. Eine zweite Auflage holt das wol nach. Mir hat das Werk treffliche Dienste geleistet.

Stellt man sich aus diesen Nachschlagewerken ein Verzeichniss der zeitgenössischen Flugschriften über den Krieg des Königs Stephan zusammen, so erkennt man bald, dass eine auch nur annähernd vollständige Sammlung derselben nirgend vorhanden ist. Namentlich ist die Bibliothek, die alle diese Drucke, als auf Russland bezüglich zusammenzubringen die Absicht hat, die petersburger, von diesem Ziele noch weit entfernt. Mehr findet sich in einigen polnischen Sammlungen, von welchen die des Grafen Dzialynski zu Kornik und die Bibliothek Pawlikowski in Lemberg die grösste Zahl dieser Flugschriften besitzt. Unter den deutschen Sammlungen ist die reichste die Bibliothek Wolfenbüttel.

Wenn es mir gelungen ist, zunächst für den ersten Feldzug von 1679 fast sämtliche deutsche und lateinische Flugschriften und Zeitungen zu erlangen, die ich verzeichnet fand, so danke ich das nur der freundlichen Unterstützung, die mir von vielen Seiten zu Theil wurde. Durch die grosse Liebenswürdigkeit des Herrn Professors O. v. Heinemann erhielt ich aus der wolffenbüttler Sammlung ausführliche Nachrichten, und mehrere collationirte Abschriften. Anderes vermittelten die Herren Boeszoermeny in Danzig, Grünhagen in Breslau, Frensdorff und Hölbaum in Göttingen, Schirmacher in Rostock, Liske in Lemberg, Goll in Prag, Pawinsky in Warschau, endlich wurde mir mehreres aus der petersburger Bibliothek zur Benutzung übersandt. Nach all diesen Seiten spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus. Ebenso bin ich meinen geehrten Collegen Engelmann und Sokolow und Herrn stud. hist. J. Kordzikowski für ihre Unterstützung verpflichtet.

Ueber den ersten Feldzug, von 1679, kenne ich folgende Flugschriften:

1. Absagbrief königlicher mayestat in Polln etc. dem muscovittischen abschenlichen tyrannischen feind durch einen fürnemen vom adel Lopacinski genant von hochermelter kön. mayst. vor seinem auszug mit blosem säbel jüngst überschickt. Neben sonderer vermeldung der grausamen unmenschlichen tyranney so der Moscovitter bisshero an den armen christen auch an frauen und jungfrauen über natürlicher weiss begangen. MDLXXX. — Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Leonhardt Heussler. 4 Bl. in 4°. Petersburg K. öff. Bibl.; Kórnik Działyński; Berlin, Friedländer.

cfr. Estreicher, Poln. Bibliographie, 60, 121. Winkelmann, Bibl. Liv. 5631. Tschechisch: List odpovědaci od J. M. krále polského Mozkowi mrzutému nepříteli a tyranu, skrze jednoho předního zemana jménem Lopacinsky ten list s obnažením šavli odeslán jest. v Praze a Bur. Vahdy 1580 ve 4.

cf. Jungmann, Hist. lit. české. pag. 151. Nr. 406. Wiszniewski, Hist. lit. polsk. 8, 46. 7. Tschechische Exemplare mir unbekannt, in Prag keine vorhanden. cf. oben pag. 31.

2. Edictum Suiense de causis belli contra Moscum. Warsav. 1579. 4°. [d. d. Swiri 1579. Jul. 12.] Thorn Bibl. — 2) Edictum regium Swirense etc. Vars. 1579. 4°. Krakau Univ. Bibl.; Lemberg Ossoliński; Kórnik Dzianyski; Sieniawa Charloryski; Warschau Univ. Bibl. — 3) in Nr. 10. — 4) Edictum ad milites de causis belli in magnum Mosc. ducem suscepti. Colon. 1580. 4°. Thorn Bibl.; Lemberg Pawlikowski. — 5) in Nr. 11. — 6) in Guagnini Sarmatiae Europae descriptio. Spirae 1581. Fol. 114. — daraus 7) in Pistorius Polon. rer. tom. III. 1582. III. pag. 118. — 8) in Nr. 12. — 9) in Guagnini Rerum Polon. tom. III. 1584. I, 223.

cf. oben pag. 20, nach Heidenstein 342 wurde das Edict im Lager in lateinischer, polnischer, ungarischer und deutscher Sprache in Druck gegeben. Solche Originaldrucke scheinen sich nicht erhalten zu haben. Estreicher pag. 59, 139, 199. — Ciampi, Bibliografia critica della antiche corrispondenze 1834. I, 101, 151.

3. Edictum regium de dato ultimo Augusti ex castris Polock. Polociae Walenty Łapczyński. 1579. — 2) Edictum regium de supplicationibus ob rem bene adversus Moschum gestam. Cracoviae. Nic. Scharffenberg. 1579. 4°. Dzikow Tarnkowski; Petersburg K. off. Bibl. = Catal. E. 43, defect. — 3—5) in NN. 9—11. — 6) in Guagnini Sarm. Eur. descr. fol. 111; — daraus 7) in Pistorius Polon. rer. tom. III, 115. — 8) in Nr. 12. — 9) in Guagnini Rer. Pol. I, 223. — 10) in Theiner, Annales ecclesiastici. Romae 1856. III, 70. — Deutsche Uebersetzungen in Nrn. 4 u. 8.

cf. oben pag. 20. — Estr. 59, 139. — Ciampi I, 101: Anm. 1 sagt dieses Edict era stato stampato in Cracovia prima, der älteste Druck war aber entschieden der im Lager bei Polock, von welchem aber Exemplare nicht mehr bekannt sind.



4. Warhaftige Zeitung, wie und wasserlei gestalt die königliche mayestät zu Polen etc. unser aller gnedigster Herr die vestung Polotzko durch göttliche hülff erobert und eingenommen hat den 30 Augusti dieses laufenden 1579 iares. Gedruckt zu Dantzick bei Jacobo Rhodo. Danzig Bibl.; Lemberg Pawlikowski.

cf. oben pag. 8, 30 über den Character dieser Zeitung, die wesentlich nur eine Uebersetzung von Nr. 3 ist. — Estr. 60, 214. Eine tschechische Uebersetzung wahrscheinlich dieser Zeitung ist, was Jungmann Hist. liter. české. pag. 151, Nr. 405 und Wisniewski Hist. lit. polsk. 6, 46, 8 anführt: Nowina jsta a prawdziwa o dobyti znamenitého zámku a pewnosti welikého města braničného Polocka, leżąceho na pomezí litewském, w Praze u Michala Petzle. 1579 w 4. Exemplare sind mir nicht zu Gesicht gekommen. cf. oben pag. 31. Anm. 65.

5. Persische, türkische und moscowittische Zeitung. Summariache warhafte verzeichnuss, wie der grossmechtige fürst und herr, Ismael Sophi, könig in Persia jetzund abermals dem türkischen keyser in zweien angriffen 30000 mann zu rosse erschlagen etc. Folget auch ordenliche glaubwürdige copi des schreibens, so die moscowittischen kniasch aus anregung ires grossfürsten an die wolwoden der cron Poln nach erlittenem schaden gethan und zugeschickt. 1580. 4 Bl. in 4°. — Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg, durch Leonhard Henesler. Lemberg Pawlikowski; Zürich; München.

cf. Estr. 114, 214. Weller, Zeitungen, Nr. 532.

6. Epistola (sc. regia) qua ordines ad regni comitia convocantur. — 1) in Nr. 9 (di. d. Braslaviae 1579 Sept. 27 ad Ordines); — 2) und 3) in Nr. 11 und 12 (Sept. 26 ad Consiliarios).

Separatdruck mir unbekannt. — cf. pag. 20.

7. Rerum post captam Polotiam contra Moscum gestarum narratio. — 1) und 2) in Nr. 10 und 11; — 3) in Guagoini Sarm. Eur. descr. fol. 117; — daraus 4) Pistorius Polon.

rer. tom. III, 123; — 5) in Nr. 12; — 6) Guagnini Rer. Polon. I, 238.

Separatdruck mir unbekannt. Ueber den Verfasser sfr. pag. 25.

8. Polnische Zeitung. Summarische und warhafte Beschreibung von jüngster bekriegung und eroberung etlicher fürnemer städt und vestungen, so kōng. may. zu Poln etc. dem moscovitischen tyrannischen feind mit sieghafter hand glücklich aberhalten. — Gedruckt zu Nürnberg durch Leonhardt Heussler. 1580. 8 Bl. in 4°. Kōrnik Działyński; Petersburg K. off. Bibl.; Zürich Stadtbibl.; Mayhingen.

Inhalt: Bl. A1b; Verse, dass Gott dem König Sieg gebe; Bl. A11—B11a: deutsche Uebersetzung von Nr. 3, aber mit dem falschen Datum 1579 Sept. 14; Bl. B11b—B11f: Kurtze Beschreibung, was sich nach eroberung Polotzko mit der vestung Tennoreski zugetragen, verzeichnuss des Kriegsvolks, die eroberten vestungen, verzeichnuss der moscovitischen gefangenen kniesach; aus Warsa 1 Decembar. — sfr. Estr. 61, 214. Wlodziwski 8, 46. 9. Weller 533. Winkelm. Bibl. Livon. 5533.

9. Stephani regis Poloniae epistola: historiam susceptae a se superiori aestate adversus Moschum expeditionis, et expugnatae civitatis et arcis Polotzko recitans. Ad ordines regni Poloniae scriptae. Anno 1579. a. l. 8 Bl. in 4°. Kōrnik Działyński; Dorpat Univ. Bibl.; Göttingen Univ. Bibl.

Das dorpater Exemplar (sign. XIIIb. 145, 16 Nr. 2) zählt 8 Bl. und enthält die beiden Briefe des Königs d. d. 1579 Aug. 31 und 1579 Sept. 27 = oben NNr. 3 u. 6. Das göttinger Exemplar hat nur 4 Bl. und enthält daher auch nur Brief Nr. 3, hat demnach als defect oder als anderer Druck zu gelten. Für das Exemplar Działyński gibt Estreicher pag. 114 u. 199 keine Seitenzahl. — Winkelmann 5524, wo aber nach dem göttinger Exemplar nur Brief Nr. 3 und Drucke für diesen citirt werden.

10. Edictum regium Svirense ad milites. Ex quo causae suscepti in magnum Moscoviae ducem belli cognoscerentur. Edictum regium de supplicationibus ob captam Polotiam. Rerum post captam Polotiam contra Moscum gestarum narratio. Varaviae anno domini MDLXXIX. — Am Ende: Varaviae. Typis

Nicolai Scharffenbergii regii typographi sum privilegio, Anno Domini MDLXXIX. 28 Bl. in 4°. Petersburg K. öff. Bibl.; Dzików Tarnowski. — 2) in Guagnini Sarm. Eur. descr. — daraus 3) in Pistorius Pol. rer. tom. III, 114. — 4) in Guagnini Rer. Polon. tom. I, 214.

Sammelband, Inhalt Nr. 2, 3, 7. Estr. 114 u. 139 hat: Varsaviae Nic. Scharff. 1589, 4., nennt dagegen den früheren Druck von 1579, der in Petersburg ist, nicht; es scheint mir ein Druckfehler in der Jahreszahl, nicht ein neuer Druck vorzuliegen.

11. Edictum serenissimi Poloniae regis ad milites, ex quo causae suscepti in magnum Moscoviae ducem belli cognoscunt. — Item edictum eiusdem de supplicationibus ob captam Polociam habendis: cum epistola, qua Ordines ad comitia convocantur: et rerum post captam Polociam gestarum narratione. — Hisce adjecta sunt quaedam de magni Moscoviae ducis genere, quod se nescio qua auctoritate ab Augusto Caesare ducere iactitat. Coloniae apud Maternum Cholinum 1580. cum gratia et privilegio Caes. Maiest. 28 Bl. in 4°. Petersburg K. öff. Bibl.; Göttingen Univ. Bibl.

Sammelband, Inhalt: Nr. 2, 3, 6, 7; dazu ist amicorum hortatu et impulsu magni Moscoviae ducis genealogiae brevis epitome ex ipsorum manuscriptis annalibus excerpta beigelegt. Coloniae Ubiorum VI Id. Mart., die Aequinoctii verni Anno 1580, und ein anonymes Brief Goth. Kettlers an Dan. Printz v. Buchan d. d. 1576 Mai 22; vorliegende genealogiae brevis epitome ist nah verwandt mit dem Caput I aus Printz, Moscoviae ortus et progressus, 1681 herausgegeben. Ser. rer. Liv. II, 680. — Nach dem vorliegenden kölner Druck ist die epitome wieder abgedruckt in Rer. Moscov. auct. varii Frankf. 1600, fol. 1., und von hier ist sie übergegangen in Starzewski Hist. ruth. scriptt. II, 22. — Der Brief Kettlers findet sich auch in der Elzevirausgabe Respublica Moscoviae Lugd. Batav. 1630 pag. 540 und danach nochmals, bei Starzewski II, 33. cfr. ibid. praef. pag. IX, und meine Bemerkung bei Winkelmann 5525. Estreicher pag. 60b. gibt ad a. 1580: Edictum Ser. P. Regis ad milites. Edict. de suppl. Epist. ad comit. post captam Polociam. Comment. rerum a Steph. Regis gest. edd. Flaminius. (Brutto) Colon., Cholin. (1579). Ich bezweifle, dass ein solcher Druck existirt. Estreicher weist im polnischen Bibliotheken

keinen nach und kennt obige köln'sche Edition nicht. Dazu handelt der *Commentarius* über den Feldzug von 1580, der älteste Druck ist Claudiopoli 1581 cfr. oben pag. 24, Anmerkung 35 und pag. 26. — Auch die Angabe im *Catalogue de la Section des Russica I*, pag. 335 ist nicht correct, wenn es dort heisst: 44 *Edictum svirenee etc. Varsaviae 1579*, also = Nr. 10, und dann 45 *Id. Sous le litre: Edictum Seren. Polon. regis etc. Coloniae 1580*, also = Nr. 11. Die beiden Drucke decken sich nicht, der zweite enthält, wie angeführt, beträchtlich mehr.

12. *De rebus gestis Stephani I regis Poloniae magni ducis Lithuaniae etc. contra magnum Moschorum ducem narratio. Edictum regium etc. ad milites. Romae apud haeredes Antonii Bladii impressores camerales. 1582, 24 Bl. in 4<sup>o</sup>. Petersburg K. öff. Bibl.; Lemberg Ossolinski; Dzikow Tarnowski. — 2) in (Rydzewski) *Relacye nuncyuszów apostolskich i innych osób o Polsce. Tom. I. 1864. pag. 307—338 ex miscellaneis bibliothecae principum Alectorum Romae* (defectus Exemplar, die drei letzten Blätter fehlen).*

Sammelband, Inhalt: *Vincenti Catti Vincentini seren. Polon. reginae physici carmen*; Nr. 2, 3, 6, 7; *Commentarius rerum a Stephano rege Poloniae in secunda expeditione gestarum. Anno 1580. cfr. Estreicher 62, 123. Ueber die Entstehung dieses Druckes, cfr. oben pag. 26, berichtet in der Dedicationsepitel an EB. Stanislaus Carnkowski von Gnesen Flam. Nobilius (Pseudonym = Joh. Mich. Brutus). Ueber Brutus cfr. auch Sieniewski *Interregnum* von 1587, 1869, pag. V. Wiszniewski 8, 88; Clampi 1, 101. Winkelmann 5525, 5551 u. 5552 sind gemäss den vorstehenden N<sup>o</sup>. 10—12 zurechtzustellen.*

Endlich führe ich noch zwei Citate über zwei Flugschriften an, die mir jedoch nicht zu Gesicht gekommen sind. Zunächst

13. *Nowiny prawdziwe i gruntowne jako król Polski przeciw Moskwie zaczął. 1580. 4<sup>o</sup>.*

Die Zeitung nennt Estreicher pag. 175. Ueber ihr Verhältniss zu den deutschen Zeitungen cfr. oben pag. 32 Anm. 59.

Sodann sagt Wiszniewski 8, 88: Stanisław Reszka opat jędrzejowski wydał w Rzymie opis wyprawy moskiewskiej Stefana Batorego.

**De rebus gestis Stephani I Regis Poloniae etc. contra Magnum Moschorum Ducem narratio. Edictum Regium etc. ad milites.** Rouen apud haeredes Ant. Blasii 1582. 4. Ark. 6.

Wiszniewski fährt fort: „Są to szczegóły wojny Batorego z Moskwa. Flaminius Nobilius wydał zebrane tu pisma . . . następujące: I, Edictum Regium Swirensie etc. 1582.\* Die Sache ist fraglich. Reszka, der Freund und Secrelair des berühmten Cardinals Hosius, war polnischer Gesandter in Rom, Venedig, Ferrara etc. † 1600 in Rom. cfr. Eichhorn in der Ztschr. f. ermländ. Gesch. 1, 367 Janocki, Nachricht von raren poln. Büchern. 1747. I, 89 und ausführlich Ciampi III, 16–25. So reiche Nachrichten Ciampi und Estreicher 186 geben, eine solche Edition nennen sie nicht. Dazu ist Titel dieser Sammlung — Nr. 12, die Nob. Flaminus (= Brutto) edirt hat. — Sodann war Reszka auf einen Ruf Stephani im Januar dieses Jahres in in Cracau, cfr. Ciampi III, 22 und der Brief des Reszka an Mureto: vocatus ex urbe magni regis Stephani literis. Die Frage zu entscheiden bedürfte es der Edition des Reszka, aber Wiszniewski führt keinen Fundort an. cfr. oben pag. 26, wo Zeile 10 zu lesen ist: Ja es soll . . . erschienen sein.

---

**Berichtigungen:** pag. 11 Z. 4 zu lesen: Hetman.  
 pag. 14 Z. 23 u. 33 Z. 19 zu lesen Canzler.  
 pag. 38 Z. 8, reperit.  
 pag. 47 Z. 11, Lopacinaki.

---

## Inhaltsverzeichnis.

---

Studien zur Geschichte des Königs Stephan von Polen.  
Erster Theil. Von Rich. Hausmann.

---

Verhandlungen  
der gelehrten  
**Estnischen Gesellschaft**  
zu Dorpat.

---

**Zehnter Band. — Zweites Heft.**

(Mit drei lithographirten Tafeln.)

---

**Dorpat, 1880.**

Druck von Geint. Neufmann.

---

(In Commission bei R. F. Köbler in Leipzig.)

Das erste Heft dieses Bandes wird später erscheinen.

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft,  
Dorpat, den 29. Februar 1880. Leo Meyer, Präsident.



# OSILIANA III.

Von

**J. B. Heilmayer.**



Mit zwei lithographirten Tafeln.



Von der Censur gestattet. — Dorpat, den 15. Januar 1880.

;

Druck von H. Leekmann's Buch- und Steindruckerei in Dorpat.

## Vorbemerkung.

Längst schon entschlossen, das Material, welches zur Beurtheilung und Kenntniss der Vorzeit des Ostbalticums aus den alten Grabstätten dieses Gebiets zu Tage gefördert worden, durch Veröffentlichung der während der letzten 10 Jahre von mir gemachten oder wenigstens zu meiner Kenntniss gelangten Gräberfunde zu vervollständigen, habe ich doch bis jetzt damit gezögert, weil ich hoffte, dass es mir gelingen werde, eins oder mehrere Gräber öffnen zu können, die in ihrer Anlage von allen andern auf Oesel und Mohn mir bekannt gewordenen vollständig abweichen und die nur in der nordwestlichen Ecke Oesels, auf der südlich von Kielkond, Rootsiküll und Pajomois begrenzten und bis Taggamois nordwärts sich erstreckenden Halbinsel, sich finden sollen. Es ist mir mehrfach Nachricht durch verschiedene Persönlichkeiten aus der dortigen Gegend zugekommen von der Oeffnung solcher Gräber, aber jedesmal, wenn ich mich an Ort und Stelle begeben hatte, um durch eigene Anschauung mich zu belehren, wurde mir zwar ein zweifellos älterer Zeit angehöriger Grabhügel gezeigt, aber in so zerwühltem Zustand, dass sich daraus nichts mehr feststellen liess. Auch ist es mir trotz vielfachen Suchens nicht geglückt, ein solches Grab intact zu finden, so dass ich nachgerade zu zweifeln anfange, dass die mir gemachten Mittheilungen über diese Grabhügel in allen Theilen zuverlässig sind. Da die berichtenden Persönlichkeiten nicht zugleich auch diejenigen sind, welche die Funde gemacht, so kann den ersteren von den letzteren leicht manches absichtlich wie unabsichtlich anders dargestellt worden sein, als es sich wirklich verhielt.

## II

Es sollen nämlich in jenem Gebiet aus Steinen aufgeschüttete Grabhügel vorkommen, welche in ihrem Inneren eine ordentliche Steinsetzung bergen in der Art, dass auf eine aus grossen Kalksteinplatten bestehende Diele andere solche Platten vertikal aufgerichtet sind zur Herstellung von 4 Wänden, 2 längeren und 2 kürzeren. Das Ganze ist dann oben wieder durch Kalksteinplatten zugedeckt. So entsteht das Bild einer Steinkiste in optima forma, weshalb wir hier auf Oesel zur Bezeichnung dieser vorläufig noch zu constatirenden Gräberform uns auch nur der Benennung „Kistengräber“ bedienen. Hinsichtlich des Inhalts dieser Kisten wird berichtet, dass dieselben Skelette einschliessen gewöhnlich ohne Beigabe von Waffen, Schmucksachen und dergleichen, deren Vorkommen in diesen Gräbern ich ohne Weiteres beanstanden möchte, weil mir trotz meiner Nachforschungen nie ein Stückchen von einem in einem solchen Grabe gefundenen Gegenstand zu Gesicht gekommen ist.

Da mir nun die Möglichkeit, ein solches intactes Kistengrab aufzudecken, immer mehr zu schwinden scheint, so habe ich mich entschlossen, ohne einen derartigen zuverlässigen Fund abzuwarten, meine übrigen Gräberfunde und deren Ergebnisse, welche sich in den Sammlungen des Vereins zur Kunde Oesels befanden, zu veröffentlichen. Wenn nun aber der Zweck dieser Veröffentlichung kein anderer ist, als dass dieselben, indem sie das gewonnene Material zur Verfügung stellen, die Inseln Oesel und Mohn in die Reihe der bezüglich der alten Begräbnisstätten sorgsamer untersuchten Theile der deutschen Ostseeprovinzen Russlands stellen sollen, so kann es nicht meine Absicht sein, mit Anwendung der comparativen Methode in allerlei Schlussfolgerungen mir gefallen zu wollen, ein Weg, den zu betreten schon der Umstand völlig hindert, dass die dazu erforderliche einschlägige Literatur zum grossen Theil mir nicht zu Gebote steht. Nur diejenigen Schlüsse, welche aus den einzelnen Funden an und für sich gezogen werden dürfen hinsichtlich der planmässigen Anlage der Gräber, des Alters derselben u. s. w., werde ich mir zu machen gestatten.

***Der Verfasser.***

# Osiliana III.

VON

**J. B. Holzmayer.**



Mit zwei lithographirten Tafeln.

## A. Gräber der Insel Oesel.

### 1. Grab in Ladjall.

In der ganz nahe beim Gute Ladjall an der nach Sonla führenden Strasse gelegenen grossen Grandgrube wurde im Jahre 1866 in beträchtlicher Tiefe ein Gerippe in hockender Stellung gefunden. Demselben war ein Schwert beigegeben, welches so gelegt war, dass der Griff sich innerhalb der Knicke, die Spitze zwischen den beiden Füssen sich befand. Die eiserne Klinge ist 500 Mm. lang und 31 Mm. breit. Geborgen war dieselbe ursprünglich in einer Scheide von Leder oder Holz, welche an der Seite, wo die Schneide des Schwerkes lag, mit zwei durch Gravirung geschmackvoll verzierten Bronzestreifen versehen war, die sich an der Spitze zu einem Ortstück erweitern. Ausserdem war der übrige Theil der Scheide mit einem kammartig ausgezackten Streifen von Bronzeblech bekleidet, welches mit ganz kleinen, noch vorhandenen Stiften aus Bronze auf die Scheide aufgenietet war. Der Griff aus Knochen wurde zersplittert der Erde entnommen; das Material der Scheide war vermodert. Im Ganzen entspricht Grösse und Gestalt des beschriebenen Stückes dem von

Kruse *Necrolivonica* Tab. 8, Fig. 2 dargestellten Schwert. Abgebildet habe ich es *Osiliana* I, Tab. 1, Fig. 5.

## 2. Gräber in Pila.

### Erstes Grab.

Bei dem Gute Pila, in der Richtung nach Euküll zu, befindet sich auf einer Viehweide ein Gräberfeld, welches immer die Aufmerksamkeit der Sammler und Alterthumsforscher auf sich gezogen hat; daher sind die dortigen Grabhügel auch fast sämtlich durchsucht, und nicht wenige gewiss mehrmals.

Das erste Grab, welches ich dort 1868 aufdeckte, scheint unberührt gewesen zu sein. Bei einem inneren Durchmesser von 8' hatte es eine Steinsetzung aus Granitblöcken von zum Theil 3' Durchmesser; innerhalb dieser Steinsetzung lagen ohne Plan und Ordnung ähnliche Steine meist tief in die Erde eingesunken umher, dazwischen kleinere Steine. Man kann hier eher von einer Steindecke als von einer Steinaufschüttung sprechen wollen. Unter diesen Steinen zeigte sich schwarze, durch Feuer und Verwesung von Pflanzentheilen entstandene, mit Asche und Kohlenstückchen vermischte Erde bis zur Tiefe von  $\frac{1}{2}$ '. In dieser befanden sich die nachstehend beschriebenen 20 Gegenstände, welche, wie es mir scheint, ohne Plan ins Grab gelegt worden waren.

Die gefundenen Antiquitäten sind:

1. Wurfspierspitze aus Eisen: Länge der Schaftrohre 30 Mm., Weite derselben 16 Mm.; Blatt lang 103 Mm., breit 37 Mm. Da wo das Blatt an die Schaftrohre sich ansetzt, laufen 3 ringartige Erhebungen um die sich schliessende Schaftrohre; gut erhalten.
2. Schnalle aus Bronze: sehr gut erhalten, mit dem edlen Rost; fast rund, innerer Durchmesser 44 und 40 Mm.;

die 9 Mm. breiten Knöpfe mit vertieften Punkten verziert; denselben gegenüber, wo die Schnalle die Breite von 15 Mm. hat, ist eine schlangenartig gewundene Verzierung aufgesetzt, 35 Mm. lang, von da ab bis zu den Knöpfen ist der Ring durch ganz einfache Gravirung verziert; Dorn an dem breiten Ende mit nach der Mitte der Schnalle hin divergirenden Doppellinien versehen. Taf. 1, Fig. 1, in  $\frac{1}{2}$  d. nat. GröÙe.

3. Schnalle aus Bronze; ganz einfache Form, etwas verbogen; oval, innerer Durchmesser 38 und 28 Mm., Dorn fehlt.
4. Bronzespirale bestehend aus 15 Windungen, 6 Mm. weit.
5. Fragment eines Armrings aus Bronze: 31 Mm. lang, 25 Mm. breit, die Verzierung, die sich sonst eingravirt findet, durch starke Oxydation fast ganz unkenntlich gemacht; gerade gebogen.
6. Ortstück von einem Schwert oder Dolch aus Bronze, ganz ähnlich dem von Bähr (Gräber der Liven) Taf. 15, Fig. 4, dargestellten.
7. Fragment eines Halsringes aus Bronze, zusammengewunden aus 2 Drähten von 2 — 3 Mm. Dicke, wie bei Kruse Tab. 3. Fig. B. Länge 107 Mm.
8. Hälfte eines gürtelartigen Beschlägs, massiv aus Bronze, 50 Mm. lang, 18 Mm. breit und 6 Mm. dick. Auf einer erhabenen Fläche liegen 5 Paare rautenförmiger Vertiefungen c. 6 Mm. von einander entfernt. Um diese erhöhte Fläche ziehen sich auf dem niedriger gelegenen Rande äusserst kleine eingravirte Ringelchen hin. Auf der unteren glatten Seite stehen 2 Stifte von 9 Mm. Länge und 5 Mm. Breite, während an dem einen Rande der Längsseite 2 Oesen befestigt sind, deren Durchmesser 6 Mm.
9. Fragment eines Armrings aus Bronze, 52 Mm. lang, ziemlich geradgebogen, aus 3 Mm. dickem, 6 Mm.

- breitem Draht, welcher inwendig glatt, aussen rund und mit geschmackvoller Gravirung verziert ist.
10. Fragment eines Armringes aus Bronze, runder, fast 6 Mm. dicker, glatter Draht: Länge 78 Mm.
  11. Breeschen aus Silber, kreisrund, innerer Durchmesser 16 Mm.; der nach innen empor gewölbte ganz dünne Ring ist 4 Mm. breit. Der vierte Theil des Ringes und der Dorn fehlen.
  12. Fingerring aus Silber, bestehend aus einem 1 Mm. dicken und 6 Mm. breiten Streifen, welcher auf der Aussenseite eine äusserst simple gravirte Verzierung trägt; in zwei Stücke zerbrochen.
  13. Eisenring, 6 Mm. dick, Durchmesser 75 Mm. Derselbe hängt in einer Oese, welche oben, wo sie durch 2 Nieten gebunden ist, eine 31 Mm. breite, 1 Mm. dicke Platte darstellt, die sich nach unten, wo sie den Ring trägt, zur Breite von 3 Mm. verjüngt, aber auch bis zu 4 Mm. verdickt. Die Länge dieser Oese = 63 Mm.
  14. 13 Bronzeringchen, 2 ganz unbedeutende, stark verrostete, Spiralfragmente und 2 Fragmente von Bronzekettchen, deren Glieder aus je 2 Ringchen bestanden. Das eine hat 5, das andere 3 Glieder.
  15. Ring aus Bronze, innerer Durchmesser 40 Mm, Breite 6 Mm..
  16. Fingerring aus Bronze, fragmentarisch; Spirale aus ursprünglich 3 Mm. breiten, innen glattem, aussen gerundetem Draht: 3 Windungen; Durchmesser jetzt = 16 Mm.
  17. Breeschen ganz wie Nr. 11, in 3 Stücke zerbrochen, jedoch mit dem Dorn.
  18. Eisernes Beil, Länge 132 Mm., Höhe des Schaftlochs 37 Mm., Höhe der Bahn 21 Mm., Durchmesser des Schaftlochs 34 Mm. und 21 Mm.; geringste Breite in der Mitte 15 Mm., gegenwärtige Länge der Schneide, welche nach unten stark einwärts gebogen ist und ursprünglich



spitz zulief, 82 Mm., ursprünglich wohl 100 Mm. Aehnlich ist das Stück, namentlich an Schaftloch und Bahn, dem von Kruse Tab. 1, o, abgebildeten. Sehr gut erhalten.

19. Eisernes Beil von ganz gewöhnlicher Form; Länge 119 Mm., Länge der wenig geschweiften Schneide 82 Mm. Höhe der stark zerstörten Bahn 37 Mm.
20. Kufische Münze. Sie hat 3 kleine Löcher nach dem Rande hin zum Zweck des Befestigens an andere Schmucksachen; an einer Seite ist sie ein wenig ausgebrochen. Ich halte sie mit Gewissheit für die von Hansen sub. Nr. 7 beschriebene, welche er also liest: *Cusus iussu Emiri Samanidae Ismail (Illi Ahmed) anno 282 = 895*, 3 in orbe Schasch, Chalifa Mutassed Billah.

#### Zweites Grab.

Dieses Grab befindet sich an derselben Stelle wie das im Vorstehenden beschriebene; bezüglich der Anlage desselben und des Zustandes, in welchem ich dasselbe vorfand, gilt das nämliche wie von jenem. Auch dieses ist im Jahre 1868 untersucht worden.

Die gefundenen Antiquitäten sind:

1. Bronzebeschlag, wozu gehörig, ist nicht zu bestimmen. An einem 100 Mm. langen, 13 Mm. breiten, dünnen Bronzestreifen, der theilweise fast zu einer Röhre zusammengerollt ist, befindet sich in der Mitte des einen Längsrandes ein 15 Mm. im Durchmesser haltendes, 2 Mm. dickes Bronzestück, in welches ein 5 Mm. weites rundes Loch geschlagen ist.
2. Unbestimmbares Eisenstück. Ein vierkantiger, 152 Mm. langer, 3 Mm. dicker, an dem einen Ende 40 Mm. weit gewundener Eisendraht ist an dem andern Ende so umgebogen, dass die beiden gegeneinander gebogenen Theile dicht aneinander liegen. Das ungebogene Ende

ist, fast in der Mitte des ganzen Stückes, zu einem Ring von 4 Mm. innerem Durchmesser aufgerollt.

3. 2 Scherben von einem Thongefäss. Das grössere (57 Mm. hoch, 64 Mm. breit, 4 Mm. dick) ist ein Stück vom oberen Rande des Gefässes. Nach der Biegung des Randes war das Gefäss ca. 225 Mm. am oberen Rande weit. Das zweite, kleinere Stück, ist aus der Mitte herausgebrochen. Der Thon ist mit ziemlich groben Sandtheilen vermischt und schwach gebrannt; die Aussere Fläche des Gefässes ist ziemlich rauh.
4. Lanzenspitze aus Eisen. Im ganzen wie Nr. 1 des ersten Grabes, nur dass die 3 ringförmigen Erhebungen zwischen der Schaftroöhre und dem Blatt fehlen. Länge 158 Mm.; stark verrostet.
5. Nadel von einer Gewandnadel aus Bronze, 75 Mm. lang.
6. Kleiner Eisenring, innerer Durchmesser 6 Mm., in welchem ein Streifen von Bronzeblech zusammengebogen ist, dessen Enden durch eine Niete zusammengehalten werden. Länge des Streifens 18 Mm., Breite 13 Mm.
7. Hälfte von einem Bronzering, dessen innerer Durchmesser 46 Mm. betrug. Der Ring bestand aus einem 6 Mm. dicken Draht, dessen obere Seite gerundet ist, während auf der ebenen unteren Seite mehrere Erhöhungen hervortreten, welche abgebrochene Nieten zu sein scheinen.
8. Bronzestreifen, lang 40 Mm., breit 9 Mm.; auf der einen Seite sind drei 1 Mm. dicke Nietchen sichtbar.
9. Eiserner Keil, unten und oben abgebrochen, lang 50 Mm., breit oben 17 Mm., unten 13 Mm.; dick oben 12 Mm., unten 6 Mm.; stark verrostet.
10. Fragment eines Hals- und Brustschmuckes, bestehend aus einem 2 Mm. dicken eisernen Ring von 16 Mm. innerem Durchmesser. Auf der einen Seite hält

derselbe 3 eiserne, 65 Mm. lange Stäbchen, welche an beiden Enden Oesen haben, womit sie in die Ringe eingezogen sind; zwischen den Oesen sind die Stäbchen mit 1 Mm. dickem Bronzedraht dicht umwickelt. In den von dem eisernen Ringe abgewandten Oesen sind die Reste eines zweiten eisernen Ringes bemerkbar. Den 3 Eisenstäbchen gerade gegenüber halt der beschriebene eiserne Ring, ebenfalls in einer Oese in den Ring eingelassen, ein anderes eisernes, 60 Mm. langes Stäbchen, welches aus zwei 2 Mm. dicken Eisendrähten zusammengeflochten ist. Die zweite Oese dieses Stäbchens ist abgebrochen. — Hierzu gehört auch ein fragmentarischer, mit Bronzedraht umwickelter, 40 Mm. langer Eisenstab, dessen beide Oesen abgebrochen sind.

11. Eiserne Schelle. Die Schlinge ist zerbrochen, desgleichen der eine von den 4 Lappen am Ende abgebrochen: in der Form übereinstimmend mit den von Kruse Tab. 3, G u. H abgebildeten, stark verrostet.
12. Kopf einer Gewandnadel aus Bronze, derselbe ist 13 Mm. hoch, hohl und halbkugelförmig gewölbt, der innere Durchmesser des unteren Randes = 21 Mm., dick ist die Wölbung des Kopfes 2 Mm. Von der in dem Kopf befestigten 2 Mm. dicken Nadel ist nur ein 25 Mm. langes Stück vorhanden.
13. Schnalle aus Bronze, hoch 46 Mm., breit 34 Mm., in der Form fast ganz gleich dem in Hartmann's Katalog Taf. 8, 24 abgebildeten Stück. Dem hier beschriebenen fehlen der Dorn und der mittlere Stab, woran derselbe befestigt war.
14. Eisernes Beil, Länge 95 Mm., jetzige Höhe der unterwärts stark eingezogenen Schneide 57 Mm. Dieselbe lief unten in eine scharfe Spitze aus, so dass die ursprüngliche Länge der Schneide wohl 88 Mm. betragen haben mochte. Das Schaftloch, wie überhaupt das ganze Beil, hat genau dieselbe Form, wie Nr. 18 des ersten Grabes,

jedoch in kleineren Dimensionen. Das Blatt des hier beschriebenen Beiles ist stark verrostet.

15. 19 Bronzespiralstücke von sehr wenig verschiedener Weite; dieselbe beträgt durchschnittlich 3 Mm.; das längste Fragment ist 32 Mm. lang.
16. 5 Bronzeperlen, die grössere ist in der Form den von Hartmann in seinem Katalog Taf. 3, Nr. 49 beschriebenen Glasperlen entsprechend, nur sind die Dimensionen grösser und die Oeffnungen haben aufgeschlagene Ränder. Länge 15 Mm., Breite 19 Mm., Weite der Oeffnung 8 Mm. — Die zweite ist ganz gleich dem in Hartmann's Katalog Taf. 13, 30 abgebildeten Gegenstand. Länge 9 Mm., Dicke der Bronze 2 Mm., Durchmesser der Oeffnung 7 Mm. — Die 3 anderen sind einander vollständig gleich: lang 5 Mm., breit 9 Mm., Durchmesser der Oeffnung 7 Mm.; viereckig mit abgeschrägten Ecken, siehe Tab. 1, Fig. 2.
17. 3 Stücke einer Bronzekette, von denen das grössere, 280 Mm. lange Stück ebenfalls zerstückt war, aber durch kleine Eisenringe wieder zusammengesetzt ist; die Ringchen sind nicht ganz gleich weit, durchschnittlicher Durchmesser 9 Mm.
18. Bronzekette, zusammengestückt, und zwar zunächst aus 2 ca. 75 Mm. langen Stückchen, deren Glieder aus je 2 starken Ringchen von 8 Mm. Durchmesser bestehen. Daran ist gehängt auf der einen Seite ein 58 Mm. langes Stückchen, welches offenbar ursprünglich zu Nr. 17 gehörte. Auf der anderen Seite sind 4 je aus einem Ring bestehende Glieder einer stärkeren Kette angehängt; daran reiht sich ein kleinerer Bronzering, der wieder 2 in einander gehängte Eisenringe hält. Alle Verbindungen der einzelnen Stückchen mit einander sind mit ca. 20 Mm. weiten Eisenringen bewerkstelligt.

## Drittes Grab.

Im Jahre 1872 befand ich mich in Pila und untersuchte abermals einige Gräber an derselben Stelle, wo die beiden vorhergehenden sich befinden. Die Ausbeute war eine geringe, jedoch dadurch interessant, dass sich eine Thonscherbe fand, welche mit anderen zusammen die Möglichkeit gab, Gefässe nach ihnen mit ziemlicher Gewissheit so herzustellen, wie die gewesen sein müssen, denen die betreffenden Fragmente angehört haben. Professor Kruse fand die Pilaaschen Gräber noch intact und konnte die Höhe der von ihm gefundenen Gefässe, welche dieselben Ornamentlinien zeigen, wie die von mir gefundenen Fragmente, auf 1' angeben. Dieses alles, so wie der Umstand, dass die gefundenen Scherben auch die Beschaffenheit der Ränder und das Maass der Wölbungen erkennen lassen, setzten mich in den Stand, durch den Töpfermeister Herrn Freundlich, welcher sich dieser Arbeit mit der grössten Gewissenhaftigkeit und Sachkenntniss unterzog, 3 Gefässformen herzustellen, welche sowohl in der Sammlung des Vereins zur Kunde Oesels als auch im Museum zu Dorpat sich befinden. Siehe Taf. 1, Fig. 3 und 4 in  $\frac{1}{4}$  d. nat. Gr.

Die damals gefundenen Gegenstände sind:

1. Fragment eines Thongefässes vom oberen Rande desselben; am Rande 60 Mm., unten 40 Mm. lang, 41 Mm. breit, 4 Mm. dick. Farbe des ziemlich groben und wenig gebrannten Thones schwarzgrau. Der Durchmesser dieses Gefässes am oberen Rande mag 120 Mm. betragen haben.
2. Fragment eines Thongefässes aus feinerem und sorgfälliger gebranntem Thon, welches dem Theil des Gefässes angehörte, wo der Hals in den Bauch sich ausweitete. Der Uebergang des ersteren in den letzteren ist durch einen kantig hervortretenden Rand scharf gekennzeichnet. Unterhalb desselben setzen sich gleich die

Ornamentlinien an. Zunächst laufen 3 Kreislinien in einem Zwischenraume von 2 Mm. parallel um das Gefäß herum; unterhalb dieser laufen in derselben Entfernung von einander 2 Zickzacklinien, unter welchen 4 Linien ganz wie über den Zickzacklinien um das Gefäß herumgehen. Alle Linien sind 1 Mm. tief eingeritzt. Länge des Bruchstücks ca. 40 Mm., Höhe 35—50 Mm.; Dicke 5 Mm. Farbe bräunlich grau.

3. Fragment eines Bronze-Hals- oder Armrings, 90 Mm. lang, in einem rechten Winkel zusammengebogen, aus drei 2 Mm. dicken Drähten zusammengeflochten.
4. Mit Bronzedraht umwickelter Eisenstab, wie die betreffenden Theile des 10. Stückes aus dem 2. Pilschen Grab.
5. Bronzering, 3 und 4 Mm. dick, innerer Durchmesser ca. 30 Mm.; ganz glatt.
6. Fragment aus Bronze. An einem 2—3 Mm. dicken, verbogenen Bronzering hängt ein ca. 110 Mm. langer Bronzestreifen (8 Mm. breit und 1 Mm. dick), welcher so zusammengebogen ist, dass die gleich-langen Enden überall 3 Mm. von einander abstehen; dieselben sind mehrfach durch Niete gebunden. Der Ring tritt 5 Mm. vor dem zusammengebogenen Ende mittelst zweier Löcher durch die beiden Lappen.

### 3. Grab in Klausholm.

Der Klausholm'sche alte Beerdigungsplatz trägt ganz denselben Charakter wie der zwischen Pila und Euküll gelegene, d. h. die Gräberanlage ist an beiden Stellen dieselbe und ebenso der Zustand, in welchem sich die einzelnen Gräber befinden. Weitans die meisten sind durchwühlt, und auch bei denen, welche äußerlich intact sich zeigen, ergiebt sehr häufig die Aufdeckung das Gegentheil. Sie sind seit Kruse's Nach-

forschungen von den Bauern vielfach durchsucht worden, um so mehr, als sie nicht selten grössere Münzen und Schmucksachen aus Silber darin fanden. Das Uebrige wurde zum Zweck der Untersuchung zerbröckelt und in das aufgewühlte Loch wieder hineingeworfen und mit den Steinen wieder zugeeckt. Im Laufe der Zeit erzielt sich denn auch wieder der aufgerissene Rasen, so dass das äussere Aussehen im Ganzen wieder hergestellt war. Ob ein solches Klausholm'sches Grab noch intact sei, kann demnach allein der innere Zustand desselben ausweisen.

Nachdem ich durch die Oeffnung von 3 Gräbern, welche äusserlich gut erhalten schienen, getäuscht worden, fand ich endlich ein viertes intactes. Angelegt war das Grab in der Weise, dass innerhalb einer aus  $1\frac{1}{2}$ —3' dicken Graniten zusammengestellten ringförmigen Steinsetzung von 9' innerem Durchmesser in einem starken Feuer die Leiche in der Mitte des Grabes verbrannt wurde. Die derselben mitgegebenen Gegenstände zeigen, dass auch sie dem Feuer ausgesetzt gewesen, in Folge wovon dieselben theilweise zerstört oder ganz verschwunden sind. Auf die Brandstätte wurden dann 2—3' im Durchmesser haltende Steine gelegt, zwischen denen sich kleinere befanden; so entstand auch hier eine Art Steindecke. Die Oeffnung des Grabes geschah im Jahre 1874.

Die gefundenen Antiquitäten sind:

1. Fingerring aus Bronze; weit 17 Mm.; Form wie in Hartmanns Katalog Taf. 11, 11.
2. Hälfte eines ebensolchen Fingerringes.
3. Fingerring aus Bronzespiral; Durchmesser 15 Mm., ganz wie der in Hartmanns Katalog, Taf. 11, 2, wo auch ein Ende der Spirale abgebrochen ist.
4. Fragment eines Arm- oder Halsringes aus Bronze, wenig gebogen, lang 65 Mm., dick 5 Mm., aus 3 Drähten geflochten, ganz wie Nr. 3 des dritten Grabes in Pila.
5. Pferdegebiss aus Eisen, unvollständig. Es besteht

aus vier Gliedern, von denen jedes einzelne aus einem 2 Mm. dicken Eisendraht so geflochten ist, dass in der Mitte 4 schräge Windungen entstehen, aus denen an beiden Enden eine fast ganz runde Oese hervortritt, in welche das nächste Glied eingehängt ist. Länge der einzelnen Glieder 36–43 Mm. Breite der Oesen 12 Mm.

An dem einen Ende der Kette befindet sich ein eiserner Ring von 3 Mm. Dicke und 9 Mm. innerem Durchmesser. Am andern Ende der Kette hängt ein eiserner Ring fest 5 Mm. dick mit 6 Mm. innerem Durchmesser; in diesem hängt wieder ein Bronzering von 3 Mm. Dicke und 19 Mm. innerem Durchmesser. Länge des ganzen Stückes 184 Mm.

6. Bronzering von  $1\frac{1}{4}$ –3 Mm. Dicke. Innerer Durchmesser 16 Mm.
7. 8 Bronzeringchen, 1 Mm. dick, innerer Durchmesser 5 Mm. Solche Ringchen enthielt das Grab eine grössere Anzahl, jedoch in zerbrochenem Zustand.
8. 17 Bronzespirale, von denen die längste 33 Mm. lang ist mit 28 Umgängen; innerer Durchmesser 3 und 4 Mm.
9. Bronze-Armringfragment, weit 36 Mm., lang 30 Mm., etwas gewölbt, durch 3 eingravirte, 1 Mm. breite Rinnen verziert.
10. Bronzeklumpen, entstanden durch das Zusammenlaufen ins Schmelzen gerathener Bronzesachen.
11. Beschläg von der Scheide eines Schwertes oder Dolches, ausgeschnitten und zusammengebogen aus einem 1 Mm. dicken Bronzeblech, welches an den Rändern durch Niete gebunden ist; dieselben stehen noch jetzt darin; siehe Taf. 1, Fig. 5 in  $\frac{1}{2}$  d. nat. Gr.
12. Riemenschnalle aus Bronze ohne Dorn von der Form, welche die in Hartmanns Katalog Taf. 13, 12 abgebildete hat, jedoch mit dem Unterschied, dass an dem hier zu beschreibenden Stück das Riemenbeschläg glatt und die Schnalle verziert ist, und dass der Dorn nicht im Riemen-



beschläg, sondern in dem vor dem Riemenbeschläg sich schliessenden Ring der Schnalle befestigt war. Länge des Riemenbeschlägs 41 Mm., Breite am Ende 18 Mm., Länge der Schnalle 40 Mm., grösste Breite 40 Mm.

13. 4 mehr oder weniger zerbrochene, verschieden grosse, auf einander genietete Paare von Bronzeblech; Länge der grössten 40 Mm., Breite 17 Mm.
14. Die Bruchstücke eines Thongeschirres, welche die Möglichkeit gestatteten, das Gefäss zu restauriren. Dasselbe bestand aus grobem, ziemlich stark gebräutem Thon von 5 Mm. Dicke, welche gegen den Boden des Gefässes zunimmt zu 10 Mm. Weite des Gefässes am oberen vollständig wieder hergestellten Rande 85 Mm., Höhe 114 Mm. Der Bauch des Gefässes beginnt bereits c. 15 Mm. unterhalb des oberen Randes sich auszuweiten, aber nur wenig, und verengt sich allmählich bis zum Boden, welcher c. 70 Mm. Durchmesser haben mochte; genau lässt sich seine Grösse nicht mehr bestimmen. Siehe die Abbildung Taf. 1, Fig. 6 in  $\frac{1}{3}$  d. nat. Grösse.

#### 4. Grab in Pajomois.

Am 10. Juli 1874 unternahm ich die Untersuchung eines Terrens auf dem Gute Pajomois; dasselbe hat folgende Beschaffenheit.

Wenn man nach Kielkond führt, hat man links von der Kielkondschen Strasse gerade dem nach Pajomois-Gut rechts führenden Abwege gegenüber ein zu dem genannten Gute gehöriges Feld, welches hinter dem Zaun, der das Feld gegen die Strasse hin abgränzt, von einer halbkreisförmig sich hinter der dort befindlichen Riege hinziehenden Anhöhe umsäumt wird. Diese Anhöhe setzt sich, da wo sie an die Strasse herantritt, jenseits dieser fort. Wie aus den dort seit langer Zeit gemachten Funden hervorgeht, hat auf diesem Felde ein-

mal ein Treffen zwischen Esten und Deutschen stattgefunden. Als das Fundament zu der dortigen Riege vor 50—60 Jahren gegraben wurde, fand man daselbst 2 vollständige Rüstungen von deutschen Rittern nebst den zugehörigen Waffen, dieselben wurden festländischen Sammlungen geschenkt. Die Aufstellung zu dem Treffen scheint so gewesen zu sein, dass auf der Anhöhe die Deutschen in ziemlich weitem Bogen Stellung genommen hatten und die angreifenden Esten auf der davor sich abwärts neigenden Ebene geschlagen haben. — Alle aus Pajomois in die Sammlung des Vereins zur Kunde Oesels gelangten Antiquitäten sind auf diesem Felde gefunden.

Hinter der erwähnten Riege nun befindet sich ein Hügel, der sich mir nach seiner äusseren Gestalt als kaum von der Natur geschaffen darstellte, und in der That erwies der Erfolg, dass derselbe als Grabhügel für offenbar hier in der Schlacht gefallene estnische Krieger errichtet worden war. Derselbe war oben 28' lang, 10' breit und bildete somit ein rasenüberdecktes Plateau, zu welchem eine Art Aufweg emporführen zu sollen schien, denn auf der Südostseite des Hügels, welcher sich in seiner Längenausdehnung von SW nach NO erstreckt, senkte sich auf den umgebenden Boden in einer Länge von 24' der Hügel sanft ab, und diese Abdachung erweiterte sich nach unten immer mehr, wie um eine bequeme Auffahrt zu ermöglichen. Die senkrechte Höhe des Hügels ist  $4\frac{1}{3}$ '. Er ist aus dem dort liegenden Sand aufgeschüttet. Als nun auf der Südwestseite einige Spatenstiche in den Sand gemacht worden waren, zeigten sich sofort menschliche Gebeine in grösserer Menge und 5 Individuen zugehörend, aber ohne jede Beigabe; sie waren ohne Zweifel vom Kampfplatz aufgenommene Leichen. Nach meinen Erfahrungen musste, falls etwas Bedeutenderes in dem tumulus sich finden konnte, dieses in der Mitte desselben gelegen sein. Daher liess ich den Hügel von dem nach SW gerichteten Ende nach der Mitte hin abgraben, und so wurde auch allmählich die doppelte Steinlage auf-

gedeckt, welche an der Oberfläche des Hügels unter der Rasendecke sich befand. Die obere Steinlage bestand aus dickeren c.  $\frac{3}{4}$ ' — 1' dicken, die untere aus kleineren c.  $\frac{1}{2}$ ' dicken Steinen. Zwischen beiden Steindecken fand sich, namentlich gegen die Mitte des Hügels hin, schwarze Erde vermisch mit Asche und Kohlenstückchen, den Anzeichen stattgefundener Verbrennung. In der Mitte traten denn auch alte Waffenstücke estnischen Ursprungs und zur Ausrüstung eines Mannes gehörend zu Tage, zwischen den beiden Steindecken in der schwarzen Erde neben einander liegend. Es waren folgende Stücke:

1. Eiserner Lanzen spitze, stark verrostet; Länge 230 Mm., Länge der Schaft röhre 120 Mm., Weite des Schaft lochs 17 Mm., grösste Breite des Blattes 25 Mm.
2. Eiserner Lanzen spitze, stark verrostet, Spitze abgebrochen. Länge 210 Mm., Länge der Schaft röhre 120 Mm., Weite des Schaft lochs 19 Mm., grösste Breite des Blattes 28 Mm.
3. Eisernes Messer, grösser als sie gewöhnlich gefunden werden; stark verrostet. Das Ende, welches in den Griff eingelassen war, ist 57 Mm. lang, Länge der Klinge 117 Mm., Breite derselben 20 Mm., Dicke 3 Mm.; die Spitze ist losgebrochen, und ist das losgebrochene Stück 26 Mm. lang.
4. Eiserner Celt, stark verrostet. Länge 168 Mm., Durchmesser des Schaft lochs 35 Mm., Dicke des Eisens am Rande des Schaft lochs 5 Mm., Länge der Schaft röhre 83 Mm. Das mit der Schneide versehene Ende ist, wo die Schaft röhre aufhört, 25 Mm. dick und 35 Mm. breit. Dann verdünnt sich das Instrument nach der mässig gebogenen Scheide hin, indem es sich an dieser erweitert bis zu einer Breite von c. 53 Mm.; siehe Tb. I., 7.
5. Weberschiff förmiger Schleifstein, ähnlich Fig. 23, Taf. III. im Steinalter der Ostseeprovinzen. An einer

Stelle beim Aufbrechen der oberen Steindecke ein Stück abgestossen. Länge des restaurirten Exemplars 100 Mm., Breite 46 Mm., Dicke 24 Mm. Material: graulicher, feinkörniger, fester Sandstein. Auf der Oberfläche zeigt er deutliche Spuren vom Schleifen spitzer metallner Instrumente. Taf. 2, Fig. 33 ( $\frac{1}{3}$ s).

## 5. Gräber in Kurrefer.

Hinter Kurrefer, welches rechts von der nach Taggamois führenden Strasse ungefähr auf dem halben Wege von Pajomois nach Taggamois liegt, erhebt sich eine Anhöhe, an deren südlichem und westlichem Abhang sich die Kurreferschen Bauerfelder befinden. In diesen Feldern liegen nahe bei einander und oft in Folge der aus den Feldern beseitigten Steine in einander übergehend Steinhügel, welche Gräber enthalten. Ich öffnete mehrere dieser Hügel und fand in allen Asche, Kohlenstückchen und Knochensplitter sowie Topffragmente. Antiquitäten fanden sich aber nur in den nachstehend genauer beschriebenen Gräbern.

### Erstes Grab.

Es bestand aus einem  $8\frac{1}{2}'$  im Durchmesser haltenden Steinring, dessen Steine jedoch namentlich an der N- und O-seite lückenhaft gesetzt waren. Die Steine hatten c.  $2'$  Durchmesser. Nach Beseitigung der aufgeschütteten,  $\frac{1}{4}'$ — $1'$  im Durchmesser haltenden Steine fand sich  $6''$  tiefe Aschenerde mit Kohlen- und Knochentheilchen; unter dieser Aschenerde zeigte sich ein Rost aus Steinen (pandud kiwwid, wie die Esten solche absichtlich gesetzten Steine im Gegensatz zu von der Natur hin gelegten bezeichnen). In dem Grabe befanden sich genau im O und W dicht bei dem Steinring Topfscherben; genau an der südlichen Stelle lagen wiederum dicht beim Steinring Schmucksachen, am südwestlichen Rande eine

Lanzenspitze, während an der ganzen nördlichen Seite sich gar nichts fand.

In genauer Beschreibung sind die Gegenstände folgende:

1. Gewandnadel aus Bronze ohne Nadel; die Gestalt derselben ist genau wie die des von Kruse abgebildeten Stückes, Tab. 49, a. Die Dimensionen des Kurreferachen sind bedeutender und zwar ist dasselbe 70 Mm. hoch und 76 Mm. breit. Statt der bei Kruse dreimal sich findenden concentrischen Ringe trägt hier der Kopf der Gewandnadel eine reiche, erhaben hervortretende Verzierung. Zuletzt war an der Gewandnadel eine plumpe eiserne Nadel angeietet, wovon auf der Rückseite das betreffende Stück mit 2 Nieten noch vorhanden ist. Betreffend die Verzierung des Stückes lässt sich die in Hartmanns Katalog Taf. IX., 1 abgebildete Gewandnadel vergleichen, welche jedoch unserem Fragment an Reichthum und Schönheit des Ornaments weit nachsteht. Die rechte Seite des Stückes ist etwas beschädigt.
2. Kettenhalter aus Bronze zum Anhängen; siehe die Abbildung Tb. I., Fig. 8 in  $\frac{1}{2}$  d. nat. Grösse.
3. Schnalle aus Bronze wie Fig. 49 auf Taf. VII. in Hartmanns Katalog, jedoch mit der einfacheren Verzierung, dass auf der unteren Seite am äusseren Rande kleine Löchlehen eingetrieben sind, wodurch auf der oberen Seite kleine beulenartige Erhöhungen entstehen.
4. Kettenhalter aus Bronze; siehe Abbildung Tf. I. Fig. 9.
5. Schellchen aus Bronze wie bei Bähr Taf. X., Fig. 16.
6. Lanzenspitze aus Eisen, Spitze abgebrochen, desgleichen der grösste Theil der Schaftrohre; Länge des ganzen Stückes 240 Mm., Länge des Blattes 140 Mm., grösste Breite desselben 50 Mm., das Ganze ist krumm gebogen.
7. Die Bruchstücke eines Thongeschirres, wovon ich

jedoch nur die 3 grössten aufbewahrt, weil die zahlreichen Splitterchen von keinem Nutzen sein konnten. Nach den in meinen Händen befindlichen Fragmenten lässt sich das Geschirr restauriren auf 260 Mm. inneren Durchmesser sowohl am oberen Rande als auch im Bauche, und 50 Mm. Höhe aussen gemessen; die Dicke des Thones ist durchschnittlich 5 Mm. Es ist also eine Schale gewesen. Siehe die Abbildung Taf. I. Fig. 10. Der Thon ist wenig gebrannt und wie es scheint ohne Drehscheibe verarbeitet. — Die Scherben dieses Gefässes lagen am östlichen Rande des Grabes. Am westlichen Rande fand ich die Bruchstücke eines zweiten Gefässes, das sich aber mit einiger Sicherheit nicht reconstruiren lässt.

### Zweites Grab.

Die Anlage und Beschaffenheit dieses Grabes war dieselbe wie bei dem vorher beschriebenen, nur dass sein Durchmesser in der Richtung von SO nach NW 1' länger war und dass die Steinsetzung hier fast gar keine Lücken zeigte. An dem südlichen Rande des Grabes lagen ohne eine wahrnehmbare Anordnung folgende Gegenstände:

1. Schnalle aus Silber, siehe die Abbildung Taf. I. Fig. 11 in 1/2.
2. Schmuckstück aus Bronze und versilbert zum Anhängen. Dasselbe ist vermittelt einer sehr plumpen auf das Schmuckstück aufgenieteten Oese in eine kleine Bronzeschnalle, welcher der Dorn fehlt und die Knöpfe abgenommen sind, um die Enden zu einem Ringe zusammenbiegen zu können, eingehängt; Dicke  $1\frac{1}{2}$  Mm., im übrigen vergl. die Abbildung Taf. I. Fig. 12 (1/2).
3. Armring aus Bronze, in 2 Theile zerbrochen, ursprünglich 210 Mm. lang, das kleinere Stück ist 85 Mm. lang, das andere Ende ist so zusammengebogen, dass es dreifach fest aufeinanderliegt, und da das Stück der Hitze

ausgesetzt gewesen, so sind die Flächen theilweise zusammengeschmolzen. Grösste Breite 30 Mm. Zeichnung, wo sie erkennbar, übereinstimmend mit der in Hartmanns Katalog Taf. X., Fig. 12 dargestellten.

4. Armring aus Bronze, dem der mittlere Theil fehlt. Das eine Ende ist 55, das andere 45 Mm. lang. Die Dimensionen dieses Stückes waren weniger bedeutend als die des vorhergehenden, dagegen ist die etwas abweichende Verzierung geschmackvoller und sorgfältiger ausgeführt.
5. Fingerring aus Bronze wie Fig. 8 auf Taf. XI. des Hartmannschen Katalogs. Innerer Durchmesser 26 Mm. oben breit 9 Mm., überhaupt sehr massiv.
6. Fingerring aus Bronze, 20 Mm. innerer Durchmesser, oben breit 9 Mm., von derselben Façon wie der vorhergehende.
7. Fingerring aus Bronze in der Gestalt ähnlich dem von Hartmann in seinem Katalog Taf. XI., Fig. 12 abgebildeten. Innerer Durchmesser 20 Mm., oben breit 8 Mm.
8. Ringgürtel aus Bronze, Fragment aus 2 Gliedern bestehend, siehe die Abbildung Taf. I. Fig. 13 ( $\frac{1}{2}$ ).

Anmerkung. Solche Glieder wie die beiden hier, durch welche die Ringe verbunden sind, kommen hier häufiger vor, die Sammlung des Vereins zur Kunde Oesels besitzt deren mehrere.

9. Bronzeperle. Gestalt wie bei der im zweiten Pilaschen Grab gefundenen und dort sub Nr. 16 an zweiter Stelle beschriebenen. Länge 10 Mm. Dicke der Bronze 4 Mm. Durchmesser der Oeffnung 4 Mm.

Anmerkung. Der soeben beschriebene Gegenstand stimmt ganz überein mit dem von Kruse Tab. 49, u und als Halter der beiden Ringe dargestellten. Da derartige Bronzeformen sich in der Sammlung des Vereins zur Kunde Oesels von noch kleineren Dimensionen finden, so möchte ich der Ansicht sein, dass

dieselben auch, auf Schnüre gereiht, als Perlen zum Schmuck dienten.

10. Bronzekettichen, 70 Mm. langes Bruchstück, in Construction und Grösse der Ringe gleich dem im Ganzenhof-schen Grabe sub Nr. 5 zuerst beschriebenen Kettenfragment.
11. Gewicht aus Bronze, am meisten ähnlich dem von Kruse Tab. 54, Fig. 7 dargestellten.
12. Messer aus Eisen, sehr stark verrostet, Länge 152 Mm., Länge der Klinge 102 Mm., Breite der Klinge 16 Mm.

### 6. Grab in Taggamols.

Unter einem Steinhügel in mit Asche und Kohle gemischter schwarzer Erde wurden mit Bronzegegenständen zusammen im Jahre 1869 gefunden und mir zugestellt folgende 4 aus feinstem Silber gearbeitete Schmuckgegenstände:

1. Schnalle; ich habe dieselbe vollständig reinigen lassen, um die geschmackvolle Verzierung deutlicher hervortreten zu machen. Taf. II., Fig. 27.
2. Geschmackvoll gearbeiteter Fingerring. Taf. I., Fig. 19. Durchmesser 18 Mm.
3. Ebenfalls sehr geschmackvoll gearbeiteter Ohrring. Taf. I., Fig. 19. Durchmesser 38 Mm.
4. Gewölbte Silberplatte mit Henkel und darin befindlichem Ring versehen; Durchmesser 73 Mm. Dicke 1 Mm. Taf. I. Fig. 21a.

Da diese Silbergegenstände mit Bronzen zusammenlagen, so sind auch sie mit dem Bronzeoxyd leicht überzogen. Leider sind die Bronzegegenstände nicht in meine Hände gelangt. Die 4 Fundstücke sind abgebildet.

### 7. Grab in Löhkoma.

Im Sommer des Jahres 1874 nahm ich beim Gesinde



Löhoma in Taggamois eine Ausgrabung vor. Dasselbst befand sich ein mächtiger runder Steinhügel, dessen ursprüngliche Dimensionen sich aber deshalb nicht mehr feststellen liessen, weil auf den Grabhügel, um das unmittelbar daran stossende Feld zu säubern, eine Masse von Steinen geworfen worden. Schon vor meiner Untersuchung muss das Grab einmal geöffnet worden sein, das zeigte der innere Zustand desselben. Ausser den Gebeinen eines Menschen, die so durcheinander lagen, dass sich die ursprüngliche Niederlegung der Leiche nicht im mindesten mehr wahrnehmen liess, und einem kleinen, total verrosteten Bruchstück aus der Mitte einer Schwertklinge, fand ich darin 2 Gegenstände, nämlich:

1. eine eiserne Lanzen spitze, stark verrostet, in 3 Stücke zerbrochen; gegenwärtig 332 Mm. lang, ursprünglich länger; die übrigen Dimensionen sind in Folge der sehr starken Verrostung schwer bestimmbar.
2. Schleifstein mit Loch zum Durchziehen einer Schnur, von niedlicher Form; 98 Mm. Länge, Breite an dem einen Ende 21 Mm., an dem andern 18 Mm., in der Mitte 29 Mm., Dicke 10 Mm. Material: rother, sehr feinkörniger Sandstein. Siehe die Abbildung Taf. II. Fig. 31.



## B. Gräber der Insel Mohn.

### 8. Grab in Wiirakulla.

Unweit der Mohn'schen Kirche findet sich vor dem Dorfe Wiirakulla dicht an der Strasse auf der nördlichen Seite derselben ein Sandhügel, in welchem Gräber enthalten sind. Beim Ausgraben ihrer Kartoffellöcher fanden die Bauern schon

seit langer Zeit öfter Antiquitäten, welche meist in den Besitz des früheren Superintendenten Schmidt auf Mohn übergingen, theils dem Dörpt'schen und Reval'schen Museum übermittelt worden. Bei meinem Aufenthalt in Mohn im Jahre 1872 gelang es mir in diesem Sandberg ein unberührtes Grab zu finden. In einer Tiefe von 4' lag ein Skelett mit dem Kopfe nach NO gerichtet. Von Verbrennung war keine Spur zu entdecken. Die Schmucksachen, welche der Verstorbenen mitgegeben waren, sind folgende:

1. 2 Armringe aus Bronze, welche sich oberhalb des Handgelenks am Skelett befanden. Sie waren in Stücke zerbrochen, welche aber zusammengebunden werden konnten. An beiden fehlen die Enden. Dieselben sind Spirale von 53 Mm. Durchmesser, 6 Mm. Breite und 1 Mm. Dicke; 8 Umgänge, deren Enden jedoch fehlen. An dem einen ist fest aufgerostet ein sehr wohlerhaltenes 93 Mm. langes und an der breitesten Stelle 45 Mm. breites Stück vom Aermelzeug. In dem anderen befindet sich durch die Spirale mit dem einen Ende durchgesteckt ein 80 Mm. langes, 6 Mm. dickes Stück einer aus 4 dicken zweidrähtigen Fäden kunstfertig zusammengeflochtenen Schnur. Von dem Zengstück des einen Armringes wird weiter unten noch zu sprechen sein.
2. Halsring aus Bronze, bestehend aus 2 umeinander geflochtenen, 2 Mm. dicken Drähten, welche aber an den Enden 30 Mm. weit ungeflochten nebeneinander herlaufen, um dann auf der einen Seite zu einer grösstentheils abgebrochenen Oese sich zu öffnen, auf der anderen Seite in einen Haken zu endigen, welcher ganz abgebrochen ist. Gegenwärtige Länge 330 Mm. Der Ring ist in der Mitte auseinandergebrochen und die eine Hälfte ein wenig verbogen.
3. Fingerring aus Bronze, wie Nr. 8 auf Taf. XI in Hartmann's Katalog.

4. Kettchen aus Bronze, vollständig geschlossen. Jedes Glied ist 10 Mm. lang und aus einem  $1\frac{1}{2}$  Mm. dicken Draht oval zusammengebogen; die Arbeit ist sehr gleichmässig und sauber, das Kettchen sehr gut erhalten. Länge 380 Mm.
5. Bronzeschnalle ohne Dorn von Gestalt wie das in Hartmann's Katalog Taf. 13 Nr. 11 dargestellte Stück, nur dass die Dimensionen andere als dort sind; Länge 46 Mm., Breite am Ringe 30 Mm., Breite an dem Ende, wo der Gürtel sich ansetzt 26 Mm.
6. Reste von einem baumwollenen Gewand, 6 Stücke von verschiedener Grösse, geköpertes, sehr grobes und starkes Gewebe, meist sehr gut erhalten, weil draufliegende Bronze sie conservirte. Der grösste Lappen ist 80 Mm. breit und lang. Auf einem von ihnen ist der Saum mit einem Stück der nämlichen Schnur, von welcher ein Stück in dem unter Nr. 1 an zweiter Stelle beschriebenen Armring steckt, besetzt. Ein anderer Rest, ein Theil vom Halsausschnitt des Gewandes, wo derselbe vorn nach der Brust herunterläuft, ist mit 9 Mm. grossen Bronzeringchen oder Bronzespinalen eingekantet, ähnlich wie der auf Taf. XVI, Fig 14 bei Bähr dargestellte Rest. Auch auf dem kleinsten Stückchen befinden sich noch einige Bronzeringe; andere Bronzeringe sind von den Zeugstücken abgefallen, und die übrigen 4 Stücke tragen deutlich die Spuren davon, dass auch sie mit Bronze verziert waren. Der grösste Lappen enthält entweder eine Falte oder hat sich zufällig zu einer dreifachen Lage des Zeuges übereinander zusammengefaltet. — Der Zeuglappen, welcher an dem unter Nr. 1 zuerst beschriebenen Armringe haftet, gehörte zu demselben Gewande wie die beschriebenen 6 Zeugreste, ist von demselben Stoff und von derselben Arbeit. Zur Veranschaulichung des Gewebes ist ein Stück abgebildet Taf. 3, Fig. 30.

7. Schlüssel aus ungemein hartem Stahl; siehe Abbildung Taf. I, Fig. 17. Länge 60 Mm.

## 9. Grab in Ganzenhof.

Als im Frühjahr 1872 in Ganzenhof auf der Insel Mohn auf dem Gutshofe selbst zu einem Gebäude das Fundament gegraben wurde, fand man in schwarzer mit Asche, Kohlenstückchen und Knochensplittchen vermischter Erde in einer Tiefe von 2' folgende Gegenstände:

1. Schnalle aus Bronze ohne Dorn, in Gestalt und Grösse ganz wie die bei Kruse Tab. III, Grab 2, b abgebildete. In dieser Schnalle hängen
2. 2 Spiralfingerringe aus Bronze, von denen der eine ganz erhalten ist und nahezu 7 Umgänge hat mit einem inneren Durchmesser von 19 Mm. Der andere hat 4 Umgänge und ist an den Enden abgebrochen; er ist etwas zerdrückt, der innere Durchmesser scheint aber derselbe gewesen zu sein wie bei dem andern.
3. Schnalle aus Bronze in Gestalt und Verzierung ganz wie die bei Hartmann Taf. VII, 1, abgebildete, nur tragen die Knöpfe oben eine 1 Mm. breite Vertiefung. Vom Dorn ist die Spitze, wo sie an den Ring herantritt, abgebrochen. Innerer Durchmesser 45 und 38 Mm.
4. Schnalle aus Bronze ohne Dorn, etwas kleiner und weniger stark als die eben beschriebene, in der Form mit derselben übereinstimmend, stark oxydirt, weshalb nicht mehr zu erkennen, ob sie glatt oder verziert war.
5. 2 Bronzekettenfragmente, von denen das eine 50 Mm. lang ist; jedes Glied besteht aus zwei 10 Mm. grossen Ringen von 2 Mm. dickem Bronzedraht. Alles ist fest zusammengewachsen. — Das andere Kettenfragment ist 63 Mm. lang; jedes Glied besteht aus zwei 15 Mm. grossen Ringen von 3 Mm. dickem Bronzedraht; an einem Ende

sind die Spuren davon, dass das Fragment der Gluth des Feuers ausgesetzt gewesen, deutlich wahrzunehmen.

6. Ortstück aus Bronze von einer Schwert- oder Dolchscheide, in wahrer Grösse abgebildet Taf. I, Fig. 22. Breite 38 Mm.
7. Wurfspeerspitze aus Eisen, sehr gut erhalten; Länge 215 Mm., Länge der Schafttröhre 45 Mm., Weite der Schafttröhre 22 Mm., grösste Breite des Blattes 27 Mm.
8. Lanzenspitze aus Eisen, in ihrer ganzen Länge erhalten, wiewohl ziemlich stark verrostet; lang 270 Mm., Länge der Schafttröhre 95 Mm., grösste Breite des Blattes gleich über der Schafttröhre 28 Mm. Das Instrument läuft in eine vierkantige Spitze von gleich breiten Seiten aus.
9. Pferdegebiss aus Eisen, zusammengesetzt wie das von Kruse Tab. 6, 2 abgebildete, nur dass die einzelnen Theile von kleineren Dimensionen sind, und der eine der beiden mittleren Theile durch ein  $\Omega$ -Gelenk in den Ring gehängt ist. Länge der beiden mittleren Glieder ca. 65 Mm., Länge des  $\Omega$ -Gelenks 45 Mm., innerer Durchmesser der Ringe ca. 25 Mm., Länge des ganzen Stückes 200 Mm.

## 10. Gräber in Mella-Dorf.

Auf der Viehweide des zum Gute Grossenhof auf Mohn gehörigen Dorfes Mella befindet sich ein alter Beerdigungsplatz, welchen die Esten *audademäggi*, d. i. Gräberberg, nennen. Diese Bezeichnung sowohl als auch die Beschaffenheit des Terrains veranlassten mich eine Nachsuchung dasselbst anzustellen; dieselbe fand statt im Jahre 1874.

Die tumuli liegen hier dicht bei-, oft unmittelbar aneinander. Vom Rande dieses Begräbnissplatzes in nordöstlicher Richtung etwa 50 Schritt entfernt, auf einem das umgebende

Terrain etwas überragenden Hügel befand sich ein einzelnes Grab. Bei der näheren Besichtigung des Platzes zog dieser Hügel meine Aufmerksamkeit besonders auf sich. Sein Durchmesser war = 10' und die Höhe der Steinschüttung ca. 4'; aussen war er von einem Steinring umgeben, dessen Steine ca. 1½' Durchmesser hatten, während die Füllsteine ca. 1' dick waren. Als diese entfernt waren, stellte sich folgende Grabanlage dar. Innerhalb des Ringes befanden sich in der Mitte des Platzes 4 grössere Steine von je 2' Durchmesser, welche so gegen einander gelegt waren, dass dazwischen ein kreuzförmiger Zwischenraum von 1½' Weite entstand. Zwischen diesen Steinen wurde das Brennmaterial fest eingefügt und bis zur Höhe der Steine geschichtet, darauf die Leiche gelegt und verbrannt. Wie alle derartigen Gräber so enthielt auch dieses Kohlenstückchen und Knochenapltter in der 3"—4" starken Schichte von Asche und durch die Verbrennung schwarz gewordene Erde. Hierauf wurden nach dem Erlöschen des Feuers die Gegenstände gelegt, welche sich in dem Grabe vorfanden. Dieselben sind theils Schmuck- theils Waffenstücke eines Kriegers.

1. 4 Gewandnadeln, alle 160—165 Mm. lang und in der Form fast ganz gleich der auf Taf. IX Fig. 5 in Hartmanns Katalog abgebildeten, nur dass an Stelle der dort in der Mitte des Kopfes befindlichen kleinen Hohlkugel hier ein Knopf erscheint und die beiden Kopfenden nicht 2, sondern nur einen Knopf tragen. Die Entfernung vom Mittelpunkt des Knopfes in der Mitte bis zu den Kopfenden beträgt 35—40 Mm. Jede von diesen Gewandnadeln hält einen Bronzering, dessen innerer Durchmesser = 10 Mm. In diesem hängen, nach dem besterhaltenen Stück zu urtheilen, 2 Kettchen, die jedoch in den verschiedenen Nadeln nicht gleich lang waren (Länge 65 bis 110 Mm.); diese werden an den unteren Enden wiederum von einem ebenso grossen Bronzeringe

zusammengefasst, von welchen dann wieder ein einzelnes Kettchen von jetzt nicht mehr bestimmbarer Länge herabhängt. Das längste dieser Kettenfragmente = 213 Mm. Die Kettchen selbst sind sehr gleichmässig gearbeitet und bestehen aus 6 Mm. weiten Ringchen, welche aus 4 Mm. breiten und 1 Mm. dicken Bronzestreifen gefertigt sind. Diese Nadeln lagen in einer Entfernung von ca. 60 Mm. nebeneinander, die Kettchen fielen dazwischen. 5 derartige Kettenfragmente, von denen das längste 86 Mm. lang ist, lagen lose zwischen den Gewandnadeln, ohne dass man hätte bestimmen können, welchen sie zugehörten.

Unterhalb der eben beschriebenen Gewandnadeln lagen so, dass sie mit ihren Knöpfen in die zwischen den Gewandnadeln vorhandenen Zwischenräume gerichtet waren,

2. 3 Gewandnadeln aus Bronze. Eine 3—5 Mm. dicke Nadel trägt einen fast halbkugelförmigen Knopf, welcher sonst massiv, auf der Kreisfläche unten ein Loch hat, in welches die Nadel eingelöthet worden ist. — Die eine Nadel ist 217 Mm. lang; Durchmesser des Knopfes 21 Mm. 42 Mm. unterhalb des Knopfes hält eine Oese, von der gewöhnlichen Form, wie sie an den Gewandnadeln erscheinen, einen 10 Mm. weiten Ring, durch welchen ein Bronzestreifen von 90 Mm. Länge und 8 Mm. Breite an dem einen, dagegen von nur 3 Mm. Breite am andern Ende gelegt und flach zusammengebogen ist, um wahrscheinlich einen Lederstreifen in sich aufzunehmen. Nieten sind hier nicht vorhanden.

Die zweite Nadel ist 180 Mm. lang; Durchmesser des Knopfes 16 Mm. Der in der 30 Mm. unter dem Knopf befindlichen Oese befestigt gewesene Ring ist verloren. Der Bronzestreifen ist, wo er um den Ring gebogen war, auseinandergebrochen und wird an dem nach aussen

gerichtet gewesen Ende durch eine Niete zusammengehalten. Die so entstandenen beiden Bronzeläppchen sind 34 Mm. lang, aber auch hier von verschiedener Breite: 8 Mm. und 4—5 Mm. breit. — Taf. 1, Fig. 15.

Die dritte Nadel ist 170 Mm. lang; Durchmesser des Knopfes = 16 Mm. Oese mit Ring befindet sich 34 Mm. unter dem Knopfe. Von dem Bronzestreifen ist die eine Hälfte 51 Mm. lang und 6 Mm. breit, die andere 37 Mm. lang und 3 Mm. breit, ohne Nieten. Siehe Abbildung.

In den zwischen diesen 3 Nadeln befindlichen beiden Zwischenräumen befanden sich wieder 2 im Verhältnisse zu den vorher beschriebenen geradezu winzige

3. Nadeln aus Bronze in der Form der unter Nr. 1 beschriebenen 4 Gewandnadeln. Der Kopf ist glatt, die Kopfenden tragen kleine Knöpfe. Die Entfernung von Knopf zu Knopf = 19 Mm.; die eine Nadel ist 69 Mm., die andere 73 Mm. lang; beiden fehlt der linke Knopf. Unterhalb des Kopfes, wo die Nadel sich ansetzt, ist diese von der Seite her durchbohrt zur Aufnahme eines Kettchens, welches sehr zierlich gewesen sein muss, von dem sich aber keine Spur fand.
4. 2 Gürtelbeschläge aus Bronze. An beiden bestehen die Schnallen aus einem ovalen, 4 Mm. dicken Ring von  $\frac{7}{12}$  Mm. innerem Durchmesser. An der Seite aber, wo die Spitze des Dornes auffällt, erweitert sich der Ring zu einer Spitze nach aussen und ist an dieser Stelle nicht 4 sondern 9 Mm. dick; der Dorn ist dem entsprechend am Ende gebogen, so dass er fest auf dem dickeren Theil des Ringes ruht. An dem grösseren Beschläg ist um die Schnalle ein Bronzestreifen gebogen, welcher oben sowohl als unten 110 Mm. lang, jedoch oben 15 Mm., unten aber nur 6 Mm. breit ist. Die beiden Enden sind durch eine Niete verbunden. Bei dem kleineren ist der Bronzestreifen oben und unten 69 Mm. lang, oben 14, unten



aber nur 8 Mm. breit; die Niets ist hier ausgebrochen. Während dieses kleinere Stück, dem der Dorn fehlt, auf der oberen Seite glatt ist, ist das grössere Beschläg in der Weise verziert, dass in der Mitte in einer Entfernung von 1 Mm. von einander 2 punktirte Linien hinführen, deren einzelne Punkte aus mit dem einen Winkel nach innen gekehrten Dreiecken bestehen; dieselben sind eingeschlagen.

Zum Schmucke des in diesem Hügel begrabenen Mannes gehörten denn auch

5. ein Fingerzring aus Bronze, zerbrochener Spiralling, gegenwärtig aus 6 nur 2 Mm. weiten Umgängen bestehend, welche einen Durchmesser von 16 Mm. haben, und
6. einer fragmentarischen Bronzespirale, bestehend aus einem flachen 2 Mm. breiten Draht; Länge 36 Mm., Durchmesser  $2\frac{1}{4}$  Mm.

Die kriegerische Ausrüstung dieses Mannes bestand aus 2 Lanzen spitzen und 2 Wurfspiespitzen, welche einander parallel mit den Spitzen nach unten gerichtet und an der Stelle niedergelegt waren, wo ungefähr die rechte Hand des Verstorbenen sich befunden haben musste. Alle 4 Waffenstücke sind stark verrostet.

7. Die grössere von den beiden Lanzen, welche für estnische Lanzen auffallend gross und stark sind, hat gegenwärtig eine Länge von 380 Mm., Länge vom Ende der grösstentheils nicht mehr vorhandenen Schaftöhre bis zum Blatt 180 Mm., grösste Breite des Blattes 36 Mm., Durchmesser des Schaftloches 20 Mm. Die Spitze der Lanze ist aufgerollt.
8. Die kleinere Lanze hat eine Länge von 302 Mm.; die Schaftöhre fehlt ganz; Länge des massiven Theils vom oberen Ende der Schaftöhre bis zum Beginne des Blattes 120 Mm., grösste Breite des Blattes 36 Mm. Das

Blatt ist in der Entfernung von 65 Mm., von der Spitze aus gerechnet, in einem etwas mehr als rechten Winkel umgebogen.

9. Wurfspieß, welcher oberhalb der Spitze scharf zuläuft, ohne ein Blatt zu bilden. Länge 208 Mm., gegenwärtige Länge der defecten Schaftöhre 70 Mm., Durchmesser des Schaftloches 18 Mm.
10. Wurfspieß mit Blatt, die Spitze fehlt in der Länge von 20 Mm., Länge des Stückes 182 Mm., Länge der defecten Schaftöhre 105 Mm., Durchmesser des Schaftloches 7 Mm., grösste Breite des Blattes 30 Mm., das Blatt ist in 2 Stücke zerbrochen.
11. Ausserdem fand sich im Grabe ein Eisenstreifen, stark verrostet, lang 89 Mm., breit 6 Mm., dick 1 Mm. Bestimmung nicht zu erkennen.

Da die Anordnung aller dieser Gegenstände im Grabe eine so sorgfältige gewesen ist, entsprechend der Bestimmung derselben, und da sie auf den Stellen sich fanden, wo der Körpertheil lag, zu dessen Schmuck, resp. Bewehrung sie dienten, so darf man wohl mit Bestimmtheit annehmen, dass auch in der ganzen Anlage des Grabes eine bestimmte Richtung im's Auge gefasst worden, d. h. dass es nicht zufällig sei, dass das Kopfende des Grabes nach ONO (also nach O) gekehrt wurde.

---

Ausser diesem Grabe wurden auf dem c. 50 Schritt entfernt liegenden Gräberfelde selbst noch c. 20 andere Gräber von ganz derselben Construction geöffnet, welche aber bis auf 2 sämmtlich ohne Antiquitäten waren. Der ganze Inhalt des einen Grabes war ein Geräth, offenbar ein Schmuckstück aus Knochen, siehe Abbildung Taf. I, Fig. 16. Durchmesser 45 Mm., Weite des Loches 15 Mm., Tiefe desselben 15 Mm., Dicke am äusseren Rande 2 Mm. Die untere

Seite ist eben, die obere mässig gewölbt. Auf dem Wege nach Dorpat, wohin das Stück zur Bestimmung geschickt wurde, ging es verloren, so dass nicht festgestellt ist, aus was für Knochen das Stück gearbeitet war.

In dem dritten Grabe fand sich eine Medaille mit Henkel, aus Blei gegossen, welche als Schmuckstück diente, siehe Abbildung Taf. II, Fig. 24. Zur Erläuterung füge ich ein ähnliches Stück in Abbildung Taf. II, Fig. 25 bei, welches vor c. 10 Jahren auf Dagden gefunden worden ist.

Aus der Aufdeckung vorerwähnter 23 Grabhügel bei Mella-Dorf sind wir folgende Schlüsse zu ziehen berechtigt:

1. Das zuerst aufgedeckte Grab war ein männliches, die beiden später mit Inhalt aufgedeckten waren weibliche.
2. Die Verbrennung der Leichen auf dem ganzen Begräbnisplatz beweist, dass die Gräber der heidnischen Zeit angehören.
3. Die gefundenen Antiquitäten haben Esten angehört.
4. Das zuerst aufgedeckte Grab war die Beerdigungsstätte einer hervorragenden Persönlichkeit (vielleicht eines Mannes); dieses folgt aus der reichen Ausstattung sowohl als auch aus seiner isolirten Lage auf hervorragender Stelle.
5. Aus der vollständigen Abwesenheit von Thierknochen, Speiseresten, Topfscherben, überhaupt von allem, was auf beim Grabe verzehrte Nahrungsmittel hinweisen könnte, darf man folgern, dass bei der dortigen Bevölkerung am Leichenhügel kein Leichenmahl gehalten wurde.

#### 4. Grab in Grabenhof.

Wenn man von der Mohn'schen Kirche eine Werst in nordwestlicher Richtung sich entfernt hat, so betritt man eine c. 2 Werst lange und 2 Werst breite Fläche, welche nur nach

O hin in einem spitzen Winkel weiter fortläuft. Begrenzt ist dieselbe gegen S durch die Mohn'sche Kirche, resp. dazu gehöriges Feld, im W durch den Mohn'schen Kirchhof, im NW durch die neue russische Kirche in Grabbenhof, im N durch Pältakälla, im O durch den Iie meta. Namentlich nach NW hin ist diese Fläche von hohen und sehr alten Wachholderständen bestanden und führt den Namen kalnomak. Hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit ist zu bemerken, dass der Untergrund eine mächtige Schichte von kalkfreiem, mit Quarzfragmenten vermischem Lehm bildet, welcher namentlich auf der südöstlichen Seite des Terrains häufig vollständig zu Tage tritt, während, je weiter man in nordwestlicher Richtung vorwärts geht, unter der Rasendecke in immer zunehmender Stärke schwarze Erde über dem Lehm lagert, welche da, wo die Grabhügel sich erheben, eine Tiefe von 10" erreicht. Die Gräber sind nämlich nicht über das ganze Terrain verbreitet, sondern bedecken nur die nördlich gelegene Hälfte desselben. Noch ist zu bemerken, dass die Grabhügel seit dem Winter 1868/69 ihre äussere Gestalt stark verändert haben, wie sich aus einem Vergleiche derselben untereinander ergibt. Da sie ursprünglich eine starke Steinaufschüttung trugen, so liess man hier, als damals die Vorbereitungen zum Bau eines Dammes über den kleinen Sund getroffen wurden, die so bequem zur Hand liegenden Steine fadenweise stapeln und so zur Abfuhr bereit legen, wie sie noch jetzt dort zu finden sind. Die Steine, welche zu schwer oder wegen ihres unbedeutenden Umfanges unbrauchbar waren, liess man an ihrer Stelle liegen. So ist die ursprüngliche Form der Grabhügel nur bei den wenigen mehr vorhanden, an welche die Hände der Steinsammler nicht rührten; manche zeigen nur den äusseren Steinring, der nicht entfernt werden konnte, andere ausserdem noch in ihrem Innern einige grössere Stücke.

Ich eröffnete meine Untersuchung, welche im Jahre 1872 stattfand mit der Aufdeckung gerade des Grabes, welches

durch seinen reichen Inhalt die Arbeit am meisten lohnte. Nach der Entfernung der über der Begräbnissstätte aufgeschütteten Steine ergab sich aus der sich darstellenden Anlage des Grabes Folgendes:

Der ganze Flächenraum der Grabstätte war umgeben worden mit einem Steinring, dessen einzelne Steine durchschnittlich 2' Durchmesser hatten. Der so eingefasste Raum dehnte sich genau von S nach N hin 12' und von O nach W hin 10' aus, so dass ein Oval entstand, welches an seinem nördlichen Ende eine merkliche Zuspitzung zeigte. Innerhalb des Steinringes lagen 4 ansehnliche Steine, welche offenbar dorthin gewälzt worden waren, ehe der Steinring angelegt wurde, was man daraus zu schliessen berechtigt wird, dass im andern Falle die Erbauer des Grabes sich die Arbeit unmässig erschwert haben würden. Sowohl die Steine des Ringes als die 4 im Innern desselben waren auf den Lehm oder die denselben dünn bedeckende Rasendecke gelegt worden. Tritt man nun an das südliche Ende des Grabes, so befinden sich, gemessen an dem Längsdurchmesser des Grabes, 2' von dem Steinring entfernt, in demselben 2 von den 4 grossen Steinen so gegen einander gelegt, dass sie die ziemlich ebenen kleineren Flächen einander zukehren in einer Entfernung von  $1\frac{1}{2}$ ' von einander. Der Stein rechts war röthlicher Granit, 5' lang,  $2\frac{1}{2}$ ' breit und  $1\frac{3}{4}$ ' hoch, der Stein links, gleichfalls röthlicher Granit, war 3' lang,  $2\frac{1}{2}$ ' breit und 2' hoch. Von diesen Steinen 2' entfernt (immer am Längsdurchmesser nach N hin gemessen) lagen wieder 2 Steine; der rechts, schwarzer Granit, war 3' lang, 2' breit,  $1\frac{3}{4}$ ' hoch; der links, röthlicher Granit, war 3' lang, 3' breit,  $1\frac{1}{2}$ ' hoch. Auch diese beiden Steine kehrten in einer Entfernung von  $1\frac{1}{2}$ ' von einander sich wieder ziemlich ebene Flächen entgegen. Alle 4 Blöcke trugen aufs Deutlichste die Spuren an sich, dass sie in grosser Hitze an den nach innen liegenden Flächen geglüht worden sind. Weitere Beweise für eine an dieser Stätte vorgenommene Verbrennung

lieferten die Holzkohlentheile, welche sich nicht nur in der durch die Verbrennung entstandenen schwarzen Erde, sondern auch in dem darunter lagernden Lehm, am reichlichsten aber mitten zwischen den 4 Steinen fanden.

Zwischen diese Steine, aber mehr zu den südlichen beiden hin, waren auch die Antiquitäten so hingelegt, dass der Spiralhalaring alle anderen umschloss; nur eine Silberplatte befand sich dicht an der südlichen Seite des nach N liegenden linken Steines. Diese Antiquitäten zeigen nicht die leiseste Spur davon, dass sie dem Feuer ausgesetzt gewesen. Es fanden sich folgende:

1. Halsring aus Bronze, Bronzespirale aus fast 2 Mm. dickem Draht mit 6 Mm. innerem Durchmesser, 184 Umgänge; beinahe halbkreisförmig gebogen und wohl erhalten, nur dass die beiden Enden abgebrochen sind. (Siehe Abbildung Taf. II fig. 32.)
2. 6. Silberplatten zum Anhängen an den eben beschriebenen Halaring. Das Silber ist von verschiedener Güte und im Ganzen schlecht. Siehe die Abbildungen Taf. I fig. 21 b, in nat. Grösse; fig. 22 a, Durchmesser 48 Mm. fig. 22 b, Durchmesser 41 Mm. fig. 22 c, Durchmesser 53 mm. fig. 22 d, Durchmesser 56 mm. fig. 22 e, Durchmesser 41 Mm.
3. Silberner Ohr ring, siehe Abbildung Taf. II fig. 29.
4. Schnalle aus Silber, siehe Abbildung Taf. II fig. 28.
5. Schnalle aus Bronze von gewöhnlicher Form; unten flacher, oben wenig gewölbt, 6—10 Mm. breiter,  $3\frac{1}{2}$  Mm. dicker Bronzering, mit einem inneren Durchmesser von 60 Mm. Die Enden sind zu 10 Mm. Höhe aufgebogen und tragen Knöpfe, welche 12 Mm. lang, 8 Mm. breit sind und 5 runde 2 Mm. grosse Vertiefungen zeigen. In der Mitte einer jeden der 4 Seiten der Knöpfe befindet sich eine Einkerbung. Der Ring selbst trägt auf der oberen Seite einen 2 Mm. breiten, unmerklich hervortretenden Streifen, zu

dessen Seiten vertiefte krumme Linien von 2—3 Mm. Länge zu den Rändern laufen. Den Knöpfen gegenüber treten 3 Streifen quer über den Ring in einer Entfernung von 15 Mm. von einander. — Der Dorn 65 Mm. lang,  $2\frac{1}{2}$  Mm. dick, 2—8 Mm. breit, erweitert sich an seinem breiteren Ende schnell zu einer dünnen Platte, welche um den Ring in c.  $1\frac{1}{2}$  Windungen geschlungen ist. Ihre grösste Breite dicht beim Dorn beträgt 22 Mm., die geringste an dem nach innen gerollten Ende 4 Mm.

6. 61 Bronzeringchen, welche wahrscheinlich an Zeug befestigt gewesen sind, wie Zeugüberreste mit solchen Ringchen versehen öfter gefunden werden. Dicke des Drahtes  $1\frac{1}{2}$  Mm., innerer Durchmesser 5 Mm. Die Ringchen sind nicht ganz geschlossen, sondern lassen alle zwischen ihren Enden 1 Mm. Zwischenraum.
7. Bronzespirale. Im Ganzen 11 Stückchen, von denen das grösste von 29 Umgängen 25 Mm., und das kleinste von 17 Umgängen 13 Mm. lang ist. Der Draht ist nicht ganz 1 Mm. dick und der innere Durchmesser der Spirale = 3 Mm. — Interessant sind diese Spiralfragmentchen, weil in 5 derselben noch die Schnur vorhanden ist, auf welche dieselben gereiht waren. 4 aus Wolle gesponnene Fäden sind zu einer  $1\frac{1}{2}$  Mm. dicken Schnur zusammengedreht. Die Wolle ist im gegenwärtigen Zustande mit Kupferoxyd durchzogen.
8. Bronzespirale, ein Stück, welches, ehe es etwas ausgereckt worden, 60 Mm. lang war. Der Draht ist 1 Mm. dick und der innere Durchmesser =  $5\frac{1}{2}$  Mm.; Zahl der Umgänge = 39.
9. Gürtelbeschlag aus Bronze, siehe die Abbildung fig 14. lang 67 mm.
10. Bronzekette in 3 Stücken. Jedes Glied besteht aus 2 Ringchen von 2 Mm. dickem Bronzedraht mit einem inneren Durchmesser von 6 Mm. Einige Ringchen ent-

halten unbedeutende Ueberreste von etwas grösseren Eisenringen. Die Stücke sind 217, 215, 182, 140 und 138 Mm. lang.

11. Bronzeplatte. Dieselbe war in ihrer ursprünglichen Gestalt ähnlich der bei Bähr Taf. VIII, 4 abgebildeten Platte, jedoch mehr herzförmig und an den Ecken abgerundet. An der Seite, wo bei der Bähr'schen Platte die Kettchen hängen, waren unten drei Oesen und an dem gegenüberstehenden Ende 1 Oese angebracht, wie sie häufig an solchen Platten sich befinden zum Halten von Kettchen. Ursprüngliche grösste Breite bei den 3 Oesen c. 75 Mm., Entfernung des Endes mit der einzelnstehenden Oese c. 60 Mm.
12. 2 mit Bronze umwickelte Eisenstäbchen, wie bei dem im zweiten Pila'schen Grabe sub Nr. 10 beschriebenen Fragment, an denen die ringförmigen Enden abgebrochen sind; überhaupt stark verrostet.
13. 2 unbedeutende stark verrostete Fragmente von einem eisernen Schloss.
14. Ein Schmuckgegenstand zum Anhängen. Derselbe ist von vorzüglicher Arbeit und wie ein Sachkundiger versichert, in einzelnen Theilen gestampft. Das Metall ist eine sehr röthliche Bronze, welche aber an der Oberfläche andere Färbungen zeigt, als auf der Rückseite und an den Bruchstellen. Die vertieften Felder der Ovale (siehe Abbildung Taf. II fig 26.) erscheinen wie röthliches Gold, während andere Theile eine hellere, mehr grünlichgelbe, und noch andere, wie z. B. sämtliche Blumen, die natürliche Färbung der Bronze haben. Eine bezügliche Untersuchung ergab, dass es sich hier nicht bloss um eine theilweise Vergoldung, sondern auch um Bronzierung des Gegenstandes in verschiedenen Farben handelt. — Das obere Ende war zu einem Haken, welcher abgebrochen ist, umgebogen. — Die verschiedenen kleinen



Ringe sind nicht alle die ursprünglichen mehr, sondern zum Theil durch sehr nachlässig gemachte neuere ersetzt.

15. Ein silberner Bracteat, wohl erhalten aber ohne Schriftzeichen und auch im Stempel kaum erkennbar; siehe Abbildung Taf. I fig. 18.
16. Silbermünze des Königs Ethelred, nach Lelewel Stempel b, welcher die Zeit umfasst von 978—1016. Av.: Aedelred. Rex. Ang. Gekröntes Brustbild im Mantel. Rev. Gimleof. On. Leig. Kleines Kreuz in der Mitte.

Nachdem ich so die Ausgrabung in ihrem Verlauf und den Fund in seinen einzelnen Theilen genau dargestellt, dürfen wir nunmehr zu folgenden Folgerungen schreiten:

1. Anlage des Grabes. Es wurden auf dem vorgefundenen Boden die 4 grossen Steine mit ihren flachen Seiten in den angegebenen Entfernungen und Himmelsrichtungen zusammengewälzt und allem Anscheins nach dann erst die ringförmige Steinsetzung hergestellt. Darauf wurde zwischen den 4 Steinen das Todtenfeuer angezündet, und auf demselben die Leiche total verbrannt, so dass von Knochentheilen keine Spur nachblieb. Nach der Verbrennung der Leiche und dem Verlöschen des Feuers legte man auf die Mitte des Feuerheerdes die der verstorbenen Person gehörigen Gegenstände und überdeckte dann die ganze Fläche mit kleineren Steinen (von höchstens 1' Durchmesser) bis zu einer Höhe von 4'—5'.
2. Die gefundenen Antiquitäten sind zum Theil solche, wie sie in den von mir auf Oesel und Mohn gemachten Gräberfunden nicht wieder vorkommen.
3. Da weder eine Waffe noch ein waffenartiges Instrument, sondern fast nur Schmucksachen, und zwar solche, wie sie die Weiber trugen und in ähnlicher Art noch tragen, sich vorfanden, so ist das Grab die Begräbnisstätte eines Weibes, und da verhältnissmässig viel Silbersachen dar-

unter sind, so muss die Verbrannte wohlhabend gewesen sein, was auch durch meine weiteren Ausgrabungen auf jenem Gräberfelde bestätigt zu sein scheint.

4. Die Zeit dieser Grabanlage anlangend, lässt sich Folgendes feststellen. Da die grosse Anzahl jener Gräber mit Leichenverbrennung dicht unter den Augen der Kirche in Mohn, welche aus der ältesten Zeit der christlichen Invasion auf dieser Insel stammt, sich befindet, und nicht anzunehmen ist, dass unter solchen Umständen in der christlichen Zeit eine regelmässige Leichenbestattung mit Verbrennung nach ganz heidnischem Verfahren möglich gewesen, so werden wir die Errichtung dieser Grabhügel vor das Jahr 1227 zu setzen haben. Andererseits erweist die in dem beschriebenen Grabe gefundene Münze des Königs Ethelred, dass dasselbe nicht vor dem Jahre 978 entstanden sein kann.
5. Da weder die geringsten Spuren von Thierknochen noch Scherben von Thongefässen noch sonstige Anzeichen von einem Mahle sich vorfanden, so ist anzunehmen, dass bei der Beerdigung kein Leichenschmaus stattgefunden hat.

---

Den Erfolg meiner weiteren Ausgrabungen, die ich nur an auch in der äusseren Form möglichst gut erhaltenen Grabhügeln vornahm, kann ich, da Antiquitäten in keinem Grabe mehr gefunden wurden, kurz zusammenfassen.

Die 8 an ganz verschiedenen Punkten des Begräbnissplatzes in derselben Weise aufgedeckten Gräber ergaben, dass alle eine kreisrunde Steinsetzung mit einem Durchmesser von c. 10' hatten, aus Steinen von c. 2' Durchmesser bestehend. Auf dem Lehm lagerte schwarze Erde bis zu einer Höhe von 10"; beide enthielten Kohlen. Auf der schwarzen Erde befanden sich in 7 Hügel je 2 grosse Steine mit mehr oder weniger deutlichen Zeichen von starker Erhitzung. Dieselben waren jedoch so gelegt, dass sich keine absichtliche Anordnung derselben

nach bestimmten Himmelsgegenden bestimmen liess, weshalb man auch wohl wird annehmen müssen, dass bei dem oben beschriebenen Grabe die Hauptrichtung von S nach N eine zufällige gewesen sei. — In dem achten Grabe war ein mächtiger schwarzer Granitblock, 5' lang, 4' breit und 4' hoch, in die Mitte gesetzt und zwar ruhte derselbe auf einem von Menschenhand untergelegten Roste; auch trug er keine Spuren von starker Erhitzung. — In allen 8 Gräbern war dann eine Aufschüttung von c. 1' Durchmesser haltenden Steinen gemacht worden, welche, von der schwarzen Erde der Grabefläche aus gerechnet, sich ursprünglich bis zu einer Höhe von 4' erhoben haben mochte und auch jetzt noch bei einigen Gräbern offenbar ganz unberührt vorhanden war.

So bestätigen denn diese 8 Gräber das Wesentlichste von dem, was ich oben über die Anlage des ersten Grabenhöfchen Grabes gesagt habe. Der Widerspruch, dass in jenem eine verhältnissmässig reiche Ausbeute an Antiquitäten gemacht wurde, während die andern 8 gar keine Spuren davon nachweisen, scheint mir nur durch die beiden Annahmen erklärt werden zu können, dass es entweder die Sitte nicht durchaus verlangt habe, dem Verbrannten seine Schmucksachen, Geräthschaften u. s. w. mitzugeben — dieser Annahme treten aber alle mir sonst bekannten Aufdeckungen von Gräbern mit verbrannten Leichen auf den Inseln Mohn und Oassel entgegen — oder dass das im ersten Grabe verbrannte Weib ein reiches, die in den übrigen Gräbern verbrannten Personen aber arme Leute gewesen seien. — Hinsichtlich der Zeit ihrer Errichtung kann man nur aus der analogen Anlage derselben und aus dem Umstande, dass sie mit dem ersten zusammen auf demselben Begräbnissplatz und zwar in verschiedenen Entfernungen um dasselbe herum liegen, schliessen, dass sie der nämlichen Periode angehören, wie jenes erste. — Auch in diesen 8 Gräbern deutete nichts auf die Abhaltung eines Leichenmahles.

---

# Erklärung der Tafeln.

Fig.	Seite
1. Schnalle aus Bronze ( $\frac{1}{2}$ ). Pila, Grab 1 Nr. 2 . . . . .	2
2. Perle aus Bronze, Pila, Grab 2 Nr. 18 . . . . .	8
3. u. 4. Graburnen ( $\frac{1}{4}$ ). Pila, Grab 3 . . . . .	9
5. Ortstück einer Dolchscheide aus Bronze. Klausholm. Grab Nr. 11 . . . . .	12
6. Graburne von Klausholm ( $\frac{1}{8}$ ). Nr. 14 . . . . .	18
7. Celt aus Eisen. Pajomois. Grab Nr. 4 . . . . .	14
8. Kettenhalter aus Bronze ( $\frac{1}{2}$ ). I Grab Kurrefer. Nr. 2 .	17
9.        desgleichen . . . . . Nr. 4 .	17
10. Thongefäß. I Grab Kurrefer. Nr. 7 . . . . .	17
11. Schnalle aus Bronze ( $\frac{1}{2}$ ). II Grab Kurrefer. Nr. 1 . .	18
12. Schmuckstück aus Bronze ( $\frac{1}{2}$ ). Ebendaher. Nr. 2 . .	18
13. Zwei Ringglieder eines Gürtels aus Bronze ( $\frac{1}{2}$ ). Eben- daher. Nr. 8 . . . . .	19
14. Platte aus Bronze. Grabbenhof. Nr. 9 . . . . .	35
15. Gewandnadel aus Bronze. Mella-Dorf. Grab Nr. 2 . .	27
16. Schmuckstück aus Knochen. Ebendaher . . . . .	30
17. Schlüssel aus Eisen ( $\frac{1}{2}$ ). Wiirakulla. Grab auf Mohn. Nr. 7 . . . . .	24
18. Bracteat aus Silber. Grabbenhof. Nr. 15 . . . . .	37
19. Fingerring aus Silber. Taggamois. Grab Nr. 2 . . . .	20
20. Ohring aus Silber. Ebendaher. Nr. 3 . . . . .	20
21a. Henkelplatte aus Silber. Ebendaher. Nr. 4 . . . . .	20
21b. Henkelplatte aus Silber. Grabbenhof. Grab Nr. 2 . .	34
22. Ortstück einer Dolchscheide, aus Bronze. Ganzenhof. Grab Nr. 6 . . . . .	25
23a—d. Henkelplatten aus Silber. Grabbenhof. Grab Nr. 2	34
24. Henkel-Medaille aus Blei. Melladorf-Gräber . . . . .	31
25. Henkel-Medaille aus Blei. Insel Dagden . . . . .	31
26. Schmuck zum Anhängen aus Bronze. Ganzenhof. Nr. 14	36
27. Schnalle aus Silber. Taggamois. Grab Nr. 1 . . . . .	20
28. Schnalle aus Silber. Grabbenhof. Grab Nr. 4 . . . .	34
29. Ohring aus Silber. Grabbenhof. Nr. 3 . . . . .	34
30. Gewebe mit Bronzeringen. Wiirakulla. Grab auf Mohn. Nr. 6 . . . . .	23
31. Schleifstein ( $\frac{1}{2}$ ). Grab. Löbhuma . . . . .	21
32. Halsring aus Bronzedraht-Spirale. Grabbenhof. Grab Nr. 1	34
33. Weberschifförmiger Schleifstein ( $\frac{1}{2}$ ). Pajomois. Grab Nr. 5 . . . . .	15

## II.

# Gräberaufdeckungen in Wolhynien

VON

**W. Rupniewski,** Stud. chem.

---

(Mit einer Tafel.)

---

Zur Erforschung der vorhistorischen Zeiten eignet sich in Wolhynien ganz besonders die Gegend zwischen den Flüssen Wilia und Horyń mit den Kreisen Zaslau, Ostrog und Krzemieniec. Zahlreiche uralte Grabhügel, die man hier auf Schritt und Tritt bemerkt, beweisen, dass in diesem Lande schon in grauer Vorzeit Menschen lebten. Die damals grösseren und fischreicheren Flüsse, sowie die dichten Wälder lieferten dem Einwohner reichliche Nahrung, während er in den, die plateauartige Ebene durchziehenden Schluchten und Ausfurchungen im Nothfalle eine Wohn- oder Zufluchtsstätte fand.

So viel man den Culturartikeln der Gräber entnehmen kann, gehörten deren Vertreter der sogenannten Steinperiode an. Einige Gegenstände aus Bronze fanden sich nur bei Unijow im Kreise Ostrog und wurden in der Privatsammlung des polnischen Schriftstellers J. J. Kraszewski aufbewahrt.

Die ersten Untersuchungen wurden in dieser Gegend vor 30 Jahren von meinem Vater ausgeführt und zwar an derselben Localität, an der ich jüngst die meinigen anstellte.

Genauere Angaben über die Ausgrabungen meines Vaters fehlen mir. Die von ihm gefundenen Steingeräthschaften und Aexte befinden sich gegenwärtig in der gräflich Ossolinskischen Bibliothek zu Lemberg. Im Jahre 1869 stellte Herr Gotfred Ossowski, zur Zeit Conservator des Museum's zu Thorn, im Dorfe Zaluze Nachforschungen an. Seine Fundstücke bestanden in Feuersteinmessern, Urnen und anderen Gegenständen, die in den „Wiadomości archeologiczne“ (archäologische Nachrichten) N. III Warschau 1876, p. 101—113, beschrieben sind.

Die erste gründliche tymbologische Erforschung der oben erwähnten Gegend und eine consequente und sachverständige Behandlung des Gegenstandes verdankt man aber Herrn Sigismund Radziminski; Mitglied der archaeologischen Commission der Academie der Wissenschaften in Krakau. Die Ergebnisse seiner langjährigen Untersuchungen publicirte derselbe in den von der Academie der Wissenschaften zu Krakau herausgegebenen *Wiadomości do antropologii Krajowy* T. I und II, auch stehen sie mit den meinigen in so nahem Zusammenhange, dass ich sie hier nicht ganz mit Stillschweigen übergehen kann. Nach der Angabe Radziminski's hatte man bereits vor längerer Zeit, 3 Werst von Horyń, auf dem Gute Radzimin, Feuersteinstückchen gefunden, welche unverkennbare Anzeichen menschlicher Bearbeitung trugen. Mehrere, mit grossem Geschick angefertigte Feuersteinartikel und namentlich ein besonders kunstfertig hergestellter Feuersteinspieß von etwa 9 Zoll Länge, brachten R. auf den Gedanken, dass die um diesen Ort herum zerstreut liegenden Grabbügel mit jenen Fundgegenständen in einem gewissen Zusammenhange stehen könnten. Er ging daher an die nähere Untersuchung dieser Grabbügel und eröffnete den grössten unter ihnen, der tief im Walde liegend, sich muthmasslich am besten erhalten hatte. Der Hügel enthielt drei Etagen, die wahrscheinlich ein und derselben Zeitperiode angehörten. Man fand in ihm 3 Skelette, die in gewissen Zwischenräumen überein-

ander lagen. Zuerst liess man auf das Skelet eines Kindes, dann unter demselben auf dasjenige eines, aller Wahrscheinlichkeit nach, weiblichen Individuum, welches, soviel sich aus der Unordnung der Knochen beurtheilen liess (?), lebendig begraben worden war, und zuletzt auf ein Skelet, bei welchem als Beigabe für ein zukünftiges Leben, oder zum Beweise der erwiesenen Ehre, Feuersteinspähe und Messer, Töpfe etc. lagen. Da aber, wie wir später sehen werden, diese Feuersteinmesser und andere Steingeräthe, in Bezug auf Form und Material, vollkommen identisch sind mit den auf dem Radziminer Felde vorgefundenen, so lässt sich wohl vermuthen, dass sich an dieser Oertlichkeit eine Feuersteinwerkstätte oder Fabrik befand, welche die ganze Umgegend mit ihren Producten versah. Die übrigen hier aufgegrabenen Grabhügel unterschieden sich fast gar nicht von den vorhergehenden, enthielten jedoch nicht mehr, als je ein Skelet.

Gegen Ende Juli des Jahres 1878 begann ich, auf Wunsch und Empfehlung der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat, und durch den freundlichen Rath des oben erwähnten Archäologen Radziminski unterstützt, meine Untersuchungen im Kreise Ostrog und im Gebiete des Bauerhofes Nadyszeń, ein Name, der wegen seiner Seltenheit und Unverständlichkeit auf einen uralten Wohnplatz schliessen liess. Nadyszeń liegt auf einer wenig erhobenen Ebene, die von zwei Seiten mit Schluchten und Furchen umgeben ist, in welchen kleine Bächlein murrend dahinrieseln. Diese Ebene ist auch heute noch mit dichtem Wald bestanden, doch haben ihn Axt und Pflugschar schon zum Theil in Ackerland verwandelt. Auf einem beschränkten Raume bemerkte ich acht deutlich erkennbare Grabhügel von runder Gestalt und  $1\frac{1}{4}$ —2 Arschin Höhe. Die Bodenoberfläche der Gegend besteht aus einer Schicht fetter Schwarzerde, unter welcher in  $1\frac{1}{2}$ —1 Arschin Tiefe ein magerer Thon lagert.

Im Beisein der Ortsobrigkeit begann ich die Aufdeckung

an einem der grössten dieser Grabhügel und gelangte bald zur Ueberzeugung, dass er zu der Zahl der früher von meinem Vater untersuchten gehöre, obwohl sich äusserlich keine Spur einer früheren Nachgrabung bemerkbar machte und letztere im Laufe der Zeit vollkommen verwischt worden war. Von dieser resultatlosen Arbeit ging ich an die Untersuchung eines andern Grabhügels, der von dem ersten 100 Schritte weit entfernt lag und den der Pflug anscheinend noch nicht berührt hatte. Er überragte die umgebende Fläche um 1 Arschin, während sein Durchmesser gegen 4 Arschin betrug. Durch acht Arbeiter liess ich in ihn kreuzweise, von Osten nach Westen und von Norden nach Süden, zwei Schürfe von  $1\frac{1}{2}$  Arschin Tiefe graben. Die Erde zu diesem Grabhügel hatte man offenbar aus einiger Entfernung genommen, da sich ganz in der Nähe desselben nirgends eine Spur von einem Graben oder einer Grube bemerkbar machte. In der Erde befanden sich Kohlenstücke und Erdklumpen mit Asche, sowie kleine abgerundete Kalkstücke (vergl. Taf. III. Fig. 1), die ich auch in der Erde aller anderen Gräber beobachtete und die aus dem Kreidemergel stammen könnten, der 5 Werst weiter in einigen Schluchten zu Tage geht. Der ganze Grabhügel war in verschiedenen Richtungen mit kleinen Cylindern oder Walzen aus gelbem Thon (von der Form Fig. 2) versehen, deren Länge sehr wechselte, indem sie oft gleichsam plötzlich abgebrochen erschienen, um nach einem gewissen Zwischenraume wiederum und zwar in derselben Richtung und in demselben Umfange fortzusetzen.

Herr Radzinski, der bei seinen Untersuchungen zuerst die Aufmerksamkeit auf diese Walzen lenkte, behauptet, dass sie eine über der andern gelagert, einen Rost, ein Gitter oder Netz bilden, dessen Oeffnungen oder Maschen die Gestalt eines Parallelogramms haben. Ich bemerkte die ersten Walzen in einer Entfernung von  $\frac{1}{4}$  Arschin von der Oberfläche und verfolgte sie dann bis an die Sohle des Grabhügels.



Noch  $\frac{1}{2}$  Arschin tiefer fand ich bei diesen Walzen, die offenbar auf ihnen ruhende Urne Fig. 6. In der Voraussetzung, dass in der unmittelbaren Nähe der Urne sich ein Skelet befinden müsse, liess ich den Graben ringsum erweitern, doch ohne Erfolg, was sich daraus leicht erklärt dass die Urne die Brandreste des Verstorbenen enthielt. Knochenfragmente fehlten dem Innern der Aschen-Urne aber gänzlich.

Etwa 30 Schritte von dem beschriebenen Grabhügel erhob sich ein zweiter, dessen ursprüngliche Gestalt sich noch ganz unverändert erhalten hatte, doch zog ich es vor, einige entferntere und daher vielleicht anders beschaffene Grabstätten aufzudecken. Dazu erwählte ich die auf dem Gute meines Vaters beim Dorfe Koryten oder Korytno im Kreise Ostrog befindlichen Grabhügel, welche etwa 3 Werst östlich von Nadyseń liegen. Die Oertlichkeit ist hügelig und von zwei ganz kleinen Flüsschen umgeben, die unter beinahe rechtem Winkel zusammenfliessen. Deutlich unterscheidbar waren noch 3 Grabhügel, obgleich es deren, bevor die Pflugschar ihre nivellirende Thätigkeit begann, bei weitem mehr gegeben hat, wie die zahlreichen, zerstreut umherliegenden flachen Bodenerhebungen zu beweisen scheinen. Der von mir in Angriff genommene Hügel war der höchste und zeichnete sich auch dadurch aus, dass er von einer unter dem Niveau der Erdoberfläche befindlichen Vertiefung oder einem Graben, der das Material zur Hügelaufschüttung geliefert hatte, umgeben wurde. Die Aufdeckung des Grabhügels erfolgte in der früheren Weise. Nach Wegschaffung der Ackerkrume des Feldes zeigten sich sofort Walzen, die den oben erwähnten entsprachen, jedoch etwas oval waren, d. h.  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  Fuss Durchmesser hatten. Sie lagen beinahe ebenso wie im Nadyseń-Hügel, doch befanden sich einige auch in verticaler Stellung. Zwei Arschin unter der Oberfläche stiess ich auf eine Urne (Fig. 8) die, wie es scheint, schon beim Hineinlegen in die Erde zerborsten oder zerbrochen war und nur

von der umgebenden und in ihr befindlichen Erde zusammengehalten wurde. Neben ihr lagen die Beinknochen des Bestatteten parallel neben einander, der Schädel in Osten, die Hände ausgestreckt. Einige Zoll rechts von der Urne machte sich eine weissliche Schicht bemerkbar, welche gebrannten Kalk enthielt, und daher auf einen Verbrennungsakt hinweist. Eine halbe Arschin über diesem Skelet und 2 Arschin westlich von demselben zeigte sich eine grössere Aufschüttung von gelbem Thon, deren Ausdehnung sich nicht genauer bestimmen liess. Der Schädel gehörte, nach den im Anhang gegebenen Messungen des Dr. H. Will, einem dolichocephalen Manne von 30—40 Jahren an. Es fand sich auch noch ein zweites Skelet, das aber fast ganz verwiltet war und nur wenige Fragmente lieferte. Die Füsse dieses Skelets befanden sich in höherer Lage als der Kopf, und waren auch die anderen Theile so durcheinander geworfen, als wenn hier keine sorgfältige Bestattung des Todten stattgefunden hätte. Auffallend erschien es ausserdem, dass Steingeräthe fehlten, doch wäre es möglich, dass sie übersehen wurden. Das gänzliche Fehlen dieser Beigabe erscheint jedenfalls, wie die übrigen Grabhügel lehrten, als Ausnahme von der allgemeinen Regel.

Zwei, neben dem vorigen liegende, von der Pflugschar der Erdoberfläche beinahe gleichgemachte Grabhügel, lieferten wohl aus diesem Grunde keine Gegenstände.

Da ich von meinen Arbeitern hörte, dass an der Südseite des hier etwas erhöhten Terrains die Pflugschar stets auf Thongegenstände stosse, so stellte ich mehre Leute in verschiedener Entfernung von einander auf und liess sie graben. Sofort hörte man bei fast allen ein Aufschlagen des Grabseits, indem auf einem Raume von mehreren Morgen nur wenige Zoll unter der Erdoberfläche, unzählige Scherben von Thongefässen verschiedenster Gestalt und theils plumper und grober, theils feiner und gefälliger, ja sogar zierlicher Arbeit

(Fig. 8, 8' und 9 lagen.\*) Daraus lässt sich schliessen, dass hier längere Zeit hindurch eine grossartige Töpferei bestanden hat, während wir in Radzimin eine Feuerstein-Werkstätte kennen lernten.

Gegen Ende August d. J. nahm ich zwei etwa 100 Schritt von einander entfernte Grabhügel in Angriff, die dicht am Saume eines Waldes lagen, der schon von alterher den Namen „Newa“ führt und zum Gute der Fürstin J. Jabłonowska gehört, welches ebenfalls im Kreise Ostrog und etwa 10 Werst von Korytno liegt. Die Oertlichkeit selbst bildet eine Erhöhung, die entsprechend den anderen Grabhügel-Geieten, auf der einen Seite von einem Bache umgeben wird, auf der anderen aber einen Quell aufweist. — Die beiden erwähnten Grabhügel sind die höchsten dieser Gegend, und hatte der von mir aufgedeckte, ungeachtet seiner Erniedrigung durch Abpflügen, noch eine Höhe von  $1\frac{1}{2}$  Klafter, bei etwa 65 Fuss Durchmesser. Ursprünglich bestand er offenbar aus zwei, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht derselben Zeit angehörenden, aufeinandergesetzten Hügeln, von welchen der untere niedriger war und mit seinen Walzen, kleinen Kalkstückchen und Thonaufschüttungen unter dem Schädel, lebhaft an die oben erwähnten Grabstellen erinnerte. Neben diesem Hügel befand sich aber noch ein anderer. Beim Graben stiess man hier zuerst auf gleichgefärbte schwarze Walderde, ohne jedoch Walzen zu bemerken. In einer Tiefe von  $\frac{3}{4}$  Arschin zeigten sich dann Kohlen und gebrannte Erde, und 2 Arschin weit südwestlich von dem muthmasslichen Centrum des Hügels zwei in einander stehende Urnen. Die grössere hatte 14 Zoll Durchmesser, die andere war dagegen sehr klein, aber doch

---

\*) An Fig. 8', welche die Rückseite von Fig. 8 oder die Innenseite einer Topfscherbe darstellt, erkennt man leicht, wie die halbkugelförmige Verzierung (vergl. auch Fig. 4 und 5) hervorgebracht ist. Fig. 9 zeigt eine Scherbe von dem sich verengenden Hals einer Urne mit dem gleichfalls durch strickartige Eindrücke verzierten oberen Rand.

von derselben Gestalt wie die grössere. Die kleine Urne enthielt verbrannte Knochenfragmente, die grosse eine fettige, schmierige Erde. Einige Zoll weit von den Urnen lag ein kleines Beil (Fig. 16) und unter den Urnen ein zweites zerbrochenes Aextchen (Fig. 13) aus Feuerstein.\*) Im südöstlichen Theile des Grabhügels zeigten sich etwas tiefer unter der Erdoberfläche Walzen in der früher erwähnten Gestalt und Lagerung. Ausserdem fand sich ganz oberflächlich, d. i. gleich unter der Ackerkrume ein Skelet mit stark verwitterten Knochen, den Kopf nach Westen gerichtet, die Hände über die Brust gelegt und die Beine zusammengepresst. Eine daneben stehende Urne und Feuersteingeräth wurden vermisst. Dagegen fand ich auf einem Hügel, der von dem ebengenannten einige Werst entfernt ist, zahlreiche Feuersteinspähe und einen Eberzahn, woraus sich vermuthen lässt, dass dieser Hügel ebenfalls ein Steingrab enthält.

Schliesslich erlaube ich mir noch Bericht zu erstatten über die Untersuchung der Grabhügel in Siwki und Radzim in Kreise Krzemieniec, welche Herr Radzimski, im Auftrage der Academie der Wissenschaften zu Krakau ausführte und an welchen ich mich auf seine Aufforderung hin betheiligte. Ich that letzteres um so lieber, als ich auf Grund gewisser Thatsachen die feste Ueberzeugung gewonnen hatte, dass die einstmals die ganze Umgebung mit Thongefässen versorgenden Ortschaften Nadzyszeń und Korytno zu den erwähnten Localitäten in naher Beziehung gestanden haben könnten.

Wir begannen unsere Arbeiten am 16. August. Der erste, schon bedeutend abgepflügte Grabhügel, den wir öffneten, lag 1000 Schritte weit vom Dorfe Siwki und hatte einen Durchmesser von beläufig 30 Fuss. Ungefähr in 1 $\frac{1}{2}$  Fuss

---

\*) Die in Fig. 14 und 15 dargestellten Flinsgeräthe stammen aus derselben Gegend und befanden sich, wie die Mehrzahl der hier erwähnten Fundstücke, in der Sammlung der estnischen Gesellschaft zu Dorpat.

Tiefe erreichten wir den intacten Untergrund und fanden dort ein Skelet, das mit dem dolichocephalen Schädel nach Osten gerichtet lag, die Kniee gekrümmt und eine Hand auf der Brust liegend hatte, auch von einem Gitterwerk oder Netz von Walzen umgeben war. Neben der linken Hand ruhte ein Feuersteinmesser. Die Füße waren an einen ziemlich grossen Topf gelehnt, der einige mit einem Holzstücke gemachte Verzierungen zeigte (Fig. 12). Einen Fuss weit von der Seite des linken Armes befand sich ein zweites schüsselförmiges Thongefäss. In dem anderen daneben liegenden Grabhügel gab es nichts als einige Walzen.

Sechs Werste vom Dorfe Siwki fanden wir einen der grössten Grabhügel, der unsere Bemühungen aufs reichlichste belohnte. Derselbe hatte  $5\frac{1}{2}$  Fuss Höhe und einen Durchmesser von 38 Fuss. Schon an seiner Oberfläche fielen uns Steine auf, die in einer Entfernung von  $4\frac{1}{4}$  Fuss ziemlich sorgfältig zusammengelegt erschienen. Unter diesen Steinen, welche einen Raum von 8 Fuss Länge einnahmen, entdeckten wir ein, aus unbehauenen Steinen, mit rechtwinkligen Wänden hergestelltes Kistengrab von 5 Fuss 1 Zoll Länge und 2 Fuss 1 Zoll Breite. Das in demselben befindliche Skelet war mit Erde umgeben und zugedeckt. Der Kopf lag in Ost und zwar auf zwei übereinander gestellten Steinen, welche die Form eines gleichschenkligen Dreiecks zeigten, dessen Seiten zwar nicht eben, aber doch offenbar mit einiger Sorgfalt behauen waren. Links vom Schädel und ganz nahe demselben stand ein kleines Thongefäss oder Töpfchen (Fig. 5). Die eine Hand ruhte unter dem Kopfe, die andere auf der Brust. Von den Beinen war das eine über das andere gelegt. An die linke Seite der Fussknochen lehnte sich eine Urne (Fig. 7) aus schwärzlichem Thon mit reicher Verzierung. Ihr gegenüber befand sich an der rechten Seite der Beine ebenfalls eine Urne aber in horizontaler Lage (Fig. 4) und unter derselben ein Schädel, in dessen Nähe aber keine zugehörigen Knochen bemerkt wurden.

Am folgenden Tage deckten wir einige Werst von dem vorigen Punkte drei andere Grabhügel auf. Einer derselben erhob sich nicht mehr als etwa 4 Fuss über den Erdboden, und ergab die bekannten Walzen in gewöhnlicher Form. Sein Skelet befand sich mit dem Schädel in Westen, hatte die Arme über die Brust gelegt und die Kniee erhoben. Rechts von demselben lag ein sehr schön gearbeitetes, gelochtes Beil aus (?) Trachyt (Fig. 18).

Die anderen Grabhügel besaßen ungefähr dieselbe Gestalt, enthielten Thonscherben (Fig. 10 u. 11), und fand sich in einem derselben neben einer Urne eine Pfeilspitze von einfacher Arbeit.

Das Ergebniss aller hier dargelegten Untersuchungen wäre kurz zusammengefasst folgendes.


Die in den Kreisen Zaslav, Ostrog und Krzemieniec befindlichen ältesten Grabhügel gehören ein und demselben Volke an, dass sich keiner metallenen, sondern steinerner Waffen und Geräthe bediente. Dieses dolichocephale Steinalter-Volk bestattete gewöhnlich die unverbrannten, selten die verbrannten Reste seiner Verstorbenen und zwar in der Weise, dass man jedem Todten einen besondern Grabhügel errichtete. Der Leichnam wurde auf die Erdoberfläche, mit dem Kopfe in Osten und mit erhobenen Knieen hingelegt. In der Nähe der rechten Hand fanden die Waffen ihren Platz, während zu den Füssen ein oder zwei Thongefässe aufgestellt wurden. Schliesslich überschüttete man die Leiche, unter gleichzeitiger Umstellung mit zahlreichen, gitterartig geordneten, aus Thon bestehenden Walzen oder Cylindern, solange mit Erde, bis sich ein Grabhügel von mehren Fuss Höhe gebildet hatte.

Was die steinernen und namentlich die Feuerstein-Geräthe dieses Volksstammes betrifft, so konnte eine Werkstätte ihrer Anfertigung nachgewiesen werden. In Geschieben kommt der Feuerstein überall in jener Gegend vor, doch ist leicht möglich, dass man ihn aus seinem reichen Vorkommen in der Kreide von Krzemieniec bezog. Die Urnen der Gräber

scheinen in einer besonderen Töpferei hergestellt worden zu sein. Der nicht selten mit Granitbrocken untermengte Thon erinnert an die Gegend von Hulska, 6 Meilen westlich von Koryta, wo ausserdem der erste Granit zu Tage geht.

Zu den archäologischen Merkwürdigkeiten von Radzimin gehört auch ein Wall, der sich auf einer Strecke von 10 Werst in verschiedenen Richtungen ununterbrochen durch Feld und Wald hinzieht. Seine Höhe beträgt an den Stellen, wo er unverändert geblieben, 2 Klafter. Er beginnt in der unmittelbaren Nähe der Feuersteinstation Radzimin und wies an mehreren von uns durchgrabenen Stellen nichts Charakteristisches auf. Seine Bestimmung ist schwer zu enträthseln.

Nicht minder merkwürdig sind die vom Volke „uroczyska“ (Grenzsteine, Maelhaufen) genannten Aufschüttungen. Dieser Name rührt vom Worte „uroki-„szary“ = behexen, bezaubern her, und bedeutet überhaupt etwas Geheimnissvolles. Meistentheils befinden sich diese Haufen auf ansehnlichen, waldbedeckten Hügeln, haben mehr oder weniger rundliche Form und sind von zwei concentrischen Gräben umgeben. Eine unveränderte „uroczyska“ fand ich im Walde beim Dorfe Sieniutki am Flusse Horyń. Auf derselben ruht ein Granitblock von Würfelform mit zum Theile abgehauenen Ecken, so dass er im Durchschnitt ein Fünfeck darstellt. Dieser Block zeigt einige sehr undeutliche schriftartige Zeichnungen, von denen ich aber nicht anzugeben vermag, ob sie natürlichen oder künstlichen Ursprungs sind.



## Anhang.

Messungen am Schädel eines Steinalter-Grabes  
von Korytno in Wolhynien (S. 46)

von Dr. H. Witt

Volksstamm: ?. Geschlecht: Mann. Alter: 30 — 40 Jahre.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	
Cl.	C.	L.	LH.	B.	b.	H.	SB.	Schb.	Hb.	Gb.	Qb.	VL.
Capitäl.	Circumferenz.	Gerader Längsdurchmess.	Längsdurchmesser LH.	Breite.								
				Grösste	Geringste	Höhe.	Südbogen.	Scheitelbogen.	Hinterhauptbogen.	Gesamtbogen.	Querbogen.	Vorderhauptlänge.
	530.	192.	193.	135.	94.	147 <sup>6</sup> .	128.	132.	142.	402.	320.	93.

13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
HL.	MB.	HIL.	HIB.	GL.	GB.	GsL.	GsB.	AH.	AB.	IB.	NL.	NB.
Hinterhauptlänge.		For. occ. magn.		Gaumen		Gesicht.		Orbita.			Nase.	
	Maakoidenbreite.	Länge	Breite	Länge	Breite	Länge	Breite	Höhe	Breite	Jochbreite.	Länge	Breite
92.	126.	36.	32.	45.	33.	—	107.	30.	38.	130.	47.	24.



26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38
NwB.	OL.	OB.	UL.	UB.	UH.	W.	SW.	AsH.	AsB.	NL. NB.	AH. AB.	HIL. HIB.
Nasenwurzelbreite.	Oberkf.		Unterkiefer (fehlt)									
	Länge	Breite	Länge	Breite	Höhe	Winkel	Symphysen- winkel	Höhe Asi.	Breite	Nasallindex.	Orbitalindex.	Längenbreitenindex des For. magn.
21.	65.	60.	—	—	—	—	—	—	—	51,0.	78,9.	88,8.

39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
L. B.	L. H.	S. H.	B. b.	Lit. B.	Lit. H.	LJ.	P.				
des Schädels											
Längenbreiten- index I.	Augenhöh.- index I.	Breitenhö.- index	Breitenbreit- index	Längenbreit- index II.	Längenhö.- index II.	Lagenindex.	Profilwinkel.	Interparietalbreite.	Interfrontalbreite.	Ganze Höhe.	Neigung der Ebene des For. magn.
70,3.	76,8.	109,1.	69,6.	69,9.	76,4.	VI°.	98°.	128.	63.	149.	2°.

Bemerkungen. Langer, schmaler, hoher Schädel. Gesicht kurz, ziemlich breit. Augenbrauenwülste sehr stark entwickelt, überragen bedeutend den oberen Augenhöhlenrand. Nasenbeine ziemlich kurz, zeigen im unteren Drittheil eine geringe Wölbung. Nasenwurzel sehr zurücktretend. Stirnbein allmählig zum Scheitelbein aufsteigend, seitlich auch nicht stark gewölbt. Scheitel langgezogen, steiler nach hinten als nach vorn abfallend. Norma verticalis verlängert eiförmig, dachförmig, hoch gewölbt. Norma occipitalis fünfeckig, sehr hoch, obere Seiten convex, untere fast senkrecht herabsteigend und länger als erstere. Höcker und Muskelvorsprünge deutlich ausgeprägt. Augenhöhlen schief gestellt, viereckig. Zähne an der Krone des Oberkiefers wenig abgeschliffen, Unterkiefer fehlt. Schädelknochen ziemlich dick.

## Erläuterung des Maassschema.

- ~~~~~
1. Capacität.
  2. Circumferenz, gemessen mit dem Bandmasse parallel zur Horizontalebene. Grösste Axe des Horizontallumfanges bildet der „gerade Längsdurchmesser.“\*)
  - 3a. Gerader Längsdurchmesser, gemessen von der Mitte des Nasenwulstes zum vorragendsten Punkte des Hinterhauptes, parallel zur Horizontalebene.†)
  - b. Längsdurchmesser II von der Intertuberalmitte zu demselben Punkte.
  4. Grösste Breite, gemessen dort, wo sie sich findet, senkrecht zur Sagittalebene.
  5. Geringste Breite, gemessen über dem Ansatz der Jochbeinfortsätze.
  6. Höhe, gemessen senkrecht auf die Horizontalebene vom vorderen Rande des Foramen magn. aus zum Scheitel.
  7. Stirnbogen, von der Sut. naso-frontalis bis zur Mitte der Sut. coron.
  8. Scheitelbogen von der Sutur. coron. bis zur Sut. lambd.
  9. Hinterhauptbogen von der Mitte der Sut. lambd.
  10. Gesamtbogen von der Sut. naso-front., bis zum hinteren Rande des For. magn.
  11. Querbogen, gemessen von der Mitte des oberen Randes der Ohröffnung über der Scheitel hinweg zu demselben Punkte der anderen Seite, senkrecht zur Horizontalebene.
  12. Vorderhauptslänge } Projectionsabstand des vorderen resp. des hinteren
  13. Hinterhauptslänge } Randes der Ohröffnung vom Nasenwulst resp. vom
  13. Hinterhauptslänge } vorstehendsten Punkte des Hinterhauptes. Diese
  13. Hinterhauptslänge } Entfernungen wurden auf obige Horizontale projectirt.
  14. Mastoidealbreite. Abstand der Mastoidealfortsätze in der Höhe der Mitte der Ohröffnungen.
  15. Länge } des For. magn., letztere gemessen direkt hinter der Proc.
  16. Breite } condyloid.
  17. Gaumenlänge in der Mittellinie ohne die hintere Spina.
  18. Gaumenbreite am hinteren Ende medianwärts vom Proc. alveolaris.
  19. Länge } des Gesichts. Entfernung der Sutura naso-front. vom Kinn. —
  20. Breite } Abstand der Mitte der Jochbeine.
  21. Höhe } der Orbita. Gemessen in der Mitte des betreffenden Randes
  22. Breite } der Orbita.
  23. Jochbreite — grösster Abstand der Jochbeine von einander.
  24. Länge } der Nase. Nasenwurzel (Sut. naso-front.) bis zur Spina nas.
  25. Breite } Breite der Apart. pyriformis.

---

\*) Die Horizontalebene wird gelegt durch die Mitte des oberen Randes der Ohröffnung und den tiefsten Punkt des unteren Augenhöhlenrandes. In Bezug auf diese Horizontale, sowie den „geraden Längsdurchmesser“ cf. Archiv für Anatomie und Physiologie, Bd. VI, Bericht über die cranio-metrische Conference im Sept. 1877 zu München, Pag. 415.

26. Nasenwurzelbreite. — Entfernung der äussersten Enden des Proc. front. des Unterkiefers.
27. Länge { Abstand der Sut. naso-front. von der Mitte des Alveolarrandes.
28. Breite { des Oberkiefers. — über dem VI. Backzahn unter der Wurzel des Proc. Zygomaticus.
29. { Länge — gemessen mit dem Bandmaasse vom hinteren Rande des einen Winkels längs des unteren Randes zum anderen Winkel.
30. { Breite — Abstand des lateralen Randes des Angulus mandibulae.
31. { Unterkiefer. Höhe — gemessen an der Symphyse.
32. { Winkel — mit dem Goniometer bestimmt.
33. { Symphysenwinkel — drj. Winkel den die beiden Hälften des Unterkieferkörpers mit einander bilden, der Winkel zwischen zwei Linien, welche eine mittlere Richtung zwischen vorderer und hinterer Kante des unteren Randes des Unterkiefers einschlagen.
34. { höhe — Abstand des oberen Randes der Gelenkfläche vom hinteren Umfang des Kieferwinkels.
35. Aest. { breite — geringster Abstand der beiden Kanten des Unterkieferastes.
45. Lagenindex. — Das Zehntel der Länge (= 100 gesetzt), in welchem die grösste Breite liegt.
- Die Berechnung der übrigen Indices ergibt sich von selbst aus den einzelnen Abtheilungen der Tabelle beigegebenen Buchstaben.
- Die Maasse Nr. 2, 7, 8, 9, 10, 11, 29 wurden mit einem Bandmaasse bestimmt, alle übrigen Maasse (mit Ausnahme von Nr. 32 und 33) mit dem Virchow'schen Stangenzeirkel genommen.
46. Profilwinkel, d. h. derjenige Winkel, den eine Linie, vom Alveolarrande des Oberkiefers zur Nasenwurzel gezogen, mit der Horizontalebene bildet.
47. Interparietalbreite. — Abstand der Tubera pariet. von einander.
48. Interfrontalbreite. — Abstand der Tubera front. von einander.
49. Ganze Höhe — gemessen, indem der eine Arm des Stangenzeirkels den vorderen und hinteren Rand des For. magn. in der Medianebene berührte, während der andere Arm desselben auf dem höchsten Punkte des Scheitels ruht.
50. Neigung der Ebene des For. magn. mit Rücksicht auf die Horizontale.



### III.

## Bericht über antiquarische Forschungen

im Jahre 1876.

Von

**C. G. Graf Slevvers.\*)**



Als ich im Jahre 1875 über die glücklichen Resultate meiner Forschungen auf dem Gebiete der vorgeschichtlichen Zeit Livlands Bericht erstattete, musste ich mir sagen, dass einer Fortsetzung dieser Arbeiten ein drückendes Hinderniss durch die Unkosten des Anmiettens von Arbeitern, zur Fortbewegung der bedeutenden Steinmassen, entgegenstehen werde. Die vom Frühjahr bis in den Spätherbst dauernden Fahrten, der Unterhalt von Pferden und Leuten bei oft mehrwöchentlichem Aufenthalt in Gesinden, Krügen, Stationen legten mir ohnehin nicht blos persönliche Unbequemlichkeiten, sondern auch recht bedeutende Unkosten auf. Insbesondere weil ich bei meinen Forschungen vollständig auf den guten Willen der Leute, mit denen ich zu verkehren hatte, angewiesen war; dieser sich aber nur hervorruhen liess, wenn ich über die Gebühr zahlte, d. h. nicht blos reichlichst jede Leistung mit Gelde, wo das anging vergütete, sondern auch das Interesse der Leute

---

\*) Vorgelegt am 1. (13.) Juni 1877 in der Sitzung der Gelehr. Estn. Gesellschaft. — Eingesandt im December 1876.

an der Sache selbst, an der Weiterforschung, durch Prämien und Geschenke zu erwecken und erhalten suchte. Dazu musste nun das Anmieten der Arbeiter für die Steinbewegung kommen. Dieser Sorge wurde ich durch die von der livländischen Ritterschaft bewilligten 500 Rbl. enthoben, von denen ich zum Anmieten von Arbeitern etc. 235 Rbl. 72 Cop. verwandt, den Rest für die Forschungen des laufenden Jahres bei Seite gelegt habe.

Demnach hätte ich im vorigen Jahre wohl mehr noch in dieser einen Specialität, den Steinsetzungen, leisten können, wenn es mir gegeben wäre, mein Interesse der Art zu concentriren, dass ich anderen interessanten Momenten, die im Verfolgen eines Hauptzielpunctes nebenher auftreten, vorübergehen könnte. Ich glaube jedoch hierin nicht unrecht zu handeln, da ich alle meine interessantesten Funde dem Triebe, nichts unbeachtet zu lassen, verdanke. So in den früheren Jahren das Auffinden der Schiffsreste bei Treiden, des Opferberges bei Straute, des normännischen Schiffsgrabes bei Slaweck, der Bearbeitungsstätte von Feuersteinwaffen bei Sweineek, endlich des Rinnhügels am Burtneck See mit seinen interessanten Knochenwaffen und Geräthen. Auch im verwichenen Jahre habe ich nebenher eine Arbeit über die Lage gewisser, in der Chronik Heinrichs von Lettland erwähnter Localitäten zu einer Art Abschluss gebracht. Einen wirklichen Abschluss würde erst eine, alle Theile des alten Livland umfassende speciellste alte Geographie geben, welche nicht allein Est-, Liv- und Curland etc. sondern auch Oesel und Theile von Preussen, Lithauen, Wittebsk und Pleskau umfassen müsste. Desgleichen habe ich im vorigen Jahre nebenher den ersten livländischen Pfahlbau im Arrasch-See, 8 Werst von Wenden entdeckt; ferner habe ich auf einer dazu unternommenen Fahrt das Vorhandensein von Steinsetzungen am Strande bei Salis und Dreimannsdorf und tiefer im Lande bei Eichenangern (Kirchspiel Allendorf), und dabei nebenher durch Nachgraben in dem Vorgrunde vor

der Teufelshöhle bei Salisburg constatirt, dass die Höhle früher bewohnt wurde. Auf einer Fahrt ins Pastorat Cremon habe ich in gleicher Höhe und ohnweit des Grabes Nr. 23 vom Jahre 1873 zwei Tumuli und bei der Parochialschule von Cremon auf der Höhe der an das Gräberfeld stossenden Hügel 2 weitere Tumuli geöffnet und an beiden Stellen je in einem ein Skelett mit grossem Schwerte gefunden. In dem Tumulus bei der Schule lag das Schwert links neben dem Skelett und die linke Hand war zum Griffe hin zurückgebogen, in dem Tumulus beim Pastorate lag das Schwert schräge auf der Brust, so, dass der Knauf bis an die rechte Schulter reichte — bei beiden fand sich Einiges an Bronze-Sachen. Die im verwichenen Jahre von mir in der Gegend um den Strante-See in den Kirchspielen Ronneburg und Smilten und so fort bis zum Lisdohl-See und um denselben herum bis ins Serben-Drostenhofsche Kirchspiel hinein untersuchten 10 grossen Steinsetzungen, haben mir freilich leider kein einziges so vollständig erhaltenes Schiffsgrab, wie das grosse bei Slaweek vom Jahre 1875 ergeben, dennoch ein reiches Material geliefert für die einstige Lösung der Frage, betreffend eine der deutschen Einwanderung und Eroberung vorangegangene Herrschaft normännischer Geschlechter oder Stämme hieselbst.

Von diesen 10 Steinsetzungen lege ich Skizzen bei, welche von der ersten von mir untersuchten Steinsetzung, dem Opferberge Nr. 1 und der am Slaweek-Schiffsgrabe Nr. 2 fortlaufende Nummern führen, um bei einer späteren detaillirteren Beschreibung derselben wieder verwandt werden zu können; und um etwaigen Verwechslungen dadurch vorzubeugen. Sie sind derart entstanden, dass ich mit 3—4 Stäben eine gerade Linie durch den zu untersuchenden Steinhaufen absteckte, die Entfernung der einzelnen Stäbe von einander notirte und die Lage einzelner interessanter Fundstücke, die alle eine fortlaufende Nummer in diesem Jahre erhielten, durch Messen und Notiren der Entfernung derselben von zweien solcher Stäbe fixirte. An-

fänglich führte ich dies nur durch Beischreiben von Zahlen neben der Nummer aus, später durch sofortiges Eintreten mit dem Massstabe in die Skizze. Aus diesen Skizzen ist ersichtlich, dass die eigentliche Schiffsform wie das Slaweeek-Grab sie zeigt, nur theilweise vorkommt, manche Steinsetzungen aber wesentlich davon abweichen, indem sie sich mehr der Hausform nähern. Bei manchen war die vorausgegangene Zerstörung durch Abführen von Steinen schon so weit vorgeschritten, dass von Ermittlung der ursprünglichen Form überhaupt nicht die Rede sein konnte. Dennoch erhalten alle Steinsetzungen ein hohes Interesse dadurch, dass in 8 dieselbe Form der Fibeln, die Professor Dr. Grewingk „Sprossenfibeln“ benannt hat, zum Theil in höchst eleganten Variationen vorkommt, was die Zusammengehörigkeit dieser Steinsetzungen beweist. Durch die von mir untersuchten und sonst entdeckten Steinsetzungen an der Salls und bei Eichenangern, dann durch die vom Prof. Dr. Grewingk in der Sitzung der gel. Estn. Gesellschaft vom 4. (16.) März 1876 erwähnten Steinsetzungen (in der Unnipichtschen ist ebenfalls eine Sprossenfibel gefunden worden), durch 3 weitere in der Nähe von Dorpat meinerseits ermittelte Steinsetzungen, und endlich das Vorkommen derselben im Gdowschen Kreise des Petersburger Gouvernements ist jetzt ein Liv- und Estland umspannendes und darüber hinausgehendes Netz von Steinsetzungen nachgewiesen. Eine eingehende Besichtigung des rigischen Museums, die ich im December 1876 vornahm, ergab das Nichtvorhandensein der Sprossenfibel. Gleichermassen haben sich auch nur hier Schmuckplatten mit eingelegtem Email, bei auffallend roher Bearbeitungsweise des Metalls gefunden. Jedenfalls ein auffallender und interessanter Schmuck, weil Boyd Dawkins ein Citat anführt (pg. 78 von Dr. Spengels Uebersetzung), nach dem die Bereitung von Email in Britannien schon im Beginne des 3. Jahrhunderts nach Christo betrieben worden und die vielfältigen Beziehungen der Normannen bis in die älteste Zeit der Sagas nach Britannien hin hinreichend bekannt

sind. Diese Schmuckplatten sind mithin ein weiterer Beweis für meine Behauptung, dass diese Steinsetzungen den Normannen, Angelsachsen und Gothen zuzuschreiben sind. Anderntheils weist der Fund von 2 römischen Bronze-Münzen in der Steinsetzung Nr. III bei Kauger (Nr. 1 vom Jahre 1876) von denen die eine die sehr deutliche Inschrift Faust trägt, die 2. als Barbarus und nach der Kopfform Marc Aurel zugeschrieben wird, mithin beide ins II s<sup>c</sup>, nach Christi Geburt zu setzen sind, auf ein bedeutend höheres Alter dieser Steinsetzung hin, als man seither anzunehmen geneigt war; indem unter 449 n. Ch. die Landung Hengist's mit den Angelsachsen bei Ebbsfleet in Thanet und die bleibende Verdrängung der römischen Colonisation gegen den Westen Britanniens geschildert wird. Es müssten demnach die gelegentlichen Einfälle in Britannien wohl viel älter sein und es dürften von dorthier die gefundenen römischen Münzen des 2. Jahrhunderts n. Ch. stammen. In der Steinsetzung Nr. VI beim Straute-See fand sich eine Silbermünze, nach Dr. Bornhaupt ein Kanut. Diese letztere Steinsetzung dürfte, abgesehen von ihrer auffallenden Form, geeignet sein, auch in anderer Beziehung ein allgemeines Interesse in Anspruch zu nehmen. In einer Ecke derselben fand sich bis zur Tiefe von 0,60 M. ein grosser Haufen von Kohlen, Eisenschlacke und verschlacktem Lehm, so dass man fast die Reste einer Schmiedewerkstatt dort zu vermuthen sich geneigt sieht; wo man alsdann aus der Form der Steinsetzung darauf schliessen möchte, dass der einstige Schmied in seinem eigenen Hause beerdigt worden. Darauf deuten liess sich auch das Vorkommen der sonst „Celte“ genannten Eisencostruction, die ich geneigt wäre für die Anfänge unseres Hakenpfluges anzusprechen. Dann fand sich daselbst eine feine Pincette von Bronze und daneben eine gröbere von Eisen, ein Theil einer Fibel von Eisen und nicht sehr weit davon, in dem Theile der Steinsetzung, wo die meiste Kohle, Asche und calcinirte Knochen in Menge sich befanden, Theile eines sehr originellen



zarten Schmuckes, der mit jener Eisenfibul zusammenzugehören scheint. Es sind nämlich auf einen Dorn von Eisen, der in seinem unteren abgebrochenen Theile ein wenig gebogen ist, 2 Platten, rechtwinkelig und parallel mit einander befestigt, von denen die untere 0,055 M., die obere 0,025 M. Durchmesser zeigt, die 12 Mm. von einander abstehen, während der nach oben ein wenig herausragende Dorn darauf deutet, dass wohl noch eine weitere Verzierung darüber befestigt gewesen sei. In dem Zwischenraume zwischen beiden Platten zeigen sich Spuren von Wollenzeug. Auf der unteren Platte lagen 8 concentrische Reifen von 1 Mm. dickem Silberdraht, von denen 6 quer geriffelt waren, so dass sie wie ein mit feinstem Drahte umspannener Draht aussehen, während 2 nebeneinander liegende Reifen schräge geriffelt und mit dieser schrägen Riffelung so gegen einander gekehrt lagen, dass sie das Bild eines Flechtwerkes zeigten. Auf der oberen Platte lagen ebenfalls mehrere concentrische verschieden geriffelte Reifen von Silberdraht, die jedoch so bröcklich waren, dass sie theils beim Herausheben, theils bald darauf zerfielen, so dass nur wenige Reste davon vorhanden sind.

Weiteres Interesse wird wohl der Umstand erregen, dass die 2 südlich vom Lisdohl-See gelegenen Steinsetzungen Nummer X und XI in den Fundstücken wesentlich vom gemeinsamen Charakter der übrigen 10 Steinsetzungen abweichen, welchen Charakter noch die nördlich an demselben See liegende Steinsetzung Nr. IX beim Muhsing-Gesinde zeigte, während doch die 3 Halsringe in Nr. X höchst elegante Arbeit zeigten. Namentlich erinnerte einer der Halsringe auffallend an römische Formen (vgl. die Lindenschmitschen Zeichnungen).

Von Brinkenhoff (bei Herrn von Danilow) aus untersuchte ich die Steinsetzungen am Lisdohl-See, dann wandte ich mich zum Förster Wihkschne zur Untersuchung der im vorigen Jahre schon in Angriff genommenen Steinsetzung Nr. XII; welche

letztere in den Fibeln wieder mit den übrigen Steinsetzungen harmonirte; schliesslich machte ich noch eine Excursion ins Kewer-Gesinde. Ich hatte von einem reichen Funde in dem Kewer-Gesinde unter Aulenberg gehört, wo schon wiederholt früher reiche Funde gemacht sein sollten; dort konnte ich leider den letzten Fund nicht mehr für unser Centralmuseum acquiriren, weil die Fundstücke schon Herrn Pastor Keussler in Serben für das Museum der Alterthumsforschenden Gesellschaft zu Riga übergeben worden waren, hatte aber das Glück nicht bloß einige interessante Gräber zu öffnen, deren Inhalt ich dem hiesigen Centralmuseum übergebe, sondern auch einige höchst interessante Fundstücke zu erhalten. Dabei erlangte ich leider aber auch die Gewissheit, dass einzelne Fundstücke aus Edelmetall theils an Juden verkauft, theils zum Löthen von Stahl verbraucht worden waren. Dabei machte ich eine Beobachtung, welche für die Zukunft vielleicht gegenüber unberechtigten Hypothesen von Wichtigkeit sein kann, daher ich sie hier näher entwickeln werde. Es war mir nämlich zugleich mit der Mittheilung über den letzten reichen Fund an jener Stelle gesagt worden, dass die Hingehörigkeit dieses wie der übrigen in jener und in der Ronneburger Gegend gemachten Funde, so wie die Funde in Kremon, Segewold, Ascheraden jetzt festgestellt sei durch eine Münze aus dem Jahre 1674 (Carl XI), die zusammen mit diesen Sachen an einer Leiche gefunden und Herrn Pastor Vierhuf in Ronneburg übergeben worden. Eine weitere Bestätigung erhalte dieses Factum noch dadurch, dass ein sehr alter Mann von seinem alten Vater, der solches von seinem ebenfalls sehr alten Vater erzählen gehört, dem Herrn Pastor Keussler zu Serben erzählt habe, dass zu Zeiten jenes Grossvaters oder dessen Vaters daselbst eine Schlacht zwischen den Russen und anderen Truppen geschlagen und die Leichen in diesem Hügel begraben worden seien. Diesem so mit der Tradition zusammenfallenden und ihn bestätigenden Funde genauer nachzuspüren, lohnte es schon eine Fahrt dahin zu machen, trotz-

dem die vorgertückte Jahreszeit und schlechtes sehr kaltes Wetter hinderlich waren.

Unmittelbar unter dem Gute Aulenberg, nur durch ein langes Stallgebäude von der Strasse von Drostenhof nach Serben Pastorat getrennt, fand ich ein ziemlich grosses, neues Bauerhaus auf einem Hügel, der  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Loofstellen gross sein mochte, liegen, unter welchem Hause sich ein Keller befand, zu dem der Zugang von der Giebel- und Strassenseite her in den Hügel gegraben war, so dass der Zugang zur Thür des Kellers sich nicht senkte, und etwa 6 Fuss unter die unterste Balkenlage des Wohnhauses reichte. Die Kuppe des Hügels, auf welcher das Haus stand, war rund um dasselbe planirt. Dieser ganze aus sandigem Grund bestehende Hügel führt den Namen Kapine (Gräberfeld); auf der ganzen Oberfläche sind beim gelegentlichen tieferen Pflügen einzelne Schmucksachen herausbefördert, Ketten, Armringe, grosse Gürtelringe etc. Desgleichen sagten die Leute aus, dass man beim Graben von Kartoffelgruben fast jedesmal in früheren Zeiten auf Skelette in verschiedener Tiefe gestossen sei. Der Bruder des Gemeindeschreibers J. Hollander war der Käufer des Gesindes Kewer und siedelten sich auf dessen Lande seine beiden Schwäger M. und J. Labz an, während der Gemeindeschreiber J. Hollander in dem auf der anderen Seite der Landstrasse stehenden Schul- und Gemeindehause lebte. Der eigentliche Wirth Hollander war selbst nicht zu Hause, dagegen sagten die 3, welche das Zeugniß ausgestellt, übereinstimmend aus, dass sie beim Planiren der Hausstelle mehrere Skelette mit reichem Schmucke gefunden, die  $\frac{1}{2}$  bis 1 Fuss tief unter der Erde gelegen, gleich dem, an welchem in diesem Jahre der dem Pastor Keussler übergebene Schmuck etc. befindlich gewesen; auch seien gelegentlich grössere oder kleinere Münzen in der Erde gefunden, jedoch nicht an Leichen, wie mir dann auch 5 kleine wohl schwedische Münzen, die in diesem Jahre gefunden, übergeben wurden. Die Erde (sandiger Grund), den sie beim Ausgraben

des Kellers unter dem Hause herausgehoben, hätten sie so wohl zum Ausbessern des Weges als auch zum Auffüllen der alten Kartoffelgruben verwandt. Beim Ausgraben des Zuganges zum Keller zunächst der Thür, also an der tiefsten Stelle und in einer Tiefe von etwa 5 bis 6 Fuss habe der M. Lahz, welcher Gemeinde-Vorsteher ist, dabei gestanden, wie sein Sohn ein vom Grunde der Anfahrt genommenes Grandfinder auf dem Wege ausgeworfen und das bezeichnete Geldstück hervorrollen gesehen, welche Aussage sein Sohn bestätigte, welches Geldstück er aufgehoben, und das später sein Schwager J. Hollander, als er zum Pastor Vierhuf zur Brautlehre gegangen, mitgenommen und demselben übergeben habe. Unmittelbar darauf seien sie auf eine Reihe von etwa 5 nebeneinanderliegenden Skeletten gestossen, an denen nichts von Schmucksachen, nur bei jedem an der Gürtelstelle ein Messer befindlich gewesen. Auf den von mir geäusserten Wunsch ein schriftliches Zeugniß darüber zu erhalten, weil die Lage des Goldstückes für die Beurtheilung des Alterthums der Leichenfunde von grosser Wichtigkeit sei, stellten sie mir das hierbei in Original liegende Zeugniß aus, dessen Formulirung ich in keiner Weise beeinflusst habe, und betonten wiederholt, dass sie an einem der jederzeit sehr flachliegenden Skelette mit Schmucksachen nie Geld gefunden haben, dass die tiefliegenden Skelette, deren Lage meist zwischen 4—6 Fuss hinabreiche und von denen meist mehrere zusammen seien, nie von irgend welchen Schmucksachen begleitet seien, jedoch stets mit einem Messer an der Gürtelstelle. Dieses Attestat lautet in wort- und sinngetreuer Uebersetzung:

### **Zeugniß.**

Unterhalb des Gutes Aulenberg beim Kewer-Gesinde sind sogenannte Kapine (Gräberstellen), wo häufig Leichen losgegraben werden, mit verschiedenen Sachen (Schmucksachen) und auch häufige Geldstücke, jedoch nicht an den Leichen liegend.

Jedoch wurde im Jahre 1874 ein silbernes Geldstückchen mit der Jahreszahl nach Christi 1674 und mit 3 springenden Löwen gefunden, jedoch auch nicht ganz bei den Leichen, sondern die Leichen, wo das Geldstück lag, herum, waren weit tiefer hineinbegraben und ohne welche anderen Sachen als nur bei jedem sein Messer.

Das bezeugen: Klewer Grundbesitzer M. Lahz.

„ „ „ J. Lahz.

und der Gemeindeschreiber J. Hollander.

18<sup>82</sup><sub>VIII</sub> 78.

Bei den während dieser Verhandlungen von meinen Leuten angestellten Nachgrabungen auf diesem Hügel wurden von ihnen mehrere Skelette bloß gelegt und zum Theil gehoben, an denen reicher Schmuck vorhanden war und die sämmtlich weniger als einen Fuß unter der Erdoberfläche lagen. Nachdem nun die Leute gesehen, mit welcher Vorsicht die Skelette aufgedeckt und Alles vorsichtig herausgehoben wurde, nachdem die Lage der Schmucktheile zu einander durch Zeichnung notirt worden, ich ihnen auch einige mir gebrachte Kleinigkeiten reichlich bezahlt hatte, wurden sie vertraulicher und rückten nun mit mehreren sehr interessanten Fundstücken von früheren Ausgrabungen her, die schon seit mehreren Jahren zum Theil recht lange verwahrt waren, hervor. Namentlich die 3 Fibeln auf Tafel XIV Nr. 6 und Tafel XIX Nr. 3 u. 7 und den Armring auf Tafel XV Nr. 10, endlich brachten sie mir auch 2 Stücke einer Silberplatte, mit welcher Fibel Nr. 6 auf Tafel XIV belegt gewesen war, und die silberne Zunge einer Schnelle, und sprachen ihr Bedauern aus, mehrere silberne Schmucksachen theils zum Eisenlöthen verbraucht, theils an Juden verkauft zu haben, und versprachen mir endlich, falls neue Funde gemacht würden, sie nicht selbst zu heben, sondern nur die Stelle sich zu merken und mir davon Mittheilung zu machen. Das haben sie denn auch redlich eingehalten,

denn 3 Tage später kam ein junger Bauerbursche 11 oder 12 Werst weit zu mir nach Brinkenhof, um mir anzuzeigen, dass er 2 Skelette aufgefunden und die Sachen herauszuheben begonnen, der Vater habe es ihm jedoch verboten, habe ihn die Sachen in die alte Lage zurücklegen lassen und ihn mit der Nachricht zu mir geschickt.

Ich glaube damit den Beweis erbracht zu haben, dass die flachliegenden reichlich mit Schmucke versehenen Leichen mit jener Münze von 1674 nichts zu thun haben. Hiernach bleiben die seitherigen Schlussfolgerungen über die Zeit, aus welcher jene Funde herkommen, unverändert fortbestehen. Später hat mir Herr Pastor Vierhuf gesagt, es seien auch einige Spiralen, ähnlich den Schmucksachen der alten Leichen, und dergleichen ihm gebracht, welche zugleich mit der Münze gefunden sein sollten. Selbst das zugegeben, kann ich gegenüber dem schriftlichen Zeugnisse daraus doch nur vermuthen, dass beim Graben der Grube für jene Leichen aus dem XVII Jahrhundert wohl Theile einer der alten Leichen mit hinausgeworfen und Einzelnes von ihren Schmucksachen mit der Erde wieder in die Grube geworfen sei; wie wir, Professor Grewingk und ich, auf dem Blauberge bei in Särgen beerdigten Leichen gefunden, und wie ich das in meinem Berichte über die Aufdeckungen auf dem Kaulerkaln (Knochenberg), wo ebenfalls neuere Münzen bei den Leichen gefunden sind, beschrieben habe. In Beziehung auf den Blauberg kann ich hier noch beiläufig anführen, dass noch in dem Kirchenvisitationsprotocoll von 1739 von den heimlichen Beerdigungen auf demselben die Rede ist. Jedenfalls glaube ich speciell betonen zu dürfen, dass es, um die auf eingehendste Untersuchungen, auf eine grosse Menge unmittelbar an den Skeletten selbst gefundener und beschriebener alter Münzen basirten Schlussfolgerungen zu alteriren oder ihnen wenigstens andere Zeitbestimmungen für einzelne Funde als gleichberechtigte an die Seite zu stellen, wohl besser begründeter; auf die vorsichtigsten Untersuchungen basirter That-

sachen bedürfen wird, als wie sie hier Herr Pastor Vierhuf vorgeführt hat, wenn er in seinem Vortrage am 6. December c. a. in der Rigischen Alterthumsforschenden Gesellschaft sagt „dass beim Vergleich der früheren ihm von J. Hollander gemachten Mittheilungen und den mir ertheilten Auskünften jene ersteren als die unbefangeneren erscheinen dürften“.

Nachdem ich aus Brinkenhof zurückgekehrt war, setzte ich noch die Untersuchungen in dem von mir im Sommer entdeckten Pfahlbau im Arraschischen See fort, so lange die Witterung es irgend erlaubte. Dieser Pfahlbau war bald nach meiner Rückkehr von Treyden und Kremon bei einer Anfang Juni angestellten Untersuchung von mir entdeckt worden. In einer Bucht des Sees, welche einen moorigen Grund hat, in den eine Stange ein paar Faden tief ohne bedeutenden Widerstand hineingestossen werden kann, unter 2—2½ Faden tiefem Wasser, zwischen der alten Burgruine und dem Pastorate Arrasch, befindet sich eine am Rande mit hohen Birken und Schwarzellern bewachsene Insel, die ein Pfahlbau (Palkbau) ist. Rund um die circa 900 □ Meter grosse Insel zieht sich ein Streifen Lehm Boden mit aufliegenden einzelnen Steinen: es ragen noch jetzt circa 80 Pfähle bis an die Oberfläche des Wassers hervor, die rund um die Insel herum stehen, während man eine Menge horizontal liegender Hölzer aus dem Lehm hervorragen sieht. Einer der vertikal stehenden Eichenpfähle wurde herausgezogen; er war im Innern schön schwarz, während die Aussenfläche eine weisslich graue Farbe hat und abblättert; der Pfahl misst 2,54 M. Länge und 0,09 M. in der Dicke, während der im freien Wasser gestanden habende Theil nur noch 0,055 M. Dicke zeigt. Ein Pfahl aus Grähenholz ebendaher genommen, zeigte eine Länge von 2,62 M. vorn im freien Wasser 0,62 M. und nur 0,11 M. an Durchmesser. Während der in der Erde befindlich gewesene Theil (2 M. Länge) einen Durchmesser von 0,16 M. zeigte. Beim Trocknen zersprang dieses Holz in lauter würfelförmige Stücke, die nur noch von dem Kernholze zusammengehalten wurden.

Da ich nicht viel Zeit auf die Untersuchung einstweilen verwenden konnte, habe ich auf der Insel selbst an 2 Stellen ohnweit des Randes Löcher ausgeworfen und untersucht.

Das erste Loch von 1,038 □ Meter Grösse wurde bis zur Tiefe von 1,68 M. untersucht. Das 2. Loch von 11,45 □ M. Grösse bis zur Tiefe von 1,32 M. desgleichen; bei beiden drang, weil die Oberfläche der Insel das Niveau des Wassers nur um 0,48 M. senkrecht überragt, das Wasser von unterher so stark hinein, dass ein Mensch ununterbrochen pumpen musste, um es zu bewältigen. Es wurden in diesen Löchern im 1. neun Lagen meist im Kreuz übereinanderliegender Balken gefunden, zwischen denen sich immer wieder humöse Erde, oder auch verschiedener Dünger fand, namentlich vom Schwein, aber auch von anderen Thieren. Stroh habe ich in dem Dünger nicht finden können, auch keine Getreidekörner.

In dem 2. Loche fand ich sechs Lagen in verschiedener Richtung übereinander liegender Hölzer von sehr verschiedener Dicke. Dazwischen in beiden Löchern vereinzelt vertikal stehende Pfähle, desgleichen Lagen von Lehm, Dünger und Moorerde zwischen denselben.

Es wurden in diesen Löchern eine grosse Menge Haselnusschalen, selbst einzelne ganze Haselnüsse und einige Eicheln gefunden, ferner Kohlen, eine grosse Menge Topfscherben zum Theil mit Beimischung sehr grober Steinbrocken, theils von feinem schwarzgrauem Thone, mehrere mit verschiedenen Verzierungen. An Sachen fanden sich:

1) Bronze-Nadel, 0,193 M. lang, gleich unter dem Ringe 0,008 M. dick, ohnweit der Spitze 0,004 M. dick, gegossen 0,01 unterhalb des flachen Ringes, der Zwischenraum schräge gestrichelt, ähnlich sehr der Figur 4, V. Bericht Tafel V der Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich über Pfahlbauten, nur fehlen die dort gezeichneten zwei Seiten-Ringe, in Tiefe von 1,13 M. im 1. Loch gefunden.



2) Eine Bronze-Schnalle (fraglich weil sehr nahe der Oberfläche liegend).

3) 2 Thonperlen, lang 0,037 M., breit 0,03 M.

4) Ein zugespitzter brauner Knochen 0,07 lang, 0,017 breit, 0,008 dick.

5) Eine schwarzgraue thönerne Gussform, zerbrochen in mehrere Stücke, von denen ein paar aneinander passten.

6) Der Hauer eines Ebers von Spitze zu Spitze 0,14 M. am Wurzelende durchbohrt.

7) Ein Pferdebackenzahn.

8) Mehrere Stücke Schnur.

9) Ohnweit davon ein Päckchen Pflanzenfasern, die ich für Nesseln halte.

10) Eine Menge Knochen, meist zerbrochen, nicht der Länge nach gespalten. Darunter Biebanterkiefer und Biebangezahn.

11) Ein röthlicher Stein, von einer Seite platt geschliffen.

12) Schleifstein von Sandstein, gelblich grau, lang 0,13 M. breit 0,065, dick 0,04.

13) Rundlicher Reibstein 0,08 M. Durchmesser, 0,075 hoch, die Seiten flach, von einem sehr quarzhaltigen Granit.

14) Eine Menge Stücke Birkenrinde zum Theil für den Gebrauch bandförmig zusammengerollt, zum Theil mit Löchern von früheren Nathstellen, darunter ein rundes Bodenstück rundum mit einer Doppelreihe von Nahtlöchern.

Noch habe ich hinzuzufügen, dass sich im 2. Loche in 1,20 M. Tiefe eine circa 0,75 M. im Durchschnitt zeigende Stelle fand, wo auf angebrannten Balkenlagen eine Schicht Grähenrinde (Tannen, Fichten) auflag, auf dieser eine Schichte Sand, darauf eine Schichte Lehm, dann Asche; 2. Schichte Rinde, Sand, Lehm, Asche; 3. Schichte Rinde, Sand, Lehm, Asche, letztere 8 Cm. hoch. Davon lag die unterste Rindenschichte 1,20 M. tief, darunter drang das Wasser schon so hef-

tig berauf, und zwar vorzugsweise von der inneren Inselseite her, dass ununterbrochen gepumpt werden musste.

→ An einer anderen Stelle dieses selben 2. Loches fand sich ein grosses Stück der Balkenlagen, die 1,32 M. tief lagen mit einer Schichte blauen Lehmcs von 35 bis 40 Cm. Dicke belegt, über derselben die Thonperlen, der Eberhauser, das zugespitzte Knochenstück und viele Topfscherben, von denen mehrere eine Art Schlacke enthielten, die noch nicht untersucht ist.

Zu den Balkenlagen waren verschiedene Hölzer verwandt, erkannt habe ich mit Sicherheit Birken, in der Rinde jedoch wenige, meist Gräbner (Tannen) und Tannen (Fichten), endlich auch Eichen. Die Dicke variierte zwischen 0,27 M. und 0,09 bis 0,10 M. Ein Stück schön schwarzer Eiche hob ich auf, von 0,13 bis 0,14 Meter Durchschnit. Jedoch waren die nebeneinanderliegenden, eine Lage bildenden Hölzer meist von gleicher Dicke. Im Ganzen bin ich bis 1,70 Meter circa senkrechter Tiefe hineingedrungen; tiefer hinein zu arbeiten hinderte mich theils das starke Zuströmen des Wassers, welches mit einer beständig arbeitenden Pumpe kaum mehr zu bewältigen war, (2 einander beständig ablösende Menschen waren zum Pumpen angestellt), theils die Kälte des Wassers.

Ich habe hier die Resultate der zu verschiedenen Zeiten im Laufe des Sommers vorgenommenen Arbeiten, die in die Zeit zwischen je 2 grösseren Excursionen fielen und bis gegen Anfang October alten Styls gedauert haben, zusammengefasst.

Während einer Reconoscirungsfahrt an den Salisstrand constatirte ich 1) in der Gegend von Dreimannsdorf das Vorhandensein der Linna kiwi (Prof. Dr. Hneck) allerdings in der für die Untersuchung möglichst ungünstigen Lage, circa 6 Werst vom Straude im Ellerbruch-Walde, mit schwerem Walde bestanden, mit Fallholz überdeckt.

2) In Alt-Salis in der Nähe der Schlossruine ohnweit des Feldrandes Steinsetzungen, welche ich für unberührte Schiffs-

größer zu halten geneigt bin. Es sind das nämlich Tumuli, scheinbar aus Steinen bestehend, über welche hinweg die Schiffsform mit Bänken durch grösste Steine, alles kaum aus dem Rasen hervorsehend, sich ausbreitet, während auf dem Tumulus ein Kreis von mächtigsten Steinen steht. Die ganze Ebene ist darin merkwürdig, dass sie unter dem Rasen wie mit Steinen gepflastert erscheint, während in ihr sich ziemlich grosse Tumuli aus Steinen mit Rasen durchwachsen, erheben.

Anmerkung. Während meines letzten Aufenthalts in Riga erzählte mir Herr Obrist von Saenger in Breigel, dass sich daselbst nahe dem Meere ein Burgberg im Walde befände, auch um einen mächtigen Baum herum ein Kreis sehr grosser Steine, und dass endlich im Sapikas Walde entlang dem Meere interessante Steineetzungen seien.

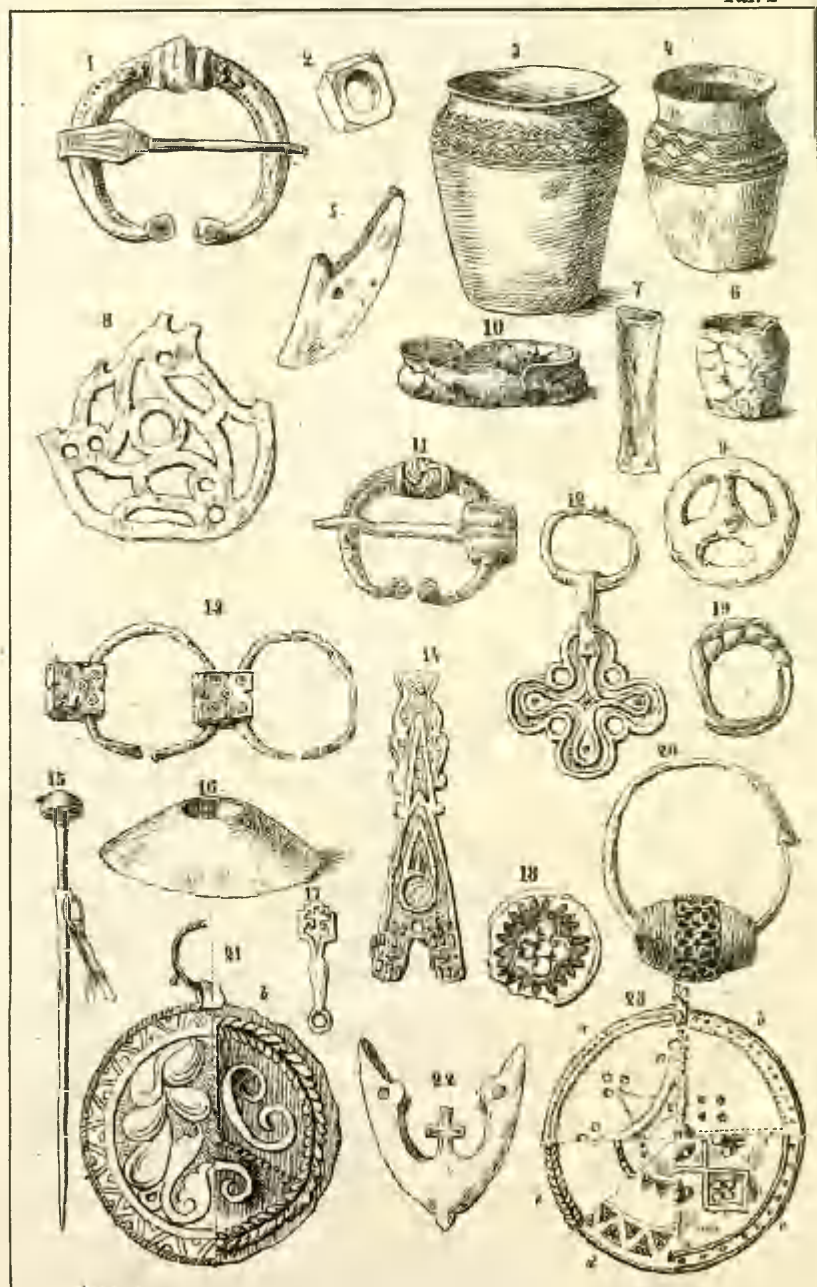
3) Das Vorhandensein einer grossen Steinsetzung von 50 bis 60 Schritt Länge, mitten in einem neuerdings zu Feld gemachten Landstücke, welche ich nach den beobachteten Querbänken ebenfalls für ein Schiffsgrab halte, in Eichenangern, Kirchspiel Allendorf. Während der Fahrt nach Eichenangern benutzte ich die Gelegenheit vor der Salzburger Teufelshöhle nachzugraben. Ich stiess in 5 Fuss senkrechter Tiefe auf Kohlen und Aschenlager, welche noch 4 Fuss tiefer hinabreichten. Unter dem Aschenlager befanden sich 3 grosse stark gebrannte Steine, von denen der eine schalenförmig beim Bewegen zerbrach. Knochen oder Sachen wurden in dem Lager nicht gefunden.

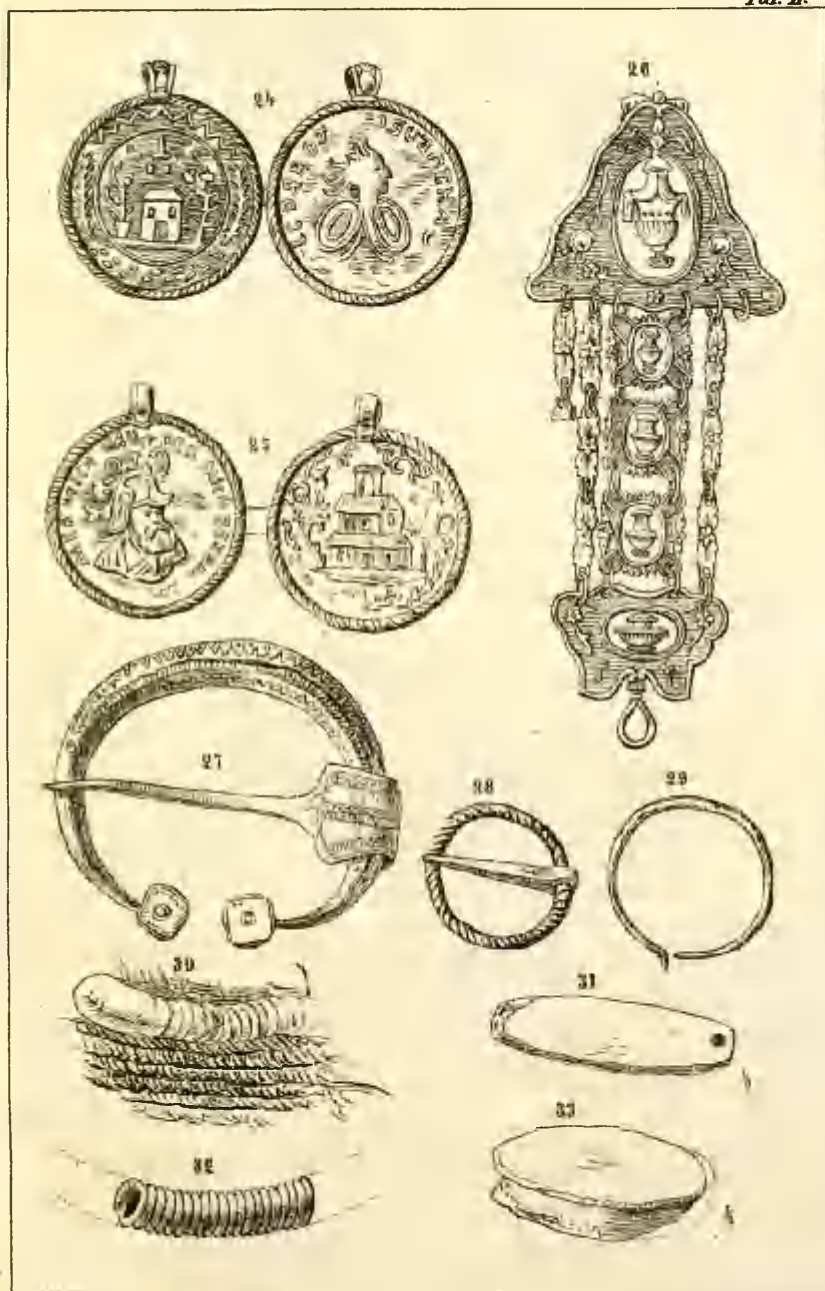
In dem Rinne-Hügel habe ich den im vorigen Jahre durchsuchten Theil noch einmal durchgraben lassen, wobei einige Harpunen und verschiedene Knochen aufgefunden wurden. Daneben, wohin die Muschel-Schuppenschichte nicht mehr hinreichte, wurde in den oberen Erdschichten ein eleganter kleiner Steinmeissel, geschliffen, und ein aus Knochen hergestellter kleiner Schwanenkopf gefunden. Den noch unberührten Theil der Muschelschichtung mochte ich nicht anrühren, da nicht mehr

viel davon vorhanden und Professor Dr. Virchow für nächste Pfingsten seine Herkunft zugesagt hatte.

Meinem Referate füge ich hinzu, dass im Frühjahr dieses Jahres (1877) eine Gesellschaft von 4 Personen in dem Kappesille Walde Ronneburg mehrere Gräber geöffnet und sich in den Fund getheilt hat. Von der einen dieser Personen, dem Förster Wihnschne gelang es mir die Sachen anzukaufen, und übermache ich dieselben dieser geehrten Gesellschaft, 2 Theile gingen nach Riga; von der 4. Person, dem Krüger Ahbolten im Ronneburgschen Kirchenkrüge, erhielt ich vor Kurzem das beiliegende Schreiben nebst der Zusendung der meisten Gegenstände des von ihm geöffneten Grabes. Es hat dieses Grab insofern ein besonderes Interesse, als in demselben 3 kupferne Medaillen oder wie man es sonst nennen will, zusammen mit den Schmucksachen enthalten waren, die vollkommen einander gleich, auf der einen Seite platt mit angegossener Oehse zum Anhängen versehen, auf der anderen den heiligen Georg im Kampfe mit dem Drachen, wie er auf alten russischen Münzen vorkommt, in erhabenem Abdrucke zeigt. Es dürfte diese Medaille geeignet erscheinen auf das Alter dieses Grabes Rückschlüsse zu machen. Von diesen 3 Medaillen ist eine dem Redacteurs und Buchdrucker Plates in Riga, der an den Ausgrabungen theilhaftig war, übergeben, die zweite übergab Pastor Vierhof namens jenes Ahbolting der Alterthumsforschenden Gesellschaft in Riga, die dritte übergebe ich dem Museum der gelehrten estnischen Gesellschaft.










## Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
I. Osiliana III. von J. B. Holzmayer. Mit zwei lithographirten Tafeln . . . . .	1
II. Gräberaufdeckungen in Wolhynien, von W. Rupniewski, Stud. chem. Mit einer Tafel . . . .	41
III. Bericht über antiquarische Forschungen im Jahre 1876. Von C. G. Graf Sievers . . . . .	56





Verhandlungen  
der gelehrten  
**Estrischen Gesellschaft**  
zu Dorpat.

---

Sechster Band. — 3. Heft.

---

**Dorpat, 1880.**

Druck von Heinrich Saalmann.

(In Commission bei A. F. Röbber in Leipzig).

Gedruckt auf Verfügung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat.  
Dorpat, den 13. August 1880. Des Meyer, Präsident.

Ihrem

hochverehrten Ehrenmitgliede

dem Herrn Geheimrath

**Dr. F. A. Wiedemann,**

ordentliches Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg,

zur Feier seines

**fünfzigjährigen Dienstjubiläums**

**am 16. September 1880**

ehrerbietigst dargebracht

VON

**der Gelehrten Estnischen Gesellschaft**

**zu Dorpat.**

Eine  
**Wittenberger Doctordisputation**  
aus dem Jahre 1544  
unter dem Vorsitz Luthers.

---

Nach einer Handschrift der Stadtbibliothek zu Riga  
herausgegeben  
von  
**Karl Mollenhauer,**  
stud. phil.

---

Es war im Jahre 1877, dass Professor Waltz in der Briegerschen Zeitschrift für Kirchengeschichte <sup>1)</sup> auf eine zweibändige Handschrift <sup>2)</sup>, die sich auf der Stadtbibliothek zu Riga aus der Reformationszeit erhalten hat, aufmerksam machte und in den darin enthaltenen Aufzeichnungen mit Recht einen werthvollen Beitrag zur Erforschung jener so hochbedeutsamen Zeit sah, aus der selbst die kleinste Nachricht unser Interesse erregen muss. Professor Waltz hatte die Güte, mir die beiden Codices zur Edition zu übergeben und ich fühle mich veranlasst, dafür, wie auch für die thätige Hilfe, welche er mir bei der hier folgenden Arbeit erwiesen hat, an dieser Stelle meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Die Handschrift, welche im Ganzen 50 Disputationen und zu 14 die Propositionen enthält, rührt von einem Lübecker, Namens Reckemann, her, der am 10. Oktob. 1553 auf der Hochschule zu Wittenberg immatriculirt wurde <sup>3)</sup>, später nach Riga kam und dort als Prediger starb. Diese Angaben sind sicher; Prof. Waltz machte sie schon bei Gelegenheit der vorläufigen

---

1) II. Bd. pag. 237 ff.

2) Cod. chart. bibl. Rig. 242.

3) cf. Foerstemann, Alb. Acad. Viteb. pag. 284.

Mittheilung am oben angeführten Orte. Um die Frage, aus welcher Quelle schöpfte Reckemann seine Mittheilungen, wie gelangte er in den Besitz der Berichte über die Disputationen, zu beantworten, sind wir allein auf die Handschrift selbst angewiesen, aus der sich allerdings eine Menge Schlüsse ziehen lassen.

Der Fleiss, den Reckemann auf seine Sammlung verwendet hat ist wahrhaft erstaunlich; sie enthält über tausend auf beiden Seiten beschriebene Blätter. Und es verlohnte sich wohl der Mühe; denn es waren Männer wie Luther, Melanchthon, Bugenhagen und andere, deren Reden und Meinungen er zusammentrug. Luther war freilich schon gestorben, als der Student die Hochschule bezog, aber was war wohl natürlicher, als dass er Alles, was er von diesem Manne, der die ganze Christenheit in eine heute kaum noch verständliche Aufregung versetzt hatte, dessen Geist noch, wie überall, so namentlich in Wittenberg lebendig war, irgend bekommen konnte, als Andenken an die Wittenberger Eindrücke sich aufbewahrte? Die Disputationen, die vor seinem Aufenthalte auf der Universität abgehalten waren, konnte er sich leicht von Leuten, die dasselbe Interesse für die gelehrten Streitigkeiten hatten, durch Abschriften verschaffen; von den andern, die er selbst erlebte, brauchte er einfach den Gang, gleichsam als Protocoll, an Ort und Stelle nachzuschreiben. Im zweiten Bande der Handschrift überliefert er uns auch zu vierzehn Disputationen die Thesen. Im Jahre 1558 erschien erst die Eisenbergische Ausgabe der Propositionen Luthers und Melanchthons, über welche während des Zeitraums von 1516—1558 disputirt worden war. Diese kann Reckemann nicht benutzt haben, da er seine Aufzeichnungen in den Jahren 1556 und 57 machte. Trotzdem stimmt seine Ueberlieferung der Propositionen bis auf einige unwesentliche Varianten mit der Sammlung, welche im Corpus Reformatorum (Band XII, pag. 538 ff.) enthalten ist. Es ist daraus ersichtlich, dass dem jungen Reckemann eine gute Quelle, vielleicht die Originaldrucke der Thesen, zugänglich gewesen sein

muss. Dadurch werde ich bestärkt in der Meinung, dass auch an der Authentie der Disputationen im Grossen und Ganzen nicht zu zweifeln sei; sie tragen so ganz das Gepräge der gelehrten theologischen Untersuchungen der damaligen Zeit und man erkennt, vergleicht man sie mit den zugehörigen Propositionen, eine vollkommen klare und sachgemässe Durchführung derselben. Die Angaben über die disputirenden Personen, die Vorsitzenden der Disputationen <sup>1)</sup>, der Zeit, zu welcher sie stattfanden, stehen vollkommen in Einklang mit dem liber decanorum, welches Foerstemann unter den Acten der ehemaligen Universität gefunden und herausgegeben hat.

Ist den Doctordisputationen, welche Reckemann mittheilt, die Glaubwürdigkeit nicht abzustreiten, so verhält es sich anders mit dem Bericht, den er als ersten im ersten Bande von dem Marburger Colloquium aus dem Jahre 1529 giebt. Während er die Aufforderung des Landgrafen von Hessen an die Reformatoren zu einem Einigungsversuch in der Abendmahlsfrage, die Ankunft der Schweizer und Wittenberger in Marburg, die vorläufige Unterredung zwischen Luther und Oecolampadius einerseits, Zwingli und Melancthon andererseits am Tage vor dem öffentlichen Gespräch im Beisein des Landgrafen und mehrerer anderer Personen, die einleitende Rede des Kanzlers am Haupttage ganz übereinstimmend mit den Berichten, die wir sonst besitzen, wiedergiebt, weicht er da, wo das eigentliche Gespräch beginnt, vollkommen ab. Ich verglich den Aurifaberschen Bericht, den Schirrmacher aufs Neue edirt hat <sup>2)</sup>. Dort beginnt Luther das Gespräch, während bei Reckemann erst Zwingli

1) Ueber die lange Dauer derselben vergleiche man Bindsell, Colloquia III, 318. Aurifaber, Tischreden I. 242, cap. 27, Absatz 6. Anno 38. 13. Septembris habita est disputatio contra Antinomos satis acris per quinque horas fere. — Anno 1539, den 9. Mai hielt D. Martinus zu Wittenberg öffentlich in der Schule eine sehr scharpffe ernste Disputation bey dreien stunden lang.

2) Briefe und Acten zu der Geschichte des Religionsgesprächs zu Marburg 1529 etc. pg. 5 ff. — Vergl. Zeitschr. f. Kirchengeschichte I, 682 ff.

einige versöhnliche Worte spricht, dann Luther heftig gegen die Reformirten, namentlich gegen Carlstadt redet. Was diesen Reckemannschen Bericht aber am Meisten in Misscredit bringt, ist der Umstand, dass er Carlstadt darin als Theilnehmer, ja fast als Hauptwortführer auftreten lässt.

Als <sup>1)</sup> die Vorbereitungen zu dem Religionsgespräch vom Landgrafen von Hessen getroffen wurden, befand sich Carlstadt, welcher, seitdem er Sachsen verlassen hatte, unstät im nördlichen Deutschland umherirrte, gerade in Ostfriesland. Auch er hörte von dem beabsichtigten Colloquium und bat in einem äusserst demüthigen Briefe, welcher sich in dem Archive zu Marburg (früher in Cassel) befindet <sup>2)</sup>, den Landgrafen, er möge ihn an der Disputation theilnehmen lassen. Der Landgraf sagte weder ja noch nein, sondern machte die Gewährung der Bitte von der Entscheidung der Wittenberger, namentlich Luthers, abhängig <sup>3)</sup>. Später beklagte sich Carlstadt bei Oecolampadius, dass man ihm die Theilnahme am Marburger Gespräch verweigert habe. Den Brief von Carlstadt selbst habe ich nirgends finden können; wohl aber thut Oecolampadius seiner Erwähnung, indem er am 15. Jan. 1530 an Zwingli schreibt <sup>4)</sup>: „Nihil novi est quod nuntiam, quam accepisse me nudius tertius litteras a Carlstadio, qui Te plurimum salutat, et dolet, sibi negatum fuisse accessum ad colloquium Marpurgense et quantis strophis et injustitiis agat mendax Lutherus, qui et vi adigere voluit, ut in nos duos scriberet“ etc. — Justus Jonas schreibt ganz ausdrücklich an Agricola, einige Zeit nach seiner Rückkehr vom Colloquium, von Jena aus, dass Carlstadt nicht in Marburg

---

1) Ich folge hier der Arbeit von Schmitt, das Religionsgespräch zu Marburg 1529, pag. 75 ff.

2) Er findet sich abgedruckt in Neudeckers Urkunden aus der Reformationszeit pag. 127.

3) Cf. Neudeckers Urkunden aus der Reformationszeit, pag. 131.

4) Cf. Huldrici Zwinglii Opera, von Schuler und Schulthess, Epistolarum II, pag. 394. Zurich 1842.

gewesen sei <sup>1)</sup>. Er ist ganz genau unterrichtet von den Anstrengungen, welche der ehemalige Freund Luthers gemacht, um in Marburg gegen diesen seine Lehre vertheidigen zu können. Carlsstadt konnte demnach unmöglich in Marburg zugegen gewesen sein, geschweige denn dort eine so grosse Rolle gespielt haben. Wohl denkbar wäre es, dass Reckemann eine andere Unterredung, welche Luther und Carlsstadt über die Abendmahlslehre gehabt haben, mit dem Marburger Colloquium zusammengebracht hat, und dass so dieser Irrthum entstanden ist.

Wenn nun auch dieser Theil unserer Handschrift, welcher von den Vorgängen in Marburg berichtet, als werthlos bei Seite gelassen werden muss, so scheint es mir doch nicht das Richtige zu sein, wollte man daraus gleich Schlüsse über den Werth der ganzen Sammlung ziehen. Die Marburger Disputation fand 24 Jahre vor der Zeit Statt, da Reckemann nach Wittenberg kam. Sie lag ihm zu fern; auch konnte er nicht so leicht darüber wahrheitsgetreue Berichte in seine Hände bekommen, als über academische Disputationen, die an Ort und Stelle vor einigen Jahren, ja zum Theil auch zu seiner Zeit abgehalten waren.

Die Disputation, welche hier mitgetheilt werden soll, fand am 12. December 1544 unter dem Vorsitz Luthers Statt und hat zum Gegenstand das Dogma von der Dreieinigkeit; sie wird daher in ganz besonderer Weise das Interesse der Theologen, denen doch jedes Wort, das Luther über diese schwierige Lehre gesprochen, erwünscht sein muss, in Anspruch nehmen. Die Doctoranden waren Georg Major und Johannes Faber. Im *liber decanorum* <sup>2)</sup> heisst es: „Anno 1554 Die 12. Decembris Responderunt pro licentia in sacra Theologia Venerabiles Viri M. Georgius Major Nurnbergensis Et Magister Johannes Faberius Monacensis. praesidens erat D. Martinus Luther. Et 18. Decembris

1) Luthers sämmtl. Werke. Walch. Bd. XVII. pag. 2378.

2) Foerstemann, Lib. Dec. Fac. Theol. Acad. Viteb. pag. 33 u. 85.



coram tota universitate promoti Doctoralibusque insigniti sunt; promotor fuit D. Johannes Bugenhagenius pomeranus Urbis Episcopus. Dederuntque danda et prandium liberale.“ Dem ganz entsprechend lautet die Ueberschrift der Disputation bei Reckemann.

Gehen wir nun auf die Disputation selbst etwas näher ein, so finden wir die Propositionen dazu in der von Schmidt besorgten Ausgabe der opera latina D. Martini Lutheri Bd. IV. pag. 470 ff. Alle diese Thesen hier wiederzugeben, würde zu weit führen; ich werde nur jedesmal die in Frage kommende unter den Text setzen. Ohne sie würde uns das Verständniss der Disputation sehr erschwert werden, wie es denn überhaupt keine geringe Aufmerksamkeit und ein williges Eingehen auf die scholastische Art zu philosophiren und zu streiten erfordert, will man zur vollen Klarheit über die Untersuchung kommen. Die Disputation ist durchaus nicht einheitlich. Wie ich schon oben bemerkte, ist der Hauptgegenstand derselben die Trinitätslehre. Dazwischen werden Fragen aus der Rechtfertigungslehre erörtert, wie wir denn diesen Hauptpunkt des Lutherschen Lehrgebäudes auch naturgemäss in einer grossen Zahl von Doctordisputationen wiederkehren sehen. Ich habe die Stellen, welche über diesen Gegenstand handeln, cursiv drucken lassen, damit es gleich für das Auge erkennbar sei, was zur Trinitäts- und was zur Rechtfertigungslehre gehört. Aus dem Umstande, dass die Propositionen, welche den Gottesbegriff erörtern, alle von Georg Major vertheidigt, die hingegen, welche in das Gebiet der Rechtfertigung durch den Glauben gehören, von Faber ausschliesslich beantwortet, lässt sich der Schluss ziehen, dass diese Theilung von vornherein beabsichtigt war. Die Thesen von 1—27, welche Trinitätsfragen behandeln, scheinen mir für Major, und die von 28—47, die mit einem kühnen Uebergang von der Dreieinigkeit zur Rechtfertigung daran gehängt sind, für Faber bestimmt zu sein. Luther natürlich, als Praeses der Disputation, und Bugenhagen, als Promotor,

wie auch Melanchthon geben in beiden Fragen ihre Entscheidung ab. Es scheint uns sehr seltsam, dass man zwei Doctoranden auf einmal konnte disputiren lassen, dass man sich nichts daraus machte, zwei so sehr auseinanderliegende Materien, wie es die Lehre von der Dreieinigkeit und der Rechtfertigung doch immerhin sind, durcheinander zu behandeln, bald auf das eine, bald auf das andere Gebiet überzuspringen. Faber mit seiner Rechtfertigung durch den Glauben kam allerdings im Verhältniss zu der Ausführlichkeit, mit der man Majors Propositionen behandelte, sehr zu kurz, und so mag es berechtigt erscheinen, wenn die Ueberschrift der Disputation kurzweg die Dreieinigkeitslehre angiebt. Major war auch entschieden bedeutender, als Faber; seit 1536 war er Professor an der Wittenberger Hochschule und bereits im Sommersemester 1541 hatte er das Amt eines Vicerectors bekleidet<sup>1)</sup>, so dass er Faber, welcher im Wintersemester 1533 die Hochschule bezogen hatte<sup>2)</sup>, ganz abgesehn von der innern Bedeutung schon seiner äussern Stellung nach weit überragte.

Was nun die Wiedergabe des Textes betrifft, so bin ich von dem Grundsatz ausgegangen ihn ganz so zu geben, wie er in der Handschrift geschrieben steht, ohne Veränderung der Schreibweise und der Interpunction. Wo sich Worte finden, die durch ein offenkbares Versehen falsch geschrieben sind, habe ich gleich die richtigen dafür eingesetzt, unten aber angeführt, wie sie in der Handschrift lauteten; Stellen die nicht ohne Weiteres auf einen Schreibfehler zurückzuführen sind, habe ich stehen lassen, unten aber bemerkt, wie sie nach meiner Meinung zu corrigiren sind. Hätte ich den Text nach den Gesetzen unsrer hentigen Interpunction corrigiren wollen, so würde er leicht ein ganz anderes Aussehen erhalten haben, indem eine Veränderung der Zeichen nothwendig auch die der Schreib-

1) Foerstemann, Alb. Acad. Viteb. pag. 191.

2) *ibid.* pag. 149. Er ist dort unter den „pauperes“ angeführt: Johannes Fabri Monacensis dedit 1 1/2 grossos,

weise nach sich gezogen hätte. Da weiss man denn schliesslich nicht, wo man mit den Abänderungen aufhören soll. Hat man dagegen den Text ganz unverändert vor sich, so wird man am Ersten im Stande sein, sich ein richtiges Bild von unserer Handschrift zu machen.

---

**Praesidente D. Doctore Martino Luthero, disputarunt venerabiles viri Dominus Georgius Maior Norimbergensis<sup>1)</sup>  
et Magister Johannes Faberius Monacensis de Trinitate**

Anno 1544. 12. Decembris.

**Praefatio.**

Videmus jam repurgata doctrina verae Religionis, quod Diabolus non cesset impugnare et confundere Articulos fidei, quibuscunque artibus potest. Et hoc quidem hactenus strenue fecit, per Anabaptistas Sacramentum Baptismi et per alios Sacra altaris impugnavit, neque adhuc hodie cessat cribare articulum Justificationis et adhuc venient, qui persecuturi sunt articulum de Trinitate, et erunt valde sapientes ad cavillandum, Ideoque expedit Christianis et praesertim studiosis sacrae Theologiae, ut noscant extinguere tela illa ignita. Et sicut est res supra nostrum intellectum posita. Ita docet nos scriptura sacra esse munitos ut scianus calumnias depraechendere, dissolvere et falsa diluere quia Haeretici putant pro se stare scripturas sacras quales fuerunt Servetus et Campanus, qui dixerunt hunc Articulum non esse tractatum ante Johannem Baptistam et cavillantur scripturas. Tales adhuc venturi sunt, quare videamus et audiamus, quid possit objici et contradici, ut ex mendaciis eruta veritate puritas doctrinae servetur, atque articulus Trinitatis,

---

1) Norimbergensis Cod.

ac praecipue articulus Justificationis salvi consistant in ecclesiis nostris. Prodeant igitur qui volunt pugnare positiones, nos audituri sumus. Dixi.

### **Contra 15<sup>1</sup>).**

Quod deus patefecit hoc servandum est. Deus patefecit, quod Essentia non generet Ergo Haec propositio servanda est. Minorem probo, quia deus ecclesiae se patefecit, quod genuerit filium imaginem sui etc. Ergo Nunc non generat.

### **Maior Respondet.**

Deus ecclesiae per verbum suum, voluntatem suam patefecit, ecclesia autem Romana seu Pontifex damnavit hanc propositionem, Essentia generat Essentiam, Ergo nos damnamus Authorem cum suo capitulo, quia statuit, quod est contra scripturam. Nam quod dicitur in Psalmo secundo. Ego hodie genui te etc. Est verbum haebraicum et clare testatur significare gignere de substantia, quare dicimus et statuimus essentiam generare essentiam, et damnamus capitulum cum Papa.

### **Contra eandem.**

Si essentia generat, aut se ipsam, aut alteram generat, sed generat. Ergo Necesse est alterutrum fieri.

### **Maior Respondet.**

Essentia divina generat non se, sed alteram a se, scilicet aliam personam filium qui est alia Essentia et ipse verus deus.

### **Instat.**

Deus generat Filium Ergo generat alium deum.

### **Maior Respondet.**

Non sed generat imaginem sui scilicet filium, qui idem cum patre deus est.

---

1) Quia Magister Sententiarum non satis recte docuit, essentiam divinam nec generare nec generari.

**D. Luthera. Respondet.**

Hoc argumentum est quod movit Magistrum ut negaret hanc propositionem et non vult eiusdem esse formae. *Essentia divina generat se aut aliam, cum deberet statuere, Essentiam neque aliam gignere neque se ipsam, sed Relative generare personam praecipue cum videret ex Augustino. Deum de Deo, lumen de lumine generari, hoc cum concessit non errat*<sup>1)</sup>, quare ut simili forma de essentia id negaret.

**Contra 12<sup>a</sup>).**

Si pater est in filio et filius in patre, Ergo Non est aliquod discrimen inter patrem et filium et pater natus est una cum filio?

**Maior Respondet.**

Est eadem *Essentia* patris et filii aeterna, sed distinguuntur quoad personas, pater generat, filius est genitus. Hoc ergo discrimen est quod pater est generans Filius est genitus, una tamen *essentia* patris et filii, nec generatur alia filii quam patris *essentia*, alia tamen persona est patris quam filii etc.

**Contra eandem.**

Quod *Relative* dicitur non est substantia Sed *Essentia* hic capitur *Relative*. Ergo Non est substantia. Et per consequens substantia de substantia generari non potest.

**Maior Respondet.**

Per praecedentes propositiones. In creaturis *essentia* non dicitur *Relative*, Sed in divinis ita intelligitur. *Essentia* patris est *essentia* filii, et *essentia* filii est *essentia* patris. Haec praedicatio in creaturis prorsus non valet. Omne quod natum est habet principium. Filius est natus Ergo habet principium.

---

1) erat.

2) Error est enim, quod vel Pater sit Filius, vel Pater sit homo factus.

**Maior Respondet.**

Vera est maior in rebus creatis, ubi res creata non est similis creatori, sed longe aliter in Trinitate, ubi confessio ecclesiae est quod filius non sit inferior patri.

**D. Lutherus Respondet.**

Filius non habet principium temporis sed principium humanitatis, et pater cum filio sunt principium spiritus sancti. Hic prorsus nullum tempus est, Ideo adhuc firmiter stat nullum esse filii principium.

Quicquid ab aeterno nascitur semper nascitur Filius natus est Ergo Non est coaeternus patri. Minorem probo ex Psalmo. Ego hodie genui te.

**Maior Respondet.**

Ad probationem. Hodie non determinat certum tempus, sed plenum et perpetuum tempus, quia in divinis nullum principium, medium vel finis temporis est. Et ut epistola ad Hebraeos inquit. Mille anni sunt coram deo sicut dies unus.

**Obiectio.**

Si ergo conceditis filium in aeternum generari sequitur nondum esse natum.

**Maior Respondet.**

Concedimus generatione divina, pater in filio et filius in patre.

**D. Lutherus Respondet.**

Doctores dicunt filium natum et semper nasci, filius namque debet dici semper natus, non nasci in praesenti, nec semper nascendus in futuro, Grammaticum est de praesenti et futuro, Illae autem speculationes non habent locum in Divinitate, Christus neque in praeterito, neque in futuro, neque in praesenti dicitur nasci. Ergo confundunt scriptores, quare sive futurum sive praesens, sive praeteritum accipias semper est

verum semper nascitur, natus et nascetur heists in praeterito so ists in futuro heists in futuro so ists in praeterito heists in praeterito so ists in praesenti idem est. Hic non est tempus.

### **Contra V. Maioris<sup>1)</sup>.**

Si apertissime ex Magistro Sententiarum distinctione quinta potest ostendi Divinam essentiam generare, tamen quae dicitis essent firma.

Sed Magister sententiarum non dicit essentiam Divinam generare neque generari. Ergo vestra positio falsa est. Minorem probo: Quia si divina essentia generaret, tunc generans est causa generati.

### **Maior Respondet.**

Non cadit in causas Divinas, neque ex causa sequitur aliud. Dens quidem generat aliam personam, sed non aliam essentiam.

Pater non est Essentia, quam generavit, Ergo Non eadem Essentia.

### **Maior Respondet.**

Sapientia, bonitas, Justitia, misericordia etc. sunt ipsa essentia patris.

Si Essentia generatur, tunc gignens esset causa geniti.

### **Maior Respondet.**

Aliter se res habet in Divinis. In creaturis quidem valet ubi gignens est causa genitorum.

Ex Augustino. Generans non potest habere esse ex generato.

### **Maior Respondit<sup>2)</sup>.**

Concedo et hoc non est contra nos.

1) Indisputabilis veritas est, unum esse Deum et trinum, omnium rerum, extra se, creatorem unigenitum.

2) Respondit und respondet werden promiscue gebraucht.

**D. Lutherus Respondet.**

Magister versatur in Augustini verbo, Pater non est sapiens sapientia genita, sed per se etiam sapiens, quia si pater esset sapiens sapientia genita. Ergo pater non esset sapiens per se, Et si genita esset essentia, tunc patrem etiam esse essentiam essentiae genitae stet ergo ista propositio. Essentia absolute sumpta non potest generare, Sicut enim pater non sapit sapientia genita ita nec essentia genita.

**Alla oblectio.**

Si divina essentia generetur<sup>1)</sup>, se ipsam generaret.

**Maior Respondet.**

Responsum est supra ex Augustino Deum generare Lumen de lumine, sapientiam de sapientia.

**D. Lutherus Respondet.**

Magister ita arguit. Quod essentia non generet essentiam, quia vult essentiam retinere absolute, contendit non sumi Relative. Cum igitur Magister ex Hilario ex Augustino: Lumen de lumine sumeret Relative, non erat causa, quare et essentiae vocabulum ita intelligeret, praecipue cum omnia alia vocabula relative acceperit, ut vocabulum deus, nam quae cum sint absolute, et tamen non ab ipso Relative sumpta non potest rationem dicere, quare non et vocabulum essentiae relative acceperit.

Ex Epistola ad Collossos: Philippus communis noster praeceptor in commentario ad Colossos cum exponit similitudinem dicit, Filium esse de essentia patris vel esse essentiam.

**Contra Sic Argumentor.**

Lumen non est de Essentia<sup>2)</sup> Solis. Ergo Nec filius est de essentia patris.

Et probo ab illa similitudine Pauli.

1) generaretur.

2) Ursprünglich stand statt „de Essentia“ sapientia. Die Correctur ist mit andrer Tinte geschrieben.



**Maior respondit <sup>1)</sup>.**

Omnis similitudo claudicat, neque ulla est satis firma ad probandum.

**Opponit.**

Ergo insula <sup>2)</sup> est similitudo est <sup>3)</sup> Pauli et Philippi

**Maior Respondet.**

Similitudines ad declarandas res afferuntur.

**D. Lutherus Respondet.**

Similitudo etiam in natura currit quatuor pedibus. Dentur omnia ad declarandas res. Filius est lumen de lumine deradiatio et character substantiae. In praedicamento substantiae non docetur radios charitatis esse de substantia solis, et tamen Spiritus sanctus ita loquitur. In divinis dicitur Character et quidem substantiae idest ut etiam ingrediatur in substantiam patris, ut quod pater est sit et filius. Talis modus loquendi in creaturis non est, ut non dicitur Sol est splendor, sicut dicitur: Filius est splendor gloriae, character vel Imago quae habet in se substantiam patris, non exprimit natura penitus hanc similitudinem. Nulla enim similitudo tollit secum assimilata, filius est imago huius invisibilis dei der ist schon extra creaturas hinweck. Si filius est imago, est etiam Deus, et extra creaturas est quidem imago, est similis deo, et tamen ipse deus, das heist esse imaginem extra creaturas, et tamen esse Deum.

**Contra propositionem Unitatis <sup>4)</sup>**

Non est maior unitas inter patrem et filium quam inter nos Christianos

Ergo vestra propositio est falsa

---

1) respondet und respondit wird promiscue gebraucht.

2) Offenbar insulsa.

3) et.

4) Septima. Haec unitas Trinitatis (at sic dicamus) est magis una, quam ullius creaturae, etiam mathematicae unitas.

Antecedens probō. Johan. 17. Et ego claritatem quam dedisti mihi dedi eis, ut sint unum, sicut et nos unum simus<sup>1)</sup>).

### **Maior Respondet.**

Duplex est unitas, una essentiae divinae, in qua unum sunt pater et filius, Altera est ecclesiae cum Christo, de illa unitate loquitur Christus apud Johannem.

### **Instat.**

Non est maior unitas inter Christum et patrem quam inter ecclesiam<sup>2)</sup>).

Ergo vestra propositio adhuc falsa est.

### **Maior Respondet.**

In Unitate essentiae divinae est summa unitas siue disconvenientia, sed ecclesiae unitas cum Christo non est talis. Est quidem corpus Christi coniunctum ecclesiae in doctrina et rerum aeternarum bonis, sed alia est patris et filii aeterni unitas.

### **D. Lutherus Respondet.**

Arriani interpretantur hunc locum de unionē voluntatis, et consensus sicut multi amici sunt consentientes in unum, Ita pater et filius. Huic sic resistatur, utrumque est falsum. Nam et rarus amicorum consensus firmus et sincerus est. Deinde<sup>3)</sup> ad locum Johannis respondeatur, non ibi de consensu, sed de unitate naturae loquitur id est pater et filius sunt unum natura, nos autem sumus unum cum Christo, Concordia, vel etiam substantialiter unum sumus cum Christo, sicut ecclesia unum est corpus cuius caput est Christus, et nos sumus membra vera Christi, sicut Christus est essentia vera de essentia dei patris, Ita et nos vere sumus unum substantiali consensu non autem<sup>4)</sup> natura. Jam ad argumentum respondemus

1) sumus.

2) et Christum.

3) Im Cod. unterstrichen.

4) Von anderer Hand statt tantum übergeschrieben.

sicut antea dictum est ex similitudine Pauli, quae alia res est quam illa aeterna, Solus Christus est imago dei essentiae. Ita solus Christus et pater sunt unum natura, nos autem non sumus imago essentiae dei invisibilis et talis imago nos non sumus sed creata. Ideo ista similitudo claudicat, unusquisque quidem est similitudo et imago dei sed externa non interna, Christus saepe huiusmodi phrasibus loquitur, ut cum alibi dicit. Estote perfecti sicut pater vester, do können wir nicht hin komenn. Es soll ja heissen unum corpus, et qui tangit unum membrum tangit totum corpus. Sic sumus unum corpus cum Christo in ecclesia. Sed aliter est cum patre et filio. Mathematici ita numerant, unum, duo, tria, quatuor etc. punctum est corpus cuius pars nulla est divisibilis, quia si esset divisibilis non esset linea Mathematica, quia Es konnten sunst zwen daraus gemacht werden. Magna certe haec est unitas, sed multo maior in divinitate et divinitas multo minus est divisibilis quam punctum. Ergo pater et filius magis sunt unum quam punctum. Linea a Mathematicis imaginatur invisibile corpus et magis quoque hic fit. Deus enim est qui ne imaginari<sup>1)</sup> potest darumb soll man den locum unum sumus recht verstecken, qui videlicet loquatur non de utriusque personae consensu, sed de natura, Ita nos in ecclesia sumus unum corpus cum Christo, sed externum non natura.

#### **Instat ex Psalmo.**

Psalmus inquit: Ego dixi dii estis Ergo similes deo et unum. Johannis 10.

#### **Maior Respondet.**

Duplices sunt filii dei alii natura ut solus Christus, alii adoptione ut hi quos Psalmus ibi intelligit significat Magistratus et Reges.

#### **D. Lutherus Respondet.**

Argumentum Christi Johan. 10. Est a minori ad maius, si illos vocat deos et eos dignatur nomine filiorum qui sunt

---

1) quidem.

mortales. multo magis ego sum filius Dei, quia natura sum filius. si illi qui audiunt verbum dei sunt filii dei. multo magis ille qui est ipsum verbum filius dei.

*Quod<sup>1)</sup> justificat non est stercus*

*Sed legis operaificant Ergo*

*Non sunt stercus.*

*Minorem probo ex Psalmo Primo. Beatus vir qui non abiit in consilio<sup>2)</sup> impiorum, et in via peccatorum non stetit et in cathedra pestilentiae non sedit, sed in lege domini voluntas eius. Item ex Psalmo. 17. Beati immaculati in via qui ambulant in lege domini etc.*

*Respondit ad alligata. Eiusmodi sententiis semper addita est eliminatio ex Evangelio, quod docet promissionem gratiae esse gratuitam et quod placeant opera propter filium. Siquidem nullum opus placet sine divina misericordia. Cum ergo tribuit operibus vel effectui causam justificationis semper praesupponit veram causam scilicet promissionem gratuitam donatam per Christum.*

*Matthaei 20. Christus dicit et jubet ut audiamus Phariseos sedentes in cathedra Moisi. Et Paulus 2. Thess. 2. jubet tenere traditiones quas didicerant a patribus.*

*Ergo non possunt esse stercus sed gemma potius.*

*Ad primum locum respondeo. Esse audiendos pharisaeos sedentes in cathedra quatenus docent Moysen. Ad secundum respondeo. Illas traditiones esse servatas propter charitatem, non propter necessitatem.*

### D. Lutherus Respondet.

*Papistae detorquent hunc locum ad suas papisticas traditiones defendendas conantes nos ad easdem allegare<sup>3)</sup> Traditiones de*

1) Es fehlt die Ueberschrift. Es beginnt hier das erste Zwischengespräch über die justification. Contra prop. 38. Sed coram Deo sciamus, nos cum iustitia nostra legall esse stercus, opprobrium et confusionem.

2) Ursprünglich stand in consilium.

3) alligare.

*quibus apostoli scilicet concilia apostolorum* <sup>1)</sup> *de principali quaestione nostrae religionis dicit Actorum 15. quid tentatis nunc ergo deum, ut imponatur jugum super cervices discipulorum, quod neque patres neque nos portare potuimus, Sed per gratiam domini nostri Jesu Christi credimus nos salvos futuros quemadmodum et illi das wer ein rechte tradition de fide justificante. Illa altera doctrina de sanguine et suffocato cessavit in tempore. Haec ergo nova lex contra veterem legem et traditiones per paulum statuebatur. Locus ergo Pauli ad Thessaloni: est contra papistas, Nam Paulus passim suum Evangelium vocat traditionem. Ergo hic non valet argumentatio, et papa non debet detorquere ad suas traditiones humanas et fictitias.*

#### **Contra 15.**

Omne quod generatur ab alio generatur, quia nihil gignit se ipsum.

Sed substantia divina non habet alium nec aliud. Ergo non generat substantia divina.

#### **Maior Respondet.**

Respondeo ad Maiorem, quae tantum de creaturis loquitur, ubi omne quod generatur, ab alio generatur Sed in divina substantia alia est generatio gignit personam aliam sed non aliam essentiam. Non igitur valet argumentatio a creaturis ad creatorem.

#### **Contra eandem.**

Omne quod generatur habet principium a quo generatur.

Si substantia divina generatur.

Ergo Habet aliquod principium.

#### **Maior respondit.**

In creaturis id quod generatur habet principium, Sed alia generatio est in divinitate. Essentia divina generat sine

---

1) Hier scheint etwas zu fehlen.

principio ab aeterno ut inquit Michaeas. cap. 5. <sup>1)</sup> Egressus eius ab aeterno.

Deus est efficax per suum verbum.

Ergo non necesse erat filium eius λόγος incarnari.

### Maier Respondet.

Potuisset sed non voluit nec placuit deinde cum homo esset lapsus voluit etiam per hominem redimere genus humanum ut satisfaceret iustitiae dei.

Litera <sup>2)</sup> occidit et spiritus vivificat.

Ministerium est litera Ergo.

Non opus est ministerio in ecclesia.

Probo Minorem. Quia ministerium est res aeterna et sonus tantum in ecclesia qui vocetur ministerium verbi, Ergo per spiritum visiones dari necesse est.

### Maier Respondit.

Ministerium quamquam est res aeterna et sonus vocis humanae, tamen est sonus per divinam virtutem et potentiam et spiritus sanctus non potest contingere, nisi per hoc verbum, ut dicitur. Rom. 10. Fides ex auditu. Ergo sine verbo nec spiritus sanctus nec fides contingunt. Et hoc dicitur contra Anabaptistas. Exempli causa Eunuchus Reginae aethiopum docetur per Philippum de Christo et accipiens illius doctrinam accipit etiam spiritum sanctum Sic Centurio non docetur voce ecclesiae sed divinitus jubetur ad se accersere Petrum, qua in re ostendit deus quanti faciat ministerium verbi per homines praedicari. Sic non est mortua litera ministerium et contemnitur ab anabaptistis.

1) Micha V. 1.

2) Die Ueberschrift fehlt.

**Contra 5.**

Quod est trinum non potest esse unum. In deo est trinitas. Ergo

In deo non est Unitas.

**Maior Respondet.**

Plus est in Minore quam in subiecto vel medio Maioris, ideo sunt quatuor termini, In Essentia dei summa est unitas, In personis vero est pluritas.

**D. Lutherus.**

Oportet hic etiam novam Grammaticam induere novas voces cum loqui vult de deo. Cessat etiam numeri ordo, unus, duo, tres. In creaturis quidem valet, Sed hic nullus ordo numeri, loci et temporis est. Drumb muss mans hir gar anderss machen etc. et constituere aliam formam loquendi quam est illa naturalis. Hic coaeternitas, coaequalitas, imago, natura, muss gar new sein. Multi disputarunt de hominis vocabulo, an unitatem in Christo significet, Es muss nova res sein, Christus est homo, filius dei est indutus humanitate, das kan man von keinem minschen reden, hoc est animal rationale loquens, sedens, stans etc. recte dicuntur secundum sua praedicamenta et ordinem naturae. In Christo autem habent novam Grammaticam et Dialecticam, novam linguam et novam cogitationem et sapientiam das heist: nova facit omnia drumb muss man hic originem, imaginem, similitudinem alles anderst versteen.

**Contra octavam <sup>1)</sup>.**

Articulos fidei oportet expraessis verbis describi et clare exprimi.

Articulus fidei non est clare expraessus

Ergo Non est articulus Fidei.

---

1) Simul nihilominus haec unitas est Trinitas, seu trium personarum distinctarum divinitas.

Probo minorem, Quia Eccius et Cochlaeus dicunt non expressam trinitatem in scripturis fuisse, nisi authoritas ecclesiae concessisset.

### Major Respondet.

Probatio ab autoritate Eccli et Cochlei non valet in nostra ecclesia Articulus Trinitatis ita est fundatus in sacris literis, ut non ausint affirmare non esse expressis verbis traditum in scripturis. Moises semper cum loquitur ponit vocabulum ELOHIM id est Dii unus est in plurali numero, et tamen illud ipsum nomen plurale semper verbo singulari astringit. Deu. 6. Ubi primum per numerum pluralem Elohim vocabuli personarum pluralitatem indicat Cumque postea verbo singulari alligat, vult ita ut plures sint personae, sed una essentia.

### B. Lutherus Respondet.

Adversarii nostri non <sup>1)</sup> volunt articulos nostros non satis esse fundatos in scripturis, suntque vocabulistae, cupiant cum vocabulis sibi demonstrari veritatem Articuli Trinitatis, sicut et Arriani sibi volebant ostendi vocabulum ἐμοὺς. Et a me Erasmus sibi voluit ostendi vocabulum originale, welches nicht sonderlich lautett, Erbsundt, lauttet besser wie soll ich im aber thun vocabulum quidem ut est in Paulo et in tota scriptura sacra exprimitur expressis verbis. Ut igitur res ipsas proprie tradamus, oportet nos uti vocabulis rebus ipsis accomodatis et convenientibus. Ita tres personae, et unus deus in scriptura clarissime probantur. Neque enim crederem Augustini vel Magistri scriptis nisi hunc de Trinitate articulum vetus et novum testamentum liquidissime ostenderent. In novo testamento dicitur Baptizate eos in nomine patris et filii et spiritus sancti. Et in veteri testamento clara sunt et multa testimonia. Verum est quod improprie sit dictum, Tres res sunt una res, verum est etiam vocabulum Trinitatis non esse expressum in sacris scrip-

1) Der Sinn erfordert, dass ein neu gestrichen werde.



turis, ich muss aber pro captu infirmorum also redenn. Et veritas nostrae fidei loqui ita requirit. *ἐκδοσις* significat personam patris, filii et spiritus sancti wiltu ein ander vocabulum brauchen so thue es modo ut proprietatem rei serves et exprimas. Trinitas macht ein seltzam cogitation, man muss aber propter infirmos et docendi causa also reden. Ita vocabulum originale non est valde proprium nostrum Erbsundt ist besser, Et tamen docendi causa ad res ipsas tradendas propria vocabula tenenda sunt. Rem müssen wir behaltenn, wir reden mit vocabulis wie wir wollenn. Es bleiben auch die vocabula wie sie wollen, Esel sein Eccius und Cochleus qui non per scripturas, sed per doctores et papam articulum Trinitatis esse stabilitum et confirmatum dicunt das ist erlogenn.

**Contra eandem.**

In Actis dicitur. Deus fuit cum Christo.

Ergo Non est natura Deus.

**Major Respondit.**

Sic intelligendus est locus in Actis quod deus ita fuerit cum Christo ut omnis plenitudo Divinitatis ei inhabitaverit corporaliter. Coloss. 2. Id est Deus non est ita in Christo, sicut in me et te, Paulo et alio. Quicquid enim naturae divinae est in Christo, hoc totus est Christus, Et hoc vult Paulus ad Collos: In nobis autem effectus habitat dei non substantialiter, ut in Christo.

**Contra eandem.**

Saepe dicitur deus nobiscum, Ergo Tantum nuncupative deus est et non essentialiter. Probo Consequentiam, quia ubique in Prophetis Christus vocatur Deus ut cum dicitur, natus est nobis Emanuel.

**Major respondit.**

Cum sit nobiscum Deus, non intelligit nuncupative, sed essentialiter, quia dicit futurum. Ut Christus in medio nostrum

fiat victima pro genere humano Atque ita Christus tum temporis fuit, est, et erit in aeternum.

**Contra 24<sup>1)</sup>.**

*Si iusticia legis est servus<sup>2)</sup>, tunc testimonium conscientiae esset nihil. Sed sancti gloriantur coram deo hoc testimonio, Ergo iusticia legis valet coram deo.*

*Respondet<sup>3)</sup> ad Argumentum, gloriantur sancti de iusticia Christi, allegantes testimonium bonae conscientiae, sicut nos omnes debemus, sed hoc non opponunt irae dei, neque propter illud petunt sibi dari R. P.<sup>4)</sup> Ut dicitur, 1. Corinth. 11. Si cor nostrum non reprehenderit nos.*

**Contra 27.**

Generatio unius est corruptio alterius  
Verbum est factum caro. Ergo  
In Christo non mansit divinitas.

*Respondet<sup>5)</sup>. Maior est Physica, non detorquenda ad hanc propositionem. Deinde respondeo ad locum Johan: Non vult verbum ita conversum esse in carnem, ut non reliqua manserit divinitas, sed assumpsisse carnem manentibus duabus naturis inseparabiliter in Christo junctis.*

**Contra: 29.<sup>6)</sup>**

*Paulus faciens officium est iustus, et non faciens non est iustus. Ergo.*

*Opera sunt aliqua partialis causa justificationis.*

1) Die prop. XXIV paßt nicht. Es wird die XXXIV sein müssen.

2) stercus.

3) Ohne Zweifel Faber, der stets in Rechtfertigungsfragen antwortet.

4) remissionem peccatorum.

5) Maior. Die Weglassung erklärt sich durch das doppelte Maior.

6) Quodcumque impossibile erat per legem, seu iustitiam legis, pro peccato satisfieri.

**Faberius Respondet.**

*Ad Antecedens, verum est placere Paulum, sed inde non sequitur opera esse causam, cum sint tantum effectus. Paulus faciens Justitiam justus est id est declarat se justum esse.*

**D. Lutherus Respondet.**

*Nos dicimus de justicia legis, scimus quod omnes placent in Christo welcher auch alles durch sein gerechtigkeit schlecht<sup>1)</sup> machet. Ideo in ipsius justicia nostra opera et nostra obedientia placet Er ist factus Victima, et per illam victimam omnia reconciliata sunt et sine illa omnia opera sunt stercus.*

**Contra 15.**

Si essentia divina proprie dicitur generare.

Ergo omnes personae generant.

**Maior Respondet.**

Essentia quidem est communis omnibus personis, patri, filio et spiritui sancto Sed cum dicimus Generare absolute non intelligimus verum Relativum quatenus pater est persona, et scriptura soli patri tribuit generationem non filio et spiritui sancto.

**Contra eandem.**

Quicquid generatur est subiectum passioni.

Deus autem non patitur. Ergo

Non est generatio in divinis.

**Maior Respondet.**

Non valet argumentum a creaturis ad creatorem. Minor. Non loquitur de Essentia divina, quae non est mutationi obnoxia.

---

1) Man vergleiche den Gebrauch von schlecht statt schlicht in der Redensart „schlecht und recht“.

**D. Lutherus Respondet.**

Dixi in hoc articulo novam esse faciendam grammaticam, et si vultis inferre passionem, inferte in aeternum non actionem aut passionem externam.

**Contra tricesimam<sup>1)</sup>.**

*Talis est causa qualis est effectus  
Sed effectus legis est malus. Ergo  
Causa legis quoque est mala.*

**Faberius Respondet.**

*Est aequivocatio in verbo auget, non autem significat, quod homines faciat peccare, auget id est ostendit homini securo peccatum, quod antea ei erat ignotum.*

**Contra V.**

Necesse est articulos fidei tradi ecclesiae.

Articulus Trinitatis non est expresse traditus ante Johannem. Ergo

Ille articulus non est creditus ante Johannem.

Probo Minorem, quia vulgus nescivit esse Trinitatem Nam cum Christus diceret se esse filium dei, voluerunt eum lapidare.

**Maiores Respondet.**

Deus patefecit Articulum trinitatis multipliciter in verbo suo, omnes Prophetæ et sancti intellexerunt traditum esse a Moise, sicut multa testimonia clare testantur, Psalmus dicit. Verbo domini coeli firmati sunt. Hic tres personas exprimit, patrem, filium et S. Sanctum, possent adducere alia multa testimonia, Genesis. 1. Faciamus hominem. Et paulo post cap: XI. Confundamus linguam eorum.

---

1) Quin per legem potiusangebatur peccatum et damnatio hominis, usque ad inferni novissima.

**Contra VIII.**

Christus subiicitur patri. Ergo non est similis patri, nec aeternus, et per consequens, Non est Deus.

**Maior Respondet.**

Subiicitur secundum humanam naturam, ut satisfaceret pro peccatis generis humani, Verum secundum essentiam divinam non subiicitur, hac etiam aequalis est patri. Quaecunque enim in Essentia patris sunt, in filii quoque esse intelliguntur, tamen in hoc distant quod filius est genitus pater non est genitus. In epistola ad Corinth. dicit Paulus. Christum traditurum esse patri in extremo iudicio regnum suum, Nunc autem est Rex et deus ecclesiae, quam regit spiritu sancto. In futuro enim iudicio, tradet patri, et cessabit, quod pater maior sit filio, secundum essentiam divinam. Ergo intelligenda est haec sententia de regno fidei, quod in ecclesia est.

**D. Lutherus Respondet.**

Fides evacuetur et Scientia, tunc autem deducemur ex fide in rem ipsam.

**Contra 29.**

*Non sola imputatione sumus iusti, sed etiam nostra novitate. Ergo*

*Non sola fide iustificamur.*

**Faberius. Respondet.**

*Christus ibi complectitur totam regenerationem id est causam et effectum Justificationis. Certum est autem regenerationem esse affectum iustificationis, non ergo placet persona, nisi fide et spiritu<sup>1)</sup> sancto sit accepta etc. quod fit cum spiritus sanctus accendit in animis credentium novam lucem et obedientiam.*

---

1) spiritu.

**Contra eandem.**

*Quod opus habet adminiculo non est causa sufficiens  
Sed victima Christi apprehensa fide opus habet admini-  
culo. Ergo*

*Victima Christi non sola iustificat.*

*Minorem probo ex Paulo. Si habeam omnem fidem, dilectionem autem non habeam, nihil est.*

**Faberius Respondet.**

*Paulus ibi describit veram fidem, nos concedimus requiri opera, illa autem non sunt causa, sed sunt effectus, Nam fidem quae est operosa semper sequuntur boni fructus. Ideo dicit si habeam omnem fidem (per impossibile) et charitatem non habeam quae veram fidem indicat scilicet eam esse, quae operando se exerit, vel ut ipse inquit, quae per charitatem est efficax.*

**D. Lutherus Respondet.**

*Argumentum quaerit hoc, an etiam fides possit facere miracula sine charitate. Et respondeo, quod sit, Christus enim dicit, in illo multi dicent mihi. Domine domine nonne in nomine tuo prodigia fecimus. Et sic Judas praedicavit, baptizavit, miracula edidit cum tamen ipse esset impius, quare et Paulus de fide miraculosa inquit Si habuero omnem fidem etc. si non habuero veram fidem quae iustificat nihil sum, Vera autem fides est non quae in Juda fuit, sed quae in Christum conversa est.*

**Contra primam <sup>1)</sup>.**

*Tota epistola Pauli est disputatio quaedam.*

*Ergo voluit deus esse extinctam, et per consequens, falsa est propositio vestra.*

**Maior Respondet.**

*Disputationes quae sunt contra verbum dei, illas voluit deus esse extinctas, et praecipue argumenta facta ex ratione*

1) Disputationes de articulari fidei extinctas voluit Deus Pater, dum dicit de filio suo: Hunc audite.

humana, sed disputationes ex sacris literis sumptas probat, vultque conservari, sicut et Paulus dicit Episcopum debere esse instructum ad docendum, et repellendam falsam doctrinam.

**Contra 28<sup>1)</sup>.**

*Bona opera vocantur sacrificium sanctum et hostia placens deo. Ergo*

*Non sunt opprobrium.*

**Faberius Respondet.**

*Nostra propositio loquitur de illis operibus, quibus volumus impetrare R. P.<sup>2)</sup> quaeque non referuntur ad suum proprium finem scilicet ad utilitatem proximi.*

**Contra.**

*Nimicitiae opposuerunt opera sua irae dei et placuerunt. Ergo Vestra responsio non valet.*

**Faberius Respondet.**

*Non solum opera sed et fidem habuerunt, quia crediderunt praedicationi Jonae, eiusque verbo non repugnaverunt.*

**Instat.**

*Jonas praedicabat et expectabat submersionem. Ergo non misericordiam.*

**Faberius Respondet.**

*Praedicavit poenitentiam Ergo et fulem.*

**D. Lutherus Respondet.**

*Nullus propheta mittitur a Deo sine praedicatione promissionis de Christo, Omnes enim insistunt promissioni in paradiso*

1) Tanisae mollis erat perditum hominem redimere, ut talis et tanta viclima pro eo esset necessaria.

2) remissionem peccatorum.

*primum aeditae. Ergo qui audit prophetam etiam credit deo promissori, si quidem fides semper adiungitur precationi. Deus Abraham Isaac, Jacob, non est alius Deus quam promissor filii. Ergo audire prophetam et credere in hunc deum promissorem est etiam credere in filium.*

### **Contra.**

Christus non est aequalis patri. Ergo. Non est deus. Antecedens probo ex Johanne. Non potest filius quicquam nisi sibi a patre fuerit datum.

### **Maior Respondet.**

Eiusmodi sunt plures sententiae in Johanne et aliis evangelistis, alias dicitur Pater maior me est, hoc dictum debet intelligi de officio, ad quod Christus missus erat videlicet de officio redemptionis. Nam quod ad hoc officium attinet, filius est minor patre. Is enim qui mittit maior est eo qui mittitur, quare eiusmodi sententiae de humanitate in Christo, et de officio intelligendae sunt.

Johannes vidit descendere spiritum sanctum super filium.

Pater vero sanctificat filium S. Sancto.

Ergo filius non est similis Deo nec aequalis.

### **Maior Respondit.**

Respondeo ad Minorem. Pater sanctificat filium S. Sancto, non quod antea non sanctificasset, sed ut extaret testimonium externum. Ideo declarat hoc testimonio Christum et filium et verum Messiam esse.

### **Doctor Pomeranus.**

Primo. Abbas non debebat damnare Magistrum, qui dixit essentiam divinam non generari, nec generare. Secundo. Papa non debebat damnare Joachim qui oppugnaverat illam propositionem Magistri de essentia divina non generante, sed debebat interpretari dicta et scripta Abbatis, sicut defendit



scriptum Magistri. Tertio. Magister non debebat illam quaestionem movere, cum vidisset contra patres esse, qui antea consenserant divinam essentiam Relative generare et generari.

### **Haec declarabo.**

Magister vir optimus debuit damnare eos, qui dixerunt Essentiam divinam generare et generari. Sed voluit acute distinguere fingens acutas rationes, cur neget Essentiam divinam nec generare nec generari, sed melius fuisset non movere illam quaestionem, verum quia mota est quaestio a Magistro non possum iam contradicere, et secundum suam intentionem et sententiam recte dixisse Magistrum plane sentio. Nam cum dicit Essentiam divinam nec generare nec generari, voluit in illa sua propositione nomine Essentiae intelligi et accipi Divinam naturam, nec quisquam potest contradicere. Essentia divina quae est communis tribus personis, nec generare nec generari. Nam si hoc modo Essentia generaret, tum generaret patrem, filium et spiritum sanctum, et hae essentiae postea alias generarent, fieretque infinitus essentiarum et personarum numerus, quod statuere est summa blasphemia. Ergo cum ex Magistro hic essentiam intelligamus communem tribus personis, sequitur nos male eum damnare, sicut et Joachim, qui non intellexit Magistrum accipere essentiam communem tribus personis Ergo quod attinet ad Magistri sententiam salvo eum, sed damno quod moverit illam quaestionem. Quod si pater est essentia divina certe generat essentiam divinam Sed non aliam, bei diser proposition solt irs haben bleiben lassen. Non certe quod monet<sup>1)</sup> hanc quaestionem seu propositionem, sed recte fecit pro sua sententia. Ergo vos male damnatis eum, si autem dixisset Essentia patris Divina generat aliam essentiam Divinam in filio tunc fuisset damnandus sed quia absolute accepit pro essentia communi tribus personis, recte dixit non generari essentiam.

<sup>1)</sup> movit.

**Maior.**

Concedo eam essentiam quae est communis tribus personis a Magistro absolute acceptam non generari sed Relative intellectam generare et generari.

**D. Lutherus.**

Ita dicit Pomeranus. Magister sumit pro Essentia divina communi tribus personis. Ergo non damnamus, Sed non debuisse fingere opinionem novam praecipue cum Augustinus et Hilarius ante dixissent Essentiam de essentia, lumen de lumine relative intelligi non absolute. drumb solt der Magister nicht news gemacht haben. Et fundamentum eius arbitrarium non est admittendum Omnia concedit Relative dici, Lumen de lumine, Sapientiam de sapientia, sed solam Essentiam non vult relative intelligi, quare? quia ego ita volui. Item tamen volo Magister non vult, quamobrem Joachim recte reprehendit eum, quia alias quatuor substantiae fierent, ac constitueretur quaternitas, unaquaeque persona est natura divina et essentia darumb solt er nicht novam opinionem daran gehenckt habenn.

**Pomeranus.**

Mihi placet solutio: Essentia divina generat essentiam divinam, propterea cum non intelligeret Papa sententiam Joachim non debebat eum damnare<sup>1)</sup>.

**Pomeranus.**

Filius dei dominus noster Jesus Christus non solus est natus et passus mortem, Sed etiam pater, quia Christus dicit ad Philippum, pater in me est, et Johan. 10. Pater et ego unum sumus, Ergo et una passus est pater.

**D. Lutherus. Respondet.**

Ego et pater unum sumus, sed non unus, unum id est vera essentia, unus id est una persona, in neutro namque genere significat substantiam, in Masculino genere significat personam. Et mihi placet haec scholastica distinctio.

1) Entgegnung fehlt.

**Maiores Respondet.**

Filius tamen est passus requiescente verbo, ut ipse tamen sustineret cruciatus. Lutherus Ach es ist ein mysterium mirandum.

**Pomeranus contra stercora.**

*Per opera legis iustificamur, et habemus vitam aeternam. Ergo.*

*Non sunt stercus, sed vita aeterna. Probo Antecedens. Legis peritus dicit ad Christum. Magister quid faciendo vitam aeternam possidebo: Ibi respondit Christus, hoc fac et vives.*

**Faberius Respondet.**

*Concedimus opera esse iustitiam, si perfecte fierent ex tota anima omnibusque viribus, legi integram praestarent obedientiam.*

**Instat Pomeranus.**

*Hoc nego: Esset enim summa blasphemia affirmare opera legis esse iustitiam si perfecte fierent, Nam ex hoc modo excluderetur filius, neque Adam ante lapsum habebat vitam aeternam, sed quicquid habebat ex dono gratiae habebat, erantque Adam et Eva mundi et sancti sola gratia.*

**D. Lutherus.**

*Es hatt nur kein noth. Adam ante lapsum erat stercus cum suis operibus habebat ex dono gratiae vitam aeternam sed non glorificatam et exhibitam.*

**D. Crucigerus.**

Filii essentia non est realiter distincta ab essentia patris, sed generans est quiddam distinctum a genito. Ergo Essentia non generat.

**Maiores Respondet.**

Omnis contradictio habet opus distinctione, Maior de creatione, Minor vero de natura inferiori loquitur, Ergo sunt quatuor termini. Deinde ad Minorem etiam respondeo, Filium esse distinctum a patre quo ad personam non quo ad essentiam. Generatur ergo alia persona, sed non alia essentia. Quare distinguamus quo ad personam non quo ad naturam seu Essentiam.

**Instat.**

Aequivocatio non est admittenda Si autem Relative acciperetur, tunc duplicitas quaedam et ita quaternitas constitueretur.

**Maior Respondet.**

Scriptura testatur unum deum esse et tamen tres personas, et inter has solum patrem generare. Igitur sequendum est scripturae<sup>1)</sup>, quae dicit unam esse essentiam et tres personas et inter has solam essentiam patris generare, quare tenenda est haec regula. Subiecta debere intelligi ut concedant praedicata proprie sumpta, filio non convenit generare sed generari. Generatio ergo de essentia non generat, et illa communis est tribus personis, sed Relative intellecta generat.

**D. Lutherus Respondet.**

Magister voluit tantum intelligere absolute, scilicet quod Trinitas generaret das ist nicht. Putavit fore aliquam quaternitatem, quare nos Relative intelligimus, pater non est Trinitas, Filius non est Trinitas. Et tamen patris essentia generat. Si enim sapientia sapientiam generaret, cur non etiam Essentia essentiam? Essentiam non absolute generare certum est, Sed relative sumpta certe generat. Cum dicitur pater generat, do muss ich sagen cogente Articulo nostrae fidei non esse distinctionem, non invenit Dialectica res, Ergo ipsa aequivocatur. Esse Deum absolutum est, sed generare Relative.

**Crucigerus ex Bonaventura.**

Si essentia capitur Relative. Ergo

Non erit vera essentia.

**Maior Respondet.**

Nos dicimus in propositione vicesima quarta. Essentiam divinam Relative accipi, ita tamen ut maneat essentia, intelligo essentiam divinam quae est pater.

1) scripturam,

**D. Lutherus Respondet.**

Essentia aliquando Relative, aliquando absolute accipitur, sic autem non generat. Non enim deus deum aut Trinitas Trinitatem generat. Nam ut nos ex sententia patrum intelligimus Deus deum non generat ut Magister quaerit das Argument solt ir furenn de natura divina vel essentia communi tribus personis. Relative igitur acceptum recte generat essentia essentiam et aliam personam. Essentia generans sit relativa et essentia generata sit etiam relativa. Ergo teneatur certe deum relativum generare, deum verum absolutum non generare.

*Deus promittit Iustitiae legis vitam aeternam. Ergo non tantum ad temporalem et civilem vitam pertinet promissio. Paulus inquit cursum consumari. Dabit vitam aeternam seu Coronam, haec promissio tantum ad vitam aeternam pertinet, sicut etiam Rom. II dicitur.*

**Faberius.**

*Quaerit hoc argumentum ad quid opus sit iustitia legis, an ad hanc vitam an vero ad aeternam. Respondet<sup>1)</sup>. Ab omnibus requirit deus obedientiam legi debitam, quam quia non praestamus in evangelio aliam proponit iustitiam videlicet Christum. Illa iustitia in nobis inchoata, postea etiam alteram requirit non tantum ad hanc corporalem et civilem vitam, sed etiam ut hic aeterna vita in nobis inchoetur, atque ita pertinet in piis usus legis ad vitam aeternam.*

**Instat.**

*Vos hic tantum temporalem ponitis.*

**Faberius. Respondet.**

*Intelligo quatenus non opponi debet iudicio dei.*

**Philippus Melanthon.**

Perspicua, necessaria et explicata sunt praeferenda generalibus. Haec propositio generat pater, et non essentiam generat

1) Dieses Respondet gehört offenbar nicht dahin, oder wir müssen den vorhergehenden Satz noch zu Luthers Rede hinzufügen, so dass dann Faber mit Ab omnibus beginnt.

est perspicua necessaria et explicata. Nam illa quae dicit essentiam generare est plane obscura, Ergo Illa est retinenda, nam altera habet quandam generalitatem. Quaero an necesse sit utramque retineri.

**Major. Respondet.**

Utraque est retinenda ut constet quod generetur. Hoc autem non statuunt scholastici, praedicatum determinat subjectum in utraque, Igitur utraque necessaria est.

**Philippus Melanthon.**

*Impossibile est hominem esse iustum sola noticia.*

*Vos dicitis hominem sola fide (quae est noticia) esse iustum. Ergo.*

*Vos ponitis quiddam impossibile. Aut probate fidem significare aliud praeter noticiam. Manet enim noticia amissae<sup>1)</sup> habitibus et donis voluntatis, ut in Adam mansit noticia, habitus vero voluntatis non manserunt. Ελεγχος est noticia certe cum adversarius adducit contra me testimonia adfertur noticia legis contra me, et profecto nullum est aliud testimonium de fide quam quod loquitur fidem esse noticiam ut epistola ad Haebraeos, quae dicit fides est Ελεγχος.*

**Faberius Respondet.**

*Oppono objectioni quartum caput ad Romanos.*

**Philippus Melanthon.**

*Quod si vultis fidem non noticiam tantum significare, sed etiam plures et alias virtutes complecti facietis cum scholasticis fidem formalem iustificantem atque ita erit aequivocatio in vocabulo fidei.*

**Faberius. Respondet.**

*Non significat hic simpliciter noticiam sed firmam fiduciam, et assensum promissionum divinarum.*

**Philippus Melanthon.**

*Sed Ελεγχος significat noticiam cum adversarius adducit contra me aliquod testimonium. Sic ergo erat respondendum, ut dominus pastor solet ex similitudine de annulo complectente preciosam gem-*

1) amissa.

*nam. Nam sicut annulus gemmam comprehendit ita nos fide Christum apprehendimus.*

**Contra.**

Contradictiones non possunt simul esse verae. In vestris propositionibus sunt contradictoriae Ergo sunt falsae.

Probo Minorem, quia in prima non probatis disputationes. In tertia vero approbatis et requiritis ministerium verbi.

**Maior Respondet.**

Improbamus eas disputationes quae sunt contra verbum dei.

**Contra 13.**

Generatio competit soli creaturae.

Divina essentia non est creatura Ergo

Generatio non competit divinae essentiae.

**Maior Respondet.**

Alia generatio est in divinitate quam in creaturis. λόγος ab aeterno genitus est a patre.

**Contra 40. 1)**

*Causa acceptionis pendet ex conditione operum. Ergo primum opera requiruntur non fides. Antecedens probo: Christus reiecit et maledixit figui et cum non haberet figum. Ergo primum requirit fructus.*

**Faberius respondit.**

*Similitudo nihil probat. Nos disputamus de fide non de figui 2) Christus requirit fructum post fidem. Non ergo valet similitudo nisi velitis intelligere allegorice, ut figu significetur Synagoga, a qua Christus requirit fructum et damnat inventum sine fructu, habentem autem fructum salvat. etc.*

**Finis huius disputationis.**

**Laus Deo.**

---

1) Post hanc fidem, accepto Spiritu sancto, iam placet obedientia legis, non sua dignitate.

2) figu.

Ueber

# die estnischen Partikeln ehk und vôi.

Ein Beitrag zur estnischen Syntax

von

**J. Suet,**

Pastor zu Odena.

Vorliegende Abhandlung will einen Beitrag liefern zum rechten Verständniß und richtigen Gebrauch der Partikeln ehk und vôi im Estnischen. Beide Wörtchen werden in dem gegenwärtigen Sprachgebrauch vorwiegend als disjunctive Conjunctionen gebraucht und heißen oder, aber jedes in einem ganz bestimmten, ihm eigenthümlichen Sinne. Neben dieser Hauptbedeutung \*) verwendet die Sprache beide Partikeln noch in der mannigfaltigsten Art, sowohl in Haupt- als in Nebensätzen, mit conjunctionaler und adverbialer Kraft, und constituit dadurch ein ziemlich verwickeltes und schwieriges Kapitel estnischer Partikellehre. Wir wollen nun in dem Folgenden versuchen, an der Hand guter Beispiele in die scheinbare Verwirrung Ordnung zu bringen und in der Mannigfaltigkeit die Einheit zu finden.

Um zu sicheren Resultaten zu gelangen, werden wir unsere Beispiele nur aus der Umgangssprache des Volkes wählen, oder wir entnehmen sie den Sprichwörtern und den Volksliedern \*\*. Diese allein

---

\*) Für die Herren Kritiker, die nicht immer kritisch genug sind, bemerke ich, daß ich die Grundbedeutung und Hauptbedeutung genau auseinander gehalten wissen will.

\*\*) Wohl besitze ich von beiden, den Sprichwörtern und Volksliedern, ansehnliche manuscriptliche Sammlungen, die zum Theil weit über die bisher gedruckten und ins Deutsche übersehten hinausgehen. Um des Lesers dieser Arbeit willen habe ich es dennoch für richtiger gehalten, die Beispiele dieser Kategorie



sind des Volksgeistes ureigenste Schöpfung und liefern allein ein völlig sicheres Material, was beides von den Kunstproducten der estnischen Literatur leider nicht gesagt werden kann. Die Sprichwörter und Volkslieder gewähren noch dadurch einen besonderen Vortheil, daß sie zu einem großen Theil uralt sind, wie das namentlich aus einer Vergleichung mit den finnischen *sanelaskut* (Sprichwörtern) und *runot* (Volksliedern) in überraschendster Weise hervorgeht. Wer da weiß, wie zähe diese lebendige, mündliche Literatur des Volkes die alten Formen und Wendungen der Sprache festhält, der wird unmöglich leugnen können, daß in dem Sprichworte und in dem Liede des Volkes der Sprachgebrauch langer Zeiträume, ja vieler Jahrhunderte abgelagert vor uns liegt. Um so sicherer und gewinnversprechender können wir beide unserer Untersuchung und Folgerung zu Grunde legen.

Neben dieser Quelle ersten Ranges, der zweifellosen Sprache des Volkes in neuerer und älterer Zeit, wird vorliegende Arbeit bei ihren Erörterungen in secundärer Weise auch auf die estnische Bibelübersetzung Rücksicht nehmen und zwar deswegen, weil die jüngste Edition derselben von unserem hochgeehrten Forscher, Herrn Academiker Dr. F. J. Wiedemann, revidirt worden ist und wir demselben, wie auf dem Gebiete finnischer Sprachforschung überhaupt, so auch und noch insbesondere in der wissenschaftlichen Erkenntniß des Estnischen in guter Zuversicht wohl ein Urtheil zutragen dürfen.

Als drittes Mittel zur Eruirung möglichst sicherer Schlüsse soll uns endlich das Finnische dienen. Das Finnische im engeren Sinne oder *Suomi*, die Sprache unserer nördlichen Nachbarn, steht ja bekanntlich dem Estnischen so außerordentlich nahe, daß wir aus jeder gelegentlichen Vergleichung mit demselben nur Nutzen ziehen können. Dazu zeichnet sich gerade dieser Zweig des ugro-finnischen Sprachstammes durch seinen großen Reichthum sprachlicher Gebilde, durch hohe Alterthümlichkeit und Vollenbung aus.

---

den gedruckten Sammlungen zu entnehmen, namentlich der Sprichwörterammlung des Academikers Wiedemann in seinem Werke „Aus dem inneren und äußeren Leben der Esten, St. Petersburg 1876“ und den „Estnischen Volksliedern“ von Neus, Reval 1880.“

Die Vergleichung auf das ganze Gebiet der ugro-finnischen Sprachen auszu dehnen, war mir einerseits nicht möglich, weil mir in meiner ländlichen Einsamkeit die erforderlichen literarischen Hilfsmittel nicht zu Gebote standen, andererseits schien mir eine solche weite Ausdehnung in dem bescheidenen Rahmen einer sprachlichen Localuntersuchung auch nicht thunlich. Sie hätte durch Vermehrung der Betrachtungsobjecte und Verschiebung der Gesichtspunkte leicht, statt der gewünschten Klarheit über die Bedeutung und den Gebrauch der estnischen Partikeln in ihrer Sphäre, nur neue Probleme weitsehender Art bringen und unser specielles Vorhaben beeinträchtigen können. Sodann hat sich jede correcte Gesamtdarstellung nur aus sorgfältigen und genauen Detailforschungen auf und müssen solche größeren comparativen Arbeiten stets vorausgehen. Eine Detailforschung oder Localuntersuchung in den Grenzen des Estnischen soll vorliegende Arbeit sein und will nur von diesem Gesichtspunkte aus beurtheilt werden. Ich bin überzeugt, eine allgemeine ugro-finnische Partikellehre wird in meiner Darstellung Mehreres corrigiren oder modificiren, aber ebenso glaube ich der Ueberzeugung sein zu dürfen, daß eine eingehende specielle Behandlung des estnischen Contingentes der allgemeinen Betrachtung zu Gute kommt. Möge beides eintreten.

Um den Gebrauch der in Untersuchung stehenden Partikeln auch dem des Estnischen unkundigen, aber in den alten Sprachen gar wohl bewanderten Leser möglichst klar vorzuführen und zum Verständniß zu bringen, habe ich mir erlaubt, auch das Lateinische zur Vergleichung heranzuziehen und zahlreiche Beispiele aus lateinischen Schriftstellern anzuführen. Ich sah mich dazu dadurch veranlaßt, daß das Deutsche, namentlich mit seiner farblosen Partikel oder, nicht hinreichte, die feinen Unterschiede im Gebrauch des ehk und vôi genau darzustellen.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen möge nun zur Sache selbst geschritten werden \*).

\*) Im Lateinischen standen mir als Hilfsmittel zu Gebote, außer den citirten Schriftstellern, die Grammatiken von Zumpt (die größte Auflage der größeren Grammatik, Berlin 1865), Weirung (die dritte Auflage der größeren

Ausgabe, Bonn 1863), Ferdinand Schütz (die fünfte Ausgabe der ausführlichen Sprachlehre, Baderborn 1868) und die „practische Anleitung zum Lateinschreiben von Süpfle, Karlsruhe 1862.“ Ferner die „Lateinische Stilistik von Rägeisbach, Nürnberg 1865“ und die „Lateinische Synonymik von Schmalzfeld, Allenburg 1869.“

Im Finnischen konnte ich zu Rathe ziehen die Grammatiken von Fab. Collan (Finsk Språklära, Helsingfors 1847), die beiden Grammatiken von G. E. Eurén (Finsk Språklära, Åbo 1819 und Suomalainen Kieloppi Suomalaisille, Turussa 1859) und die „Kurze Grammatik der finnischen Sprache von E. M. Rodström, Helsingfors 1876,“ welche alle aber zu einer eingehenden Untersuchung über den vorliegenden Gegenstand mit ihren kurzen, nur wenige Zeilen umfassenden Bemerkungen so gut wie nichts boten. Fast dasselbe gilt von den finnischen Wörterbüchern von Eurén und Lönnrot, welche ich vergleichen konnte (Suomalais-Ruotsalainen Sanakirja, kirjoittanut G. E. Eurén, Hämeenlinnassa 1860, und Suomalais-Ruotsalainen Sanakirja, toimittanut Elias Lönnrot, Helsingissä 1874). Ich mußte die meisten finnischen Beispiele selbst suchen und durchmusterte zu dem Zwecke, um auch hier sicher zu gehen, die Sprichwörterammlung von Lönnrot (Suomen Kansan Sanalaakuja, Helsingissä 1842) und die Kanteletar (Kanteletar taikka Suomen Kansan vanhoja lauluja ja virsiä, toinen painos Helsingissä 1864). Wie im Estnischen, verglich ich dabei auch die finnische Bibelübersetzung, von welcher ich die Ausgabe von 1852 besah.

Im Estnischen wurden selbstverständlich die Grammatiken von Ahrens (Grammatik der Estnischen Sprache Revalschen Dialectes, Reval 1853) und von Wiedemann (Grammatik der estnischen Sprache, St. Petersburg 1876) verglichen, wiewohl eine eingehende Behandlung des Themas auch von ihnen nicht erwartet werden konnte, da dieselben mit ihren Arbeiten eine übersichtliche Gesamtdarstellung der ganzen Sprache liefern wollten. Dasselbe gilt von dem Wörterbuch der estnischen Sprache von Wiedemann (St. Petersburg, 1869).

## Erstes Kapitel.

### Ehk als disjunctive Conjunction.

(Ehk disjunctivum.)

#### § 1.

Die Partikel ehk ist in dem estnischen Sprachgebrauch zunächst disjunctive Conjunction und bedeutet oder, bald Sätze, bald einzelne Wörter im Satze verbindend. Aber dieses oder stellt die verbundenen Begriffe oder Gedanken nicht in einen absoluten Gegensatz zu einander, so daß sie scharf geschieden gedacht werden müßten oder sich gegenseitig völlig ausschließen, wie solches im Lateinischen durch die Partikel aut bewirkt wird, sondern ehk trennt nur relativ, unterscheidet nur Gleichartiges, Gleichwerthiges, Gleichgültiges oder auch völlig Gleiches, in welchem letzteren Falle die Unterscheidung bloß den verschiedenen Ausdruck für eine und dieselbe Sache betrifft. Es entspricht dadurch den lateinischen Partikeln vel, ve, sive. Wie diese, läßt auch ehk dem Hörer oder Leser volle Freiheit, unter den verbundenen Ausdrücken, Begriffen, Gedanken einen beliebigen zu wählen oder in Betracht zu ziehen. Der Unterschied ist nicht wesentlich oder betrifft nur die Form. Im Finnischen braucht man in diesem Sinne die Conjunctionen eli, elikka, tai, taikka, tahi, tahikka, wobei das Suffig -kka (-kka) in den verlängerten Formen verstärkende Kraft besitzt, im Deutschen etwa einem auch entsprechend.

Das Gesagte wird allseitig klar werden, wenn wir die einzelnen Gebrauchsfälle nach der Reihe durchgehen und durch Beispiele illustriren.

Anmerkung. Im Voraus sei hier bemerkt, daß im Finnischen eli, elikka einerseits und tai, taikka, tahi, tahikka andererseits so unterschieden werden, daß erstere zwei gleichbedeutende Wörter verbinden, letztere aber zur Anwendung kommen, wenn

die Wörter nicht gleichbedeutend sind. Vgl. Lönnrot im Wörterbuch sub voce *eli*. Er sagt dafelbst: „*Eli*, conj. eller (när fråga är om tvenne liktydiga ord, t. ex. *satama eli hamina*, *valkea eli tuli*; äro orden ej liktydiga, nyttjas *tai*, *tahi*, *taikka*).“

## § 2.

Erster Gebrauchsfall: *Ehk* verbindet völlig Gleiches und unterscheidet dasselbe nur durch verschiedene sprachliche Ausdrücke. Da in diesem Falle die durch *ehk* verbundenen Ausdrücke begrifflich völlig identisch sind, so erlauben wir uns, die Conjunction hier *ehk identitatis* zu nennen.

Beispiele: *Hunt ehk suzi on vene keeli volk* der Wolf heißt russisch volk. Hier wird der eine Begriff Wolf durch zwei Ausdrücke, *hunt* und *suzi*, bezeichnet, die sachlich völlig identisch sind und nur formal als dialectische Sonderheiten unterschieden werden. Durch die Verdoppelung des Ausdruckes will der Est. in dem vorliegenden Satze mit seiner russischen Sprachgelehrsamkeit nur jedermann verständlich sein, dem Landsmann im Norden, der in seinem Dialect *hunt* braucht, und dem Landsmann im Süden, dem *suzi* geläufiger ist. — *Lõukoer ehk lõvi elab sojal maal* der Len oder Löwe lebt im warmen Lande. *Lõukoer* und *lõvi* sind wiederum identisch; man unterscheidet sie nur dialectisch oder ähnlich wie *Len* und *Löwe* im Deutschen, wobei *lõukoer* dem *Len* entspricht. — *Ronk ehk korp ehk kaaren on must lind* der Rabe ist ein schwarzer Vogel. *Ronk* wird im Norden, *kaaren* im Süden des Sprachgebietes gebraucht, *korp* aber nur auf den Inseln. — *Nimetus ehk nimi* Benennung oder Name. — *Prantsus mees ehk Prantslane* Franzmann oder Franzose. — *Niit ehk heinamaa* Wiese oder Heuschlag.

Lateinische Beispiele: *Ejusmodi conjunctionem tectorum oppidum vel (= ehk) urbem appellaverunt* (Cicero). — *Vocabulum sive (= ehk) appellatio* (Quintilian).

Als finnische Beispiele mögen die beiden bereits oben angeführten aus dem Lönnrot'schen Wörterbuch dienen: *Satama eli hamina*.



istube oder ohne Geld in die Stadt, das ist vergeblich. — Vii koer kiriku ehk too tagazi, ühesugune karvane ikka (Spr.) bring einen Hund in die Kirche oder bring ihn wieder zurück, er ist immer in gleicher Weise haarig. — Vöta pihu pezast karvu ehk vähi seljast villu (Spr. b. Wdm.) nimm von der Handfläche Haare oder von des Krebses Rücken Wolle! (Ironie.) — Tee, mis sa teed, hääd ehk paha, kill sa leiad eest (Spr. b. Wdm.) ihn, was du thust, Gutes oder Böses, du wirst es schon vorfinden. — Mine välja ehk astu sisse, kazi aga läve päält geh hinaus, oder tritt herein (ist mir gleich gut), wenn du dich nur von der Schwelle scheerst. — Tulgu ehk tulemata er mag kommen oder nicht. — In einem Liebesliede heißt es (Neus, pag. 247):

Peaks tema minn nägema

Ehk mina tema nägema,

Suve söömata elaksin,

Talve tangu mekkimata.

Daß er mich doch schauen könnte

Oder ich ihn schauen könnte,

Sommers lebt' ich sonder Nahrung,

Winters kostet' ich kein Störchen.

Lateinische Beispiele (ehk = ve): Timet testis, ne quid plus minusve, quam necesse sit, dicat (Cicero). — Senatui placet, ut consules, alter ambove, cognoscant (Cicero). — Esse ea dico, quas cerni tangive possunt (Cicero). — In allen diesen und ähnlichen Fällen drückt ve einen für den Gedanken durchaus gleichgültigen Unterschied aus und ist dem ehk aequalitatis gleich.

Finnische Beispiele: Lyö kakulla kiveä eli kivellä kakkua, se on yhtä (Sanalaskuja, pag. 301) schlage mit der Wulle den Stein oder mit dem Steine die Wulle, das ist gleich. — Lyö tahi pese sika, sika vinkupi sikana (Sanalaskuja, pag. 302) schlage oder wasche das Schwein, das Schwein winselt immer als Schwein. — Ei taskulla tapaa, kukkarolla kunniaa, olkaan täyhä taikka täysi (Sanalaskuja, pag. 90) die Tasche hat keine Sitte, der Beutel keine Ehre, er sei leer oder voll.

§ 5.

Dritter Gebrauchsfall: Ehk verbindet Gleichartiges oder Gleichwerthiges, um dadurch einen Begriff, eine That-  
sache oder einen Gedanken concreter zur Anschauung zu  
bringen oder näher zu expliciren. Das ehk möge in diesem  
Falle ehk explicativum heißen.

Beispiele: Vanal ajal naene osteti ehk varastati in alter Zeit kaufte man ein Weib oder man stahl es. — Liivlazed uhtsi- vad ristimize Väina jões maha ehk langezivad muidu pagana usku tagazi die Liven wuschen die Taufe in der Düna ab oder fielen sonst (in anderer Weise) ins Heidenthum zurück. — Kes kehva pulma palub ehk vaeze varule kutsub (Spr. b. Wdm.) wer bittet einen Dürstigen zur Hochzeit oder labet einen Armen zum Taufschmaus? — Kes kitse lammast veikseks arvab ehk naesterahvast iminezeks (Spr. b. Wdm.) wer hält eine Ziege und ein Schaf für ein Kind oder ein Frauenzimmer für einen Menschen? — Kes tõize tööst tüdib ehk tõize vaevast väzib (Spr. b. Wdm.) wer wird wohl fremde Arbeit überdrüssig oder von fremder Mühe müde? — Kunas sepal nuga on ehk kingsepal korraline saabas (Spr. b. Wdm.) wann hat der Schmied ein Messer oder der Schuster einen rechten Stiefel? — Kunas sööki kulp izunemas ehk jooki kipp janunemas (Spr. b. Wdm.) wann hungert den Vorlegelöffel nach Speise oder dürftet das Schöpfgefäß nach Trank? — Mis sest kazu, kui koer kiidab, ehk kahju, kui lits laidab (Spr. b. Wdm.) was hilft es, wenn ein Hund (Schelm) lobt, oder was schadet es, wenn eine Hündin (Hure) tadelt? — Kes rahu rikub, peab naha ehk raha andma (Spr. b. Wdm.) wer den Frieden bricht, muß die Haut oder Geld geben. — Loom tunnistab looja ann ehk häbi (Spr. b. Wdm.) das Geschöpf bezeugt des Urhebers Ehre oder Schande. — Matth. 5, 17: Ärge mõtelge, et mina olen tulnud käsku ehk prohvetid kautama ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen *Mη νομίσητε ὅτι ήλθον καταλύσαι τὸν νόμον ἢ τοὺς προφῆτας*. — Matth. 6, 31: Seeparast ei pea teie mitte muretsema ja ütleva: Mis peame meie sõõma?



ehk mis peame meie jooma? ehk miska peame meie endid katma? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Griechisch, dessen  $\eta$  der deutsche Text fortgelassen, der estnische aber wiedergegeben hat: *Mή οὖν μεριμνήσετε λέγοντες Τι φάγωμεν ἢ τι πίωμεν ἢ τι περιβαλόμεθα;*

Lateinische Beispiele: *Fragilis est ea fortuna populi, quae posita est in unius voluntate vel (= ehk) moribus (Cicero). — Non sentiunt viri fortes in acie vulnera; vel (= ehk), si sentiunt, se mori malunt, quam tantum modo de dignitatis gradu demoveri (Cicero). — Ubii orabant, ut Caesar sibi auxilium ferret, vel (= ehk), si id facere prohiberetur, exercitum modo Rhenum transportaret (Caesar). — In den oben citirten Matthäusstellen steht im Lateinischen aut, weil die Sätze negativ gedacht sind und der Lateiner in solchen Fällen aut setzt. Matth. 5, 17: Ne existimate me venisse ut dissolvam legem aut prophetas. Matth. 6, 31: Ne igitur estote solliciti dicentes: quid edemus aut quid bibemus aut quo amiciemur? Hier und später wird das neue Testament im lateinischen Text nach der Uebersetzung des Theodor Beza citirt.*

Finnische Beispiele: Niin on mieli nuoren miehen, kuin on vellova vetoinen eli aalto altahassa (Sanalaskuja, pag. 343) so ist der Sinn eines jungen Mannes, wie das schwanfende Wasser oder die Welle im Trog. — Silloin miestä merkitään, pukarista punnitaan, kun on tarves tappeluhun, eli mieli miekkaiselle (Sanalaskuja, pag. 437) dann bemerkt man den Mann, wägt den Mächtigen, wenn er nöthig ist zur Schlacht oder der Sinn auf Schwerter gerichtet. Aina muita halataan, ei minua milloinkaan; tahi jos jolloin joudutaan, ei siivolla silloinkaan (Sanalaskuja, pag. 5) immer umarmt man andere, mich niemals; oder wenn es manchmal geschieht (vermocht wird), auch dann nicht mit Anstand. — Die Schriftstelle Matth. 6, 31 heißt finnisch, in genauer Wiedergabe des von mir benutzten Textes: Älkät siis surulliset olko, sanoden: mitä me syömmе, taikka mitä me juomme? eli millä me meitämmе verhoitammе?

## § 6.

Vierter Gebrauchsfall: Ehk verbindet Begriffe oder Gedanken, von denen der folgende den vorhergehenden steigert oder vermindert. Dieses ehk heiße ehk gradationis.

Die Steigerung oder Verminderung liegt zunächst nicht in der Conjunction ehk, sondern in anderen Partikeln, welche zu dem Zwecke hinzugefügt werden; ehk verbindet nur die disjungirten Sätze oder Satzglieder in dem Sinne, daß sie keine Gegensätze bilden, sondern beide als statthaft gedacht werden. Zur Steigerung dienen die Partikeln otse (gerade, geradezu), päälegi (dazu, gar), koguni (gar), veel (noch, gar) oder päälegi veel (noch dazu, noch gar), zur Verminderung ommetigi oder ommeti . . . —gi (—ki) d. h. doch, wenigstens, auch nur. Aber diese steigern den oder mindernden Partikeln bleiben häufig auch fort und dann erscheint ehk als Träger ihrer Kraft.

Beispiele der Steigerung: Sina oled rumal ehk otse hull du bist dumm oder geradezu von Sinnen. — Millas haad tööd tanatakse ehk päälegi tagazi tazutakse wann dankt man für eine Wohlthat oder erstattet sie gar wieder? — Kes päeva ehk koguni töö ajal magab, on päris laisk wer am Tage oder gar zur Arbeitszeit schläft, ist ersauf. — Kes temale ehk veel mulle vaezele laenab wer will ihm oder gar mir einem Armen leihen? — Hooletu peremees jääb vaezele ehk kautab päälegi veel maja käest ein sorgloser Wirth verarmt oder verliert dazu noch sein Haus.

Beispiele der Verminderung: Pühapäeva läheb ristiinimene kirikusse ehk loeb ommetigi kodu Jumala sõna am Sonntag geht ein Christenmensch in die Kirche oder liest doch (wenigstens) zu Hause Gotteswort. — Pane hinnale rubla ehk ommeti poolgi pääle sepe zu dem Preise einen oder wenigstens (oder auch nur) einen halben Rubel zu.

Lateinische Beispiele: Num quid simile populus Romanus audierat aut (oder gar, ehk otse, ehk veel) viderat? (Cicero). — Officia omnia aut (ehk ommetigi) pleraque servare (Cicero). — Eripe mihi hunc dolorem aut (ehk . . . ommetigi) minue saltem (Cicero). — Wie wir sehen, entspricht dem ehk gradationis im

Latetnischen ein aut, indem der Lateiner die Disjunction als scharfe Trennung oder Gegensatz sich denkt.

Finnisches Beispiel: Röm. 11, 34. 35: Kuka on Herran mielen tienyt? Eli kuka on hänen neuvonantajansa ollut? Eli kuka on hänelle jotakin ennen andanut, jota hänelle pidäis jällen maretaman wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm zuvor etwas gegeben, das ihm werde wiedervergolten? Im Griechischen steht hier ή, im Lateinischen aut, weil der Satz negativ ist, im Estnischen ehk.

### § 7.

Fünfter Gebrauchsfall: Ehk verbindet Zahlen, Begriffe, Thatfachen, Gedanken, welche in einem vorliegenden Falle alle statt haben können, bei denen es aber ungewiß, zweifelhaft bleibt, welche von ihnen factisch zutreffen und stattfinden. Dieses ehk nennen wir ehk dubitativum. Der Redende kennt die Wirklichkeit oder Wahrheit nur annähernd, er stellt zwei oder mehrere Annahmen als möglich hin, von denen dann eine nach seiner Meinung zutrifft oder der Wahrheit am nächsten kommt.

Beispiele: Seie pangi läheb kaheksa ehk üheksa toopi vet diefer Eimer faßt acht oder neun Stof Wasser. — Saal linmas elab kaks ehk kolm tuhat inimest in jener Stadt leben zwei oder drei tausend Menschen. — Kulub kuuz ehk seitse meest ära sechs oder sieben Mann werden erforderlich sein. — Mull saab metsa veel aastaks ehk kaheks mein Wald reicht noch ein oder zwei Jahre aus. — Peeter tuleb täna õhtu ehk homme hommiku Peter wird heute Abend oder morgen früh kommen. — Kus iza? (Vastus:) Aidas ehk talli junres! Wo ist der Vater? (Antwort:) In der Klete oder beim Stall — Laps on unine ehk teeb hambaid, muidu ta nõnda ei nutaks das Kind ist schläfrig oder es macht Zähne, sonst würde es nicht so weinen. — Karjane on magama jäänud ehk tema nopib metsas marja, et loomad oma pääd hulguvad der Hirt ist eingeschlafen oder er pflückt im Walde Beeren, da die Thiere frei umherschweifen. — Sa oled silmist

sõge ehk meelest segane, kui sa seda ära ei näe du bist an den Augen blind oder im Kopfe confus, wenn du dieses nicht einsehst. — Ma võin talvel pautööd teha ehk lähen päevilizeks ja teenin sellega oma leiba ich kann im Winter Holzarbeit verfertigen oder ich verdinge mich als Tagelöhner und verdiene damit mein Brot. — Matth. 26, 52. 53: Pista oma mõõk tuppe, sest kõik, kes mõõga võtavad, need saavad mõõga läbi hukka. Ehk mõtled sina, et mina praegu ei võiks oma Iza paluda, et ta mulle seie saadaks enam kui kakstöistkümmend legioni inglid? Stecke dein Schwert an seinen Ort, denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel? Ἀποστρέψαν τὴν μάχαιράν σου εἰς τὸν τόπον αὐτῆς· πάντες γὰρ οἱ λαβόντες μάχαιραν ἐν μαχαίρῃ ἀπολοῦνται. Ἡ δοκεῖς ὅτι οὐ δύνάμει ἄρτι παρακαλέσαι τὸν πατέρα μου καὶ παραστήσει μοι πλείω δωδεκα λεγεῶνας ὀγγέλων; — Im ersten Gesange des Kalevipoeg wird die Hochzeit der Salme beschrieben. Der Sternennabe sitzt als Bräutigam am Festtisch und die Wirthin fordert ihn zum Zulangen und zum Festgenuß auf, indem sie spricht (Kalevipoeg I, 314 ff. Vgl. zugleich Neus pag. 15):

Sõoge, tähte, jooge, tähte,  
 Elage, tähte, rõõmulana  
 Pikil pidude päevil.  
 Esset, Sternlein, trinket, Sternlein,  
 Lebet, Stern, in eurer Freude  
 In des Festes laugen Tagen.

Der Bräutigam antwortet:

Ma'p taha süüa, ma'p taha juua,  
 Taha ei rõõmulan elada  
 Pikil pidude päevil,  
 Enne kui näha saan omada.  
 Will nicht essen, will nicht trinken,  
 Nicht in meiner Freude leben

In des Festes langen Tagen,  
 Bis ich hab' gesehen die Wein'ge.

Hierauf erwidert die Wirthin, scheinbar die Antwort gar nicht berücksichtigend:

Ehk tahad, marjuke, magada,  
 Pubku pikemalt puhata?  
 Oder willst du, Beerlein, schlafen,  
 Einer längern Ruhe pflegen?

Latetnische Beispiele: Post hanc contionem duabus tribusve horis optatissimi nuntii venerunt (Cicero). — Haec judicatio tibi unum alterumve diem auferet (Cicero). — A te bis terve summum literas accepi (Cicero). — Ascanius florentem atque opulentam urbem matri seu novercae reliquit (Livius). Hier ist ve und seu gleich ehk.

Finnische Beispiele: Joh. 2, 6: Siellä oli kuusi kivistä vestiastiat panduna Judalaisten puhdistamisen tavan jälkeen ja kukin veti kaksi eli kolme mittaa es waren also sechs steinerne Wasserfrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen je in einen zwei oder drei Maß (ἀνὰ μετρητὰς δύο ἢ τρεῖς, estnisch: kaks ehk kolm mõõtu). — Tit. 3, 12: Koska minä Arteman eli Tychikuxen sinun tygös lähetän, niin riennä sinuas minun tygöni Nikopoliin wenn ich zu dir senden werde Arteman oder Tychicum, so komm eilend zu mir gen Nicopolis (Ἀρεμαν ἢ Τυχικον, estnisch: Artema ehk Tühikuze).

### § 8.

Bei Zahlangaben wird das ehk dubitativum häufig auch fortgelassen und werden die Zahlwörter ohne jede Verbindung neben einander gestellt. J. B. Kahe kolme tunniga oleme linnas in zwei oder drei Stunden werden wir in der Stadt sein. Viis kuuz rubla saab kaupmees nõudma fünf oder sechs Rubel wird der Kaufmann fordern.

Ebenso häufig wird das ehk dubitativum, namentlich bei einer etwaigen Vermehrung der durch ehk verbundenen Satzglieder, bei der

letzten Setzung durch ka (auch), vahest ka (vielleicht auch) oder durch die enclitische Partikel —gi, —ki (gar, sogar) verstärkt. Z. B. Neid nahku läheb kahekse ehk ka üheksa kazukaks von diesen Fellen sind acht oder neun zu einem Pelze erforderlich. — Pulmad saavad Mai ehk Juuni ehk vahest ka Juuli kuul die Hochzeit wird im Mai oder Juni oder vielleicht auch im Julimonat sein. — See põld annab häa peremehe käes kümmeh ehk viüztõistkümmend ehk kakskümmendki seemet dieses Feld wird im Besitze eines tüchtigen Birthes das zehnte oder fünfzehnte oder sogar das zwanzigste Korn tragen. — Auch ommetigi (wenigstens, sicherlich) kann in diesen dubitativen Verbindungen gebraucht werden. Diese Partikel führt dann das Zweifelhafte der Gewißheit sehr nahe. Z. B. Sest suve tõöst saan kaunist tagavara ehk ommetigi hääd ülespidamist talveks von dieser Sommerarbeit erhalte ich guten Vorrath (einen ansehnlichen Reservebesitz) oder wenigstens (sicherlich) guten Unterhalt für den Winter. — Der Leser sieht, wie das ehk dubitativum hier dem ehk gradationis sehr ähnlich wird.

## § 9.

Sechster Gebrauchsfall: Ehk . . . ehk, d. h. die doppelte Setzung oder Wiederholung des ehk, dient zur Bildung correlativer Verbindungen, welche im Deutschen durch entweder . . . oder, sei es . . . oder, theils . . . theils, im Lateinischen aber durch vel . . . vel, sive . . . sive wiedergegeben werden. Das ehk muß in diesem Falle sachgemäß ehk correlativum genannt werden.

Da das Deutsche entweder . . . oder, gleich dem griechischen ή . . . ή, farblos ist und alle möglichen Correlationen bildet, auch dem streng trennenden oder ausschließenden aut . . . aut im Lateinischen entspricht, so weisen wir hier darauf ausdrücklich hin, daß das correlative ehk . . . ehk, ganz ebenso wie der Einzelgebrauch der Partikel in allen den oben behandelten Fällen, nur relativ trennt, die freie Wahl zwischen den Begriffen oder Gedanken lassend oder einen nur unwesentlichen Unterschied derselben statuiren.

Beispiele: Ema on *ehk* karjaas *ehk* alltoa juures die Mutter ist entweder (= sei es) im Viehgarten oder in der Herberge. — Põllumehele *võib* suvel mitu õnnetust tulla: *ehk* rahe lõõb vilja ära *ehk* vezi rikub heinad *ehk* põud paneb kõik kasvamise kiini den Landmann kann im Sommer mancherlei Unglück treffen; entweder schlägt der Hagel das Korn oder das Wasser verdirbt das Heu oder die Dürre hindert alles Wachsthum. — Matth. 6, 24: Ükski ei *või* kaht izandat teenida, sest *ehk* tema vihkab tõist ja armastab tõist, *ehk* hoiaab tõize poole ja põlgab tõize ära Niemand kann zwei Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhängen und den anderen verachten *ὁὐδεὶς δύναται δυοὶ κυρίους δουλεύειν· ἢ γὰρ τὸν ἓνα μισήσει καὶ τὸν ἕτερον ἀγαπήσει, ἢ ἑνὸς ἀντιθέεται καὶ τοῦ ἑτέρου καταγογγήσει*. — Röm. 14, 8: Kui meie elame, siis elame Isandale, ja kui meie sureme, siis sureme Isandale; seepärast *ehk* meie elame *ehk* meie sureme, siis oleme Isanda pärast Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn *Ἐάν τε γὰρ ζῶμεν, τῷ κυρίῳ ζῶμεν· ἐάν τε ἀποθνήσκωμεν, τῷ κυρίῳ ἀποθνήσκωμεν. ἐάν τε ὄν ζῶμεν ἐάν τε ἀποθνήσκωμεν, τοῦ κυρίου ἐσμέν*.

Lateinische Beispiele: Oratores ad regulos eorum misit, colloqui semet ipsum cum iis velle, et vel (= *ehk*) propius liberrim accederent vel (= *ehk*) se Ruscinonem processurum, ut ex propinquo congressus faciliior esset (Livius). — Röm. 14, 8: Nam sive vivimus, Domino vivimus; sive morimur, Domino morimur: sive igitur vivamus sive moriamur, Domini sumus. — In der oben citirten Matthäusstelle (6, 24) steht im Lateinischen ant . . . ant und der Grund hierzu ist leicht einzusehen.

Im Finnischen bilbet man solche Correlationen ebenfalls durch die doppelte Setzung der bezüglichen Conjunctionen und man erhält die Verbindungen *eli . . . eli, tahi . . . tahi, taikka . . . taikka*, oder, indem man die synonymen Partikeln vertauscht, *eli . . . tahi, taikka . . . eli*. B. B. Jotaki juomarille tapahtuu: *eli kissa kengän syöpi eli vaattehet palavat* (Sanalaskuja, pag. 194)

etwas widerfährt dem Trinker, entweder frißt die Rahe den Schuh oder die Kleider verbrennen. — Ei saa saalia varasta: tahi korvat karsitahan, tahi kaula katkotahan (Sanalaskuja, pag. 75 und Kanteletar I, 91) man darf den Dieb nicht schonen: entweder man haut ihm die Ohren ab oder man dreht ihm den Hals um. — Matth. 6, 24 (cf. oben den estnischen Text): Ei kengän voi palvella kahä Herraa, sillä taikka hän tätä vihaa ja toista rakastaa, taikka hän tähän suostuu ja toisen ylönkatsoo. — Johnin juojalle tulepi: eli silta pää menepi tahi pallia palapi (Sanalaskuja, pag. 176) etwas widerfährt dem Trinker: entweder er verliert den Kopf oder ihm verbrennt die Seite. — Taikka kulta kukkarossa eli sappi sieramessa (Sanalaskuja, pag. 468) entweder Gold in dem Beutel oder Salbe in der Nase.

## § 10.

Sehr gewöhnlich wird in der Correlation statt des ersten ehk das Fragewörtchen kas gesetzt, welches aber dann seine interrogative Kraft verliert und die Bedeutung des deutschen „entweder“ annimmt. Auch dieses kas müße kas correlativum heißen.

Beispiele: Tema on kas eile öhtu ehk täna hommiku linna tulnud er ist entweder gestern Abend oder heute Morgen aus der Stadt gekommen. — Sina saad selle hobuze eest kas viiskümmend ehk kuuksümmend rubla du wirst für dieses Pferd entweder fünfzig oder sechzig Rubel bekommen. — Inimene saab omandust kas töötagemise ehk kinkimise ehk pärimise läbi der Mensch erwirbt Eigenthum entweder durch Arbeit oder durch Schenkung oder durch Erbschaft.

Lateinisches Beispiel: Ita sive (= kas) casu sive (= ehk) consilio deorum ea pars civitatis Helvetiae princeps poenas persolvit (Caesar).

Im Finnischen entspricht dem correlativen kas . . . ehk die Verbindung joko . . . eli oder joko . . . taikka. Auch hier ist joko eigentlich eine Fragepartikel, aus dem Abverb jo (schon) und der



interrogativen Enclitika — ko (lat. — ne) zusammengesetzt. Wie wir diesen correlativen Gebrauch einer Fragepartikel im Estnischen und Finnischen zu erklären haben, werden wir bald weiter unten sehen. — Beispiele zu dieser Form der Correlation: Röm. 14, 8: *Joko me elämme eli kuolemma, niin me Herran omat olemma.* (Vergl. die oben angeführte estnische, griechische und lateinische Fassung dieses Spruches). — Das bereits in doppelter Gestalt vorgeführte finnische Sprichwort von den Schicksalen eines Trinkers hat in der Lönneröschens Sprichwörterammlung auch noch folgende Fassungen: *Johin juovalle tulepi: joko koirra kengät syöpi eli kintahat katoopi* (Sanalaskuja, pag. 176), — *Monta juonta juopuneella: ei tiedä mitä tekepi, joko itki eli nauroi* (Sanalaskuja, pag. 327). Der auch nur des Estnischen kundige Leser wird hier die Uebersetzung dieser Varianten leicht selbst liefern können. — *Joko luetaan taikka veisataan* entweder man liest oder man singt.

Anmerkung. In dem ersten Gliede der Correlation können kas und ehk beide zugleich auch neben einander stehen bleiben. *Ta avitab mind kas ehk sõbra poolest ehk häbi pärast* er hilft mir entweder (etwa) aus Freundschaft oder (doch wenigstens) der Schande halben. Dieser Fall ist besonders geeignet, den nahen Zusammenhang zwischen der Conjunction ehk und dem adverbialen ehk, von welchem wir bald handeln werden, darzulegen. Das ehk des ersten Gliedes ist hier kaum von einem Adverb (etwa, vielleicht) zu unterscheiden.

### § 11.

Wie kommt aber kas in die correlative Satzverbindung? Diese Partikel ist doch ein Fragewort und bedeutet ob, lateinisch — ne, finnisch — ko, — kö, während die Correlation mit entweder . . . oder eine Behauptung ausdrückt. Die Antwort hierauf liegt beim ersten Anblick nicht offen am Tage, ergibt sich aber bei näherer Betrachtung ziemlich leicht. Jede correlative Satzverbindung ist, genau genommen, dem Sinne nach die Combination einer Frage und einer Antwort. Die Frage ist formal nicht ausgedrückt, sondern liegt nur implicite in der Correlation, welche formal

und inhaltlich die Antwort darstellt. Wir hatten oben das Beispiel: Tema on kas eile õhtu ehk täna hommiku linnast tulnud er ist entweder gestern Abend oder heute Morgen aus der Stadt gekommen. In diesem Satze ist die stillschweigende Frage verborgen: Wann ist er aus der Stadt gekommen? Der Redende weiß aber nicht genau, sicher zu antworten, er muß sich noch selbst fragen, d. h. er muß im Zweifel bleiben und eine unentschiedene Antwort mit entweder . . . oder geben. Die Ungewißheit, das Fragenbe der Antwort bringt dann die estnische Sprache sehr hübsch und passend durch Anwendung des kas zum Ausdruck und da zwei oder mehrere Möglichkeiten der Antwort vorliegen, so ist es ganz natürlich, daß die Antwort mehrgliedrig ist und diese Glieder durch ehk verbunden werden.

Die von uns als stillschweigend angenommene Frage kann im Zusammenhange einer längeren Rede auch formal ausgedrückt sein. Das ändert aber an der correlativen Antwort mit kas und ihrer eben gegebenen Erklärung nichts.

In manchen Fällen kann das correlative kas . . . ehk als aus einer indirecten Frage hervorgegangen gedacht und erklärt werden, so z. B. in dem Satze: Ma tahan temale kas raha laenata ehk ühe hobuze kinkida ich will ihm entweder Geld leihen oder ein Pferd schenken. Dem Redenden ist beides gleich möglich und gleich gut. Er könnte auch sagen: Mull on üks kõik, kas ma temale raha laenan ehk ühe hobuze kingin mir ist es gleich, ob ich ihm Geld leihe oder ein Pferd schenke.

Mag nun die eine oder andere Erklärung in einem vorzukommenden Falle zutreffen, immer kommen wir auf eine Frage zurück, welche der Correlation zu Grunde liegt und die Anwendung des kas verursachte. In beiden Fällen haben wir es mit einer Ellipse zu thun. Wir sagen demnach in Kürze: Das kas in correlativen Satzverbindungen ist immer aus einer Ellipse zu erklären.

Anmerkung. Da wir auch im weiteren Verlaufe dieser Abhandlung noch öfters die Ellipse als Erklärungsmittel dunkler Spracherscheinungen, hier in specie im Gebrauch der Partikeln ehk und vôi, heranziehen werden, so wollen wir im

Voraus den Leser darauf aufmerksam machen, daß darin keine Vergewaltigung der Sprache, an sich nichts Gezwungenes liegt. Die lebende, lebendige Sprache des Volkes, aus welcher auch die Literatursprachen hervorgegangen sind, ist überall und zu allen Zeiten reich an Ellipsen. Das denkende Subjekt, durch keine schulmäßige Stylistik gebunden, folgt nur den Gesetzen der Logik oder dem Affect und kann dabei mit der größten Leichtigkeit formale Sprünge machen oder Auslassungen sich erlauben.

## Zweites Kapitel.

### **Ehk als adverbiale Partikel.**

(Ehk adverbiale).

#### § 12.

Ehk wird im Estnischen ferner als reines Adverb gebraucht. Es drückt dann das Zweifelhafte, Ungewisse, Ungefähre, Wahrscheinliche aus, oder es liegt in ihm eine Milderung des Ausdruckes, weil man der völligen Gewißheit nicht sicher ist oder weil man diese Gewißheit nicht aussprechen will. Im letzteren Falle mischt man dem Ausdruck einen leichten Anflug von Ironie oder Indignation bei. Im Deutschen giebt man in solchen Fällen die Partikel durch vielleicht, etwa, auch wohl oder durch ein ironisches sicherlich, gewiß oder durch ein meinetwegen in indignirender Form wieder. Im Finnischen wird in diesem Sinne ebenfalls ehkä gebraucht. Die einzelnen Gebrauchsfälle und ihre Beispiele werden auch hier die weitere Illustration geben.

#### § 13.

Erster Gebrauchsfall: Das adverbiale ehk drückt das Ungewisse oder Unsichere aus. Die Partikel heiße hier ehk incertum.

Beispiele: Ehk ta annab ka vielleicht giebt er auch. — Seda tagavara saab ehk kaheks aastaks dieser Vorrath reicht vielleicht (etwa) zwei Jahre aus. — Võta ehk viiz meest kaaza nimm etwa (ungefähr) fünf Mann mit Dir. — Kui sull on häda, ehk saad läbi, kui surma läbi, ehk saad abi wenn du Noth hast, vielleicht kommst du durch, wenn du eine Sterbenskrankheit hast, vielleicht bekommst du Hilfe (Spr. b. Wdm.). — Mis jõnu läbi ei saa, saab ehk nõuu läbi was nicht durch Stärke erlangt wird, wird vielleicht durch Klugheit erlangt (Spr. b. Wdm.). — Sanni silku, ehk sikk annab piima zwinge nur den Boß, vielleicht giebt der Boß Milch (Spr. b. Wdm.). Sollte Jemand dieses Beispiel hier unzutreffend finden, so machen wir ihn darauf aufmerksam, daß das Sprichwort ein Gleichnißwort ist. Der Boß des Gleichnisses kann unter Umständen gar wohl Milch geben. — Luc. 13, 9 heißt es von dem unfruchtbaren Feigenbaum des Gleichnisses: Ehk tema vahest vilja kannaks ob er wollte Frucht bringen, d. h. vielleicht wird er Frucht bringen *кѣмъ мѣръ поѣсть ꙗблѣвъ*. Die formale Satzconstruction ist hier im Estnischen, Deutschen und im griechischen Originaltext eine verschiedene (ehk . . . ob . . . *кѣмъ*), aber dem Sinne nach kommt es auf das Nämliche heraus, nämlich auf ein „vielleicht“ und das giebt das estnische ehk wieder. — Bei Neus im Volksliede (pag. 180) fragt der Sänger, wovon er singen soll, und spricht: Kas ehk kuulutan Kalevit künda ich den Kalew etwa?

Finnische Beispiele: Ehkä niin liianee vielleicht ist das so. — Entistä ehkä raskaampi vielleicht schwerer als das frühere. — Jos ken ehkä sanoisi wenn Jemand vielleicht sagen sollte. — Ehkähän tuonki teen vielleicht mache ich auch das. Das — hän im letzten Beispiel ist eine enclitische Partikel mit verstärkender Kraft, im Deutschen etwa einem auch entsprechend. — Die citirten Beispiele finden sich in dem Wörterbuch von Lönnrot sub voce ehkä.

Anmerkung. Das ehk incertum kann durch den Zusatz vahest (vielleicht) verstärkt werden. Ehk vahest (oder vahest ehk) saab juba vielleicht wird es schon genug sein.

## § 14.

Zweiter Gebrauchsfall: Daß adverbiale ehk mildert den sprachlichen Ausdruck, entweder weil man mit völliger Zuversicht nicht reden kann oder nicht will. Im letzteren Falle ist dem Ausdruck, je nach dem Zusammenhange der Rede, sehr häufig etwas Humor oder Ironie oder Inbignation beigemischt. Wir wollen dieses ehk nennen ehk remissivum.

Beispiele: Aeg õpetab ehk halbi targemaks die Zeit macht auch wohl den Thoren klüger (Spr. 6. Wdm.). — Ära naera, sina ehk sööd sülitud kapsad ize ära spotte nicht, du ißt vielleicht noch selbst den bespienen Kohl auf (Spr. 6. Wdm.). — Neus pag. 67: Ehk oskan so ära arvata vielleicht kann ich dich ermessen. — Neus pag. 203: Siis ehk võime lehma müüa dann vielleicht ist feil die Färse. — Neus pag. 245: Küll ehk kosja taldaneksi wohl ein Freier könnte kommen. — Neus pag. 287 heißt es in einem Hochzeitsliede:

Naizukezed naljakamad!

Eile toodi neiukene,

Täna tulin vaatamaie,

Ehk on sella söömizella,

Mis eite kodona söötis,

Ehk on sella joomizella,

Mis eite kodona jootis.

Lieben Frauen, ihr scherzereichen!

Gestern ward gebracht die Jungfrau,

Heute kam ich her zu sehen,

Vielleicht hat sie nur gegessen,

Was daheim ihr gab die Mutter,

Vielleicht hat sie nur getrunken,

Was daheim ihr bot die Mutter.

Dann heißt es in demselben Liede in gleichem Scherztone weiter:

Seda teaneb sepa poega,

Arvab Harju me' sulane,

Ehk tema kõnnib aida teeda,  
 Õlle kinkerid käessa,  
 Saia kakud kaendelassa,  
 Ehk on sirku ammu sõõnud,  
 Hani ammu einestanud.

Mag des Schmiedes Sohn das wissen,  
 Das erntet der Knecht des Händlers,  
 Vielleicht geht des Kleetwegs sie,  
 In der Hand des Bieres Becher,  
 Unterm Arm des Weißbrots Laibe,  
 Vielleicht hat gespeist das Vöglein,  
 Längst gegessen schon das Gänzlein.

Neus pag. 359 lesen wir folgende ironische Verse:

Ilus tüdruk eemalta,  
 Kaunis neidu kaugealta:  
 Tühi teab tema südata,  
 Kuri tema kombeeida!  
 Ehk on sitikad seessa,  
 Konnad kopsu keskeella,  
 Põrnikad põrnas pezimas,  
 Makerjad maksade vahela,  
 Usi-sugu südames.

Ferneher ein feines Mädchen,  
 Eine schöne Maib von weitem:  
 Doch der Hender kennt ihr Herze,  
 Nur der Satan ihre Sitten!  
 Junen mögen Käser sein,  
 Frösche in der Zungen Mitte,  
 In der Milz Maitäfer nisten,  
 In der Leber Engerlinge,  
 In dem Herzen Schlangenbrut.

Neus pag. 387:

Lähme kaeru leikama!  
 Kesse tuleb köitma?  
 Ehk ta oma armukene,  
 Kallis kaelaröömukene.  
 Laßt uns gehen Hafer schneiden!  
 Wer wird kommen binden?  
 Wohl vielleicht sein eigen Viehchen,  
 Seines Halbes holbe Freude.

Finnische Beispiele: Ruoka ehkä jahtyy das Essen möchte  
 kalt werden. — Ehkä oli mennyt yksi vuosi es möchte etwa ein  
 Jahr vergangen sein. — In der Kanteletar II, 3 lesen wir:

Laulan ehkä voilessani,  
 Keikun kehtaellessani,  
 Ehk' en toiste voine'kana,  
 En toiste kehanne'kana.

Estnisch könnte man diese Verse etwa so wiedergeben:

Ehk ma laulan kui veel vôi,  
 Kiigun kui ma seda kõhtan,  
 Ehk ma tõistkord enam ei vôi,  
 Ega tõistkord enam kõhta.

Deutsch:

Nun so sing' ich wo ichs kann,  
 Schaudle wo ichs noch vermag,  
 Vielleicht kann ichs ferner nicht mehr,  
 Rag es in der Zukunft nicht.

Kanteletar II, 33:

Ehkä mie piloinen piika  
 Voisin paialla parata,  
 Kauluksilla kauristella,  
 Saaret vikkelisukilla,

Kaulan paiankauluksella,  
 Kaet kirjakintahilla,  
 Sametilla hienot hiukset.

Estnisch:

Ehk mina põlatud piiga  
 Võiksin särgiga parata,  
 Kaalustega kaunistella,  
 Säared vikel-sukkadega,  
 Kaela särgi kaeluksega,  
 Kaed kiri-kinnastega,  
 Sametiga peened hiuksed.

Deutsch:

Vielleicht könnt' ich armes Mädchen  
 Helfen dir mit einem Hemde,  
 Schmücken dich mit reichem Halschmuck,  
 Deine Füß' mit Zwidelstrümpfen,  
 Deinen Hals mit Hemdestragen,  
 Deine Hände mit bunten Handschuh'n,  
 Deine feinen Haar' mit Sammet.

Die Worte spricht ein armes Mädchen zu ihrem Geliebten, der ebenso arm und gering ist.

Anmerkung. Das mildernde ehk neigt im Sinne des Redenden immer zur Bejahung der ausgesprochenen Behauptung. Das sehen wir in formaler Beziehung daraus, daß dem ehk sehr häufig ein küll (wohl) vorausgeschickt wird oder daß das ehk geradezu mit dem küll vertauscht werden kann. Küll ehk näed ize bu wirft wohl auch selbst sehen. Das oben angeführte Sprichwort: Ära naera, sina ehk sööd sülitud kapsad ize ära kommt ebenso gut und ebenso häufig in der Form Küll sa sööd ize omad sülitud kapsad ära vor. Der Satz ehk ma tean ka vielleicht weiß ichs auch — ist nahezu gleich: ich weiß es gar wohl. — Dieses küll ehk (auch wohl, vielleicht auch) darf nicht verwechselt werden mit ehk küll (wenn gleich), von dem wir weiter unten reden werden.



## § 15.

Dritter Gebrauchsfall: Das adverbiale ehk dient dazu, um etwas mit Affect oder Indignation einzuräumen oder abzuwehren. Wir erhalten dadurch ein ehk affectus sive indignationis.

Beispiele: Ehk läheme ka nun meinetwegen, so wollen wir denn gehen. — Ehk võta siis päale ja mine oma teed nun so ninna denn hin und geh deines Weges. — Hierher gehört auch das im Wiedemannschen Wörterbuch (sub voce ehk) stehende Beispiel: Ehk kurat võtku teda! Mächte der Teufel ihn holen!

Anmerkung. In dem ehk liegt hier ausgedrückt, daß der Redende das in Frage Stehende nicht gern einräumen möchte (ehk = vielleicht) und da er es doch thut, so geschieht es mit Affect, Unwillen. Wehrt der Redende wiederum ab oder spricht er eine Verwünschung aus, so wird durch das ehk der Sinn ausgesprochen, daß auch das Ausgesagte seinetwegen geschehen möge (ehk = wohl auch) und damit giebt er seiner Indignation oder seinem Abscheu Ausdruck.

## Drittes Kapitel.

**Ehk als concessive Conjunction.**

(Ehk concessivum).

## § 16.

Ehk ist endlich auch concessive Conjunction: wenn gleich, wenn auch. Es wird in diesem Sinne entweder allein gebraucht oder in Verbindung mit anderen Partikeln: ehk küll, ehk ka, kui ehk, kas ehk. Von et küll (obgleich) unterscheidet sich das concessive ehk dadurch, daß jenes das Eingeständte als wirklich stattfindend oder eingetreten hinstellt, dieses aber dasselbe nur als möglich statuirt oder als wirklich denkt. Et ma küll keelazin,

siiski on ta ära läinud heißt: obgleich ich es verbot, so ist er dennoch fortgegangen. Dagegen ehk ma ka keelan (oder keelaksin), siiski ta läheb ära: wenn gleich ich es auch verbiete (oder verböte), er wird dennoch fortgehen.

Beispiele zu dem ehk concessivum: Ehk ma ka surma saan, ma ujun järele wenn ich auch den Tod finde, ich schwimme ihm nach. — Ehk ma küll tahaksin anda, ei ma tohi mitte wenn ich auch geben wollte, ich darf nicht. — Bei Reus pag. 204 lesen wir die wohl jedem älteren Esten bekannten Verse:

Ikka peab ori olema,  
Ikka peab mini minema,  
Ikka käima käskujalga.  
Ehk tuleks tuline ilma,  
Rahe raudane sajak,  
Valaks vihma vardaasta,  
Tuleks talda taevaasta:  
Ei saa mina parata!  
Immer muß der Diener da sein,  
Immer die Schnur sich schiden lassen,  
Immer laufen der Botenläufer.  
Wenn auch käm' ein feurig Wetter,  
Schlugen Eisenhlossen nieder,  
Fiel ein Regen wie in Strömen,  
Käme Feuer von dem Himmel:  
Ich vermag es nicht zu ändern!

In einem anderen Volksliede heißt es, Reus pag. 359:

Ehk oleks iza ilma rikas,  
Ema siidila seutud,  
Veli piljandil peetud,  
Sõzarel sada rahada:  
Kui tema ära sureksi,  
Maha jääks iza ilma rikkus,  
Ema seutud siidikezed,

Venna piljandil peetud,  
 Sõzare sada rahada.  
 Wär' auch überreich der Vater,  
 Von der Seid' umhüllt die Mutter,  
 In Brillanten gefaßt der Bruder,  
 Hätte Hundert' in Geld die Schwester:  
 Sehe, daß sie sterben müßten,  
 Bliebe zurück des Vaters Reichthum,  
 Hier der Mutter Seidenhülle,  
 Dieses Bruders Brillantenfassung,  
 Diese Hundert' in Geld der Schwester.

Jesajas 6, 13: Ja kui ehk veel saäl kümnes oza üle jääb, siis seegi peab saama ära raizatud und ob noch das zehnte Theil barinnen bleibet, so soll es dennoch abermal verheeret werden (nach J. F. von Meyers verbesserter Uebersetzung). — Psalms 9, 12: Ehk nemad küll kazvataksid oma lapsi, siiski tahan mina neid inimezist lahti teha und ob sie ihre Kinder gleich erzögen, will ich sie doch verweisen, daß keine Leute sein sollen (nach Meyers Uebersetzung). — Besonders reich an schönen Beispielen zu dem ehk concessivum ist das Kirchenlied. Aus der großen Zahl derselben seien hier nur drei angeführt. In dem bekannten Lutherliede „Ein' feste Burg ist unser Gott“ heißt es Vers 3:

Ehk oleks ilm täiz kuratid,  
 Kes tahaksid meid neelda,  
 Ei karda meie ühtegi,  
 Küll Jumal võtab keelda.  
 Und wenn die Welt voll Teufel wär'  
 Und wollt' uns gar verschlingen,  
 So fürchten wir uns nicht so sehr,  
 Es soll uns doch gelingen.

In dem herrlichen Liede von Paul Gerhardt „Befiehl du deine Wege“ lesen wir im 5. Verse:

Ehk võtvad vastu panna  
 Küll hoopis kuratid,

Ei Jumal siiski anna  
 Neil võimust ühtegi.  
 Mis tema võtab ette,  
 See peab sündima,  
 Mis tahab tema mõte,  
 Peab korda minema.  
 Und obgleich alle Teufel  
 Hier wollten widerstehn,  
 So wird doch ohne Zweifel  
 Gott nicht zurückgehn.  
 Was er sich vorgenommen  
 Und was er haben will,  
 Das muß doch endlich kommen  
 Zu seinem Zweck und Ziel.

Im dem Kirchengiede Oh targa meele jagaja finden sich folgende Verse:

Ehk mull kõik annid oleksid,  
 Ei peaks ühte punduma:  
 Mis mull sest kõigest abi saaks,  
 Kui sinu tarkus maha jääks.  
 Ehk sa kõik asjad ära tääd,  
 Mis salajas on, ära nääd, —  
 Kui sa ei karda Jumalat,  
 Kõik uzu pühkmid olevat.

Im Finnischen ist der concessive Gebrauch des ehkä sehr gewöhnlich. Lapset pitävät suurta meteliä, ehkä ovat heikot die Kinder treiben ein großes Unwesen, obgleich sie schwach sind. — Ei ole kuvassa, ehkä nokassa es ist nicht im Kropfe, wenn auch im Schnabel (Sanalaskuja, pag. 61). — Elohon elävän mieli, ehkä surma suun edessä auf's Leben ist der Sinn des Lebenden gerichtet, wenn gleich der Tod vor dem Munde (Sanalaskuja, pag. 115). — Hyvä kukin kuoltuansa, ehkä paha eläissäänsä gut ist jeder nach dem Tode, wenn auch schlecht in Lebzeiten (Sanalaskuja, pag. 148). — Kiehty on kaupalta rahaton, ehkä hahden partahalla aus-

geschlossen ist vom Handel der Geldlose, wenn gleich er auf dem Rande des Schiffes wäre (Sanalaskuja, pag. 226). — *Kunnia hyvä tapa*, ehkä yksin huonehessa die Ehre ist eine gute Sache, auch wenn sie allein im Hause ist (Sanalaskuja, pag. 235). — *Yksi mieli ystävillä*, ehkä paat' erinmäiset einen Sinn haben die Freunde, wenn gleich die Köpfe verschieden sind (Sanalaskuja, pag. 342). — Sanalaskuja, pag. 303 heißt es:

Lämmön on emöisen sauna  
Ilman löylyn lyömättäkin,  
Se kylmä kyläinen sauna,  
Ehkä löylyn lyötäessä.  
Warm der Mutter Badstube' ist  
Auch wohl ohne Dampferhigung,  
Kalt des Dorfes Badestube,  
Auch wenn Dampf erzeugt wird.

Und l. c. pag. 396 lesen wir:

Pimä isoton pirtti,  
Ehkä päivä paistakaan;  
Sokia emoton soppi,  
Ehkä kuu kumottakaan.  
Dunkel ist die Hütt' ohn' Vater,  
Wenn gleich auch die Sonne leuchtet;  
Finster der mutterlose Winkel,  
Wenn gleich auch der Mond sollt' scheinen.

Ref. 6, 13 (vgl. das Estnische und Deutsche oben): Ja ehkä kymmenes osa siihen vielä jää, niin sekin taas hävitetään. — *Joies 9, 12* (ebenfalls oben estnisch und deutsch citirt): Ja ehkä he vielä lapsiansa kasvataisit, niin minä tahdon kuitengin heidän lapsitomaksi tehdä, ettei heidän pidä ensingän kanssa olemas.

Im Lateinischen entspricht das ehk concessivum den concessiven Partikeln *quamvis*, *ut*, *cum*, *licet*, einem *quamquam* und *etsi* aber nur dann, wenn auch diese nur eine gedachte, als möglich angenommene Concession einleiten und demnach, gleich den zuerst angeführten Partikeln, mit dem *Conjunctiv* construirt werden. Dem *quamquam*

und etsi cum Indicativo entspricht im Estnischen et küll. Beispiele: Paciam igitur, ut imperatores instructa acie solent, quamquam (= ehk küll) paratissimos milites ad proeliandum videant, ut eos tamen adhortentur (Cicero). — Sunt qui, quod sentiunt, etsi (= ehk ka) optimum sit, tamen invidiae metu non audent dicere (Cicero). — Quamvis prudens sis (= ehk sina oleksid ka kui tark takes), sicut es, tamen . . . nunquam ea res tibi tam belle in mentem venire potuisset (Cicero). — Ut (= ehk ka) desint vires, tamen est laudanda voluntas (Ovid). — Phocion fuit perpetuo pauper, cum (= ehk küll) divitissimus esse posset (Corn. Nepos). — Licet hercules undique omnes immineant terrores, succurram atque subibo (Cicero), wo licet nach einem sehr gewöhnlichen lateinischen Sprachgebrauch zur Formirung eines Schwures oder einer Bethenerung dient, ganz wie ehk in demselben Sinne im Estnischen gebraucht wird, wie wir sogleich in dem folgenden Paragraphen sehen werden.

## § 17.

Besonders häufig wird das ehk concessivum in Bethenerungen oder in Schwüren angewandt.

Beispiele: Ehk tulgu iza järele, ma mitte ei lähe wenn auch der Vater nach mir kommt, ich werde nicht gehen. — Herr Akademiker Wiedemann hat in seinem Werke „Aus dem inneren und äußeren Leben der Esten“ pag. 259 zahlreiche Beispiele solcher Bethenerungen aus dem Volksmunde zusammengetragen: Ehk ma sini-zeks vooks sulaksin, ma ep ole seda mitte teinud sollte ich auch zu blauem Wasser schmelzen, ich habe es nicht gethan. — Mina ei maksa, ehk võtku minu ihu särk seljast ära ich bezahle nicht und sollte er auch meines Leibes Hemd mir vom Rücken nehmen. — Ehk mind pandagu tulesse sollte man mich auch ins Feuer legen. — Ehk ma seie samasse sulagu sollte ich auch eben hier schmelzen. — Ehk oleks tuhat tulist kuratit sõrviti vahel sollten auch tausend feurige Teufel quer dazwischen sein. — Wiedemann l. c. pag. 169: Siis peavad leivad valmis olema, ehk siga põlegu jões

dann müssen die Brote fertig sein, sollte auch das Schwein im Flusse krennen.

### § 18.

Da das ehk concessivum eine Annahme oder gedachte Wirklichkeit ausdrückt, nicht die factische Wirklichkeit, so ist es ganz natürlich, daß es am liebsten mit dem Modus Conditionalis (auf — ksin) oder mit dem Optativ (auf — gu) oder dem Imperativ construct wird. Die Construction mit dem Indicativ ist seltener, wiewohl dieselbe namentlich im Präsens vorkommt. Man vergleiche die Beispiele in § 16 und § 17. Et küll, als Ausdruck der factischen Wirklichkeit, kann nur mit dem Indicativ, sei es des Präsens oder des Präteritum, verbunden werden.

Was in der Wirklichkeit unzweifelhaft eintreten wird, kann in der Rede oder Gedankenentwicklung unter Umständen nur als möglicher Fall gedacht werden. Daher kommt es, daß man bisweilen ehk küll hört, wo man eigentlich et küll erwarten sollte. So z. B. auch in dem von Wiedemann in seiner Grammatik pag. 658 gegebenen Beispiele: Hing peab elama, ehk küll iku sureb der Geist soll leben, obgleich der Leib stirbt. In dem vorliegenden Beispiele ist in dem ehk küll der Sinn enthalten, daß das Sterben erst in Zukunft eintreten wird, also zunächst nur als ein angenommener Fall gilt. Hätte der Redende ausdrücken wollen, daß das Sterben im Moment des Lebens stattfindet, also factisch eintritt, so hätte er et küll anwenden müssen.

Umgekehrt wird bisweilen et küll für ehk küll gebraucht. Dann drückt es ebenfalls eine nur gedachte Wirklichkeit aus und wird mit dem Conditionalis construct. Et küll selle hobuze eest sada rubla saaksin, siiski ma teda käest ei anna wiewohl ich für dieses Pferd hundert Rubel erhielt, so gebe ich es dennoch nicht fort. Aber völlig gleich ist das et küll dem ehk küll in solchen Fällen keineswegs. In dem et küll liegt eine starke Zuversicht, während das ehk küll nur eine Annahme oder Wahrscheinlichkeit ausdrückt.

## § 19.

Eine doppelte oder mehrfache Concession wird durch die Correlation ehk . . . ehk oder noch gewöhnlicher durch kas . . . ehk ausgedrückt.

Beispiele: Ehk oleks vend ka puru vaene ehk sõzarel sandi kepp käes, ma pean neid ikka omaks pidama wenn auch der Bruder blutarm wäre oder die Schwester trüge den Bettelstab, ich muß sie stets für Meinige halten. — Kas pakutagu mulle tuhat rubla ehk kingitagu mõni mõis, oma iza pärandust ma käest ei anna wenn man mir auch tausend Rubel böte oder einen Herrenhof schenke, meines Vaters Erbe gebe ich nicht aus den Händen. — Hierbei kann die Partikel des ersten Gliedes der Correlation (kas oder ehk) auch fortbleiben.

Werden die einzelnen Glieder der mehrfachen Concession als zugleich stattfindend gedacht, so wird statt des zweiten und eines jeden weiteren ehk ein ja (und) gesetzt, oder man verbindet die Glieder asyndetisch. In dem vierten Verse des Kirchenliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott“ lesen wir: Ehk võetakse nüüd Meilt ihu, raha, händ, Et mingi igavest, Ei saa nad kazu sest Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind, Weib: Pah' fahren dahin, Sie haben's kein'n Gewinn.

## Viertes Kapitel.

## Der Zusammenhang der verschiedenen Bedeutungen des ehk.

## § 20.

Wir haben nun die Partikel ehk in ihren verschiedenen Gebrauchsfällen vorgeführt und durch zahlreiche sichere Beispiele erläutert. Sachgemäß und folgerichtig muß jetzt die Frage erhoben und beantwortet werden: Wie kommt ehk zu allen diesen Bedeutungen? Was ist die Grundbedeutung der Partikel? Wie leitet man den einen Gebrauchsfall von dem anderen ab?



Dem Verfasser dieser Abhandlung ist keine Untersuchung und Beantwortung dieser Fragen bekannt geworden. Wiedemann verfährt sowohl in seinem Wörterbuch, als auch in seiner Grammatik grundsätzlich und ausgesprochenenmaßen nur descriptiv und hat Betrachtungen historischer Art aus seiner Sprachbeschreibung ausgeschlossen. Ahrens in seiner Grammatik § 157 zählt ehk zu den Partikeln „von dunkler Abkunft“ und verlautbart über unser Wörtchen nicht einmal eine Vermuthung, während er sonst doch recht zahlreiche historische Notizen bringt. Collan in seiner Finsk Språklära § 116 zählt ehkä zu den primitiven, reinen Partikeln („*primitiva rena partiklar*“) und fügt hinzu, daß ehkä neben seinem adverbialen Gebrauch auch Conjunction („*äfven konjunktion*“) sei. Ganz dasselbe thut Turén in seiner Finsk Språklära § 137 u. 138. Lönnrot in seinem großen Wörterbuch pag. 58 bemerkt nur, daß ehkä „adv. och conj.“ sei, reißt die Hauptbedeutungen des Wortes im Finnischen neben einander und giebt dazu einige kurze Beispiele. Eine eingehende Erörterung bringen auch diese finnischen Forscher ll. cc. nicht. Wir sind also ganz auf uns allein angewiesen und wollen nun in dem Folgenden versuchen, die gestellten Fragen nach Maßgabe unseres Sprachverständnisses genauer ins Auge zu fassen und zu beantworten.

### § 21.

Zunächst führt eine genaue Beobachtung des Sprachgebrauchs zu der Erkenntniß, daß der concessive Gebrauch des ehk nicht der ursprüngliche sein kann, sondern ein abgeleiteter ist. Der Nachweis hierzu ist unschwer.

Erstens: Das ehk erscheint in concessiven Sätzen nirgends als ein wesentlicher, unerläßlicher Bestandtheil des Satzes, sondern nur als nüancirendes Accidens, das auch fortbleiben kann. Die Kraft der Concession liegt hauptsächlich in dem Modus des Verbs oder in den beiden weiter unten sub 2 und 3 namhaft gemachten Momenten. Für ehk oleks ilm täiz kuratid, (siiski . . .) wenn gleich die Welt voll Teufel wäre, (dennoch . . .) kann ebenso gut gesagt werden oleks ilm ka täiz kuratid, (siiski . . .) oder olgu

ilm täz kuratid, (siiski . . .). Namentlich bei dem Conditionalis, Optativ und Imperativ ist das ehk leicht entbehrlich. Der sprachkundige Leser möge mit den oben (§ 16 und § 17) gelieferten concessiven Sätzen Versuche anstellen.

Zweitens: Das ehk nimmt, um concessiv zu werden, gar zu gern andere Partikeln zu Hilfe, namentlich im Indicativ, wo der Modus allein nicht geeignet ist das Concessive auszudrücken. Solche Partikeln sind, wie schon oben (§ 16 eingangs) darauf hingewiesen: küll (wohl), ka (auch), kui (wenn), kas (ob). Alle diese Formwörter können auch selbständig concessive Sätze bilden und das ehk vollständig ersetzen. Daraus ersehen wir, wie wenig ehk in Concessivsätzen der Herr ist. Mit anderen Worten heißt das: Das Wesen des ehk, seine Grundbedeutung kann nicht die Concession sein.

Drittens: Die concessive Kraft des ehk wird wesentlich bedingt und markirt durch den Gegensatz, in welchen ehk in der Satzverbindung tritt. Der Gegensatz wird, wenn nicht immer, so doch sehr gewöhnlich formal durch die Partikel siiski (auch dann, dann auch, dennoch) ausgedrückt. Nehmen wir den Satz: Ehk ma ka keelan, siiski ta läheb ara wenn gleich ich es auch verbiete, er wird dennoch fortgehen. Der erste Theil dieser Verbindung, ehk . . . keelan, ist concessiv. Entfernen wir den Gegensatz mit siiski, so bleibt ein correcter selbständiger Satz mit adverbialem ehk nach: Ehk ma ka keelan vielleicht verbiete ich's auch. Wiederum ein Beweis, daß das ehk nicht eine concessive Originalpartikel sein kann.

Viertens: Auch im Deutschen und im Lateinischen sind die Concessivpartikeln obgleich, ob schon, wenn auch, wenn gleich, quamquam, quamvis, etsi, ut, cum, licet nicht ursprünglich, sondern aus anderen Verhältnissen abgeleitet und in den concessiven Dienst gestellt. Diese Analogie hat wohl nicht grammatische, aber gewiß logische Beweiskraft. Die grammatische Herkunft der Partikeln kann in den verschiedenen Sprachen gar mannigfaltig sein, aber die logischen Gesetze sind in allen Sprachen die nämlichen.

Aus dem Gesagten scheint uns evident hervorzugehen, daß das ehk ursprünglich eine Concessivpartikel im grammatischen Sinne

nicht sein kann. Wir haben demnach hier nur zu untersuchen, ob ehk ursprünglich oder bedeutet, oder aber vielleicht. Mit anderen Worten, wir haben zu ermitteln, ob ehk eigentlich eine disjunctive Conjunction oder ein Adverb ist.

**Anmerkung.** Wenn wir hier dem ehk die Originalität einer Concessivpartikel absprechen, so geschieht das ausdrücklich im üblichen grammatischen, syntactischen Sinne, d. h. ehk ist ursprünglich keine concessive Conjunction. Daß aber, logisch genommen, in dem ehk dennoch etwas Concessives liegen kann, ist damit nicht ausgeschlossen. Die logische Concession wird ja in den mannigfaltigsten grammatischen Formen zum Ausdruck gebracht.

### § 22.

Die Hauptbedeutung, d. h. die im gegenwärtigen estnischen Sprachgebrauch am häufigsten vorkommende Bedeutung des ehk, ist unstreitig oder. Wollte und könnte man alle Fälle, wo die Partikel zur Anwendung gelangt, zählen, so würde ehk im Sinne des oder ganz bedeutend überwiegend erscheinen. Daher kommt es denn auch, daß ehk, wenn es allein ganz nackt als Wörtchen hingestellt wird, als disjunctive Conjunction empfunden und durch oder übersetzt wird. Hiernach ist man sehr leicht versucht, die Hauptbedeutung auch als die Grundbedeutung anzusehen und anzunehmen, ehk sei ursprünglich eine disjunctive Conjunction. Der Verfasser dieser Zeilen hat selbst lange Zeit diese Ansicht gehegt. Namentlich ist der dubitative und correlative Gebrauch des conjunctionalen ehk sehr geeignet, diese Ansicht zu unterstützen. Von diesen beiden Gebrauchsfällen (cf. § 7 bis 10) ausgehend, kann man ziemlich ungezwungen von der Conjunction ehk (oder) auf das adverbiale vielleicht und auch auf das concessive wenn gleich, wenn auch kommen, wenn man eine Ellipse annimmt und zulässig findet. Wir wollen den Hergang concreter vorführen und thun das um so lieber, als wir später bei der Erklärung der einzelnen Gebrauchsfälle des synonymen või unbedingt von dieser Methode Gebrauch machen müssen und auch im Lateinischen die Conjunction an (oder) unter Umständen in die Bedeutung vielleicht, etwa übergeht.

Erstens: Wir gehen von dem ehk dubitativum aus. Nehmen wir den Satz: Vóta neli ehk viiz meest kaaza nimm vier oder fünf Mann mit dir. Hier ist ehk ohne Zweifel Conjunction und zwar im dubitativen Sinne. Wir können aber in diesem Satze das Wort neli (vier) sehr gut weglassen und erhalten ein ebenso gutes, genuin estnisches Beispiel vóta ehk viiz meest kaaza nimm etwa (ungefähr) fünf Mann mit dir. Der Redende kann die Zahl nicht genau angeben. Er könnte mehrere Möglichkeiten statuiren und herzählen. Er führt aber nur die letzte Möglichkeit an, ehk viiz meest, weil sie ihm die größte Wahrscheinlichkeit des Zutreffens hat. Daraus ergibt sich, wie von selbst, für ehk in diesem Falle die Bedeutung etwa, ungefähr, d. h. eine adverbiale Bedeutung. Nehmen wir ein anderes Beispiel: Aeg õpetab ehk halbi targemaks die Zeit macht auch wohl den Thoren klüger. Hier können wir vor dem ehk ein dem halp (Thor) synonymes Wort ergänzen, etwa edev (leichtfertig) oder rumal (bumm) oder sonst ein ähnliches und erhalten den Satz: Aeg õpetab ka edeva ehk rumala ehk halbi targemaks, wo dann ehk reine Conjunction (oder) ist. Dem Leser wird das Beispiel von dem bespienen Kuhl wohl noch erinnerlich sein (cf. § 14). Wir können in demselben vor dem ehk als ausgefallen annehmen die Gedanken: Küll sa veel kiidad oder küll sa veel ülen-dad oma sülitud kapsaid du wirst wohl deinen bespienen Kuhl noch loben oder erheben (oder, wie es § 14 heißt, selbst aufessen, d. h. mit Anslaffung der vorhergehenden, hier zur Erklärung ergänzten Gedanken, vielleicht noch selbst aufessen). In ähnlicher Weise kann jedes ehk von adverbialer Kraft auf eine Ellipse zurückgeführt werden.

Besonders interessant erscheint uns die Stelle Kalevipoeg I, 314 ff., welche wir unter dem ehk dubitativum (§ 7) anführten: Ehk tahad, marjuke, magada, Puhku pikemalt puhata? Oder willst du, Beerlein, schlafen, Einer längern Ruhe pflegen? Hier ist es für den ersten Augenblick, grammatisch genommen, durchaus nicht klar, in welchem Sinne das ehk aufzufassen ist. Wir haben uns für ein ehk dubitativum entschieden. Die Wirthin hat den Bräutigam zum Essen und Trinken aufgefodert. Er lehnt das ab. Nun weiß

die Wirthin nicht, wozu sie ihn noch auffordern oder was sie ihm noch bieten soll. Sie fragt daher: Oder willst du, Beerlein, schlafen? Das scheint uns die richtige grammatische Auffassung der Stelle zu sein. Aber dieses oder kommt dem Sinne nach völlig gleich einem vielleicht, einem Adverb, und Reinthal übersezt das Wort auch wirklich so: „Willst, mein Sternchen, etwa schlafen, Dich vielleicht zur Ruh' begeben?“ Hieraus sehen wir zum Mindesten, wie nah einander die Bedeutungen oder und vielleicht bei ehk stehen.

Zweitens: Noch wahrscheinlicher erscheint die Ableitung des adverbialen ehk von dem conjunctionalen, wenn wir von dem correlativen ehk ausgehen.

Dem ehk entspricht im ersten Gliede der Correlation ein kas (cf. § 10). Dieses kas correlativum (entweder) nimmt aber im Estnischen, in Folge einer Ellipse, sehr häufig die Bedeutung vielleicht, etwa an. Z. B. Siit saab kas kuuz versta kiriku juure von hier werden es vielleicht (etwa) sechs Werst bis zur Kirche sein. Dieser Satz ist ohne allen Zweifel defectiv. Er enthält nur den ersten Theil einer Correlation, der zweite, mit ehk anzuknüpfende Theil fehlt. Vollständig müßte der Satz lauten: Siit saab kas kuuz ehk seitse versta kiriku juure von hier werden es entweder sechs oder sieben Werst bis zur Kirche sein. Statt seitse (sieben) könnte möglicher Weise auch eine andere Zahl stehen. Dem Redenden erscheint aber kuuz (sechs) als das Wahrscheinlichste und er führt nur diese Zahl an. Wie hier das kas durch eine zweifellose Ellipse in die Bedeutung vielleicht, etwa übergeht, so kann man sich auch den zweiten Theil der Correlation mit ehk als elliptisch gebraucht denken: Siit saab ehk seitse versta kiriku juure von hier werden es vielleicht (etwa) sieben Werst bis zur Kirche sein. Es kommt nur darauf an, welcher Zahl der Redende die größte Wahrscheinlichkeit des Zutreffens beimißt. Der Unterschied ist ein rein formaler. Bei kas (= vielleicht) ist die Ellipse nachfolgend, bei ehk (= vielleicht) vorangehend. An sich können beide Ellipsen stattfinden.

Da dieser elliptische Gebrauch des kas mit adverbialer Bedeutung eine sichere, gebräuchliche Sprachererscheinung ist, so wollen wir das kas in diesem Falle kas adverbiale nennen.

Drittens: Kas wird, wie im adverbialen, so auch im concessiven Sinne gebraucht und entspricht dann vollständig einem ehk concessivum, wenn gleich, wenn auch. Beispiele: Kas sa ka Jumala keeli palud, ta ei hooli sest ommeti wenn du ihn auch in Gottes Sprache bittest (du magst ihn in Gottes Sprache bitten), er achtet doch nicht darauf. — Kas ka künne korda kästi, mees ei liikunud paigastki mochte man auch zehn Mal befehlen, der Mann bewegte sich nicht von der Stelle. — Kas tulgu tuhat tonti vasta, ma siiski ei karda wenn auch tausend Gespenster mir begegnen, ich fürchte mich dennoch nicht. — Wiedemann, Gramm. pag. 658: Kas puhugu maailma tuuled selle pääle, tema ei saa mitte langema wenn auch die Winde aller Welt darauf wehen, so wird es doch nicht fallen.

Dieses kas concessivum kann, in gleicher Weise wie oben das kas adverbiale, nur aus einer Ellipse erklärt werden und müssen wir bei der Erklärung wiederum von dem correlativen kas . . . ehk, entweder . . . oder, ausgehen. Kas tulgu tuhat tonti vasta, (siiski . . .) ist hervorgegangen aus dem erweiterten Gedanken kas tulgu tuhat tonti vasta ehk kui palju tahes, (siiski . . .) wenn auch tausend Gespenster mir begegnen oder wie viele auch nur immer, (dennoch . . .). Statt kas tulgu tuhat tonti, (siiski . . .) kann man ebenso gut sagen ehk tulgu tuhat tonti, (siiski . . .). Dann erscheint das erste Glied der Correlation mit kas ausgefallen.

Auch durch die vorliegende Spracherrscheinung werden wir gedrängt, das disjunctive ehk (oder) als Prius anzunehmen und die anderen Gebrauchsarten davon abzuleiten.

Anmerkung. Kas und ehk können sowohl im adverbialen als auch im concessiven Sinne auch beide zugleich neben einander in Anwendung kommen. Töö saab kas ehk kesknädalal valmis die Arbeit wird vielleicht (etwa) am Mittwoch fertig werden. Kas ehk tuhat tonti vasta tulgu, (siiski . . .).

Viertens: Auch im Lateinischen nimmt die disjunctive Conjunction an (oder) bisweilen in elliptischer Weise die adverbiale Bedeutung vielleicht, etwa an. So z. B. in der Frage des Ariovistus

bei Caesar (B. G. I, 47): Quid ad me venitis? An (estnisch: kas vahest, ehk vahest) speculandi causa? Ich setze voraus, daß diese lateinische Ellipse dem Leser bekannt ist und unterlasse eine Erläuterung derselben.

Der geneigte Leser sieht, die Ableitung des adverbialen und concessiven ehk von dem disjunctiven ist durchaus nicht sinnlos. Bleiben wir hierbei, so gestaltet sich der Zusammenhang der verschiedenen Ehk-Arten folgendermaßen: Ehk ist zunächst disjunctive Conjunction und heißt oder. Es setzt zwei oder mehrere Begriffe oder Gedanken neben einander, von denen der Hörer einen beliebigen wählen kann. Sie haben im vorliegenden Falle alle Gültigkeit und können mit gleichem Rechte in Betracht kommen. Isolirt der Redende einen der durch ehk disjungirten Begriffe oder Gedanken der Art, daß er die übrigen außer Betracht läßt und diesem einen das größte Maß der Wahrscheinlichkeit zuschreibt, so entsteht formal eine Ellipse, sachlich gewinnt ehk adverbiale Kraft oder Bedeutung und wir überlegen es durch vielleicht, etwa. Sehen wir den mit ehk isolirten Gedanken in Gegensatz zu einem ganz bestimmten concreten Falle, so wird die ursprüngliche Wahrscheinlichkeit des Gedankens zu einer gedachten Wirklichkeit gesteigert, die nur mögliche Handlung wird als wirklich angenommen und zugestanden. Es entsteht ein concessiver Satz und wir übersetzen ehk durch wenn gleich, wenn auch.

### § 23.

Wie sehr auch die oben § 22 gegebene Deduction plausibel erscheint, so hält sie doch nicht Stich, wenn man das Finnische zur Vergleichung heranzieht. Die Sprache unserer nördlichen Nachbarn kennt den disjunctiven Gebrauch des ehkä nicht. Ehkä heißt im Finnischen nicht oder. Man braucht dafür die Partikeln eli, elikkä, tai, taikka, tahi, tabikka, wie wir bereits § 1 constatirt haben. Ehkä hat nur adverbialen oder aber concessiven Sinn und Gebrauch, vielleicht, wenn gleich. Darin liegt unwiderleglich angezeigt, daß die disjunctive Bedeutung des ehk nicht ursprünglich sein kann, sondern erst nach der Trennung der Finnen und Esten in den Grenzen

des Estnischen entstanden ist. Das ehk adverbiale und ehk concessivum sind älter als ehk disjunctivum.

Aber auch das Estnische selbst bestätigt es, daß der disjunctive Gebrauch des ehk eine jüngere Erscheinung der Sprache ist. Das ältere Estnisch hatte nämlich für oder ebenfalls die Partikel elik, finnisch *elikka*, wie wir aus alten Drucksachen ersehen. In kirchlichen Büchern hat sich dieses archaische elik an einigen Stellen bis auf die Gegenwart erhalten, so z. B. in dem Kirchenliede *Jumal olgu tänatud*, Nun Gott Lob, es ist vollbracht, im 3. Verse: *Lähme elik tulema*, Önn ja rahu meile olgu wir mögen gehen oder kommen, Glück und Friede werde uns, im deutschen Original: Unsern Ausgang segne, Gott! Unsern Eingang gleichermaßen.

Wie wir § 21 nachgewiesen haben, ist auch der concessive Gebrauch des ehk ein secundärer, abgeleiteter. Daraus ergibt sich dann der Schluß: die Partikel ehk ist ursprünglich ein Adverb, seine älteste noch lobende Bedeutung „vielleicht“. Aus dieser Grundbedeutung hat sich, wie der gemeinschaftliche gleiche Sprachgebrauch im Finnischen und im Estnischen beweist, zunächst eine secundäre mit concessivem Sinne entwickelt, sodann und endlich eine tertiäre speciell im Estnischen mit disjunctiver Kraft. Demnach ist die historische Reihenfolge der Ehk-Arten die: Ehk adverbiale, ehk concessivum, ehk disjunctivum.

Nachdem wir dieses positive Resultat erlangt, haben wir nunmehr den factischen Zusammenhang der verschiedenen Bedeutungen des ehk zu entwickeln und uns zum klaren Verständniß zu bringen.

Anmerkung. Eine etymologische Untersuchung über das Wörtchen ehk liegt nicht in dem Plane dieser Arbeit. Dazu müßte die comparative Betrachtung wesentlich erweitert und auf das gesammte Gebiet der ugro-finnischen Sprachen ausgedehnt werden. Wir haben davon, wie bereits in der Einleitung ausdrücklich erklärt worden, Abstand genommen. Vorliegende Abhandlung will nur den syntactischen, speciell estnischen, noch lebenden Sprachgebrauch untersuchen und wissenschaftlich beleuchten.



## § 24.

Ehk als Adverb, vielleicht, etwa, wohl auch, stellt einen Fall, Begriff, Gedanken als möglich oder wahrscheinlich hin. Die Wirklichkeit wird weder behauptet noch verläugert, sie bleibt unsicher, zweifelhaft (ehk incertum). Aber die hingestellte Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit steht nach der Meinung des redenden Subjectes der Wirklichkeit nicht fern und der Hörer soll letztere, die Wirklichkeit, annehmen können. Das adverbiale ehk ist bei aller Unsicherheit und bei allem Zweifel dennoch wesentlich affirmativ. Es tendirt stark zur Bejahung. Daraus erklärt sich dann, daß die Partikel auch zum mildernden Ausdruck der factischen Wirklichkeit dienen kann (ehk remissivum). Ist der Satz logisch vollständig, ohne Rückhalt bejahend und es wird doch formal ein ehk angewandt oder beibehalten, so entsteht ein Widerstreit zwischen Form und Inhalt. Ehk kann seine Grundbedeutung, den Begriff der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, nicht verleugnen oder gar völlig aufgeben und wird nun der Träger einer gewissen Indignation oder eines anderen Affectes (ehk affectus sive indignationis).

In dem Begriff „vielleicht“ liegt aber von Hause aus zugleich eine Einräumung, Concession. Was möglich oder wahrscheinlich ist, das kann auch wirklich sein. Es muß unbedingt zugegeben werden. Wird nun diese Wirklichkeit im Zusammenhange der Rede, einer ganz bestimmten Behauptung gegenüber, thatsächlich angenommen und zugestanden, wenn auch nicht in der objectiven Außenwelt, so doch in dem subjectiven Denken, so erhalten wir einen Concessivsatz mit ehk (ehk concessivum). Eine solche angenommene, gedachte Wirklichkeit liegt als Zugeständniß allen Beispielen zu Grunde, die wir über das ehk concessivum gegeben haben. Die eigentliche Kraft der Concession, d. h. die Potenzirung zur Annahme der Wirklichkeit, liegt aber nicht in dem ehk. Dieses, als Ausdruck des nur Möglichen oder Wahrscheinlichen, mildert vielmehr die Concession, markirt sie als eine nur gedachte. Die Steigerung zur Annahme der Wirklichkeit liegt, wie wir bereits § 21 hervorgehoben, in dem Modus des Verbs, in dem Gegensatz, in welchen ehk in der Satzverbindung tritt, und in

den subsidären Partikeln, welche dem ehk hinzugefügt werden. Aber unerlässlich sind diese Subidiärpartikeln auch nicht; sie können auch fortbleiben. Dann nimmt ehk die durch diese Partikeln ursprünglich formirte Kraft allein in sich auf und erscheint als ein reines ehk concessivum. Da jede Concession neben ihrem Gegensatze als der Hauptsache als etwas Untergeordnetes, Nebensächliches erscheint, so ist es ganz selbstverständlich, daß die Concessivsätze Nebensätze sind und auch ehk concessivum nur in Nebensätzen vorkommt, während das ehk adverbiale und ehk disjunctivum seine Anwendung sowohl in Haupt- als auch in Nebensätzen finden kann.

Von dem Begriffe „vielleicht“ kann endlich auch das disjunctive oder seinen Ausgang nehmen. Mit dem „vielleicht“ ist immer die Möglichkeit mehrerer Fälle gegeben. Disjungirt ehk, so setzt es eben diese Fälle, Begriffe oder Gedanken, neben einander und zwar in dem Sinne, daß allen die gleiche Geltung zukommt oder beansprucht werden kann. Unter den gegebenen Fällen möge der Hörende den einen oder, vielleicht den anderen wählen, welchen er will; sie schließen sich nicht aus. Convenirt oder genügt der eine nicht, so doch vielleicht der andere. Wir sehen, in dem oder steht immer ein verborgenes vielleicht und der Uebergang des adverbialen ehk in eine disjunctive Conjunction im Estnischen ist aufgedeckt. (Ehk disjunctivum). Besonders lehrreich erscheint mir hier das lateinische vel mit seinen Ableitungen ve und sive. Vel ist eigentlich ein Imperativ von velle (wollen) und drückt in aller Kürze den Gedanken aus: Nimm was du willst, das Eine oder Andere. Diesem vel entspricht nun unser disjunctives ehk dem Sinne nach völlig.

Wir haben oben in dem ersten Kapitel, wo wir von dem disjunctiven ehk handelten, sechs Gebrauchsfälle dieser Conjunction unterschieden. Wir müßten nun eigentlich hier, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, den Zusammenhang dieser Fälle näher betrachten und ihre successive Reihenfolge feststellen. Aber die unterschiedenen Gebrauchsfälle stehen sich unter einander so nahe, sind so unwesentlich unterschieden, daß wir das füglich unterlassen können. Die genannte Spe-

eificirung geschah nur, um ein recht genaues Bild von dem estnischen Sprachgebrauch nach dieser Seite hin zu entwerfen.

### § 25.

Die im vorhergehenden Paragraphen gelieferte Deduction mag Manchem vielleicht etwas abstract und dadurch nicht ganz anschaulich erscheinen. Wir wollen daher ein concretes Beispiel vorführen und daran noch den Zusammenhang der verschiedenen Ehk-Arten illustriren.

Nehmen wir den Satz: Peeter tuleb ehk homme hommiku Peter wird vielleicht (etwa) morgen früh kommen. Hier ist ehk Adverb, = vielleicht, etwa. Mit dem unsicheren ehk ist auch die Möglichkeit einer anderen Zeit des Kommens gegeben. Machen wir nun eine solche andere, noch mögliche Zeit namhaft und bringen sie in den Ausdruck, so erhalten wir den Satz: Peeter tuleb ehk täna õhtu ehk homme hommiku Peter wird entweder (= vielleicht) heute Abend oder (= vielleicht) morgen früh kommen. Wir sehen, daß ehk als oder und daß ehk als vielleicht sind ursprünglich gar nicht verschieden, sondern völlig identisch. Das Adverb ehk wird, zunächst wenn es doppelt gesetzt wird, unwillkürlich eine disjunctive Conjunction, aus dem vielleicht wird ein oder. Werden die möglichen Fälle nicht markirt hervorgehoben, nicht in Correlation gesetzt, sondern einfach neben einander gestellt, so wird das erste ehk fortgelassen und wir erhalten den Satz: Peeter tuleb täna õhtu ehk homme hommiku Peter wird heute Abend oder (= vielleicht) morgen früh kommen. Damit ist das ehk als oder für alle Fälle perfect geworden, wo eine freie Wahl zwischen zwei oder mehreren Satzgliedern stattfinden kann.

Ebenso ist die ursprüngliche, adverbiale Natur in dem älteren ehk concessivum deutlich zu erkennen. Es sei der Satz gegeben: Ehk ta täna õhtu tuleks, siiski oleks tema tulemine hiljaks jäänud wenn er auch heute Abend käme, so wäre sein Kommen doch zu spät. Wie lautet aber der erste, concessive Theil des Satzes eigentlich? Er lautet: Vielleicht käme er (wollte er kommen) heute Abend, angenommen, er käme heute Abend, (dennoch . . .). Man erkennt noch

vollkommen durchsichtig, daß der concessive Nebensatz eigentlich und ursprünglich ein selbstständiger Satz, ein Hauptsatz mit dem Adverb „vielleicht“ ist. Er ist nur durch seinen Gegensatz (dennoch...) begründet, Nebensatz und concessiv geworden.

Im Finnischen verhalten sich das ehk concessivum und ehk adverbiale ganz ebenso. Namentlich hier sind mir zahlreiche Beispiele entgegen getreten, wo es schwer zu entscheiden ist, ob das ehk adverbial oder concessiv zu nehmen ist, — ein Beweis, wie nahe sich beide Formen stehen. B. V. Aina kala vedessä, ehk' ei aina apajalla allzeit ist der Fisch im Wasser, wenn gleich (oder vielleicht) nicht allzeit im Netzuge (Sanalaskuja, pag. 5). — Kaunis kakku pältsä nähdén, ehk' on alta akanainen schön ist der Kuchen von oben gesehen, vielleicht ist er (oder wenn gleich er ist) unten spreuig (Sanalaskuja, pag. 561). — Unsi on aina nhkiampi, ehk' on entinen parempi das Neue ist immer prächtiger, wenn gleich das Alte besser ist, oder ebenso gut: vielleicht ist das Alte besser (Sanalaskuja, pag. 575).

Mit obiger Explication glauben wir den innigen Zusammenhang und die Ableitung der einzelnen Ehk-Arten genugsam illustriert zu haben. Es erübrigt nur, noch einige Worte über das kas adverbiale und kas concessivum zu sagen, von welchen wir § 22 sub 2 und 3 handelten. Beide gingen, wie wir zeigten, aus der Correlation kas ... ehk hervor, scheinen also doch von einer conjunctionalen Disjunction ihren Ursprung zu nehmen. Aber das war eben nur scheinbar. Der eigentliche Ursprung liegt tiefer als in dem kas ... ehk, welche Form der Correlation nur das nächste Glied in der Ableitung ist. Kas ist in seinem correlativen Gebrauch nur ein Stellvertreter des ehk. Die ursprüngliche Form der Correlation lautet ehk ... ehk und dieses ehk ... ehk ist, wie wir oben gezeigt haben, durchaus aus dem Adverb ehk hervorgegangen. Demnach geht auch das kas adverbiale und kas concessivum allendlich auf ein adverbiales ehk zurück.

Hiermit sind wir mit der Betrachtung der Partikel ehk allseitig zum Schluß gelangt und gehen zu dem synonymen vdi über.

## Fünftes Kapitel.

## Vôi als disjunctive Conjunction.

(Vôi disjunctivum).

## § 26.

Neben ehk fungirt als disjunctive Conjunction die Partikel vôi, südestnisch und finnisch vai, deutsch ebenfalls oder. Aber dieses oder unterscheidet sich wesentlich von ehk. Vôi drückt, wie das lateinische aut, eine strenge Trennung aus und schreibt die Glieder, Begriffe oder Gedanken, scharf von einander, so daß dieselben neben einander nicht bestehen können, sondern sich wechselseitig ausschließen, sei es in der Wirklichkeit oder in der Vorstellung. Namentlich in Verbindung mit einem vorhergehenden kas drückt es genau den Sinn des bekannten Lösungswortes aus: entweder . . . oder, aut . . . aut, entweder das Eine oder das Andere, aber nur nicht Beides neben einander. Die Wahl, welche bei ehk vorlag und freistand, ist hier nicht statthast. Nimmst du das Eine, so ist das Andere ausgeschlossen; entscheidest du dich für dieses, so ist jenes unstatthast. In dem vôi liegt immer eine gewisse Abwehr oder Negation, während ehk stets zur Affirmation hinneigte oder auch völlig affirmierte. Die einzelnen Gebrauchsfälle werden auch hier die Sache klarer machen.

## § 27.

Erster Gebrauchsfall: Vôi verbindet zunächst in ganz allgemeiner Weise Begriffe oder Gedanken, die einen Gegensatz zu einander bilden oder einander ausschließen. Da die Partikel in diesem Falle ohne eine besondere Nuancirung nur eine scharfe Trennung ausdrückt, so möge sie vôi exclusivum heißen.

Beispiele: Sinu süda on häa vôi kuri dein Herz ist gut oder böse. — See saab sulle olema kiituseks vôi laituduseks das wird

bir gereichen zum Lobe oder zum Tadel. — Siin tee tšöd *või* näe nälga hier muß man (thätig) arbeiten oder man wird (sonst, widrigenfalls) Hunger leiden. — Nüüd peame huntidega huluma *või* nemad kizuvad meid lõhki nun müssen wir mit den Wölfen heulen oder (sonst, widrigenfalls) sie zerreißen uns.

Lateinische Beispiele: Hic vincendum aut (— *või*) moriendum, milites, et, ubi primum hosti occurristis (Livius). — Ovid. Met. X, 50—52:

Hanc simul et legem Rhodopetus accipit heros,

Ne flectat retro sua lumina, donec Avernas

Exierit valles . aut (= *või*) irrita dona futura.

Anmerkung: Noch schärfer wird die Trennung oder der Gegensatz der Satzglieder durch das correlative *kas* . . . *või* ausgedrückt. Doch hiervon weiter unten.

## § 28.

Zweiter Gebrauchsfall: *Või* dient zur Correction des Ausdrucks, d. h. es setzt an die Stelle des Unrichtigen oder Fehlerhaften das Richtige, an Stelle des Ungenauen, Unvollständigen oder Unzutreffenden das Genauere, Vollständige oder Zutreffende. Wir nennen das *või* in diesem Falle *või* correctivum.

Solcher Correction ist natürlich kein absoluter Werth beizumessen, sondern nur ein relativer, d. h. die Correction braucht durchaus nicht jedesmal objectiv zuzutreffen, wohl aber sieht das redende Subject jedesmal eine Verbesserung des Ausdrucks darin. Häufig können, objectiv gedacht, beide Ausdrücke sehr gut neben einander bestehen, aber dem Subject erscheint doch der eine besser als der andere, er zieht den folgenden dem vorhergehenden vor und corrigirt sich darum.

Beispiele: Siin on viizkümmed *või* kauzümmed kopikat, mine ja ole rahul hier sind fünfzig oder (vielmehr, richtiger gezählt) sechzig Kopfen, gehe und sei zufrieden. — Sello mehe kirjast *või* keelest ei saa ükski aru dieses Mannes Schrift oder (vielmehr, richtiger oder genauer gesagt) Sprache versteht Niemand. — Tema nimi

on Juku vôi Juhau sein Name ist Juku oder Johann, d. h. Juku ist der familiäre, lieblose, Johann aber der eigentliche, getaufte und offiziell gültige Name. — Laena vôi kingi mulle kaks rubla leise oder (gerade herausgesagt) schenke mir zwei Rubel. — Kes vôið nâpumeest vôi varast uskuda wer kann dem Fingermann (Fugreifer) oder (richtiger, deutlicher gesagt) dem Diebe trauen? — In einem bekannten Volksliede (Neus pag. 185) heißt es:

Küla mull' ütleb: kuku, kuku!

Küla lapsed: laula, laula!

Mis ma kukun kurba lindu,

Vôi mis laulan halba lapsi?

Sagt das Dorf mir: rufe, rufe!

Dorfeskinder: singe, singe!

Was doch ruf' ich Trauervogel,

Oder sing' ich schlechtes Kind?

Das Rufen in der Aufforderung ist im Sinne des Ruckrufens gemeint. Die Antwort wehrt diesen Ruf ab und übersetzt, corrigirt denselben noch in das Prosaische: laulan ich singe.

Lateinische Beispiele: De hominum genere aut (vôi) omnino de animalium loquor (Cicero). — Ubi sunt ii, quos miseros dicis, aut (vôi) quem locum incolunt? (Cicero). — Da die Sprachen sich nie völlig bedecken, so kann das vôi correctivum unter Umständen auch einem vel entsprechen. Auch vel hat dann stets correctiven Sinn und wird durch den Zusatz potius erweitert: Hinc in Ligarium crimen oritur vel (vôi) ira potius (Cicero). — Der Sinn des vôi correctivum wird auch durch die bekannte lateinische Construction mit atque adeo wiedergegeben: Tot annis atque adeo (vôi, oder vielmehr) saeculis inventus est vix unus (Cicero).

Anmerkung. Oben § 6 hatten wir den Fall, daß einem ehk gradationis im Lateinischen ein aut entsprach, wie hier dem vôi correctivum bistveisen ein vel. Die gradatio und correctio sind einander sehr ähnlich.

## § 29.

Dritter Gebrauchsfall: Vôi dient zur Bildung disjunctiver Fragen, in welchen die Frageglieder einander entgegenstehen, einander ausschließen oder aufheben. Man nennt solche Fragen auch Doppel Fragen. Das vôi heiße hier vôi interrogativum.

In diesen Doppel Fragen soll die Antwort entscheiden, welches Glied der Frage zutrifft. Darum gilt auch die Antwort nie der ganzen Frage, sondern stets nur einem Gliede derselben. Die charakteristische Fragepartikel im Lateinischen ist hier an (oder). Wie im Lateinischen das erste Glied der Doppel Frage sehr gewöhnlich mit utrum oder — ne anhebt, so leitet man auch im Estnischen das erste Glied gern mit der Partikel kas ein. Demnach ist das lateinische utrum . . . an, — ne . . . an estnisch kas . . . vôi, finnisch — ko (— kö) . . . vai.

Beispiele: Maksab nael viiz vôi kuns kopikat kostet das Pfund fünf oder sechs Kopfen? — Läheb vend metsa vôi heinamaale geht der Bruder in den Wald oder auf die Wiese? Neus pag. 105: Valvad sa vôi magad ka wachst du oder schläfst du? Neus pag. 246: Tuleb koju vôi ep tule, Toob saia vôi ep too Kehrt er heimwärts oder (fehrt) nicht, Bringt er Semmeln oder (bringt) nicht? Neus pag. 255: Olid sa hullu vôi rumala warst du von Sinnen oder thöricht? — Matth. 21, 25: Kust oli Joannese ristimine, taevast vôi inimestest Woher war die Taufe Johannis? War sie vom Himmel oder von den Menschen? *Tò pántwpa tò 'Iwánowv nóder h̄r; ès obgarot̄ h̄ ès anθρώπων;*

Beispiele mit kas . . . vôi: Kas metsa varas südinud vôi villa varas ist ein Waldbieb geboren oder ein Wollenbieb? (d. h. Knabe oder Mädchen, Sprw.). — Neus pag. 177: Kas on kuldne vai tinsne ist es golden oder zinnern? — Neus pag. 144: Kas sa nutad kõrget parga Vôi sa nutad laia vööd Weinst du um den hohen Kopfschmuck oder um den breiten Gürtel? — Matt. 11, 3: Kas oled sina see, kes peab tulema, vôi peame tõist ootma bist du, der du kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?



Ἐὰν εἴ ὁ ἔρχόμενος ἢ ἔτερον προσδοκῶμεν; — Marc. 12, 14: Kas sünnib keizrile pääraha anda või ei sünni? Kas peab andma või ei pea mitte andma? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? Sollen wir ihn geben oder nicht geben? Ἐξουσίαν κήρσον Καίσαρι δοῦναι ἢ οὐ; δάμεν ἢ μὴ δάμεν;

### Rehrgliebriqe Beispiele:

Neus pag. 126: Kust see võõras seie tulnud?  
 On see tulnud Turgimaalta?  
 Või on saanud Saksamaalta?  
 Või veerend Vene rajalta?  
 Woher ist die Fremde kommen?  
 Ist sie aus dem Türkenlande?  
 Oder aus dem Sachsenlande?  
 Oder von den Grenzen Rußlands?

Neus pag. 156: Kas on kallis kõrbe kadund  
 Või on vilets vette vajund  
 Või kas saame leidamaie?  
 Ist der Theure in der Wüste  
 Oder in der Fluth der Arme  
 Oder werden wir ihn finden?

Beispiele indirecter Fragen: Ei tea, kas ta tuleb või ei ich weiß nicht, ob er kommen wird oder nicht. — Saab näha, kas haige pöörab või läheb edazi man wird sehen, ob der Kranke umkehrt oder stirbt (sprichwörtliche Redensart). — Liivlazed pidazivad nõuu, kas uut piiskoppi kirikus ära põletada või surnuks lüüa või ära uputada die Liven rathschlugten, ob sie den neuen Bischof in der Kirche verbrennen oder todt schlagen oder ertränken sollten. — Joh. 7, 17: Kui keegi tema tahtmise järele tahab teha, see tunneb, kas see õpetus Jumalast on või kas mina izeenezest räägin So Jemand will daß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede Ἐὰν τις

Θέλω τὸ θέλημα αὐτοῦ ποιεῖν, γινώσεται περὶ τῆς διδασχῆς, πότερον ἐκ τοῦ Θεοῦ ἐστὶν ἢ ἐγὼ ἀπ' ἐμαυτοῦ λαλῶ.

Anmerkung. Wie im Deutschen das *ob*, wird auch im Estnischen in abhängigen Doppelfragen, wenn die einzelnen Glieder lang sind oder verschiedene Subjecte haben, das *kas* wiederholt: *kas . . . võl kas*. Vergleiche das letzte Beispiel Joh. 7, 17.

Lateinische Beispiele: *Utrum (= kas) ea vestra an (= võl) nostra culpa est?* (Cicero). — *Utrum hoc tu parum meministi an ego non satis intellexi an intastis sententiam?* (Cicero). — *Isne est, quem quaero, an non?* (Terentius). — *Tarquinius Superbus Prisci Tarquinii filius neposne fuerit, parum liquet* (Sivius). In Bezug auf das letzte Beispiel muß bemerkt werden, daß in abhängiger Stellung das erste Glied der Frage im Estnischen immer mit *kas* beginnen muß. Wir haben also hier zu übersetzen: *Pole hästi selge, kas Tarquinius Superbus Tarquinius Priscuze poeg võl pojapoeg on olaud.*

Finnische Beispiele: *Tuotinko tämä kirja minulle vai veljelleni* brachte man dieses Buch mir oder meinem Bruder? (Rodström). — *Menetkö ulos vai jäätkö kotiin* gehst du aus oder bleibst du zu Hause? (Rodström). — *Sanalaskuja*, pag. 92:

Ei tiedä kotoiset vaimot,

Kussa kulkepi urohot:

Viipyvätkö viinateilla,

Vain ovat oluen reessä.

Wissen nicht daheim die Frauen,

Wo die Männer wandern mögen:

Weilen sie auf Brantweinswegen

Oder auf des Bieres Schlitten.

Kanteletar I, 136:

Mitä itket meidän neito?

Itketkö sie leivätyyttä,

Leivatyyttä, lehmätyyttä,  
 Vaiko sulhosi soreutta,  
 Vai emosi armantta?

Estnisch:

Mis sa nutad meie neidu?  
 Kas sa nutad leiva puudust,  
 Leiva puudust, lehma puudust,  
 Või kas pelu kaunist kasvu,  
 Või ema armastust?

Deutsch:

Was beweinst du, unsre Jungfrau?  
 Weinst du über Brodesmangel,  
 Brodesmangel, Anheubehrung,  
 Oder deines Freiers Schlankeheit,  
 Oder deiner Mutter Liebe?

Anmerkung. Von der echten disjunctiven Frage mit kas . . . vöi ist wohl zu unterscheiden die zusammengesetzte oder mehrfache Frage mit kas . . . ehk. Die Glieder dieser Fragen bilden keinen Gegensatz, sondern ergänzen, erläutern, bestätigen einander. J. B. Matth. 7, 16: Kas viinamarju nopitakse kibuvitsust ehk viigimarju ohakaist? Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? *Μήτε συλλέγουσιν ἀπὸ ἀκανθῶν σταφυλὴν ἢ ἀπὸ τριβύλων σῆκα;* — Die Antwort bezieht sich hier auf beide Fragen zugleich, während dieselbe bei einer disjunctiven Frage mit vöi nur einem Gliede gelten kann. Das ehk in dem eben citirten Beispiele ist ein ehk explicativum (§ 5).

### § 30.

Das vöi interrogativum wird, gleich dem an im Lateinischen, auch in einer einfachen Frage gebraucht, doch immer nur, wie wiederum im Lateinischen, mit Beziehung auf einen vorhergehenden Gedanken, zu dem die Frage in einem bestimmten Gegensatz steht. Diese Fragen lassen sich immer auf disjunctive Fragen zurückführen,

indem man aus dem Vorhergehenden das erste Glied ergänzt. Sie sind demnach nur scheinbar einfach, in der That aber elliptische Doppelfragen.

Beispiele: Siit rägastikust ei sas kudagi viizi välja. Kõik teed on ära katsutud. Või ronime puu otsa ja hüüame appi? Aus diesem Dichticht kommt man auf keine Weise hinaus. Alle Wege sind versucht worden. Oder sollen wir auf einen Baum klettern und zur Hilfe rufen? Die Ergänzung zur Doppelfrage kann aus dem vorliegenden Zusammenhange verschieden formirt werden, etwa: Arvad sina ka nõnda, vôi ronime . . . . . meinst du auch also oder sollen wir . . . . klettern? Oder: Kas peame nüüd seie surema vôi ronime . . . . sollen wir nun hier sterben oder sollen wir . . . klettern? — Mina ei tea, mis selle haigega peab tehtama, ükski rohi ei mõju. Või on õige surma tulemas? Ich weiß nicht, was man diesem Kranken thun soll, keine Arznei wirkt. Oder sollte etwa der Tod im Nahen sein?

Lateinisches Beispiel: Oratorem irasci minime decet, simulare non dedecet. An (= vôi) tibi irasci tum videmur, cum quid in caussis acius et vehementius dicimus? (Cicero). — Das elliptische an muß übrigens häufig durch kas, kas vahest oder durch ehk, ehk vahest übersetzt werden. Vgl. § 22 sub 4.

Anmerkung. Wir machen darauf aufmerksam und die gelieferten Beispiele belegen es, daß das elliptische vôi interrogativum dem Sinne nach fast adverbiale Kraft annimmt und einem „etwa, vielleicht“ sehr nahe kommt.

### § 31.

Vierter Gebrauchsfall: Kas . . . vôi bildet, wie im Lateinischen aut . . . aut, correlative Verbindungen, in welchen die Glieder der Correlation in scharfem Gegensatz zu einander stehen oder einander ausschließen. Im Deutschen wendet man in diesem Falle entweder . . . oder an. Wir nennen die Partikel hier vôi correlativeum.

Beispiele: Kas elu vôi surm, ütles pois ja hüppas jökke Leben oder Tod, sprach der Knabe und sprang in den Fluß. — Kas maksad jala päält viiz rubla vôi mina kaeban kohtusse entweder du zahlst stehenden Fußes (sofort) fünf Rubel oder ich erhebe Klage im Gericht. — See kaubavoor toob mulle kas kazu vôi kahju dieser Waarentransport wird mir entweder Vortheil oder Schaden bringen. — Inimene on kas mees vôi naene der Mensch ist entweder Mann oder Weib.

Lateinische Beispiele: Aut (=kas) Caesar aut (=vôi) nihil. — Omne enuntiatum aut (=kas) verum est aut (=vôi) falsum (Cicero). — Omne corpus aut (=kas) aqua aut (=vôi) aer aut (=vôi) ignis aut (=vôi) terra est aut (=vôi) id, quod est concretum ex his aut (=vôi) ex aliqua parte eorum (Cicero).

Der Gebrauch des interrogativen kas im correlativen Sinne erklärt sich hier ebenso, wie in der Correlation kas . . . ehk. Die Correlationen mit kas . . . vôi sind nichts anderes, als disjunctive Fragefälle, welche der Erste in die Form der Behauptung umgesetzt hat. Wir bitten zur Vergleichung und Erläuterung den § 11 nachzulesen.

Anmerkung. Daß kas bei Correlation kann auch fortbleiben. Dann erscheint das vôi als ein einfaches vôi exclusivum und der vorliegende vierte Gebrauchsfall fällt mit dem ersten zusammen.

## Sechstes Kapitel.

## Vôi als adverbiale Partikel.

(Vôi adverbialo).

## § 32.

Häufig erscheint vôi in rein adverbialer Kraft, die durch die mannigfaltigsten Wörter und Wörtchen wiedergegeben werden muß. Halb entspricht es einem wohl gar, sogar, wo möglich, auch, halb einem also, fürwahr, wahrlich, in der That. Die einzelnen Gebrauchsfälle, welche wir sofort vorführen wollen, werden das Genauere darlegen und den Zusammenhang in der bunten Mannigfaltigkeit aufdecken. Aber in allen Fällen steckt in dem vôi immer etwas scharf Sonderndes, Ausschließendes, Regirendes.

## § 33.

Erster Gebrauchsfall: Vôi steigert einen Begriff oder einen Gedanken in scharfer Weise. Es entspricht dann im Deutschen einem wohl gar, sogar, wo möglich, selbst, auch, im Lateinischen einem steigenden vel. Sachgemäß nennen wir die Partikel in diesem Falle vôi intensivum.

Beispiele: See tõõ pigistab vôi viimze higi pizara ihust välja diese Arbeit preßt wohl gar den letzten Schweißtropfen aus dem Leibe. — Ma toon tema vôi tõize ilma tagant seie ich will ihn sogar (meinetwegen) vom Ende einer anderen Welt herbringen. — Sa riizud vôi kõik mu käest ära du entreißt mir wo möglich alles. — Ta on nii kazu naljane, et vôi sündimata lamba talled ema ihust välja kizub er ist so habüchtig, daß er auch (sogar) die ungeborenen Lämmer aus dem Leibe der Mutter reißt (sprichwörtliche Redensart). — Ta on vôi kümne kopikaga rahul er ist auch (selbst, sogar) mit zehn Kopfen zufrieden. — Kui häda sunnib, võib

inimene vôi kuiiva leiva ja palja vee varal ära elada wenn die Noth zwingt, kann der Mensch auch bei trockenem Brode und reinem Wasser sein Leben erhalten.

Lateinische Beispiele: *Isto modo vel (=vôi) consulatus vituperabilis est* (Cicero). — *Per me vel (=vôi) stertas licet* (Cicero). — *Vel (=vôi) regnum malo quam liberum populum* (Cicero).

Im Finnischen wird in diesem Sinne *vaikka* gebraucht, d. h. *vai* mit dem verstärkenden Suffig *—kka*. *Oli hän vaikka kuka* wer er auch immer sein mag; estnisch: *oli (=oleks) tema vôi kes tahes*. — *Jos maksaisi vaikka mitä* was es auch immer kosten mag; estnisch: *kui tema vôi mis tahes maksaks*. — *Vaikka kussa* wo auch immer; estnisch: *vôi kus tahes*.

### § 34.

Das intensive *vôi* ist aus der Correlation *kas . . . vôi* hervorgegangen, indem man das erste Glied mit *kas* fortließ, wie auch im Lateinischen das steigernde *vel* aus einer Ellipse erklärbar ist. Nehmen wir zur Erläuterung das oben gegebene Beispiel *ma toon tema vôi lõize ilma tagant seie*. Hier kann als vorangehendes correlatives Glied des Satzes gar mancherlei ergänzt werden. Wir können z. B. sagen: *ma toon tema kas maa alt vôi lõize ilma tagant seie* ich will ihn aus der Erde oder vom Ende einer anderen Welt herbringen. Oder wir sagen: *ma toon tema kas mere põhjast vôi t. i. t. seie* ich will ihn vom Grunde des Meeres oder v. E. e. a. B. herholen. Die Ellipse ist dadurch entstanden, daß das zweite Glied der Correlation mit *vôi* das erste mit *kas* an Stärke bedeutend überwog und dadurch allein schon der steigernden Intention des Redenden in jeder Beziehung genügte. Das erste, schwächere Glied erschien bei dieser Sachlage zwecklos und fiel fort.

Das ist die grammatische und logische Erklärung des *vôi* intensivum. Damit ist natürlich nicht gesagt worden, daß nun der Redende in praxi solche grammatische Operationen oder Erwägungen mit Bewußtsein zuerst ausführt und dann seine Sätze construirt und

Ellipsen anwendet. Durchaus nicht! Dem practischen Redner, zumal dem einfachen Manne aus dem Volke, liegt nichts ferner als die Grammatik. Er redet instinctiv nach dem in ihm wohnenden Geiste der Sprache. Wohl aber hat der Grammatiker, als beobachtender und untersuchender Sprachforscher, die Aufgabe, die in dem Organismus der Sprache vorhandenen Gesetze zu erkennen und die scheinbaren Unregelmäßigkeiten in den Zusammenhang der Gesetze zu bringen.

Daß das *või* intensivum in der eben gegebenen Weise aus der Correlation *kas . . . või* abzuleiten ist, wird noch insbesondere durch zwei Thatfachen erhärtet.

Erstens: Wie das zweite Glied der Correlation mit *või*, so wird auch das erste mit *kas* im Sinne einer Steigerung gebraucht und *kas* nimmt dann ganz den Sinn des *või* intensivum an, wird ein *kas* intensivum. Z. B. *Oma keizri eest läheb see mees kas tulesse* für seinen Kaiser geht dieser Mann (soll es sein) auch in's Feuer. Hier ist das zweite Glied der Correlation fortgeblieben und grammatisch zu ergänzen. Solche Ergänzungen kann sich jeder selbst formiren. Ob man solche elliptische Steigerungen nun als erstes Glied der Correlation mit *kas* oder als zweites mit *või* construirt, ist dem Sinne nach völlig gleich. Jedes von ihnen kann als das stärkere aufgefaßt und mit Weglassung des schwächeren allein gebraucht werden. Darum können *või* intensivum und *kas* intensivum beliebig mit einander vertauscht werden. Für den Satz *ma toon tema või tõize ilma tagant seie* können wir ebenso gut sagen *ma toon tema kas tõize ilma tagant seie*. In gleicher Weise kann für *oma keizri eest läheb see mees kas tulesse* stehen *oma keizri eest läheb see mees või tulesse*.

Zweitens: *Kas* und *või* können auch beide unmittelbar neben einander stehen bleiben und drücken dann die höchste Steigerung aus. *Ta kiskas kas või silmad pääst* er fragte wo möglich die Augen aus dem Kopfe. *Ma peksan kas või kaheksa meest pakku, nii kõva olen mina* ich schlage auch acht Mann in die Flucht, so stark bin ich. — Diese Form der Steigerung dürfte den lateinischen Su-



perlativ mit vel am besten wiedergeben. Vel maximus = kas vôi kôige suurem, vel optimus = kas vôi kôige parem.

Anmerkung. Wenn vôi und kas intensivum hier mit dem steigenden vel zusammentreffen, so gilt das nur von dem Effecte dieser Partikeln. Ursprünglich oder in ihrem Ausgange sind die estnischen Partikeln und die lateinische Partikel toto coelo verschieden. Bei vel liegt die steigende Kraft in dieser Partikel selbst, bei vôi und kas nur in dem Gegensatz der correlativen Glieder.

### § 35.

Zweiter Gebrauchsfall: Vôi dient dazu, Begriffe oder Gedanken mit einer gewissen subjectiven Erregung, mit Indignation, Despect, Bitterkeit, Ironie zurückzuweisen oder zu negiren. Dieses vôi ist im Deutschen durch als ob, doch nicht wiederzugeben und wird am zutreffendsten vôi ironicum zu nennen sein. Im Lateinischen entspricht diese vôi-Form dem ironischen quasi, quasi vero oder den interrogativen Partikeln num, numne, numquid.

Beispiele: Vôi mina seda tean als ob ich dieses wüßte, ich weiß es doch nicht. — Vôi tema mulle annab als ob er mir geben wollte, er giebt mir doch nicht. — Vôi niisuguzest pojast izale abi saab als ob von einem solchen Sohne dem Vater eine Hilfe käme, von einem solchen Sohne kommt doch dem Vater keine Hilfe. — Vôi see töö nii kerge on als ob diese Arbeit so leicht wäre, diese Arbeit ist doch nicht so leicht. — Vôi kaupmees kellelegi ilma annab der Kaufmann wird doch wohl Niemandem unentgeltlich geben. — Vôi kõik saksad saia söövad als ob alle Deutschen Weißbrod essen. — Vôi Jumal mindki ilma sambaks jätab läßt denn Gott mich als Säule der Welt (= werde ich ewig leben)? Vôi kõik saavad marjamaale? Muist ikka karjamaale. Gelangen denn etwa Alle auf ein Beerenland? Zum Theil immer auf ein Weideland (Spr.). — Vôi taud tühjast toast midagi võtab? Nimmt denn wohl die Seuche etwas aus einer leeren Stube? (Spr.). — Wie die Beispiele zeigen, ist der Sinn solcher Sätze immer negativ.

Latetnische Beispiele: Quasi (= vôi) me pudeat! — Quasi vero (= vôi) ego ad illos venire debuerim (Cicero)! — Num (= vôi) quis irascitur pueris, quorum aetas nondum novit rerum discrimina? (Seneca). — Deum ipsum numne (= vôi) vidisti? (Cicero). — Numquid (= vôi) duas habetis patrias? (Cicero).

Das vôi ironicum steht im strikten Gegensatz zu ehk adverbiale, speciell zu der Form ehk remissivum. Das adverbiale ehk ist affirmativ und neigt, wie namentlich die remissive Form desselben stark zur vollen Bejahung. Das vôi ironicum aber ist durchaus negativ, verneint den Gedanken völlig. Ehk ma tean ka — vielleicht weiß ichs auch — kommt, wie wir bereits § 14 in der Anmerkung constatirt haben, fast gleich dem Ausdruck: ich weiß es gar wohl. Aber vôi mina seda tean — als ob ich dieses wüßte — wehrt das Wissen entschieden ab, negirt es und ist gleich: ich weiß das durchaus nicht. So wird in allen obigen Beispielen, wenn man statt vôi ein ehk setzt, der Sinn wesentlich verändert, ja in das förmliche Gegentheil verkehrt.

In formaler Beziehung muß zur Charakteristik des vôi ironicum noch gesagt werden, daß dasselbe nur in Hauptsätzen gebraucht wird und, wie das interrogative kas, stets zu Anfang des Satzes steht. In Nebensätzen wird in demselben Sinne nagu (aus nõnda kui, so wie, als ob entstanden) gebraucht. Varjavad asja minu eest, nagu mina nende nõuu ei teaks sie verbergen die Sache vor mir, als ob ich ihre Absicht nicht wüßte. Hier kann vôi unmöglich stehen.

Anmerkung. Tritt zu dem vôi ironicum noch eine Negation, so wird der Satz affirmativ, indem die eine Negation die andere aufhebt. Vôi mina seda ei tea als ob ich das nicht wüßte, ich weiß das gar wohl.

### § 36.

Wie das vôi intensivum aus dem correlativen kas . . . vôi entstand, so ist das vôi ironicum aus der disjunctiven Frageform kas . . . vôi hervorgegangen, indem das erste Glied mit kas fortfiel und nur das zweite mit vôi zurückblieb. Als Beweis dessen ist die

Thatsache anzusehen, daß auch eine Frage mit *kas* in dem abwehrenden, ironischen Sinne des *või* gebraucht werden kann. Für *või mina seda tean* kann in gleichem Sinne gesagt werden *kas mina seda tean*? Weiß ich denn, etwa das? d. h. Ich weiß es nicht. Auch im Deutschen und im Lateinischen dient die Frageform zum Ausdruck entschiedener oder ironischer Abwehr und zwar wird dann im Lateinischen bekanntlich die Frage ohne jede Fragepartikel gebildet. *Clodius insidias fecit Miloni*? (Cicero). Hat Clodius dem Milo nachgestellt? Als Antwort erwartet man ein entschiedenes nein. *Infelix est Fabricius, quod rus suum fodit*? (Seneca). Ist Fabricius darum unglücklich, daß er sein Land grub? Gewiß nicht, lautet die Antwort. Ganz ebenso braucht auch der Est seine Frageätze.

Daß in diesem Falle dem *kas* als Fragepartikel *või* vorgezogen wird, liegt darin, daß durch das letztere die Abwehr oder Ironie kräftiger ausgedrückt wird. Warum kräftiger? Das *või* als Conjunction enthält immer den Sinn, daß schon Satzglieder, Begriffe, Gedanken vorausgegangen sein müssen oder vorhergedacht worden sind oder wenigstens vorhergedacht werden können, welche dem vorliegenden, hingestellten ähnlich sind. In der Reihe dieser Satzglieder ist das Glied mit *või* das letzte. Wenn dieses nun allein gesetzt wird, so muß es kräftiger, entschiedener erscheinen, denn es erscheint als Hervorhebung eines Falles aus der Zahl vieler. Zieht man hierbei noch die Thatsache in Betracht, daß dem *või* als Wortindividuum eine besondere trennende, ausschließende, steigernde Kraft inne wohnt, während *kas* einer solchen völlig entbehrt, so ist es völlig verständlich, daß in der abwehrenden, ironischen Frageform *või* die dominierende Partikel wurde. Die Abwehr oder Ironie waltet in dem *või* so sehr vor, daß der Satz in diesem Gebrauchsfalle seine interrogative Natur ganz gewöhnlich völlig verliert und eine reine Behauptung oder ein Ausruf wird. Der Satz *või mina seda tean* ist kein Frageatz mehr, sondern ein Behauptungsatz oder ein Ausruf. Unter den im vorhergehenden Paragraphen gegebenen estnischen Beispielen sind die drei letzten als Frageätze hingestellt. Wiedemann,

aus dessen Sprichwörterammlung sie entlehnt sind, verzeichnet sie so. Sie könnten aber ebenso gut, dem Sinne nach vielleicht noch besser, als Behauptungen oder, nach Ahrensdorfer Auffassung, als Ausrufe bezeichnet werden.

### § 37.

Das vôi ironieum erscheint als Negation im Satze. Es wird nicht ganz fruchtlos sein, wenn wir diese Form der Negation mit den anderen Negationen in Parallele stellen.

Die einfachste, farbloseste Negation wird im Estnischen durch ei (nicht) ausgedrückt. Mina ei tea seda ich weiß das nicht. Hier wird das Wissen ohne jede Nebenbeziehung ganz einfach nur verneint. Der Gedanke ist völlig nackt, farblos, ruhig. Will man das Nichtwissen kräftiger hervorheben, so sagt man mina ei tea seda mitte. Mitte ist ein Adverb von dem Stamme mi welcher, was und ei mitte bedeutet „nicht auf irgendwelche Weise, auf keine Weise“. Will man die Negation als einen Gegensatz oder mit einigem Unwillen hinstellen, so sagt man ega mina seda tea ich weiß es doch nicht. Ega ist aus ei und dem verstärkenden Suffig -ga (finnisch -ka, -kä) entstanden. Soll das Wissen hier als auffallende, unstatthafte Zumuthung zurückgewiesen werden, so kleidet man den Satz in die Frageform kas mina seda tean weiß ich denn, etwa das? Mischt man Indignation, Ironie bei oder spricht man aus einer anderen psychischen Stimmung heraus, dann sagt man vôi mina seda tean als ob ich dieses wüßte. Diese Form bildet die letzte Stufe der steigenden Negation. Man sieht auch hier, wie dem vôi eine intensive Kraft inne wohnt und wie das vôi ironieum dem vôi intensivum nicht nur formal, sondern auch in der Bedeutung außerordentlich nahe steht.

### § 38.

Dritter Gebrauchsfall: Vôi dient zum Ausdruck des Unerwarteten, Ueberraschenden, der Verwunderung, des Staunens. Es entspricht dann im Deutschen dem folgernden, aber

zugleich eine Verwunderung ausdrückenden also, oder einem für wahr, wahrlich, in der That. Das vôi ist hier eine particula admirationis.

Beispiele: Vôi nõnda! Also so! (jüdestnisch: vai nii! finnisches: vai niin!). — Vôi Mihkel ka tuleb also Michel kommt auch! — Vôi sina ei uzu seda also du glaubst das nicht! — Vôi tema annab mulle punna eest kaks rubla also er giebt mir für das Pfund nur zwei Rubel!

Auch hier verleugnet vôi seine Grundbedeutung nicht. In dem Unerwarteten, Ueberraschenden, in der Verwunderung oder in dem Staunen liegt immer ein scharfer Gegensatz. Das redende Subject giebt diesem Gegensatze, welcher zwischen ihm oder seiner Meinung und dem Object oder der Veranlassung der Verwunderung stattfindet, durch das vôi Ausdruck. Bei allen obigen und ähnlichen Beispielen hat der Redende immer und eigentlich das Gegentheil dessen erwartet, was factisch behauptet wird oder eintritt. In dem vôi admirationis liegt immer der Sinn: „Das hätte ich nicht erwartet, geglaubt, daß . . .“. Häufig kommt es vor, daß das staunende Subject bei seinem Gegensatz bleibt und dann dem Satz mit vôi eine um so kräftigere Abwehr des wider Erwarten Eintretenden folgen läßt, in Wort oder That, unter Umständen selbst in Thätlichkeit. Vôi sina kelu ei taha minu kahju tazuda also du Schelm willst meinen Schaden nicht erzeigen! Küll ma siis tazumize eest ize muretsen! Plikst, plakst! Wohlau, so will ich dann selbst für die Wiedererstattung sorgen! Klitsch, klatsch! d. h. der Redende applicirt dem Schuldigen Ohrfeigen, Hiebe.

### § 39.

Mancher könnte versucht sein, das vôi admirationis als reine Interjection aufzufassen. Wer als Sprachhistoriker hinsichtlich der Genesis der Sprachen der Interjectionstheorie huldigt und alle möglichen Wörter aus Empfindungslauten glaubt ableiten zu können, mag es auch hier thun. Ich bin kein Anhänger dieser Theorie, trotzdem daß es zugegeben werden muß, daß nicht wenige Wörter der

Sprache, namentlich die Onomatopoietika, Naturlauten ihren Ursprung verdanken und gerade das Estnische, gleich dem Finnischen, an solchen Naturlautwörtern sehr reich ist. Mit dieser partiellen Concession ist aber noch lange nicht die Interjectionstheorie als dominirendes Princip der Sprachgenese gegeben. Das vôi admirationis steht in seinem Gebrauch zu nahe den übrigen vôi-Arten, als daß wir es von diesen trennen könnten. Dazu finde ich in den gangbaren finnischen und estnischen Grammatiken vôi, resp. vai, nirgends als Interjection verzeichnet. Wenn im Südwestnischen, wie ich aus persönlicher Beobachtung weiß, ein vai als Empfindungswort vorkommt, so ist das nur eine locale Erscheinung, die außerdem weniger ein Staunen als vielmehr den Schmerz oder eine Klage, ein Bedauern ausdrückt.

## Siebentes Kapitel.

### Vôi als concessive Partikel.

(Vôi concessivum).

#### § 40.

Vôi dient endlich zum Ausdruck einer Einräumung und brückt dann das denkbar höchste Maß eines Zugeständnisses aus. Die Concession mit vôi wird häufig der Art gesteigert, ich möchte sagen, auf die Spitze getrieben, daß sie in der Wirklichkeit gar nicht eintreten oder erfüllt werden kann. Es soll aber durch das vôi auch gar nicht die Wirklichkeit ausgesprochen, sondern nur die weitgehendste, denkbar größte Concession gemacht werden. Weil die Concession nur als eine Annahme figurirt, so ist es ganz erklärlich, daß das vôi concessivum besonders gern mit dem Imperativ und dem Optativ verbunden wird.

Beispiele: Vôi anna temale kümme korda päevas süüa, süiski ta ei lähe lihavamaks du magst ihm auch (sogar, meinetwegen) zehn Mal täglich zu essen geben, er wird dennoch nicht fleischiger

werden. — Palu teda vói pólviili maas, armu ta ei heida du magst ihn sogar auf den Knien bitten, er erbarnt sich nicht. — Andku tema vói kuhi kulda, ma oma looma temale mitte ei mää mag er mir auch einen Schöber Gold geben, ich verkaufe ihm mein Thier nicht. — Tehtagu seie vói rauast aid ette, inimezed murravad tema ilka maha mag auch ein Zaun aus Eisen hier vorgebaut werden, die Leute zerbrechen ihn stels. — Vói tee mis tahad, ta ei tule mitte du magst machen was du immer willst, er kommt dennoch nicht. — Vói ma temale maja ka ilma kätte annan, pidajat temast iale ei saa wenn ich ihm das Haus (die Wirthschaft) auch umsonst übergebe, ein Haushalter wird aus ihm nimmermehr.

Finnische Beispiele: Ezsch. 35, 10. Molemmat kansat ja molemmat maakunnat pitä minun oleman ja me tahdomma ne otta, vaikka Herra niissä asuu diese beiden Völker mit beiden Ländern müssen mein werden und wir wollen sie einnehmen, obgleich der Herr da wohnet. — Lupaavat, vaikka ei ole mitään antamista sie versprechen, obwohl sie nichts zu geben haben (Eurén). — Sanalaskuja, pag. 87: Ei snotta kuolla, vaikka suotta sairastetaan zum Scherz stirbt man nicht, obwohl man zum Scherz krank ist. — Sanalaskuja, pag. 172: Jauhan minä Jaakolleni, vaikk' ei Jaakko mulle jauha Ich mahle meinem Jacob, obgleich Jacob mir nicht mahlt. — Sanalaskuja, pag. 198: Juosten matka joutusampi, vaikka käyden keviämpi lausend geht die Reise rascher von. statten, obgleich sie gehend leichter ist. — Sanalaskuja, pag. 265: Kyllä kuulen torven äänen, vaikk' en näe soittajata wohl höre ich den Ton der Hörte, obgleich ich den Spieler nicht sehe. — Sanalaskuja, pag. 528: Vihavainen vieras leipä, vaikka voilla voidettuna bitter ist das fremde Brod, wenn es auch mit Butter bestrichen ist. (Vergl. ferner Sanalaskuja, pagg. 19. 41. 51. 69. 80. 103. 119. 150. 152. 167. 211. 216. 259. 263. 271. 277. 278. 299. 307. 517. 541). — Aus der Kanteletar nur ein Beispiel von vielen, I, 63:

En löyã emon hyvvyttã,  
 Enkã äitin armautta,  
 Vaikka etsisin tulella,  
 Vailehteisin valkiilla.  
 Nicht der Mutter Güte find ich,  
 Auch der Mutter Liebe nicht,  
 Ob ich gleich mit Feuer suchte,  
 Mit der Leuchte leuchtete.

Anmerkung. Wenn man die estnischen und finnischen Beispiele vergleicht, so kann man beobachten, wie das finnische *vaikka* weniger steigert als das estnische *vôi*.

### § 41.

Das *vôi concessivum* ist nichts anderes als ein *vôi intensivum*, welches zu einem anderen Satze in Beziehung gesetzt wird und dadurch concessiv wird. Lassen wir in dem ersten estnischen Beispiele § 40 den Nachsatz fort, so erhalten wir einen einfachen Satz mit *vôi intensivum*: *anna temale vôi kümme korda päevas süüa* meinestwegen magst du ihm zehnmal täglich zu essen geben. Die Identität mit *vôi intensivum* wird auch dadurch klar dargethan, daß statt des *vôi concessivum* auch ein *kas* im nämlichen Sinne stehen kann (*kas concessivum*) oder das *kas* und *vôi* stehen zugleich neben einander, in welchem Falle dann die Kraft noch mehr gesteigert wird, ganz wie bei dem *vôi intensivum* (vergl. § 34 sub 2). Beispiel: *Kas tee mis tahes, ta ei tule* oder *kas tee vôi mis tahes, ta ei tule* du magst machen was du immer willst, er kommt dennoch nicht.

Anmerkung 1. Das gegenseitige Verhältniß zwischen den concessiven Synonymis *et küll*, *ehk concessivum* und *vôi concessivum* ist folgendes: *Et küll* brüdt die factische, eingetretene oder eintretende Wirklichkeit, *ehk concessivum* und *vôi concessivum* nur die gedachte, angenommene Wirklichkeit aus, wobei *ehk* mehr zur Affirmation neigt und daher gern in affirmativen Sätzen gebraucht wird, *vôi* aber die höchste Steigerung einer Concession enthält, zur Negation neigt und daher vorwiegend in negativen Sätzen angewendet wird.



Hiermit haben wir den letzten Gebrauchsfall des vôi im Estnischen vorgeführt und erörtert. Eines besonderen Kapitels zur Entwicklung des Zusammenhanges der verschiedenen Bedeutungen des vôi bedarf es nicht. Wir haben, von dem vôi disjunctivum ausgehend, diesen Zusammenhang jedes Mal bei der Behandlung der einzelnen Gebrauchsfälle bereits dargelegt und verweisen darauf. Die etymologische Grundbedeutung lassen wir hier ebenso ununtersucht wie bei ehk und eilen zum Schluß.

Anmerkung 2. Unsere Betrachtung des vôi nahm ihren Ausgang von der Bedeutung oder. Diese Bedeutung des Wörtchens erscheint also in dem gegenwärtigen Sprachgebrauch als die älteste. Aus der Analogie des synonymen ehk, welches aus einem Adverb in allen seinen Gebrauchsfällen hervorgegangen ist, und aus dem Umstande, daß die Partikeln oder Formwörter in allen Sprachen, namentlich aber sehr erkennbar im Finnischen und Estnischen, als älteren Begriffswörtern entstanden und zu Dienern degradirt sind, kann jedoch geschlossen werden, daß auch vôi ursprünglich ein Adverb oder ein anderes Begriffswort gewesen.

## Achtes Kapitel.

# Schl u ß b e m e r k u n g e n .

## § 42.

Zum Schluß wollen wir einige comparative Bemerkungen über ehk und vôi machen. Wiewohl beide Partikeln einen starken Gegensatz bilden, so sind sie doch auch wiederum mit einander synonym. Aus dieser Synonymität folgt, daß in gewissen Fällen beide in einem gegebenen Satz zulässig sind. Es kommt eben darauf an, wie man den Gedanken faßt oder welche Färbung man dem Satz geben will. Ob ich zum Ausdruck einer Einräumung ein ehk concessivum oder

vôi concessivum anwende, ist ganz meinem Belieben anheimgestellt, je nach dem ich den Zusammenhang der Rede auffasse. Für ehk tulgu iza järele, ma mitte ei lähe (§ 17) kann man auch sagen vôi tulgu iza järele, ma mitte ei lähe, ebenso für vôi ma temale ka ilma maja kätte annan, pidajat temast iale ei saa (§ 40) auch ehk ma temale u. s. w. Dieselbe Möglichkeit der Vertauschung finden wir auch im Finnischen. In § 16 führten wir als Beleg für den concessiven Gebrauch des ehkä aus den Sanalaskuja folgendes Beispiel an:

Pimia isoton pirtti,  
Ehkä päivä paistakaan;  
Sokia emoton soppi,  
Ehkä kuu kumottakaan.

In der Kanteletar I, 62 lesen wir aber dasselbe Beispiel mit vaikka construirt:

Pimia isoton pirtti,  
Vaikka päivä paistakohon;  
Sokia emoton soppi,  
Vaikka kuu kumottakohon.

Ebenso können unter Umständen ehk disjunctivum und vôi disjunctivum vertauscht werden. Sagt der Eine in seinem Gedanken-zusammenhange mit dem ehk identitatis suzi ehk hunt (§ 2), so kann der Andere seine Rede correctiv stellen und sagen suzi vôi hunt (§ 28). Am leichtesten und häufigsten dürfte es in der Disjunktion wohl möglich sein, die correlativen Verbindungen kas . . . ehk und kas . . . vôi promiscue zu gebrauchen.

Bei dem adverbialen Gebrauch ist dieser Wechsel der Partikeln nicht zulässig.

Mit diesen Schlußbemerkungen ist aber der Unterschied der Partikeln nicht aufgehoben. Jede von ihnen behält in allen Fällen ihren specifischen Werth. Ebenso wenig wollen wir hier der Willkür einen

Freibrief ausstellen, mit welcher gegenwärtig viele estnische Schriftsteller die Partikeln gebrauchen und die estnische Schriftsprache verunstalten. Die vorliegende Abhandlung will gerade dieser Willkür wehren und ein Beitrag zur Reinigung und Veredelung der Schriftsprache sein. Wird sie dazu tauglich gefunden, so ist die Arbeit des Verfassers nicht vergebens gewesen und der Hauptzweck der Schrift erfüllt.



## Inhaltsverzeichnis.

---

	Seite
I. Eine Wittenberger Doctordisputation aus dem Jahre 1544 unter dem Vorsitz Luthers. Nach einer Handschrift der Stadtbibliothek zu Riga herausgegeben von Karl Möllenhauer, stud. phil. . . . .	1
II. Ueber die estnischen Partikeln ehk und vdi. Ein Beitrag zur estnischen Syntax von J. Hurt, Pastor zu Odenpää . . . . .	37

---

Verhandlungen  
der gelehrten  
**Estonischen Gesellschaft**  
zu Dorpat.

---

Sehnter Band. — 4. Heft.

---

Dorpat, 1881.

Druck von Heinrich Laatzmann.

---

(In Commission bei Th. Köppe in Dorpat u. H. F. Richter in Riga.)

Gedruckt auf Verfügung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft.

Dorpat, den 30. Januar 1881.

Leo Meyer, Präsident.

## Vorbemerkung.

---

Da der vierte und fünfte Band der Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, in denen das estnische Original des Kalewi poeg und zwar zugleich mit einer deutschen Uebersetzung ursprünglich veröffentlicht worden ist, schon seit längerer Zeit völlig vergriffen sind, so hat es die Gelehrte Estnische Gesellschaft nicht für unzweckmässig gehalten, die folgende Probe einer neuen Uebersetzung des Kalewi poeg, die von Kennern für sehr gelungen erklärt worden ist und deren baldige Weiterführung als sehr wünschenswerth bezeichnet werden darf, in ihren Verhandlungen zum Abdruck zu bringen.

*L. M.*

# Kalewi poeg.

I—III. IV, 1—250. XVII.

Uebersetzt von J. Löwe.

## Erster Gesang.

- Rudre Sänger, Runenkund'ger,  
Rudre nur des Sanges Nachen,  
Das beschwingte Segenschifflein,  
Rudr' es kühn an jene Küste,  
Wo die Adler goldne Worte,  
Wo die Raben Silberreden  
Und die Schwäne Kupfersagen  
Aus der Vorzeit Schatz geschützt,  
Ausgestreut aus alten Tagen.  
10 Kundet es ihr kund'gen Vögel,  
Weithin tönet es, ihr Wellen,  
Laut ihr lieben Winde sagt es:  
Wo der Kalewsöhne Wiege,  
Wo der starken Männer Stätte,  
Wo der hehren Helden Heimat?  
Singe, Sänger, singe immer,  
Wesshalb, goldner, willst du schweigen?

- Was denn künd' ich Kummervogel,  
Was denn sing' ich stompfer Schnabel?  
20 Jugend welkte in der Wüste,  
Bleichte ab auf ödem Blachfeld,  
Trübe unter Trauerbirken.  
Sonst wenn ich im Jubel jauchzte,  
Flöte blies beim Sonnenflimmer,



In des Sanges Silberfäden  
 Goldenes Gewebe schlingend —  
 Da erschaut' ich schöne Scherze,  
 Heitre heimliche Geschichten,  
 Wusste manche Wundermäre.

- 30        Windesmutter schwang die Schwingen,  
 Sturmesalte wirkte Waldbruch,  
 Zwang die Wogen aufzuwallen,  
 Sich auf weitem Meer zu wälzen,  
 Trieb die wirren Wetterwolken  
 Her vor Pikne's pfeifenden Pfeilen.

Oft wenn ich von heitern Höhen  
 Auf der Sonne Antlitz blickte,  
 Boten sich der Vorzeit Bilder,  
 Hingeschwund'ner Tage Thaten.

- 40        Rascher strömt einher, ihr Ströme,  
 Hügel, zaudert nicht zu zengen,  
 Wälder, weiset alte Spuren,  
 Haine, kündet Heimlichkeiten!

Hoch hebt sich des Sanges Jubel,  
 Wie wenn Sonne bricht durch Wolken,  
 Weckt die Seele auf zum Sinnen,  
 Die sich labt an lichtem Denken.

- Seh' ein Heim von fern sich heben,  
 Fels'ge Feste der Kalewingen;  
 50        Eichen stehn die Mauern stammend,  
 Felsgeröll fügt sich zum Dache,  
 Ringsum reih'n sich Faulbaumgruppen.

Schon schlägt an mein Ohr das Tosen  
 Wilder Wollen, die sich wälzen  
 An's Gestein, wo sie zerstieben —  
 Denn der Fels bleibt ungefährdet,  
 Der im Wetter nimmer wankte,  
 Den kein Wolkenbruch gebrochen.

'Leiten wir den Lauf der Rede  
 60 In das Bett der alten Sage,  
 Auf den Pfad der Eisenzeiten.

Weiland wuchs in Kalewala  
 Eine Reihe ries'ger Männer,  
 Wuchsen auf in manchem Weiler,  
 Hauseten in manchem Hofe:  
 Sprösslinge von Tara-Söhnen,  
 Senkreiser von Kampfhelden  
 Sind aus ird'scher Schönen Schosse  
 Sie an's Licht der Welt geboren.

70 Sie, Altvaters Ruhmessöhne,  
 Weisen Rathes will'ge Spender,  
 Weiser Werke Kraftvollender,  
 Huldigten in holder Freundschaft  
 Menschgebor'nen schönen Maiden,  
 Bis der Liebchen zarte Leiber  
 Schwollen von der schweren Sohnslast.  
 So entspross das weltbesproch'ne,  
 Das Geschlecht der Kalewhelden,  
 Männer stark wie Eichenstämme.

---

80 Weit im Norden hob ein Heim sich,  
 Stand ein stattliches Gehöfte,  
 Leht' am Fels, an Tara's Eichwald,  
 Halb umhegt von hohen Bäumen,  
 Halb in's flache Feld sich streckend.

Wuchsen auf im Heim drei Knaben,  
 Sprösslinge von Tara-Söhnen.  
 Einer reisete nach Russland,  
 Stürmte Norweg zu der zweite,  
 Dreist der dritte sich der Brüder  
 90 Schwang auf Nordlands-Adlers Schwingen.

Der nach Russland war gereiset,  
 Wurde ein gewaudter Kaufherr,

Ein gar flinker Bortenflechter;  
 Der nach Norweg hin gestürmet,  
 Wurde hier ein tapfrer Kriegermann,  
 Fertig seine Axt zu führen.

Der auf Aareschwingen schwebte,  
 Auf des Nordlands-Adlers Fittig,  
 Der flog lange, schwebte lange,  
 100 Flog gen Süden eine Strecke,  
 Flog gen Osten eine Strecke,  
 Fuhr hin über Finnlands Meerflut,  
 Strich hin über Strandwieks Meerflut,  
 Kreuzte über Wierlands Meerflut,  
 Bis durch des Geschickes Gunsten,  
 Durch des Himmels weises Walten  
 Auf ein Felsenriff der Adler  
 Warf den Mann an Wierlands Kuste.

Kaum war er in's Land gekommen,  
 110 Als er rasch ein Reich aufrichtet,  
 Eine grosse Siedlung gründet,  
 Einen schönen Bau erbauct,  
 Dass von da siegreich und sicher  
 Er des Landes Schicksal lenke.

And'res ist auf unsern Auen,  
 Unsern weiten Wasserwiesen,  
 In der Märe nichts gemeldet  
 Von dem alten Vater Kalew,  
 Ward nichts kund von seinem Kommen.

120 Aber von des Kalew Brautfahrt,  
 Wie er ging ein Weib zu werben,  
 Davon kam vertraute Kunde  
 Wohl zu uns aus Pleskau's Weichbild,  
 Davon soll ein Lied verlauten,  
 Werden goldne Worte reden.

---

In der Wick 'ne junge Wittib  
Einsam haust' auf ihrem Hofe,  
Einem Bau gleich ohne Balken,  
Einem Hause ohne Dachung.

- 130 Ihre Herde selbst zu hüten  
Ging sie froh am Sonntag frühe  
Wie am Werkeltag jeweilig.  
Was denn fand sie auf der Viehtrift,  
Auf dem Ranft voll Rinderspuren,  
Auf des Dorfes Schaukelrasen?  
Fand ein Küchlein auf der Viehtrift,  
Auf dem Ranft ein Ei vom Birkhuhn,  
Auf dem Rasen ein Krähenjunges.

- Nahm die Wittib auf das Küchlein,  
140 Birkhuhnei in ihren Busen,  
Sich zum Trost in ihrer Trauer,  
Und zur Lindrung ihres Leides,  
Sie im Hause gut zu hegen:  
Warf auch noch das Krähenjunge  
In die aufgeschlagene Schürze.  
Trug die dreie traulich heimwärts,  
Trug sie heim in ihre Halle,  
In den steingewölbten Keller.  
Nahm behend zur Hand den Wollkorb,  
150 Breitete das Paar zum Brüten,  
Unten Ei und oben Küchlein,  
Unterm Deckel zu gedeihen;  
Stellte still sodann den Brutkorb  
Auf des Kornekastens Kante,  
Warf darauf das Krähenjunge  
In die Katzeck' hinterm Kasten.

- Kuchlein wuchs das Ei bebrütend,  
Unterm Deckel dehnt sich's Küchlein,  
Unterm Flaom das Ei des Birkhuhns.  
160 Wachsen einen Mond, schwoll'n zweie,  
Wachsen dritten Monde ein Viertel,

Wohl vom vierten eine Woche,  
Drüber dann noch einige Tage.

Ging die Wittib hin, zu schauen,  
Ihre Pflöglinge zu prüfen,  
Was wohl wuchse unterm Deckel?  
Aus dem Küchlein kam ein Magdlein,  
Aus dem Ei 'ne andre Tochter;  
Küchlein war die sanfte Salme,  
170 Birkhuhn war die lindo Linda.

Was ward aus dem Krähenjungen,  
Das da lag im Katzenwinkel?  
Aus der Krähe ward 'ne Waise,  
Eine dienende Arbeitsdirne,  
Hüterin des Herdeseuers,  
Trägerin des Tragholzjoches.

Um die Salme freiten Freier  
Fünf und sechs mit Brantweinkrügen,  
Sieben kamen her auf Kundschaft,  
180 Acht von fern, zu schaun die Schöne.  
Stolze Freier stellten ein sich,  
So der Mond, der Sonnenjüngling  
Und der Sterneknab' als dritter.

Kam der Mond, der junge Knabe,  
Bräutigam mit bleichem Antlitz,  
Fuhr daher mit fünfzig Rossen  
Und mit sechzig Rosselenkern,  
Wollte Salme sich gesellen,  
Sich die holde Maid vermählen.  
190 Salme die's vernahm, versetzte  
Und man hörte aus dem Speicher,  
Aus dem Steinhaus ihre Stimme:  
„Nimmer behm' den Mond ich gold'ne,  
Silberne nicht den Nachterheller!  
Dreifach sind des Mondes Aemter,  
Sechsfach was er sonst noch schafftet;

Scheint bald früh im Dämmerungs-Schimmer,  
 Bald wenn nah der Sonne Neigen,  
 Bald wenn sichtbar wird die Sonne.  
 200 Bald ermüdet er am Morgen,  
 Eh' das Licht des Tages leuchtet,  
 Hält am hellen Tag bald Wache,  
 Lanert lange bis zum Mittag."

Mürrisch ging der Mond nach Hause,  
 Blinzte scheidend bleicher Wange.

Kam daher der Sonnenjüngling,  
 Bräutigam mit brennenden Augen;  
 Fuhr heran mit fünfzig Rossen  
 Und mit sechzig Rosselenkern,  
 210 Wollte Salme sich gesellen,  
 Sich die holde Maid vermählen.

Salme, die's vernahm, versetzte:  
 „Ging ich goldne nicht zum Monde —  
 Mag ich nicht den Sonnenjüngling.  
 Wählt er doch gar viele Weisen,  
 Giebt sich mancherlei Geberde,  
 Sendet Sengestralen nieder —  
 Wandelt jäh das heitre Wetter;  
 Ist es eben hell zur Heumaht,  
 220 Rieselt Regen er hernieder.  
 Will man heute Hafer säen,  
 Schickt er schwere schwüle Donner,  
 Senget so die Saat des Hafers,  
 Tödtet in dem Thal die Gerste,  
 Stürzt den Flachs im Flachsand nieder,  
 Hemmt die Erbsen in den Furchen,  
 Haidekorn bleibt ohne Blüthe,  
 Linsen schießen ohne Schoten;  
 Will man schneiden reifen Roggen,  
 230 Lässt er Ströme niederstürzen,  
 Rastlos Regenschauer rauschen."

Unwirsch wich der Sonnenjüngling,  
 Feurig funkelten die Wangen,  
 Glühend roth in Zornesgluthen.

- Drauf erschien der dritte Freier,  
 Kam daher der Sternenknabe,  
 Nordpolsternes Erstgeborner,  
 Fuhr heran mit funfzig Rossen  
 Und mit sechzig Rosselenkern,  
 240 Wollte Salme sich gesellen,  
 Sich die holde Maid vermählen.  
 Da sprach Salme aus dem Speicher,  
 Rief aus ihrer Kleiderkammer:  
 „In den Stall des Sternes Rösslein,  
 An die Raufe schickt den Schecken,  
 An den Mehltrank weist den Wallach,  
 Vor ihm die geputzte Wandung,  
 Neben ihm die glatte Wandung;  
 Häufet Heu ihm auf, das beste,  
 250 Füttert ihn mit fettem Hafer,  
 Tränket ihn mit reinem Tranke,  
 Lasst ihn schlemmend Mehltrank schlürfen,  
 Mehltrank schlürfen, schäumend weissen,  
 Hüllt das Thier in theures Leinen,  
 Breitet über breite Laken,  
 Schütztet es mit seidnen Decken,  
 Rohen soll sein Kopf auf Sammet  
 Und auf Haferspreu die Hufen.  
 Wohl hab' ich den Stern erwählt,  
 260 Gebe gern die Hand dem Sterne,  
 Will sein goldnes Weibchen werden.  
 Stetig strahlet Sternes Antlitz,  
 Sternes Sinn ist sonder Schwanken,  
 Nicht versehrt der Stern die Saaten,  
 Noch die reife Roggenernte.

„Setzet mir den Sternenknaben  
 An die gut geputzte Tafel,  
 Hinter ihm die glatte Wandung,

Unter ihm die Bank von Buchen,  
 270 Vor ihm laßt das breite Tischbrett  
 Sauber sein belegt mit Linnen;  
 Traget Fische auf die Tafel,  
 Rückt ihm nah den röschen Braten,  
 Legt ihm vor die leckern Würste,  
 Bietet ihm das Hochzeitsbackwerk,  
 Schiebt die Schlüsseln Honig nahe,  
 Kommt mit Kannen kräftigen Bieres,  
 Bringet Becher süßen Methes.“

Sternenknabe ward zur Stube  
 280 An den Speisetisch geladen  
 Und die Wittib sprach die Worte:  
 „Iss o Stern doch, trink o Stern doch,  
 Habe, lieber Stern, Behagen.“

Stern liess seine Klinge klirren,  
 Liess den Schmuck den goldenen gellen  
 Und das blanke Blech der Sporen —  
 Stampfend mit der Eisenferse.  
 „Mütterchen, ich mag nicht essen,  
 Mütterchen, ich mag nicht trinken,  
 290 Habe sonst auch kein Behagen.  
 Bringt die Braut mir in die Stube,  
 Schaffet Salme mir zur Stelle.“

Salme lauscht des Liebsten Lösung,  
 Hört was Sternenknabe wünschet,  
 Salme sendet aus dem Speicher  
 Ueber'n Hof in's Haus die Stimme:

„Bräutigamchen, braver Knabe,  
 Gern gesehner Gast von ferne,  
 Gabst du Zeit mir zu gedeihen,  
 300 Zeit der Salme aufzuspiessen,  
 Gieb mir Zeit auch mich zu zieren,  
 Mich mit Hochzeitschmuck zu schmücken.“



„Schlüpfe, Linda, schleun'gen Fusses,  
 Fliege flink zur Kammer, Schwester,  
 Tripple an die Kleidertruhe.  
 Bring die Wämser mir, die wollen,  
 Sammt den seidenen Gewändern  
 Und den goldgewirkten Spensern,  
 Auch die streif'gen Zwickelstrümpfe;  
 310 Häubchen hol' mit goldnen Flittern  
 Nebst der bunten Halsbedeckung.“

Rief die Wittib aus dem Winkel,  
 Pflegemutter aus der Kammer:  
 „Iss o Stern doch, trink o Stern doch,  
 Habe nur, o Stern, Behagen,  
 Froh des nahnden Freudenfestes.“

Stern vernahm es und versetzte,  
 Stern gab die gemess'ne Antwort:  
 „Will nicht essen, will nicht trinken,  
 320 Will auch kein Behagen haben  
 Froh des nahnden Freudenfestes —  
 Will gewahren erst mein Liebchen.“

Wohl vernahm's die Wittib, sagte:  
 „Willst du, Beerlein, denn nicht schlafen,  
 Noch auch ruhig weiter rasten?“

Wieder rasch der Stern erwiedert,  
 Stern giebt die gemessne Antwort:  
 „Nein, ich Beerlein will nicht schlafen,  
 Auch nicht länger ruhig rasten.  
 330 Sterneaug' kennt keinen Schlummer,  
 Hat nie Lust das Lid zu schliessen,  
 Will die Wimpern nimmer senken.  
 Bringt die Braut mir in die Stube,  
 Schaffet, dass ich Salme schaue.  
 Holet her die Huhnentsprossne.“

Brachte man die Braut zur Stube,  
 Schaffte in den Saal man Salme.

Fremd erschien der Frau das Mädchen,  
 Nicht erkannte sie das Kostkind,  
 340 Das an stiller Stätte heimlich  
 Rasenmutter umgemodelt,  
 Waldeslöchter fein geformet.  
 Ungewiss die Wittib fragte:  
 „Ist der Mond das, ist's die Sonne,  
 Ist's der Abendröthe Tochter?“

Jetzt liess man zur Hochzeit laden,  
 Gäste wurden gleich gebeten,  
 Mitzufeiern diese Feier;  
 Da aus Dorpat's Kreis die Eiche  
 350 Und die Erl' aus Revals Gassen  
 Mit den Wurzeln ineinander,  
 Mit den Wipfeln sich verschlangen.

Kreiseten umher im Kreutztanz,  
 Wirbelten im Wierlandstanz,  
 Dass der Kiessand knisternd knarrte,  
 Und der Rasenboden bebt!

Sternenknab' und Jungfrau Salme  
 Feierten die Hochzeitsfeier!

Kam der Mond zum andern Male  
 360 Zu der Hochzeit Jubeljauchzen  
 In's Gehöft der Wiek hinwieder;  
 Fohr daher mit fünfzig Rossen  
 Und mit sechzig Rosseleukern,  
 Um die Birkhuhnsei-Entsprossne,  
 Um die liebe Linda werbend.  
 Gerne gönnten sie die Brüder,  
 Salme selbst dem Fürst der Nächte;  
 • Linda mag den Mond nicht minnen,  
 Linda ruft aus ihrem Badraum,  
 370 Linda lässt von ihrem Lager,  
 Von dem Pfühle sich vernehmen:

„Mit dem Mond nicht geh' ich goldne,  
 Silbermaid nicht mit dem Nacht-Fürst.

Sechse sind des Mondes Aemter,  
 Hat noch ferner fünf der Dienste,  
 Dann ein Dutzend and'rer Pflichten.  
 Steigt bald auf in stiller Frühe,  
 Hebt sich bald am hellen Tage,  
 Schwimmt bald in nassen Nebeln,  
 380 Schlägt sein Haupt in feuchte Schleier,  
 Birgt sich bald in dichten Wolken.  
 Dann erscheint er mit der Dämmerung,  
 Dann erst mit dem dichten Dunkel,  
 Dann auch geht er ganz und gar fort,  
 Lässt die Lande ohne Schutzwacht.

Unwirsch weicht der Mond von dannen,  
 Zorn malt sich in seinen Zügen,  
 In den Brauen brütet Unmuth.

Kreiseten umher im Kreutztanz,  
 390 Wirbelten in Wierlands Tanze,  
 Huben an den Tanz von Harrien,  
 Dass der Kiessand knisternd knarrte,  
 Und der Rasenboden bebte.

Sternenknab' und Jungfrau Salme  
 Feierten die Hochzeitsfeier!

Da erschien der and're Freier  
 Bei der Hochzeit Jubeljauchzen,  
 Will sein Heil noch einmal wagen.  
 Sonnenknab' im Strahlenkranze  
 400 Fährt heran mit fünfzig Rossen,  
 Und mit sechzig Rosselenkern,  
 Reitet selbst auf feur'gem Rosse,  
 Will um Linda für sich werben,  
 Um die Birkhuhnsjungfrau freien.  
 Gerne gönnten sie die Brüder,  
 Salme selbst dem Herrn des Tages;  
 Linda aber liebt ihn nimmer,  
 Linda lässt von ihrem Lager,  
 Von dem Pfühle sich vernehmen:

- 410 „Nicht den Sonnenjüngling nehm' ich,  
 Käre nicht des Tages König,  
 Denn er schaffet vielen Schaden,  
 Lässt den Flachs im Flachsand welken,  
 Lässt des Hafers Korn verkümmern;  
 Sonne sengt die Gerstenfelder,  
 Welkt den Weizen auf dem Acker,  
 Und den Roggen in den Rillen,  
 Leuchtet lange Tage Sommers,  
 Kommt nicht in die Kammer Winters.“

- 420 Zornig zog der Sonnenjüngling  
 Ab mit stechend heissen Blicken.

Und sie kreiseten im Kreutztanz,  
 Wirbelten im Wierlandstanz,  
 Huben an den Tanz von Harrien,  
 Wütheten im Wiickschen Tanze,  
 Dass der Kiessand knisternd knarrte,  
 Und der Rasenboden bebte.

Sternenknab' und Jungfrau Salme  
 Feierten die Hochzeitsfeier!

- 430 Drauf erschien der dritte Freier  
 Bei der Hochzeit Jubeljauchzen.  
 Wasserbräutigam kam brausend,  
 Fuhr daher mit fünfzig Rossen  
 Und mit sechzig Rosselenkern,  
 Sitzet selbst auf grauem Schimmel,  
 Wollt' um Linda für sich werben,  
 Um die Birkhuhnstochter freien.  
 Gerne gönnten sie die Brüder,  
 Salme selbst dem Fürst der Fluthen;
- 440 Linda stritt und widerstrebte,  
 Linda ruft aus ihrem Badraum,  
 Linda lässt von ihrem Lager,  
 Von dem Pfühle sich vernehmen:  
 „Mag den Meerfürst nicht ich goldne,  
 Silberne nicht den Fluthenkönig.

Wogen wälzen wild Verderben,  
Tödtlich droht des Meeres Tiefe,  
Quellen quillen und versiegen,  
Flüsse fluthen über furchtbar.“

- 450        Weinend wandte sich der Meerfürst,  
Trübe floh der Fluthen König,  
Rauschte ruhlos durch die Pforte.

Kreiselten umher im Krenztanz,  
Wirbelten im Wierlandsianze,  
Huben an den Tanz von Harrien,  
Wütheten im Wiekschen Tanze,  
Jubelten im Tanz von Jerweu,  
Dass der Kiessand knisternd knarrte,  
Und der Rasenboden beble.

- 460    Sternenknab' und Jungfrau Salme  
Feierten die Hochzeitsfeier!

Da erschien der vierte Freier  
Bei der Hochzeit Jubeljauchzen,  
Kam der Wind herangewirbelt,  
Fuhr daher mit fünfzig Rosen  
Und mit sechzig Rosselenkern,  
Selbst er sass auf einem Sturmhengst,  
Wollt' um Linda für sich werben,  
Um die Birkhohnstochter freien.

- 470    Gerne gönnten sie die Brüder,  
Salme selbst dem Luftbeherrscher.  
Linda weigert sich zu widmen  
Dem Gebieter grauser Winde,  
Linda rief aus ihrem Badraum,  
Linda liess von ihrem Lager,  
Von dem Pfühle sich vernehmen:  
„Nehm' den Luftfürst nicht ich goldne,  
Meide ihn, ich Silbermädchen;  
Windeswirbel wüthen grimmig,  
480    Stürme tosen tollen Tobens —  
Flan nur lispeln laue Lüfte.

Sausete der Wind von dannen.  
 Kummer kümmert ihn nicht lange,  
 Und sein Weh währt keine Stunde.

490      Kreiseten umher im Kreutztanz,  
             Wirbelten im Wierlandstanz,  
             Huben an den Tanz von Harrien,  
             Wütheten im Wickschen Tanze,  
             Jubelten im Tanz von Jerwen,  
             Taumelten im Tanz von Dorpat,  
             Dass der Kiessand knisternd knarrte,  
             Und der Rasenboden bebte.

Sternenknab' und Jungfrau Salme  
 Feierten die Hochzeitsfeier!

500      Drauf erschien der fünfte Freier  
             Bei der Hochzeit Jubeljauchzen;  
             Zu des Wickschen Hofes Schwelle  
             Kam der Sohn des Kunglakönigs;  
             Fuhr heran mit fünfzig Rossen  
             Und mit sechzig Rosselenkern,  
             Selber hoch auf einem Goldhengst;  
             Wollt' um Linda für sich werben,  
             Um die Birkhuhnstochter freien.  
             Gerne gönnten sie die Brüder  
             Ihm, auch Salme selber lobt' ihn;  
             Linda nur liebt Kungla's Sohn nicht,  
             Linda rief aus ihrem Badraum,  
             Linda liess von ihrem Lager,  
             Von dem Pfühle sich vernehmen:

510      „Gilt kein Königssohn mir goldnen,  
             Ich die silberne verschmäh' ihn;  
             Koboldstöchter hat der König,  
             Würden hass'n die Hausessfremde.“

Grollend geht der Kungla-Freier,  
 Fluchend flucht er durch die Pforte.

Kreiseten umher im Kreuztanz,  
 Wirbelten im Wierlaudstanze,  
 Huben an den Tanz von Harrien,  
 Wütheten im Wiekschen Tanze,  
 520 Jubelten im Tanz von Jerwen,  
 Taumelten im Tanz von Dorpat,  
 Wies ein Jeder seine Tanzweis',  
 Dass der Kiessand knisternd knarrte,  
 Und der Rasenboden bebtel

Sternenknab' und Jungfrau Salme  
 Feierten die Hochzeitsfeier!

So erschien der sechste Freier  
 Bei der Hochzeit Jubeljauchzen,  
 Kalw kam, der starke Kämpfe,  
 530 Fuhr daher mit fünfzig Rossen  
 Und mit sechzig Rosselenkern,  
 Selbst auf prächt'gem Rosse prangend;  
 Wollt' um Linda für sich werben,  
 Um die Birkhuhnjungfrau freien.  
 Abhold waren ihm die Brüder,  
 Und die Wittib wehrt' es streng;,  
 Linda aber gönnte Gunst ihm,  
 Rief aus ihrem Baderaume,  
 Linda liess von ihrem Lager,  
 540 Von dem Pfühle sich vernehmen:  
 „Diesem Manno schenk' ich Minne,  
 Lasst mich diesem mich verloben.“

In's Gemach ward nun geladen  
 Kalw und zum Tisch geleitet;  
 Vor ihm die geputzte Tafel,  
 Hinter ihm die glatte Wandung,  
 Die mit Leinen hell behang'ne.  
 Vor ihm stand die Silberkanne,  
 Glänzete der goldne Becher,  
 550 Vollgefüllt mit süssem Methe,  
 Unten seimig, oben schäumig,  
 Roths Bier rinnt in der Mitte.

Speise wollte ihm die Wittib,  
 Trank ihm bieten Salme, baten:  
 „Esset, Kalew, trinket, Kalew,  
 Labt euch an den Leckerbissen,  
 Kostet unsre Hochzeitskuchen,  
 Schlürft aus bonten Brautweinskrügen,  
 Habet Kalew doch Behagen  
 560 An dem langen Festgelage.“

Kalew liess die Klinge klirren,  
 Liess den goldnen Zierat gellen,  
 Stampfte mit den starken Sporen,  
 Dass erklang das Gold im Gurte;  
 Gab dann die gemessne Antwort:

„Mütterchen, ich mag nicht essen,  
 Frauchen, mich erfreut nicht Trinken,  
 Bietet mir nicht süsse Bissen,  
 Noch das treffliche Getränke,  
 570 Habe keinerlei Behagen —  
 Bringet mir die Braut zur Stelle,  
 Lasset Linda hier erscheinen,  
 Birkhuhnstochter bei den Andern!“

Linda, die's vernahm, versetztet:  
 „Bräutigamchen, braver Knabe,  
 Gehst du zu gedeihen Zeit mir,  
 Aufzublühn zu einer Jungfrau,  
 Einer Maid mit braunen Brauen,  
 Schenk' auch Zeit mich schön zu schmücken!  
 580 Langsam schmückt die Vaterlose,  
 Gürtet sich die Mutterlose,  
 Lange fähelt sie das Leibchen;  
 Keine Mutter kommt zu helfen,  
 Eltern bieten keinen Beistand,  
 Nicht mit Grüssen nahn Verwandte,  
 Keine Schwester bringt den Glückwunsch.  
 Beistand bieten Frau'n vom Dorfe,  
 Alle Weiber wollen schmücken —



Doch das Dorf leih' dürftigen Beistand,  
 590 Haben eisenharte Herzen.'

Kalew kostet keinen Tropfen,  
 Nimmt auch keine Nahrung zu sich,  
 Lässt die leckern Speisen liegen.

Linda liess sich nunmehr bittend  
 Von dem Speicher her vernehmen :

„Komm verwaistes Kind, o Krähe,  
 Du gering gehaltne Frohmagd,  
 Die im Katzenwinkel aufwuchs;  
 Fliege wie ein flüchtiger Falter  
 600 Hin zur vollen Kleidertruhe,  
 Hol' das Hemd, das nebelflorne,  
 Drein den holden Leib zu hüllen,  
 Bring das Hemd, das weiss wie Bast ist,  
 Dass es decke die schönen Glieder,  
 Bring' den Rock, den reich gesäumten,  
 Ueber's zarte Hemd zu ziehen,  
 Bring' 'nen zweiten Rock, gesprenkelt,  
 Ueber den weissen Rock zu werfen,  
 Gieb den Gürtel dann den farb'gen,  
 610 Schling' ihn um die schlanken Hüften,  
 Um die schwanenweissen Weichen,  
 Bring' das Mieder mir, das bunte,  
 Bergend hohen Mädchenbusen;  
 Bring' das strömblingfarb'ne Tüchlein  
 Ueber dieses bunte Mieder  
 Um den weissen Hals zu werfen,  
 Dann das Kleid, das goldgewirkte,  
 Und das buntbetresste Kopfband.“

Rief die Wittib aus dem Winkel,  
 620 Bat der Linda liebe Pflög'rin :

„Esset, Kalew, trinket, Kalew,  
 Habet, Kalew, doch Belagen  
 An dem langen Festgelage;

Sternenkaab' und Jungfrau Salme  
 Halten lange Hochzeitsfeier.“  
 Kalew, der's vernahm, versetzte,  
 Sprach gemessnen Worts der Spröde:

„Mag nicht essen, mag nicht trinken,  
 Will auch kein Behagen haben  
 630 An dem laugen Festgelage.  
 Bringet mir die Braut zur Stelle,  
 Lasset Linda hier erscheinen,  
 Birkhuhnstochter bei den Andern.“

Wurde her die Maid geholet,  
 Linda in's Gemach gelassen,  
 Birkhuhnstochter zu den Andern.  
 Fremd erschien der Fran das Mädchen,  
 Sie erkannte nicht das Kostkind,  
 Das an stiller Stätte heimlich  
 640 Rasenmutter umgemodelt,  
 Waldestöchter fein geformet.  
 Ist der Mond das, ist's die Sonne,  
 Ist's der Abendröthe Tochter?

Linda, die's vernahm, versetzt:  
 „Nicht der Mond ist's, nicht die Sonne,  
 Noch der Abendröthe Tochter.  
 Die im Haus gehegte Tochter  
 Ist's, die Birkhuhnsei-Entsprossne“.  
 Kalew freite dann das Fräulein,  
 650 Hauses Hühchen ward ihm Linda,  
 Blieb sein schönes Schätzchen fürder,  
 Blieb sein süssestes Gespiele.

Jetzt liess man zur Hochzeit laden,  
 Gäste wurden gleich gebeten,  
 Mitzufeiern diese Feier,  
 Da aus Dorpats Kreis die Eiche  
 Und die Erl' aus Revals Gassen  
 Wanden sich mit ihren Wurzeln,  
 Mit den Wipfeln ineinander.

660      Lasst im Kreuzestanz uns kreisen,  
 Lasst im Wierlandstanz uns wirbeln,  
 Lasst uns Harriens Tanz anheben,  
 Lasst im Tanz der Wiek uns tannein,  
 Jerwens Tanz nicht weiter tanzen,  
 Lasst dem heim'schen Tanz uns huld'gen,  
 Bis entsteigt das Rind dem Röhricht,  
 Rind dem Rohr, ein Bach dem Boden,  
 Unterm Fuss aufsprieast ein Beerlein,  
 Beerlein mit 'nem Blüthenständer.

670      Kalew hielt mit Jungfran Linda  
 Hochzeit unter Jubeljauchzen!

        Rüstet sich der Stern zur Rückfahrt,  
 Rnft ab aus dem Saale Salme,  
 Hühnechen aus der Hochzeitskammer,  
 Die aus Balken bald gefüget,  
 Schräge an das Dach geschränkt war,  
 Und gestützt durch Erbsenstangen.

        Wendet sich der Stern zur Wittib,  
 Dankt für's Fest und redet ferner:  
 680      „Gott befohlen, gute Mutter,  
 Gott befohlen, Hochzeitsgäste,  
 Gott befohlen, Schwager Kalew,  
 Gott befohlen, junge Schwägrin,  
 Fortgeführt wird eure Salme,  
 Fortgeführt die feuerängige;  
 Mutter sieht die Salme nimmer,  
 Schwester hört von Salme's Heil nicht,  
 Brüder, weint um Salme's willen,  
 Weint, ihr wackern Wiekschen Mädchen,  
 690      Salme soll entrückt euch werden,  
 Weilen wird sie hinter Wolken,  
 Glänzen als Maid der Abendröthe,  
 Wird gen Himmel hoch erhoben.

        Salme sagte unter Thränen,  
 Salme schluchzte aus dem Schlitten:

„Mutter, meine theure Mutter,  
 Muss nun meiden dich für immer,  
 Wie die Gans geht von der Herde,  
 Wie das Birkhuhn von der Kette,  
 700 Wie der Schwan von den Geschwistern.  
 Entchen folgt der Uferfähre,  
 Schwan im Schlitten schleift den Schocepfad,  
 Moosbeer' muss den Fluss hinunter,  
 Blaubeer' bleibet nicht im Moore;  
 Nur der Wind weht her zu stärken,  
 Linder Luftzug kommt zu laben.“

Her vom Hofe ruft die Schwester,  
 Aus der Kammer klagt die Mutter,  
 Aus dem Winkel fragt die Frohmagd:

710 „Wohin führt man unsre Salme,  
 Rafft der Habicht unser Hühnchen?“

Hauch des Windes nur haucht Grüsse,  
 Regen rieselt Abschiedstränen,  
 Thau träuft Trennungsgram herobieder —  
 Sonst von Salme keine Botschaft.

Kalews Hochzeitsfeier dauert  
 Fort in frischem Freudenjubil.

720 Lasst im Kreuzestanz uns kreisen  
 Lasst im Wierlandstanz uns wirbeln,  
 Lasst uns Harriens Tanz anheben,  
 Lasst im Tanz der Wiek uns taumeln,  
 Jerwens Tanz nicht weiter tanzen,  
 Lasst dem heim'schen Tanz uns huld'gen,  
 Bis entsteigt das Rind dem Röhricht,  
 Rind dem Rohr, ein Bach dem Boden,  
 Unterm Fuss anspriesst ein Beerlein,  
 Beerlein mit 'nem Blüthenständer.

Kalew hielt mit Jungfrau Linda  
 Hochzeit unter Jubeljauchzen!

730       Harren dein zu Hans, o Mägdlein,  
 Harren dein zu Haus fünf Freier,  
 Freier fünfe, Werber sechse,  
 Sieben sollen Botschaft bringen,  
 Achte sollen deiner achten.

„Kamen sie, so lass sie kommen,  
 Matt wird nicht der Pforte Pfosten,  
 Bricht nicht Bruders Brunnenhaken,  
 Weil das Rösslein sie des Werbers  
 Halten und die Kupferkette.

740       Kommen könnten andre fünfe,  
 Andre fünfe, andre sechse,  
 Andre sieben sinn'ge Werber,  
 Acht die auf mich achten sollen;  
 Lieber ohne Liebsten leben  
 Als das lustige Fest verlassen.“

Lasst im Kreuzestanz uns kreisen,  
 Lasst im Wierlandstanz uns wirbeln,  
 Lasst uns Harriens Tanz anheben,  
 Lasst im Tanz der Wiek uns taumeln,  
 750       Jerwens Tanz nicht weiter tanzen,  
 Laast dem heim'schen Tanz uns huld'gen,  
 Bis entsteht das Rind dem Röhricht,  
 Rind dem Rohr, ein Bach dem Boden,  
 Unterm Fuss aufspriest ein Beerlein,  
 Beerlein mit 'nem Blütenständer.

Kalew hielt mit Jungfrau Linda  
 Hochzeit unter Jubeljauchzen!

„Krähe komm, gekränkte Waise,  
 Tag und Nacht geplagte Dirne,  
 760       Frohmagd eisenharter Frohne,  
 Hole her das Eimertragholz,  
 Häng' die Eimer in die Haken,  
 Bringe Wasser aus dem Meere,  
 Flink bring' Wasser aus dem Flusse,  
 Schleunig schöpf' es aus der Quelle!“

Träumend hub ich an zu harren,  
 Säumend blieb ich um zu sehen,  
 Wie den Laich die Fisch' abliessen,  
 Wie die Quappe kreuzend schwärmte,  
 770 Abgehn hiess der Hecht den Samen  
 Und die Weissfischweibchen kos'ten.  
 Weilte wohl ein wenig lange,  
 Schlummerte ein stilles Stündchen.

Hurtig kehrt' ich dann nach Hause,  
 Rannte zurück zum Hochzeitsreigen.  
 Trat die Wirthin mir entgegen,  
 Wollte wissen, wo die Nacht ich  
 Und den halben Tag getändelt?

„Mütterchen, mein holdes Herzchen,  
 780 Weisst du nicht, was Jugend fesselt,  
 Weisst du nicht, was Waisen wohlthut?  
 Fünferlei macht zögern Jugend,  
 Sechsmal wird der Fuss gefesselt,  
 Siebenmal will der Schritt nicht schreiten!  
 Träumend hub ich an zu harren,  
 Säumend blieb ich um zu sehen,  
 Wie den Laich die Fisch' abliessen,  
 Wie die Quappe kreuzend schwärmte,  
 Abgehn hiess der Hecht den Samen  
 790 Und die Weissfischweibchen kos'ten.  
 Weilte wohl ein wenig lange,  
 Schlummerte ein stilles Stündchen.“

Laest im Kreuzestanz uns kreisen  
 Laest dem heimschen Tanz uns huld'gen,  
 Bis entsteigt das Rind dem Röhricht,  
 Rind dem Rohr, ein Bach dem Boden,  
 Unterm Fuss aufpriesst ein Beerlein,  
 Beerlein mit 'nem Blütenständer.

Kalew rüstet nun zur Rückkehr,  
 800 Rufet Linda vom Gelage,  
 Birkhuhnstochter ab vom Feste,  
 Seinen Schwan vom Schwarzw der Gäste.

In den Hof hinaus ruft Linda:  
 „Tränke, Kuube, rasch das Rösslein,  
 Lohnknecht, lege auf den Sattel,  
 Laufbursch, dreh den schlanken Schlitten,  
 Dreh zum Fenster hin die Deichseln,  
 Dreh zur Schwelle hin die Seiten,  
 Leg' die Lehne gegen Osten!“

- 810 Wendete sich dann zur Wittib,  
 Letztes Lebewohl zu sagen.  
 „Gott befohlen, Pflegemutter,  
 Muss dich nun für immer meiden,  
 Schwan von den Geschwistern scheiden,  
 Aar darf nicht im Dorfe bleiben.  
 Mein Loos fordert fortzugehen,  
 Fort von allen lieben Leuten —  
 Trennung von den trauten Plätzen  
 Von den holdgewohnten Höfen!  
 820 Lasse nun das Festgelage,  
 Harr' nicht aus beim Hochzeitsschmause.  
 Zecht nur fort im besten Biere,  
 Und verzehrt die weissen Wecken.“

Linda schlüpfte nun zum Schlitten  
 Sass mit einem Satz beim Gatten.  
 Kalew legt sein langgestrecktes  
 Bein um sie wie einen Gürtel,  
 Aus dem Schlitten schlenkert's andre.

- Kalew rasselt mit dem Spornrad  
 830 Und der klare Goldschmuck gelte:

„Liebe Linda, du mein Weibchen,  
 Was hast du zu Haus vergessen?  
 Dreie hast zu Haus vergessen,  
 An der Schwelle mahnt der Mond dich,  
 Das ist doch dein alter Vater —  
 Sonne an des Speichers Sparren,  
 Das ist doch dein alter Oheim —  
 Birken auf des Hauses Hofe,

Das sind deine jungen Brüder,  
 840 Die im Wald gewachsenen Vettern.“ —

„Blieben sie, sie mögen bleiben,  
 Ukko sendet neuen Segen;  
 Wo sich eine Strasse strecket,  
 Wo ein Steg vor dir gesteckt ist,  
 Findet sich zum Ziel der Führer.“

Mond blickt trübe her in Trauer,  
 Sonne scheint matten Schimmers,  
 Birken bergen nicht die Thränen;  
 Vöglein Linda kennt nicht Kummer,  
 850 Grämt sich nicht bei Andrer Gram.  
 Linda flog gehegt vom Gatten,  
 Schwebte in dem schwanken Schlitten,  
 Ueber Flächen, über Fluren,  
 Und durch dunkle dichte Wälder,  
 Fuhr bei Tag im Sonnenscheine,  
 Nachts beim Silberglanz des Mondes  
 Hin zu Kalews hehrom Hofe  
 In die seidne Seitenkammer,  
 Wo ein Bett ist schön geschmücket,  
 860 Winkt von weichem Flaum ein Lager.

## Zweiter Gesang.

Lass ich laut mein Lied ertönen,  
 Des Gesanges Fluthen liessen,  
 Voll den Strom der Sage strömen,  
 Können mich nicht Zügel zwingen,  
 Zügel zwingen, Bande binden,  
 Hemmen mich nicht Wolkenhöhen,  
 Bändigt nicht des Himmels Bogen.  
 Dörfer lauschen meiner Leier,



- Höfe horchen meinen Weisen,  
 10 Deutsche Herren harr'n in Schaaren,  
 Ferne Städte lauern lauschend,  
 Noch war Jugend nicht verblühet,  
 Lebens Mittag noch erlebt nicht,  
 Als der Schooss von Kalews Gattin  
 Reiche Frucht getragen hatte.  
 Linda hatte unter Liedern  
 Oft gewippt die Kinderwiege,  
 Groes gezogen kräft'ge Knaben  
 Zu des Vaters Ebenbildern,  
 20 Hatte an der Brüste Bronnen  
 Mit der Mutterliebe Labung  
 Sie genährt zu braven Buben,  
 Aufgesäugt zu muntern Mannen —  
 An des Vaters Brust bei Vollmond  
 Sie gesetzt um Kraft zu saugen  
 Auch klug schnalzend sie gebadet <sup>1)</sup>,  
 Bis die snaberen Gesellen  
 Die Geschäfte kundig schafften.  
 An des Vaters Lebensabend  
 30 Kuospeten noch daheim zwei Knaben,  
 Gleich zwei schönen Erbsenschoten;  
 Denn die andern waren, folgend  
 Windes Winken. Vögelpfaden,  
 In die Freude frei gepilgert,  
 In die weite Welt gewandert,  
 Ausgezogen Glück zu suchen,  
 Wohnungsräume zu erwerben.  
 Konnte unser karges Land doch  
 Mit den mageren Ackerflächen

---

1) Siehe über das Beschnalzen der Kinder beim ersten Baden Kreutzwald zu Boecler S. 53 ff. Es wird von eigenen „Kinder-Beschnalzerinnen“ ausgeübt und soll das Kind verständig machen. Will man aus einem neugeborenen Knaben einen kräftigen Mann erzielen, so legt man den Buben an des Vaters oder Grossvaters Brust und führt dabei ebenfalls die Operation des Beschnalzens aus. Nach Kreutzwald a. a. O. und schriftlicher Mittheilung desselben Autors.

- 40 Allen nicht Gedeihen geben,  
Keine Kost für Alle schaffen,  
Alle nicht mit Schutzdach schirmen  
Noch sie wärmen mit Gewanden.

Vater Kalew's Vorschrift hatte  
Fest und feierlich befohlen,  
Unser Land bleib' ohne Theilung  
Einem Sohne erb und eigen,  
Der als Fürst die Herrschaft führe.

- Waren gleich die Söhne sämtlich  
50 Von des Vaters hohem Wuchse,  
Hatte auch von Kalews Stärke  
Jeglicher sein Theil genommen,  
So war dennoch dies nicht fraglich,  
Dass des Vaters wahres Wesen,  
Sein Gemüth und sein Gebahren  
Reicher sich in Einem regte,  
In dem letzten Sprössling lehte,  
Der als heiss gelegtes Nestel,  
Als des Ehbunds Spätlingssprosse  
60 Nach dem Hingang des Erzeugers  
Erst das Licht der Welt erlugte.

- Spuren dieses späten Sohnes,  
Zähe Zeichen seiner Laufbahn  
Sind noch heute viel erhalten.  
Mancher Orten nennt der Volksmund  
Zwar den letzten Sprössling Sohni,  
Während weit die meisten Esten  
Heute von dem hehren Helden  
Keinen andern Namen kennen  
70 Und kein weitres Beiwort wissen,  
Als der Mären Menge meldet,  
Wo er Kalewsohn nur heisset.

Auf den Pfaden dieses Sohnes  
Werden Bäche rinnend rieseln,  
Meeresfluthen flimmernd rauschen,  
Wolken vor dem Sturm verwehen,

Werden spröde Knospen springen,  
 Vögel zwitschern auf den Zweigen  
 Und der Kuckuck golden gellen!

- 80        Diesen nachgebornen Sprössling,  
 Weiland aller Esten Walter,  
 Singt der Saug der heimschen Säng'ger,  
 Rühmt die reiche alte Sage.  
 Wäre irgendwo ein Dorf wohl  
 Oder eine Hütte einsam,  
 Wo aufwachsen Estenknaben,  
 Wo aufblühen Estenmädchen,  
 Die von lieber Eltern Lippen  
 Nicht die altersgrau Kunde
- 90    Von dem Kalewsohn vernahmen?  
 Geh nur, Sohn, in Pernau's Gegend,  
 Jage dann nach Jerwens Gegend,  
 Weiter weg in Harriens Gegend,  
 Auf die feuchten Wiekschen Wiesen,  
 Streiche bis zum Strand von Wierland,  
 Wandre bis zu Pleskau's Weichbild  
 Hinter Tara's heiligen Eichhain,  
 Zieh' zum grauen Allentaken,  
 Bis zur fernen Küste Finnland's —
- 100    Aller Orten spriessen sprühend  
 Sagen von dem Sohn des Kalew.  
 Aus dem Thau bethauter Haide,  
 Aus des Nebels dichter Decke  
 Dringt von Kalew her die Kunde,  
 Bahnt sich den Pfad durch Eichenpfähle,  
 Ueberrennet ehr'ne Riegel,  
 Stürmt durch starre Felsenstego,  
 Uebermannet Eisenmauern,  
 Bricht durch ungebrochne Burgen.
- 110    Lediglich im Dörptschen Lande  
 Ist der Sage Quell versieget.

Als des Glückes Abend anbrach,  
 Lebens stille Dämmungs-Stunde,  
 Da hub heimlich Vater Kalew,

Künftiges voraus verkündend,  
 Seinem trauten treuen Weibe  
 Solches an zu offenbaren:

„Linda, liebe holde Blume,  
 Goldne Zierde meines Gartens,  
 120 Die im Laufe deines Lenzes  
 Und in Sommersonnentagen  
 Starke Buben mir geboren,  
 Sie mit Muttermilch gesäuet,  
 Sie auf weichem Arm gewieget,  
 Wirst im Herbst noch deines Lebens  
 Einem Keime geben Körper,  
 Einem Saatkorn sichres Aufgehn.

Linda, liebe Ehgenossin,  
 In der Wiek gewachsenes Blümchen,  
 130 Aus dem Birkhuhnsei Entsprassne,  
 Wieder wandelst du die Tage  
 Schweren Ganges hoffnungsschwanger,  
 Säumst nicht jeden Morgen sorglich  
 Deiner Schuhe Paar zu wechseln,  
 Dass der schlaue Feind nicht schleiche.  
 Lange wird die Frist nicht laufen,  
 Bis du dich der Kindesburde  
 Eines starken Sohns entledigst.  
 Wirst ihn auf dem Schoosse schankeln,  
 140 An der Brüste Bronnen kräftigen,  
 Lallend ihn in Schlummer lullen,  
 Auf dem weichen Arme wiegen.

„Dieses Söhnlein, unser Nestel,  
 Dieses letztgeborne Lämmlein,  
 Ist des Leibessegens Sieglung.  
 Nach der guten ewgen Götter  
 Im voraus gesetzter Satzung  
 Wird jedoch mein alternd Antlitz  
 Diesen jüngsten Sohn nicht sehen.  
 150 Aber dieser späte Sprössling.  
 Dieses letzte Ei vom Stocke,

- Dieses winterliche Pflänzchen  
 Wird in Allen ehenbürtig  
 Meinem Wesen, meinem Wirken.  
 Künftige Zeiten werden künden  
 Seines Namens selbne Ehre,  
 Seine hehren Heldenthaten.  
 Wenn zum Mann er ist erwachsen,  
 Und die Herrschaft hat ergriffen,  
 160 Wird die Zeit des Glücks heraufziehen,  
 Friede wird bei frohen Menschen  
 Lagern auf dem Land der Esten.  
 Nicht will ich des Königreiches  
 Machigebiet und Stärke mindern;  
 Und in Stücke es zerstückeln:  
 Ungetheilt das Reich soll bleiben  
 Unter eines Herren Herrschaft,  
 Die es schützt und es schirmet.

- Weiter seinen Willen äussernd  
 170 Sagte Kalew noch, der Alte:  
 Bleibt nur ungetheilt das Ganze,  
 Eines Sohnes sichres Erbe,  
 Dann ist es durchaus von Dauer,  
 Stark wie Stahl und fest wie Felsen.  
 Theile aber, schwach und schwankend,  
 Würden selber sich verzehren.  
 Ward mein jüngster Sohn zum Manne,  
 Lasst ihn losen mit den Brüdern,  
 Wer das Volk als Schirmherr schütze,  
 180 Wer des Reichs Regierer werde,  
 Wer als König sei verkündet.  
 Führungen der guten Götter,  
 Winke der Gewaltigen Tara's,  
 Werden fürder Alles fügen  
 Mehr zum Heil als wir es meinen,  
 Und es sollen seine Bruder  
 Frei in fremde Länder pilgern,  
 Fernen Felsenboden suchen;  
 Mögen wohnen auf dem Winde,

- 190 Siedeln auf dem Saum der Erde,  
Häuser bau'n auf Beerenbüschen,  
Hütten stell'n auf Klettenstauden,  
Badestuben bau'n auf Wolken,  
Schwitzgerüste unter'm Regen.  
Weithin breitet sich die Erde,  
Weithin wölbet sich der Himmel,  
Sturmesfittig trägt den Starken,  
Dass er hoch in Wolken horste,  
Adlergleich auf Felsengraten.
- 200 Bande binden nicht den Starken,  
Zwängen ihn nicht Eisenzwingen."

---

Wer lag kalt da in der Kammer,  
Starr gestreckt in der Stube,  
Hingebettet auf dem Langstroh?<sup>1)</sup>  
Vater Kalew, hochbetagt,  
Lag nun kalt da in der Kammer,  
Starr gestreckt in der Stube  
Hingebettet auf dem Langstroh.

- Als er seinen Willen wörtlich
- 210 Kundgegeben, wie es künft'ig  
Mit der Herrschaft sei zu halten,  
War der Kalewingen Ahnherr  
Auf das Siechbett hingsunken,  
Auf das lange Leidenslager,  
Um sich nie mehr aufzurichten  
Noch die Füsse hoch zu heben.

Linda liess die Spange schwingen,  
Liess den Erenkäfer liegen:  
„Schwebe, Spange, schwing dich, Spange,

---

1) Noch ziemlich allgemein herrscht (1854) die Sitte, dass ein Kranker nicht im Bett, sondern auf einem über den Fussboden ausgebreiteten Strohlager sterben darf. Dadurch soll das Sterben erleichtert werden. Kreutzwald zu Boceler der Ehten abergläubische Gebräuche etc. St. Petersburg. 1854. S. 67.

- 220 Fliege, flattere, Erlenkäfer!  
 Hastig holt herbei die Aerzte,  
 Werbet mir den Windeszaubrer,  
 Sprechet an den Spruchessaubrer.“

Spange wirbelt eine Woche,  
 Erlenkäfer fliehet flüchtig  
 Ueber Länder, über Meere,  
 Königreiche drei durchdringt er,  
 Streicht noch nordwärts weite Strecken.  
 Wer denn war's, der ihm begegnet?

- 230 Sah den Mond sich sanft erheben  
 An des Sternes Stätte tretend,  
 „Gruss dir, Mond, Genesungsbrunnen,  
 Holde Quelle der Erquickung,  
 Springfluth von Gesundungskräften!  
 Kann der Alte Heilung hoffen,  
 Lösung von der Haft des Lagers?“

Mond vernahm's mit trübem Antlitz,  
 Gab dem Frager keine Antwort.

- 240 Spange wirbelt eine Woche,  
 Erlenkäfer fliehet flüchtig  
 Ueber Länder, über Meere,  
 Königreiche drei durchdringt er,  
 Streicht noch nordwärts eine Strecke,  
 Fliehet durch dichte dunkle Wälder,  
 Lässt den Goldberg auch nicht liegen.  
 Was denn wollte ihm begegnen?

Sah den Stern sich strahlend heben,  
 Abendstern am Himmel steigen.

- 250 „Gruss dir, Stern, du starkes Auge,  
 Jüngling mit dem blitzenden Blicke,  
 Sprich zu mir, o Spross des Himmels,  
 Kann der Alte Heilung hoffen,  
 Lösung von der Haft des Lagers?“

Stern mit starkem Aug' vernahm es,  
 Gab dem Frager keine Antwort  
 Und versank am Saum des Himmels.

Spange wirbelt eine Woche,  
 Erlenkäfer fliehet flüchtig  
 Ueber Länder, über Meere,  
 260 Königreiche drei durchdringt er,  
 Streicht noch nordwärts eine Strecke,  
 Fliehet durch weite Haideflächen,  
 Sieben Werst durch Kiefernwaldung,  
 Lässt den Goldberg auch nicht liegen.  
 Was denn wollte ihm begeben?

Sah die Sonn' er sich erheben,  
 Sah das Licht des Tages leuchten.

„Gruss dir Sonne, sei willkommen,  
 Gib mir Kunde, goldnes Auge,  
 270 Sprich zu mir, o Spross des Himmels:  
 Kann der Alte Heilung hoffen,  
 Lösung von der Haft des Lagers?“

Sonne hört's, sie glüht und glitzert,  
 Giebt dem Frager keine Antwort.

Linda liess die Spange schwingen,  
 Liess den Erlenkäfer fliegen:  
 „Schwebe, Spange, schwing' dich, Spange,  
 Fliehe flatter, Erlenkäfer!  
 Hastig holt herbei die Aerzte,  
 280 Werbet mir den Windeszaubrer,  
 Sprechet an den Sprucheszaubrer,  
 Machet nahn den Manazaubrer!

Spange wirbelt eine Woche,  
 Erlenkäfer fliehet flüchtig  
 Ueber Länder, über Meere,  
 Königreiche drei durchdringt er,  
 Streicht noch nordwärts eine Strecke,  
 Fliehet durch weite Haideflächen,



- Sieben Werst durch Kiefernwaldung,  
 290 Lässt den Goldberg auch nicht liegen.  
 Wer denn wollte ihm begegnen?  
 Wandeln her der Wiudeszaubrer,  
 Sprucheszaubrer auch von Finnland,  
 Manazauberer vom Goldberg.

- „Gruss, ihr grossen Zaubrer, Gruss euch!  
 Kundet mir auf mein Befragen,  
 Gebet günstiglich mir Antwort:  
 Kann der Alte Heilung hoffen,  
 Lösung von der Haft des Lagers?  
 300 Bat den Mond schon um Bescheidung,  
 Suchte bei der Sonne Auskunft,  
 Auch Verständigung vom Sterne:  
 Störrisch blieben stumm die dreie.“

- Zaubrer hörten's und versetzten,  
 Sagten sämmtlich ohne Säumen:  
 „Was die Dürrglut schon verdorrie,  
 Auf dem Feld die Schwüle schwelte,  
 Was der blasser Mond liess bleichen  
 Und der Sternenblick liess sterben —  
 310 Das hat keine neue Keimung,  
 Treibet nimmer neue Triebe.“

Eh' die Spange ausgeschwungen  
 Und der Erlenkäfer fliegend  
 Heimgekehrt die Mähr zu melden,  
 War der Kalewingen Ahnherr  
 Schon in bleichem Tod erblasset.

- Linda, leidenschwere Wittib,  
 Leise zägend, laut aufklagend,  
 Grimme Gramessehnsucht nährend,  
 320 Weinte um den theuren Todten,  
 Goss die Kummerthräuengüsse  
 Auf des bleichen Gatten Bette;  
 Trauert um den trauten Ehern  
 Sieben Nächte sonder Schlummer,  
 Sieben Tage sonder Speise,

Sieben bange Morgenröthen,  
 Sieben bittre Abendröthen,  
 Dass die Lider sich nicht schlossen,  
 Dass die Thränen nicht versiegten,  
 330 Von der Wange Weinen wich nicht,  
 Aus dem Herzen herber Schmerz nicht.

Linda, leidensschwere Wittib,  
 Wusch des Todten kalten Körper,  
 Wusch ihn wohl mit ihren Thränen,  
 Wusch ihn ab mit Meereswasser,  
 Reinigt' ihn mit Regenwasser,  
 Spült' ihn ab mit Sprudelwasser,  
 Strich mit weicher Hand das Haar ihm,  
 Bürstet' es mit Silberbürsten,  
 340 Kämmte es mit goldnen Kämmen,  
 Die vormals gedient der Meermaid  
 Sich das glänzende Haar zu glätten,  
 Hüllt' ihn in ein Hemd von Seide,  
 In ein Sterbekleid von Sammet  
 Um den goldgewirkten Leibrock,  
 Um das Wams mit Silbergürtel.  
 Legte feines Leinen unter,  
 Deckte dünne Laken über.

Linda, leidensschwere Wittib,  
 350 Ging ein schönes Grab zu graben  
 In des grünen Rasens Grunde,  
 Zehen Klafter Tiefe klawend.  
 Bettete das kühle Bett ihm,  
 Dass auf seinem letzten Lager  
 Raum der Ruhe find' ihr Gatte.  
 Füllte dann die Gruft mit Grand aus  
 Bis zur Bodenflächenhöhe,  
 Bis zum Rasendeckenrande.  
 Rasen grünte auf dem Erdreich,  
 360 Kurzes Gras wuchs auf dem Grabe,  
 Windbalm auf des Todten Halse,  
 Auf den Wangen rothe Blumen,

Auf den Augen blaue Blumen,  
Auf der Stirne Sternenblumen.

Linda, leidenschwere Wittib,  
Klagt um ihr verlornes Kleinod,  
Trauert um den trauten Ehherrn,  
Klagt 'nen Mond, klagt einen zweiten,  
Härmt sich einen Theil des dritten,  
370 Manchen Tag noch von dem vierten,  
Dämpft mit Thränen ihre Trauer,  
Ihren Harm mit heissem Thau,   
Der dem Augenquell entquollen.

Linda, leidenschwere Wittib,  
Hub an Steine herzutragen,  
Hoch sie auf die Gruft zu häufen,  
Dacht' ein Denkmal aufzurichten,  
Dass der Nachwelt Söhne sämmtlich  
Und der künftigen Tage Töchter  
380 Wüssten wo des Kalew Grab sei,  
Wo des Ahnen stille Stätte.

Wer, wenn er nach Reval reiste,  
Aufgethan die Augen spähend,  
Ward gewahr den Wall von Steinen,  
Auf den spätere Geschlechter  
Stolze Häuserreihen stellten,  
Kunstreich eine Kirche bauten.  
Heute heisset man die Stätte  
Revals Domberg — weithin ragt er.  
390 Da nun ruht der Recke Kalew,  
Schläft allda den ewgen Schlummer.

Linda, leidenschwere Wittib,  
Als zur Malstatt ihres Mannes  
Treu sie Steine trug zusammen,  
Hatte einst vom Feld ein Felsstück,  
Einen wuchtigen Granitblock  
Fern her für das Grab gefördert.  
Drückend lag die Last im Nacken,  
Mühhch matter ward die Trägrin

- 400 Schwand die Kraft der Schwerbeladen.  
 Und noch war ein gut Stück Weges,  
 Gut Stück Weges, starke Strecke  
 Bis zur Malstatt zu durchmessen.  
 Stolpernd stiess an einen Stumpf sie,  
 Dass der müde Fuss verschlitt.  
 Gleich begann der Stein zu gleiten,  
 Schlüpfte aus des Hanpthaars Schlingen,  
 Aus den knapp geknüpften Oesen,  
 Fiel dann krachend ihr zu Füssen.
- 410 Der vom scharfen Schmerz Erschöpften  
 Mit dem schweren Gang der Schwangeren  
 Fehlt die Kraft die Last zu lupfen,  
 Wieder hoch den Stein zu heben.  
 Liess dann Linda auf dem Steine  
 Nieder sich zu ruhn, zu rasten.  
 Hub dann an mit hellen Thränen  
 Ihres Grames Glut zu löschen.  
 „Weh der armen Wittwe, wehe,  
 Die am Busch ein baarcs Beerlein,  
 420 Die ein Stüblein ohne Stütze,  
 Ein Gemäuer ohne Dachung,  
 Ackerfeld, dem Zaune fehlen,  
 Jedem Windetoss, der da wehet,  
 Jeder Welle preisgegeben,  
 Einsam auf der Welt muss weilen,  
 Einsam ihre Trauer tragen.  
 Von der Erde löst das Laub sich,  
 Von dem Faulbaum wehn die Blätter,  
 Fall'n vom Apfelbaum die Blüthen,  
 430 Kätzchen lassen leer die Birke,  
 Sinken säuselnd von der Espe,  
 Trennen sich von starken Eichen,  
 Rauschen nieder von den Rüstern,  
 Von den Föhren fällt die Rinde,  
 Von dem Pielbeerbaum die Beeren.  
 Nicht ist milder mein Geschicke,  
 Nicht mein Lebensloos ist leichter,

Minder nicht der Mühsal Dauer,  
Minder nicht des Jammers Dauer!

440        Weinte die verwaiste Wittwe  
Ihre bangen Trauerthränen,  
Ihres Harmes heisse Zähren,  
Klagte, stöhnte auf dem Steine,  
Weilte lange, bitter weinend.  
Ihre Thränen troffen nieder,  
Troffen, bis entstand ein Tümpel,  
Aus dem Tümpel ward ein Weiher,  
Aus dem Weiher ward ein See noch.

450        Diesen See aus Linda's Zähren,  
Aus der Wittwe Trauerthränen,  
Könnt gewahren ihr noch heute:  
Obersee ist er geheissen,  
Auf dem Laaksberg fliesst er leise,  
Oder wogt vom Wind bewegt.  
Auch der Stein steht an dem Ufer,  
Wo die Wittwe sass und weinte,  
Wo die Trauerthränen flossen.

460        Also ist in ferner Vorzeit  
Aus dem Zährenstrom der Wittwe,  
Aus dem Born der bangen Thränen  
Einst der Obersee entquollen.

470        Solltest, Brüderchen, du jemals  
An dem See den Saumpfad kommend,  
Um zur stolzen Stadt zu ziehen,  
Diese Uferstrasse streichen:  
Lass am Strand dein Rösslein rasten,  
Kühle deine trockne Kühle,  
Ruhe an des Steines Rande,  
Denke dann der alten Dichtung  
Von des Kalew fernen Fahrten,  
Schau dir an das Dauer-Denkmal,  
Das die Wittw' in ihrem Wehe,  
Kühlend ihres Kummers Gluthen,

Auf die Fläche liess erfließen,  
Dass im Schein der Sonn' es schimmre!

Liefen ab die langen Tage,  
Leid'gen Tage der Erwartung.  
Linda fühlte dass die Stunde,  
Bald die bange Stunde komme,  
480 Qualend immer unbequemer,  
Drängend immer drangsalivoller;  
Linda liess die Badstub' heizen,  
Liess den Raum für's Lager richten,  
Liess das Schmerzensbette betten,  
Liess auch eine Ruhbank' rüsten,  
Einen Stuhl der Wehen stellen,

Weiber aus dem Weiler heizen,  
Mäde bringen Brunnenwasser,  
Andre richten den Raum für's Lager,  
490 Stellen hin den Stuhl der Wehen.

Schwangre Frau, du schwerbedrängte,  
Tausendmal ziehst durch die Zimmer,  
Hundertmal wohl in die Badstub',  
Zehnmal wohl an den Brunnen,  
Labung, Linderung zu finden.  
Gehest, Arme, Schmerzensgänge,  
Gürtellos, den Gurt in Händen,  
Ohne Haube, hältst die Haube,  
Betest bang' empor zu Ukko,  
500 Richtest Flehn an Rõugutaja:  
„Wolle, Gott des Windes, kommen,  
Eine Bangende zu baden,  
Eine Leidende zu laben,  
Eine Trauernde zu trösten!“

Winkel sind im Zimmer viere,  
Du beträufest sie mit Thränen;  
Wände in der Kammer viere,  
Windest dich an allen Wänden,  
Kauerst an des Ofens Kanten,

- 510 Setzest dich auf alle Sitze,  
 Duckst dich auf der Diele kichzend.  
 Betest bang empor zu Ukko,  
 Richtest Flehn an Rõugutaja:

„Wolle, Gott des Windes, kommen,  
 Eine Bangende zu baden,  
 Eine Leidende zu lahen,  
 Eine Trauernde zu trösten,  
 Komm der Harrenden zu Hülfe,  
 Löse von des Sohnes Last sie!“

- 520 Das Gesinde plärrt auf Planken,  
 Kinder flennen auf den Fliesen,  
 Weiber weinen in der Kammer.  
 Gatte Kalew, kühl gebettet,  
 Hört nicht mehr der Wittwe Wimmern.

- Schwangre Frau, die schwerbedränge,  
 Ging durch helle Haine viere,  
 Lief durch Leidensstätten fünfe,  
 Eine war 'ne Faulbaumholzung,  
 Ahornholzung war die andre,  
 530 Kreuzdornholzung war die dritte,  
 Pielbeerbaum die vierte Holzung,  
 Kirschbaumholzung war die fünfte.  
 Fährlichkeiten nimmt der Faulbaum,  
 Angst bezwingen Ahorns Zweige,  
 Weh verwehet in den Kreuzdorn,  
 Pielbeerbaum fült langes Leiden,  
 Qualen quillen in den Kirschbaum.

- Doch die Wehen kehrten wieder,  
 Kehrten wieder, kamen ärger,  
 540 Wichen nimmer von der Wittwe,  
 Mochte sie im Zimmer zittern,  
 Vor dem Ofen stehend stöhnen,  
 Oder liegen auf den Latzen.

Bange betet sie zu Ukko,  
 Richtet Flehn an Rõugutaja:

- Wolle, Gott des Windes, kommen,  
 Eine Bangende zu baden,  
 Eine Leidende zu laben,  
 Eine Trauernde zu trösten;  
 550 Komm der Harrenden zu Hülfe,  
 Löse von des Sohnes Last sie!"

Das Gesinde plärrt auf Planken,  
 Kinder flennen auf den Fliesen,  
 Weiber weinen in der Kammer.  
 Gatte Kalew, kühl gebettet,  
 Hört nicht mehr der Wittwe Wimmern.

- Schwangre Frau, du schwerbedrängte,  
 Von der Pein gepeitschte Wittwe!  
 Fühlst schon einen Fuss im Grabe,  
 560 An des Grabes Rand den andern,  
 Meinst des Mana Raub zu werden,  
 Beute für das kühle Bette.

Sende Seufzer auf zu Ukko  
 Und zu Rõugutaja rastlos,  
 Brünstigen Gebetes Boten  
 Schicke zu den guten Göttern!

- Kam das Stündlein in die Stube,  
 Drängte dreist bis an den Ofen,  
 Hastig bis hinauf zum Hitzherd.  
 570 Schwankt die Frau, die schwerbedrängte,  
 Bebt und zittert, bang sich bergend.

Bange betet sie zu Ukko,  
 Richtet Flehn an Rõugutaja:  
 „Wolle, Gott des Windes, kommen,  
 Eine Bangende zu baden,  
 Eine Leidende zu laben,  
 Eine Trauernde zu trösten;  
 Komm der Harrenden zu Hülfe,  
 Löse von des Sohnes Last sie!"

- 580 Ukko hört es in der Halle,  
 Rõugutaja in der Riege,



Hältespender, Krankheitswender,  
Dringen ein durch Dach und Wände.

Still trat in die Stube Ukko,  
Ruhig folgte Rõugutaja,  
Fassten Fuss am Ofen Beide,  
Schritten an des Bettes Schranke.  
Ukko streut vom Nacken Stroh hin,  
Rõugutaja reichet Kissen,  
590 Legten Linda auf das Lager,  
Auf das Bett die Sterbenskranke,  
Auf die Kissen die Gequälte;  
Legten sie auf feines Linnen  
Unter weiche Wollendecken.

Köpfe zwei schaun aus den Kissen,  
Vier sind Schenkel auf dem Bette,  
Füsse vier am Fussgestelle,  
Hände in der Mitte viere.

Ukko spricht hinans zur Thüre,  
600 Rõugutaja ruft freudig:  
„Schnell schliesst des Grabes Pforten,  
Deckel zu des Sarges Deckel!  
Linda liegt im Bett geborgen,  
Wohl bedeckt mit weichem Leinen;  
Köpfe zwei schaun aus den Kissen,  
Vier sind Schenkel auf dem Bette,  
Füsse vier am Fussgestelle,  
Hände in der Mitte viere.“

Dank dem alten Vater droben,  
610 Dank den guten Göttern allen,  
Dank den Heil- und Hältespendern!  
Ukko stand die Stund' im Zimmer,  
Rõugutaja im Gemache,  
Heimliche Helfer an dem Bette.

Wöchnerin, du schwaches Weibchen,  
Hebe aufwärts beide Hände,  
Beide Hände, Finger zehne,  
Dass der rauhen Stund' entrannet du!

Als ein Trost dir trüben Wittwe,  
 620 Trockner ihrer Trauerthänen,  
 Linderer ihres schweren Leides,  
 Wuchs heran das theure Söhnlein.  
 Sog der Knabe Saft der Liebe  
 Aus der Mutterbrüste Brunnen,  
 Sog am Quelle der Erbarmung  
 Trank der Kraft, Gedeihen treibend,  
 Wunderflüssigkeit zum Wachsen.

Merkt es, merkt es, junge Männer,  
 Wägt es wohl, ihr wackern Buben,  
 630 Wisset es, ihr weisen Weiber,  
 Wer da schlummert in der Wiege,  
 Wer, in Windeln eingewickelt,  
 Störriech trampelt, trotzig schreiet!

's ist der Wittwe Kummerknabe,  
 Pflänzchen ohne Vaters Pflege,  
 Seiner walten schützend Winde,  
 Regenschauer machen's schiessen,  
 Thaues Frische macht es tauglich,  
 Dunst des Nebels giebt Gedeihen.

640 An der Wiege sass die Wittwe,  
 Sass und schaukelte sanft die Wiege,  
 Summt' ein Lied dem lauten Buben,  
 Sein Gezeter zu bezähmen.  
 Doch der Knabe weinte weiter,  
 Schrie aus schierer Lust zu schreien,  
 Kreischt 'nen Mond, kreischt einen zweiten,  
 Gröhlt vom Abend bis zum Morgen,  
 Dass das Licht nicht löschen durste  
 Und es hell blieb in der Halle.  
 650 Halfe heischte nun die Mutter,  
 Suchte einen Säuglingssänfger,  
 Einen Kindes-Kummerstiller,  
 Einen Söhnleins-Wehbewältger,  
 Seines schrillen Schreiens Dämpfer.

Als des Schreiens Monde mählich  
 Und des Weins Wochen wichen,  
 Riss der Knabe ratsch die Windeln  
 Sammt dem Wickelband in Fetzen,  
 Brach entzwei der Wiege Bretter,  
 660 Dehnt die Glieder auf der Diele,  
 Krabbelt, kriecht auf allen Vieren,  
 Wälzt sich kriechend immer weiter.  
 Kroch 'nen Mond, kroch einen zweiten,  
 Dreist im dritten trat er auf schon,  
 Stand schon stark auf seinen Füßen.

Sog der Knabe Saft der Liebe  
 Mächtig aus der Mutter Brüsten,  
 Wuchs zum Lindrer ihres Leides,  
 Zum Beschwichtger ihrer Schwermuth,  
 670 Und zum Trockner ihrer Thränen.

Drei Jahr hatte ihren Knaben  
 Linda liebevoll gesüget,  
 Eh' sie von der Brust ihn brachte.  
 Bald zum Buben ward der Knabe,  
 Ward zum kernigen Kalewsohne.  
 Wohl verhieß er die Verheissung,  
 Seines Vaters Vorverkündung  
 Allerwege zu bewähren;  
 Tücht'ger will er täglich werden,  
 680 Stählend seines Leibes Stärke.

Kalew's köstlicher Erzeugter  
 Linda's lieber Leideslindrer —  
 Heute ist er Hüterknabe,  
 Morgen schirrt er schon die Pflugschar.  
 Wuchs empor zum Wuchs der Eichen:  
 Wohl verhieß er die Verheissung,  
 Seines Vaters Vorverkünd'gung  
 Allerwege zu bewähren.  
 Spielte Kurni auf dem Rasen,  
 690 Warf das Rad auf weitem Ager,  
 Schichtet auf dem Grund die Klötze,

Haben, drüben einen Haufen,  
 Schmiss vom Grund sie mit dem Knüttel,  
 Dass die Klötze' im Schwunge schwebten,  
 Sausend sich von dannen hoben,  
 Ueber Feld und Fluren rollten,  
 Durch die ferne Koppel flogen!  
 Weithin stoben stets die Klötze,  
 In die Kreuz und in die Quere  
 700 Durch die Haine, über Höhen,  
 Ueber Fluren, über Flächen,  
 Auch in's Meer noch fielen manche.

Kalew's Kurniklötze sieht man  
 Mancher Orten heut zu Tage.  
 Glatte geriebene platte Steine,  
 Länglich runde Felsenstücke,  
 Die man heisset Jungferne Steine —  
 Das sind Kalew's Kurniklötze.

Kalew's kern'ger Jünsterzeugter  
 710 Liess auch aus der Schleuder Schlinge  
 Starke Steine weithin fliegen;  
 Uebt' am Strand das Quappenwerfen.  
 Sammelt quick die Quappensteine,  
 Flache Fliesen aus dem Boden  
 Brechend wohl von Fusses Breite,  
 Ferner von drei Füssen Länge  
 Und von mehrern Zollen Dicke.  
 Flogen dann die Quappenfliesen  
 Spielend auf dem Meeresspiegel  
 720 Weiter noch als eine Werst hin.  
 Während so die Fliesen flogen,  
 Stand der Kalewprössling köpflings,  
 Weil er liess die Eiche wachsen.

Kalew's jüngster Nachgebörner  
 Spielte auf dem heimschen Hofe,  
 Riss die jungen Fichtenbäume  
 Und die schlanken Birkenstämme  
 Mit den Wurzeln aus dem Wasen,

Zimmert zierlich deutsche Schlitten  
 730 Draus und hübsche Katzenkörbchen.

So im Gleis der Zeit hingleitend  
 Förderten des Jahres Schritte  
 Rasch den Lauf des jungen Lebens :  
 Und den kecken Kahn des Knaben  
 Steuerle der Mutter Sorge  
 In das Meer des Jünglingsalters.

Kalew's jüngster Spross wuchs mächtig,  
 Mass bald volle Manneshöhe,  
 Bracht' es zu der Brüder Grösse,  
 740 Hob sich zu des Vaters Höhe.

Also wuchs im heimschen Hofe,  
 Bei dem Leid der Wittwe Linda,  
 Freudig auf als frische Blume,  
 Stark wie Stämme von Tara's Eichen  
 Kalew's letzterzengter Sprössling.  
 Wuchs heran ein fester Felsen,  
 Weiser wurd' er als die Brüder :  
 Wohl verhieß er die Verheissung  
 Seines Vaters Vorverkündung  
 750 Allerwege zu bewähren.

---

Rückwärts rudern eine Weile  
 Lasset uns jetzt des Liedes Nachen,  
 Ihn dem Gang der Sonn' entgegen  
 Rasch zum Morgenrothe richten,  
 Dass auf unsrem Wege wieder  
 Wir zurück 'ne Strecke streben.

Was hat heut auf Linda's Hofe,  
 In des Morgens Dämmerdufte  
 Hin und her sich so gereget,  
 760 Wer fuhr sachte aus der Pforte ?

Freier hatten wohl gefraiet,  
 Werber hatten wohl geworben,

Zeheomal vor Sonnenaufgang,  
 Fünfzigmal vor Tagesanbruch,  
 Hundertmal im Lauf des Morgens,  
 Nach des kühnen Kalew Tode  
 Heischend die sich härmende Wittwe,  
 Um die reiche Frau sich reisend.

- Als der Alte war erkaltet,  
 770 Still sein treues Herz gestanden,  
 Und sein rothes Blut geronnen,  
 Wallten zu der reichen Wittwe  
 Viele Freier auf die Freite :  
 Fünf mit Flaschen, sechs mit Krügen,  
 Hundert heimliche Heirathszettler,  
 Manches Hundert Mittelsmänner  
 Nach der Frauen Habe haschten,  
 Nach der Wittwe Reichthum gebrten.  
 Alle warfen aus die Netze,  
 780 Um den Fisch des Glücks zu fangen.

- Sie vernahm es und versetzte :  
 „Ich vermähl' mich keinem Mann mehr,  
 Hühnchen hegt nicht andern Gatten,  
 Birkhuhn bent sich keinem andern,  
 Schwälbchen keinem zweiten Buhlen,  
 Schwänin keinem neuen Schwane,  
 Täubchen keinem Hofestauber.  
 Liebeszeiten sind verlobet,  
 Wonnezeiten hingewelket,  
 790 Ruhen starrend untern Rasen.“

Drob verdrossen sind die Männer  
 Und die Freier unzufrieden ;  
 Reif fiel auf der Werbung Worte,  
 Blitz schlug in das heitre Harren ;  
 Hochzeit hofften nicht die Bursche,  
 Muntre Tänze nicht die Mädchen.

Als nun sonstige Freierfahrten  
 Mählich immer minder wurden,  
 Selten Männer Hoffnung hegten,

- 800 Da bewarb sich um die Wittwe  
Meldend sich mit seinem Malschatz,  
Brüstend sich mit Braantweinskrügen,  
Finnlands Zaubrer windekundig:  
Vater Kalews Sippe zählt ihn  
Als entfernten Anverwandten.

Linda, leidgebeugte Wittib,  
Will von seinem Wort nichts wissen,  
Brennt für keinen neuen Bräutgam,  
Beut sich keinem neuen Buhlen.

- 810 Flüche fluchend ging der Zaubrer,  
Schwor die schwere Schmach zu rächen.  
„Werthes Weiblein, ich vergelte  
Schon den Schimpf ein ander Mal noch,  
Ich bezahle, wenn es Zeit ist,  
Dir die Schmach verschmäht zu werden.“

Wittwe Linda hatte Lachen  
Lediglich für diese Drohung:  
„Was wohl, Windeskundger, sollt' ich  
Deine leere Drohung fürchten!

- 820 Hab' daheim drei Adlersöhne,  
Wetzen schon die scharfen Schnäbel,  
Krümmeu schon die Eisenkrallen,  
Werden wohl der Wittwe walten,  
Machtvoll ihre Mutter schützen.“

Jahre strichen, Jahre wichen,  
Strichen, wichen raschen Fluges;  
Wurd' es still mit Werbewegen,  
Feierten die Freierfahrten.

- 830 Ruhe hatten da die Rosse,  
Rast die wackern Wallachpferde.

Wer dereinst sein Glück versuchte,  
Kalews Wittwe kam zu freien,  
Trällerte ein Lied den Freunden,  
Sang den Brüdern solche Worte:

„Liebe Freunde, liebe Brüder.  
Werbet nimmer um die Wittwe,

Freit sie nicht aus Kalews Freihof!  
 Spaagen spannen ihren Busen,  
 Thalerberge sind die Brüste;  
 840 Glänzt von Gold -- hat Eisenzähne,  
 Feuersprüche sprüht die Zunge.  
 Werbet nimmer um die Wittwe,  
 Freit sie nicht aus Kalews Freihof;  
 Wen die reiche Wittwe reizet,  
 Der bringt heim 'ne Ofengabel!

„Bauet, Männer, andre Böte,  
 Zimmert keckere Freierkähne,  
 Ziehet auf die seidenen Segel,  
 Seidenen Segel, goldnen Seile,  
 850 Lasst das Schiff die Segel lösen,  
 Lenken laßt das Steu'r die Alten!  
 Lenkt, ihr Alten, schwenkt, ihr Buben,  
 Lenkt den Kahn zur finn'schen Küste,  
 Nordwärts führt das prächtige Fahrzeug!

Stehn dort auf dem steilen Ufer  
 Jungfrau'n viel in reichen Reihen,  
 Theils den Hals behängt mit Perlen,  
 Theils die Brust bedeckt mit Thalern,  
 Auch mit Ringen reich gezieret,  
 860 Und mit Paternosterketten:  
 Im Gewühl die stille Waise,  
 Glaskorallen um den Nacken.

Scheuche fort die Spangenmädchen,  
 Treib zurück die Perlenmädchen,  
 Jage weg die Thaler mädchen,  
 Spreng' die Schaar der Ringbesteckten  
 Und zerstreu' die Kettenmädchen:  
 Wähl' aus dem Gewühl die Waise,  
 Die nur Glaskorallen schmücken,  
 870 Dann erwirbst ein wackres Weib du,  
 Eine goldne Ehegattin!

Werbet nimmer um die Wittwe,  
 Freit sie nicht aus Kalews Freihof!



Wittwe wird kein junges Weibchen,  
 Kinder sogen welk die Brüste,  
 Spange deckt nur leeren Brunnen,  
 Schnalle den versiegten Quell nur.  
 Weint die Wittw' um ihren Todten,  
 Wünscht der Mann ein junges Weibchen —  
 880 Werbet nimmer um die Wittwe!“

### Dritter Gesang.

Sass im schwülen Sonnenglanze  
 Auf des Uferfelsens Rande  
 Kalew's letztgeborner Sprössling,  
 Nach dem Spiel der Wellen spähend,  
 Wie die weite Fluth sich wälzte,  
 Aufgewirbelt von dem Winde.  
 Da urplötzlich draug mit Dräuen  
 Aus der schwarzen Wolke Schoosse  
 Lauten Sturmes tolles Toben,  
 10 Schwellte auf den Schwall der Wogen,  
 Dass sie rauschend hoch sich hoben.  
 Äike auf der Eisenbrücke  
 Fuhr daher in ehernem Wagen —  
 Schleudert Feuer schleunig nahend,  
 Sprühet Funken fährlich jagend.  
 Vater Pikker fuhr gewaltig,  
 Flog dahin mit lautem Lärmen,  
 Schleuderte der Blitze Schlangen.

Bange bebten böse Geister  
 20 Hörend ihres Züchtgers Zörnen,  
 Flüchteten vor Pikne's Flammen  
 In des weiten Meeres Wogen,  
 Schimpften dann mit scharfen Worten  
 Äike, höhnten hässlich Pikker.

Stürzten drauf vom steilen Ufer,  
 Tauchten in die Meerestiefe,  
 Dass es schallte, dass es schäumte.

- Sprang des Kalew jüngster Sprosse  
 Ihnen nach in's wilde Wasser,  
 30 Fiel mit Flugfall eines Adlers  
 Auf die kecken Koboldschaaren,  
 Fing sie, wie man Krebse fängt,  
 Füll' 'nen Sack von hübscher Höhe,  
 Wieder dann zum Wasserspiegel,  
 Kam herauf der kern'ge Jüngling,  
 Schwamm 'ne Strecke hin zum Strande,  
 Warf die Wichte aus dem Sacke,  
 Wuchtgen Wurfes an das Ufer,  
 Raub für Pikne's Eisenruthe,  
 40 Wurden da zu Brei zerdröschten,  
 Wurden Frass für gierige Wölfe.

---

Die drei Brüder, Söhne Kalews,  
 Hatten einst das Haus verlassen,  
 Um im Walde zu lustwandeln.  
 Blieb allein im Haus die Mutter  
 Als der Truhen treue Wäch'trin,  
 Als der Schaffereien Schütz'rin,  
 Als des Thalerhortes Hüt'rin.

- Stellt' an's Feuer fein den Grapen,  
 50 Kochte Kost für ihre Söhne,  
 Schob die Scheite an einander,  
 Wahrte gut des Feuers Funken,  
 Dass die Flamm' empor nicht flackre  
 Und des Hauses Dach verheere.  
 So geziert's der Spanggezierten,  
 So gehört's der Herdeskön'gin.

- Kalews junge Söhne streiften  
 Durch den Wald auf allen Wegen,  
 Spähend nach des Wildprets Spuren,  
 60 Fahndend auf des Bären Fährte,

Spürend nach des Elenns Spuren,  
 Passend auf den Auerochsen,  
 Wartend auf des Wolfes Witrung.  
 Hausete der Bär im Hafer,  
 Stöberte in Bienenstöcken,  
 Elenn rodete im Roggen,  
 Wölfe streiften auf der Weide,  
 Füchse lauschten im Gelände,  
 Hasen hockten auf dem Brachland.

- 70        Dreie hatten sie der Hunde,  
 Erst den Irmi, dann den Armi,  
 Dann den Würger Mustukene.

- Ihrer Hunde Spuren folgend  
 Fanden sie im Forst den Bären,  
 Im Gehölz die Honigtatze —  
 Riss ihn Irmi, rauff' ihn Armi,  
 Warf ihn nieder Mustukene,  
 Bändigten den grimmigen Bären.  
 Drauf der jüngste von den Brüdern  
 80    Band den Bären auf die Schulter,  
 Abwärts baumelten die Beine,  
 Wollt' ihn wohl nach Hause tragen,  
 Fleisch zur Nahrung, Fell zur Kleidung.

- Kamen nun aufs Feld die Brüder,  
 Aus dem Wald auf flache Fluren,  
 Mit gewaltigem Geweihe  
 Trat einher Gevatter Elenn.  
 Stürzten drauf die starken Hunde,  
 Dräuten Tod dem Hörnerträger,  
 90    Irmi riss ihn, Armi rauff' ihn,  
 Warf ihn nieder Mustukene,  
 Tödteten den Hörnerträger.  
 Drauf der jüngste von den Brüdern  
 Warf das Elenn auf die Achsel,  
 Baumelnd hing es mit dem Bären,  
 Wollt' es wohl nach Hause tragen,  
 Fleisch zur Nahrung, Fell zur Kleidung.

- Drauf im Föhrenwalde fangen  
 Wollten sie den Auerochsen,  
 100 Fanden im Gestrüpp die Fährte,  
 Folgend ihrer Hunde Spuren.  
 Riss ihn Irmi, rauft' ihn Armi,  
 Warf ihn nieder Mustukene,  
 Ward der starke Stier bezwungen.  
 Drauf der jüngste von den Brüdern  
 Hing den Ochsen an den Hörnern  
 Sich auf die beladenen Schultern  
 Wollt' ihn wohl nach Hause tragen,  
 Fleisch zur Nahrung, Fell zur Kleidung.
- 110 Kalews starke Söhne drangen  
 Weiter dann durch Waldesweiten,  
 Kamen streifend in Gesträuche.  
 Sieh, da reunt ein Rudel Wölfe,  
 Eine Herde Wüstenhunde.  
 Stürzen drauf die raschen Räden,  
 Greifen grimmig an das Waldthier.  
 Riss es Irmi, rauft' es Armi,  
 Warf es nieder Mustukene,  
 Würgeten sie dutzendweise.
- 120 Drauf der jüngste von den Brüdern  
 Hub die Wölfe an zu häuten,  
 Hat vier Dutzend schon gehäutet,  
 Will sich zu dem fünften wenden,  
 Heimwärts heischen jetzt die Brüder.  
 So ergreift er seine Bälge,  
 Nimmt das Bündel auf den Nacken,  
 Dass des Bären Fell es decket,  
 Wollt' es wohl nach Hause tragen.
- Kamen durch den Wald die Knaben  
 130 Aus dem Haine auf die Heide,  
 Trafen saubere Gesellschaft,  
 Eine hübsche Herde Füchse.  
 Stürzen drauf die raschen Räden,  
 Riss sie Irmi, rauft' sie Armi,

- Warf sie nieder Mustukene;  
 Bissen Dutzende zu Tode,  
 Machten Hunderten das Garaus,  
 Drauf begann der jüngste Bruder  
 Abzuziehn das Fell den Fuchsen,  
 140 Hat vier Dutzend abgehäutet,  
 Will sich zu dem fünften wenden,  
 Heimwärts heischen jetzt die Brüder.  
 Schob der jüngste auf die Schulter  
 Sich die Bälge, die des Elenns  
 Rücken wie ein Ranzen deckten.

- Kalews starke Söhne drangen  
 Weiter durch des Waldes Pfade,  
 Streiften über Heidestrecken;  
 Da liess eine Herde Hasen  
 150 Sich auf grünem Felde finden.  
 Stürzten gleich die raschen Rüden  
 Auf des Espenhaines Kinder,  
 Riss sie Irmi, rauf' sie Armi,  
 Warf sie nieder Mustukene,  
 Bissen Dutzende zu Tode,  
 Machten Hunderten das Garaus.  
 Drauf der jüngste von den Brüdern  
 Hub die Hasen an zu häuten,  
 Hat vier Dutzend schon gehäutet,  
 160 Will sich zu dem fünften wenden:  
 Heimwärts heischen jetzt die Brüder.  
 Schob der jüngste auf die Schulter  
 Sich das Bündel, das dem Ochsen  
 Sass, ein Sattel, auf dem Rücken.

Nunmehr machten sich die Männer  
 Hurtig auf, nach Haus zu kommen.

- Du verschlagner frecher Freier,  
 Ränkevoller Wittwenräuber!  
 Wer hat dir den Weg gewiesen?  
 170 Wie vermochtest über Felsen,  
 Ueber mächtige Meeresbreiten

- Du durch Schluchten dich zu schleichen  
 Und auf Klippen herzuklimmen  
 In's Gehöft der harten Thaler,  
 In's Gesinde voll von Silber?  
 Bist ein frevelhafter Freier,  
 Ränkevoller Wittwenräuber!  
 Fandest darum wohl die Wege,  
 Klonnest über Felsenklippen,  
 180 Flogest über wilde Fluthen!  
 Wusstest wohl an's Ziel zu kommen,  
 Durch die Schluchten dich zu schleichen,  
 Durch die steilen Felsenstege,  
 Her in's Haus des Helden Kalew,  
 Wo die Pfennige sind gesammelt  
 Und gehäuft die harten Thaler:  
 Zielt ein Silberknauf das Hofthor,  
 Schmücken zwei die Vorrathskammer,  
 Drei das Dach des Lagerhauses,  
 190 Fünf den Eingang zu dem Anger,  
 Sechs den Zaun der Kälberkoppel.

Darum wusste wohl die Wege  
 Zu erspähn der schlimme Freier  
 Nach der Kalewswittwe Wohnhaus,  
 Als die jungen Adler auswärts,  
 Nicht im Nest die krummen Schuäbel,  
 Und die Mutter ohne Schutz war.

- Finnlands Zauberer, windekundger!  
 Lange sannest du auf Listen  
 200 Hast dir, ruhlos Ränke spinnend,  
 Oft und viel den Kopf zerbrochen,  
 Wie die Wittwe zu berücken!  
 Hast gelegen auf der Lauer,  
 In dem Felsenspalt gespähet,  
 Wie im Hof der Kalewhelden  
 Alles sich begab und fügte.  
 Wohl hast du, verschlagner Freier,  
 Ränkevoller Wittwenräuber,  
 Die gelegne Zeit erlauert,

210 Dir den Augenblick ersähen,  
 Um des Kalew werthe Wittwe  
 Hinterlistig hart zu drängen,  
 An der schwachen Frau zu freveln.  
 Stille lauernd stand der Nachen,  
 Lag das Schiff im Schutz des Felsens  
 Und du böser Schelm im Schiffe  
 Fröh und spät erspähend Alles.

Finlands Zaubrer, windeskundig,  
 Lag im Boote auf der Lauer,  
 220 Als die Söhne, fern von Hause,  
 In dem Wald des Waidwerks pflagen.  
 Wohl erwog der Windeskundge,  
 Dass die Mutter ohne Machtschutz,  
 Nicht gehegt von starken Händen,  
 Einsam war daheim geblieben,  
 Wo sie nicht auf Hülfe hoffen  
 Konnte, auf der Kinder Kommen.  
 Waren weit die jungen Adler,  
 Flogen fort die rüstgen Raben,  
 230 Mochten nicht den Schrei der Mutter,  
 Nicht den oft erneuten Nothruf,  
 Ihre Klag' in Räubers Klauen  
 Hören, weit im Walde weilend.  
 Denken durfte Finlands Zaubrer,  
 Jetzo hält der Dieb die Habel  
 Ohne Stütze blieb das Stübchen,  
 Ohne Dach des Hauses Höhlung  
 Blossgestellt dem Wehn der Winde,  
 Preisgegeben wüstem Wetter.  
 240 Sind doch nicht im Nest die krummen  
 Schnäbel und die Eisenkrallen:  
 Jetzt beut sich dem Dieb die Beute.  
 Ist des Räubers Macht ausreichend.

Finlands Zaubrer, windeskundig,  
 Stuess vom Felsen nun das Fahrzeug,  
 In die offne Bucht das Boot ab,  
 Liess die Ruder dann sich rühren,

Um das Fahrzeug fortzutreiben,  
 Dass es flink die Fluth durchschneide,  
 250 Liess das Segel blank sich blähen,  
 Dass der Wind das Fahrzeug fördre.

Schankelte das gute Schifflein,  
 Rasch bewegt von Wind und Wellen,  
 Strebte stets dem Strande näher,  
 Hin wo Kalews Söhne hausten.

Finlands Zauberer, windekundig,  
 Lenkte nun au's Land den Nachen,  
 Unter Kalews Kälberkoppel,  
 Barg das Boot an sicherer Stelle  
 260 Nah dem Leichenhügel Kalews,  
 Sprang sodann mit leichtem Sprunge  
 An das felsgefügte Ufer.  
 Hier auf Diebeswegen wandelnd,  
 Rege folgend Räuberpfaden,  
 Rastlos auf dem Rasen kriechend,  
 Fort sich stehend hinter Steinen,  
 Wie die Katz', die Vögeln nachstellt,  
 Nahte er sich nun dem Hause.

Ohne Zaudern schlich der Zauberer  
 270 An des Kalewhauses Hofthor,  
 Schwang geschwinde sich hinüber,  
 Stellte stüt sich auf die Füsse,  
 Drang dann dreisten Schrittes weiter  
 Und betrat des Hauses Diele:  
 Lugte hin erst über die Halbthor,  
 Eh' er in die Stube stürmte.

Hart am Herde sass die Wittwe,  
 Rüstig ihre Suppe rührend —  
 Und es blieb der Aufgeseuchten  
 280 Zeit nicht sich zur Wehr zu wenden.  
 Finlands Zauberer, windekundig,  
 Packt die Wittwe gar gewaltig,  
 Presste arg sie in die Arme,  
 Schlag die Räuberkrallen krampfhaft



Um des hohen Weibes Rufen,  
Wollte in den Kahn die Wittwe,  
In das Boot die Beute schleppen.

Wie die keusche Wittwe Linda  
Wild sich auch zur Wehre setzte,  
290 Mit den Fäusten schlug den Schlunnen,  
Mit den Nägeln riss den Räuber,  
Mit den Zähnen an ihm zerrte:  
Musste doch der Hartbedrängten  
Kraft im schweren Kampfe schwinden  
Vor der rauhen Macht des Räubers,  
Vor dem zornigen Zaubersegen,  
Womit ihre Kraft er kränkte,  
Ihres Leibes Stärke löste,  
Ihre Macht in Fesseln legte.

300 Finlands Zaubrer, windekundig,  
Sprudelte von Zaubersprüchen,  
Wusste Worte klug zu fügen,  
Hatte hundert Flösterworte,  
Andre hundert heimliche Worte,  
Und ein drittes härteres Hundert,  
Alle steigend seine Stärke,  
Wachsthum wirkend seinen Kräften,  
Seine Macht beständig mehrend.  
Hatte hundert andre Sprüche,  
310 Um des Feindes Macht zu mindern,  
Seine Stärke zu versehren  
Seine Leibeskraft zu lähmen:  
So besass er feste Fesseln,  
Wiedersacher zu bewältigen.

Der verlassenen armen Linda  
Kramphast ausgestossenes Kreischen,  
Ihres Harmes Hülferrufe,  
Wehten wohl in alle Winde,  
Schlugen an den Schlag der Wellen,  
320 Streiften hin an das Gestrüppe,  
Fingen sich im Fichtenhaine

Und verklangen in den Klüften:  
 Doch ihr herbes Hülferufen  
 Drang nicht zu den dreien Söhnen.

Linda bat mit bangem Flehen,  
 Bat den Zauberer sie zu lassen,  
 Bat um Hülfe wilde Thiere,  
 Bat um Hülfe gute Menschen,  
 Bat um Hülfe fremde Menschen,  
 330 Bat der Schutzgeister Schaaren,  
 Rief des Gatten bleiches Bild auf,  
 Flehte an die guten Götter,  
 Seufzte laut hinauf zu Ukko  
 Zu Altvaters hohem Himmel!

Finnlands Zauberer, windkundig,  
 Reich an starken Zauberrunen,  
 Stopfte stark sich zu die Ohren,  
 Dass der Frau beweglich Wimmern,  
 Dass ihr wildes Wehgeschrei nicht  
 340 Seinen Willen wankend mache.

Doch die Götter, gut und wachsam,  
 Mächtig über Erdenmächte,  
 Unterdrückten hold und hilfreich,  
 Hörten Linda's lautes Rufen,  
 Ihre qualerpresten Seufzer,  
 Ihre bangen Hilfsgebete.

Auf Gebot Altvaters sollte  
 Hülfe ihr werden aus der Wolke,  
 Linderung aus der Luft ihr kommen.

350 Finnlands Zauberer, windkundig,  
 Hatte rasch mit seinem Raube  
 Iru's steilen Berg erstiegen,  
 Wollte von der Höhe weiter  
 Abwärts sich zur Küste kehren,  
 Wo das Boot ihm lag verborgen.  
 Aike stellte plötzlich dräuend  
 Sich der Räubers Gang entgegen,  
 Pikker polternd aus Gewölke!

Bräusend auf der Eisenbrücke  
 360 Fuhr daher Altvaters Wagen,  
 Sprühte furchtbar flammend Feuer.

Finlands Zaubrer, windekundig,  
 Fiel dahin in Ohnmachtsfesseln,  
 In die Haft des halben Todes.  
 War gelähmt sein Leib vom Blitze,  
 Sein Empfinden schier erstarrt:  
 Also sank er sinnlos nieder  
 Auf den Rasen wie ein Todter.

Die Gewalt der Schutzgewährer,  
 370 Huldbeistand der Himmelsmächte,  
 Retteten des Kalew Wittwe,  
 Vöglein aus des Habichts Fängen.

Kalews keusche Wittwe wurde  
 Blitzgeschwinde umgeschaffen  
 In ein starkes Steingefüge:  
 Irberges Felsenplatte.  
 Ihres Lebens Bande lösten  
 Sich aus langem Leid und Wehe,  
 380 Aus dem dunkeln Hain des Harmes,  
 Aus der Trauer trübem Forste.  
 Nicht gelang es Finlands Zaubrer,  
 Linda's Lager zu beflecken.

Finlands Zaubrer, windekundig,  
 Wacht' erst auf nach einer Weile  
 Aus der schweren Ohnmacht Banden,  
 Aus der harten Haft des Scheintods.  
 Als er aufschlag seine Augen,  
 In die Höhe hob die Lider,  
 Warf er weit herum die Blicke,  
 390 Ob nicht Spuren zu erspähen,  
 Wohin Linda sich gewendet,  
 Wo das Hähnchen hingerathen.  
 Doch die Wittwe weilte nirgends,  
 Birkhuhnstochter blieb verborgen.

- Das zu Stein erstarrte Hühnchen,  
 Linda, Kalews liebe Wittwe,  
 Könnt ihr heute noch erkennen,  
 Könnt ihr wachen Auge gewahren.  
 Auf des Iruberges Gipfel  
 400 Sitzt die Wittwe hart am Wege,  
 Sitzt die Birkhuhnsei-entsprossene.  
 Mancher weiss es von den Wandrern,  
 Wenn auch unsrer Zeit Erzeugte,  
 Taub den Mären alter Tage,  
 Linda's Namen lang vergassen.  
 Für den Felsblock ist der Name  
 Iru's Mutter gäng und gebe,  
 Wer den Weg gen Reval richtet,  
 Soll dem alten Brauch gehorsam  
 410 Iru's Mutter erst begrüssen:  
 Seinen Hut soll auf das Haupt ihr  
 Achtungsvoll der Landsmann setzen.

- Wenn auch an dem starren Steinblock  
 Keine leise Spur von Leben  
 Noch Bewegung sichtbar wurde —  
 So bethenern doch Betagte,  
 Wissen Kundige zu künden,  
 Wie die Sagen sind gesäet,  
 Und die Mären oft gemeldet:  
 420 Dass der Schooss des starren Steines  
 Noch geheime Kräfte hege  
 Und ein Wunderwalten berge.  
 Wer das Steinbild von der Steile  
 Je in's Thal am Abend rollte,  
 Findet Morgens Mutter Linda  
 Wieder auf dem alten Flecke,  
 Wo sie steht, wie sie gestanden.

- Darum also, lieber Landemann,  
 Geh der Wittwe Ehr' erweisen,  
 430 Birkhuhnstochter zu begrüssen!  
 Setze deinen Hut auf's Haupt ihr,  
 Leg' den Arm um sie mit Liebe,

Das bringt dir nicht Schuld noch Schaden,  
Weder Schande, weder Schelten!

---

Die drei kecken Kalewsöhne  
Waren Willens zu lustwandeln:  
Gingen bald gebahnte Pfade,  
Bald sodann auf flachen Fluren,  
Bald auf sandigen Gesenken,  
440 Bald auf moosbedeckten Mooren.  
Stiessen ihnen auf vier Wälder,  
Vier gehegte lichte Haine:  
Goldner Fichtenwald der erste,  
Stolzer Eichenwald der zweite,  
Feiner Birkenwald der dritte,  
Stiller Erlenwald der vierte.

Mit dem goldnen Fichtenwalde  
Ist der Königswald dasselbe,  
Mit dem stolzen Eichenwalde  
450 Tara's eigner Wald dasselbe,  
Dann der Birkenhain, der feine,  
Ist der Hain der Halsumlockten,  
Und die stille Erlenwaldung  
Ist der Wald der Wehbetroffenen,  
Ist der Weisen Wallfahrtsstätte.

Sass der Kalewsöhne ältester  
Nieder in dem Fichtenhaine,  
In dem köstlichen Königsforste  
Unter einer goldnen Fichte:  
460 Liess ein Lied hoch in die Lüfte  
Kraftvoll tönend sich erheben,  
So dass flugs der Bäume Blätter  
Grün erglänzend sich entrollten,  
Dass der andern Bäume Nadeln  
Schossen, schimmerten wie Seide,  
Dass die jungen Fichtenzapfen  
Purpurn in der Sonne prangten,  
Eicheln schwellen an den Eichen,

Hübsche Kätzchen an den Birken,  
 470 Dass der Blüten Knospenknoten,  
 Jetzt noch zwerghaft an den Zweigen,  
 Stracks im Sonnenglanz entglommen,  
 Auf sich thaten im Strahl des Mondes.  
 Sang, dass töneten die Wälder,  
 Dass die Halden wiederhallten,  
 Dass die Gründe klar erklangen  
 Und des Kunglakönigs Töchter  
 Weinten bei des Sängers Wohlklang.

Sass der Kalewsöhne zweiter  
 480 Nieder in dem Birkenhaine  
 Unter einer Trauerbirke,  
 Liess ein Lied hoch in die Lüfte  
 Kraftvoll tönend sich erheben,  
 Wuchtig rollen in die Weite,  
 Dass die Blütenknospen sprangen,  
 Dass die Blumen prächtig prangten,  
 Lockte Aehren auf den Acker,  
 Aepfel auf die Aepfelbäume,  
 Nüsse auf die Haselstauden,  
 490 Jauchzte Kirschen auf den Kirschbaum,  
 Rothe Erdbeer'n auf die Raine,  
 Blaubeer'n auf die moos'gen Moore,  
 Preiselbeeren auf Morastränder,  
 Schellbeer'n auf die Rasenschorfe,  
 Trauben an die Pielbeerbäume.  
 Sang, dass weit die Wälder tönten,  
 Dass die Halden wiederhallten,  
 Dass es durch Gesträuche schallte,  
 Dass die Gründe klar erklangen.  
 500 Nimmer konnten sich die Nixen  
 Süssen Weinens drob erwehren.

Sass der dritte Spross des Kalew  
 Nieder in dem Eichenwalde,  
 In Altvalers schönem Forste,  
 An dem Stamm einer stolzen Eiche.  
 Liess ein Lied hoch in die Lüfte

- Kraftvoll tönend sich erheben,  
 Wuchtig rollen in die Weite,  
 Dass es feurige Funken sprühte!  
 510 Sang Geflügel in den Erzhain,  
 Weibchen in den Wald von Birken,  
 Männchen in den Forst von Fichten,  
 Kundge Vögel in die Kiefern,  
 Weise Vögel in die Eichen,  
 Jauchzte, dass auf wehenden Wipfeln  
 Kecker rief der kluge Kuckuck,  
 Und die Tauben turtelnd gurrten;  
 Sang die Drosseln in's Gestrüppe,  
 Nistevögel in's Gesträuche,  
 520 Lerchen auf die grüne Landmark,  
 Schwalben schwangen sich zur Sonne,  
 Schwäne kamen rasch geschwommen,  
 Enten trieben an die Prähne,  
 Gänse ruderten zur Quelle;  
 Jauchzte, dass der Nachtigallen  
 Schlag die scheue Nacht verschönte:  
 Flöteten im Dämmerdunkel,  
 Sangen süß vor Sonnenaufgang.  
 Sein Sang liess die Wogen rauschen,  
 530 Hohe Felsen widerhallen,  
 Schlanke Wipfel abwärts wanken,  
 Bergesgipfel tief erbeben,  
 Wolkenberge macht' er bersten,  
 Und den hehren Himmel lauschen.  
 Waldeskönigs einzige Tochter,  
 Minnigliche Waldesmaide,  
 Holde Nixen mit goldnen Haaren,  
 Weinten bei des Sängers Wohllaut:  
 Möchte dieser Mann uns minnen,  
 540 Gerne unser Gatte werden.

---

Auf dem Laube lag die Sonne,  
 Frischer wehete der Windhauch,  
 Näher kam die Abendkühle,

Kund zu thun des Tages Neige  
 Und das Ziel des lust'gen Treibens.  
 Mussten wohl die Männer merken,  
 Nun sei nöthig heimzukehren,  
 Trug der brave jüngste Bruder  
 Die geborgne Waidwerks-Beute,  
 550 Die nicht scheuten seine Schultern,  
 Leicht nur lag sie auf den Achseln.

Eilten fürbass die drei Männer,  
 Hurtig über Haideflächen  
 Ohne Zaudern heimwärts ziehend,  
 Liessen ihre Augen lügen,  
 Wollten nach dem Rauch sich richten,  
 Ob dem Herd entlodre Loh,   
 Ob vom Grapen Brodem brodle:  
 War kein Rauch doch zu gewahren.

560 Mächtig schritten die drei Männer  
 Durch den wüsten Sand sich wühlend,  
 Haus und Hof rasch zu erreichen:  
 Schickten scharfe Blicke heimwärts,  
 Ob sie Rauch vom Dach entdeckten,  
 Ob sich Dampf vom Herd erhebe.  
 Doch kein Rauch erreicht das Auge,  
 Noch erhob sich von dem Herde  
 Dampf, der Kunde gehen konnte.

Hatten nun den Zaun erreicht,  
 570 Stürzten hastig in das Hofthor,  
 Flogen über die Rasenfläche,  
 Drangen drohend an die Thüre,  
 Blitzgeschwinde auf die Schwelle.  
 An den dunkeln kalten Kohlen,  
 An dem Herde ohne Heizung,  
 Merketen alsbald die Männer,  
 Dass die Herrscherin des Herdes,  
 Dass des Feuers wache Wäch'trin  
 Weit vom Hause weilen müsse.



580 Spricht der jüngste Spross des Kalew:  
 „Krumm und kraus der Fluss sich windet,  
 In die Schluchten schlingt der Pfad sich,  
 Hier ist etwas nicht geheuer.  
 Angelweit das Hofthor offen,  
 Aufgethan des Hauses Thüre,  
 Fremde Stapsen auf dem Freiplatz,  
 Machen kund uns einen Kummer,  
 Einen heillos bösen Handel.“

Laut erhoben jetzt und lärmend  
 590 Ihre Stimmen die drei Brüder,  
 Schickten durch die Abendstille  
 Weit hinaus ihr rastlos Rufen:  
 „Gieb uns Antwort, gute Mutter,  
 Lass dich hören, holdes Goldchen,  
 Singe her, du süßes Vöglein,  
 Einen Laut nur, liebes Birkhuhn!“

Stumm blieb ihrer Mutter Stimme,  
 Ward kein Wörtlein ausgewechselt,  
 Gegenrufe gab nur Echo,  
 600 Halden hallten hin und wieder,  
 Waldesbreiten brachten Antwort,  
 Drüben dröhnt es her von Dagö,  
 Schallet es von Oesel's Scholle.

Lärmend liessen Kalews Söhne  
 Abermals die Stimme steigen,  
 Schickten durch die Abendstille  
 Weit hinaus ihr rastlos Rufen:  
 „Gieb uns Antwort, gute Mutter,  
 Ruf' uns Kunde, lieber Kuckuck,  
 610 Schweige nicht, du holder Schwane,  
 Beut uns Rede, Birkhuhnstochter!“

Nimmer bot Bescheid die Mutter,  
 Keine Auskunft kam vom Birkhuhn,  
 Klippen gaben Antwort gellend,  
 Hohe Felsen hallten wieder,

Brandung brachte Gegenrede,  
Sturmeswehn durchbrach die Stille.

Kalews Söhne huben heftig  
An zum dritten Mal zu lärmern,  
620 Schickten durch die Abendstille  
Weit hinaus ihr rastlos Rufen:  
„Gieb uns Antwort, gute Mutter,  
Gackre, holdes Huhn des Hauses,  
Schweige nicht, verschwundne Wittwe,  
Ruhe nicht bei unserm Rufen,  
Gönne Kunde deinen Kindern.“

Stumm blieb ihrer Mutter Stimme,  
Keine Antwort bot das Birkhuhn,  
Gackert nicht das Huhn des Hauses,  
630 Schweigt der holde Schwan beharrlich;  
Da wohin das Rufen reichte,  
Bebten, barsten Felsenmassen,  
Wo das heftge Rufen hallte,  
Brach's im Forst die Föhren nieder,  
Wo das schrille Schreien hindrang,  
Schäumten schaurig auf die Wogen,  
Krachten wüthig Wetterwolken.

Nicht war Mutterchen zu finden,  
Huhnes Gackern nicht zu hören,  
640 Birkhuhns Falzen nicht von ferne,  
Kuckucks Ruf gab keine Kunde,  
Nicht von grünen Rasengründen,  
Noch von moosbedeckten Mooren,  
Noch aus tobender Meerestiefe,  
Noch aus dichtem Waldesdickicht  
Noch von weiten Haidewüsten.

Linde Luft und Windesstille:  
Schlummer hat die Welt beschlichen.

Traten aus dem Thor die Treuen  
650 Mit einander auf den Haushof,  
Kamen auch zur Kälberkoppel,  
Nach der Mutter Spur zu spähen,

Räubers Fährte zu verfolgen,  
 Einer lief entlang den Anger,  
 In die Koppel trat der zweite,  
 Stracks zum Strande schritt der dritte.

Wohl der älteste der Brüder  
 Angstvoll auf dem Anger suchte:  
 Nicht erspüht er ihre Spuren,  
 660 Brachte ihm kein Merkmal Meldung.

Und so fand der zweite Bruder.  
 Der zur Koppel war gekommen,  
 Spähend nicht die Spur der Mutter,  
 Nicht den Richtungspfad des Räubers;  
 Wollt' ihm keine Deutung werden,  
 Wo das Hühnchen hingekommen,  
 Wo das Vöglein hingeflogen.

Nur der dritte von den Brüdern,  
 Der zum Meeresstrand gestreift war,  
 670 Fand gar klare Fingerzeige,  
 Traf auf treffliche Beweise,  
 Wo die süss' Mutter säume,  
 Wo das Haushuhn hingekommen.

Finnlands Zaubrer, windekundig,  
 Hatte sich sammt seinem Boote  
 In der Felsenbucht geborgen,  
 Wo er wachen Angs gewartet,  
 Bis der Schwall der Fluth beschwichtigt.  
 Musste manche lange Tage,  
 680 Viele finstre Nächte harren,  
 Und in Dämmerungen dauern,  
 Wie ein Dieb, der Bente birget.

Sorg' und Weh erwuchs den Männern,  
 Manches Denken ob der Mutter,  
 Ob nicht der verschmitzte Freier,  
 Der in List gewandte Werber,  
 Ihrer sich mit Macht bemeistert,  
 Sie mit Diebesklau'n umklammre.

Sprach der älteste der Brüder,  
 690 Liess das Wort sich rudernd regen:  
 „Lasst uns jetzt am Brod uns laben,  
 Uns zur Abendapeise sputen,  
 Um den müden Leib zu laben.  
 Legen wir uns dann auf's Lager,  
 Ob uns nicht ein tröstend Traumbild  
 Spendet Rath zur Spur der Mutter:  
 Morgen mögen wir dann anehen.“

Sprach darauf der zweite Bruder,  
 Liess das Wort sich rudernd regen:  
 700 „Während wir im Schlummer liegen,  
 Mag des Himmels hohe Weisheit,  
 Ukko mag's im Schlaf entschleiern,  
 Wie im thaubenetzten Thale,  
 An dem Rand der Regenwolke  
 Wir der Mutter uns bernächtigen,  
 Wie das holde Huhn des Hauses,  
 Wie das Vöglein, das entflohen,  
 Wir aus Habichtsfängen haschen“.

Dann, nach reiflicher Berathung  
 710 Und nach weislicher Erwägung  
 Streckten sich die beiden Brüder,  
 Ihren müden Leib zu laben.

Doch der jüngste der drei Brüder,  
 Kalews köstlicher Erzeuger,  
 Er der Wittwe Kummerwender,  
 Hegte heftig andre Meinung,  
 Hatte selber seine Absicht  
 Zu ganz anderm Lauf gelenket.  
 Er des Helden hehrer Sprössling  
 720 Dachte solcherlei Gedanken:  
 „Hänge nicht das Werk von heute  
 An den Pflöck des nächsten Morgens;  
 Jeder Tag hat seine Thaten,  
 Jede Stunde ihr Gestalten,  
 Bald der Sorgen bange Bürde,

Bald der Wünsche Weiterstreben.  
 Soll die Stunde Nutzen stiften,  
 Soll den Glückesfang sie fördern,  
 Zaudre nimmer, zög're nimmer,  
 730 Walte hurtig sonder Weile,  
 Glückes Schritte gleiten flüchtig,  
 Fünffach ist des Trägen Trübsal,  
 Sechsfach schwer des Säumgen Bürde,  
 Sieben Hemmungsknoten knüpft er.

Der Verlust der lieben Mutter,  
 Lastend lag er auf dem Sohne,  
 Drückte nieder seine Seele.  
 Als nun seine beiden Brüder  
 Sich im Bette schon geborgen,  
 740 Da war's dass der jüngste Bruder  
 Schweigend überschritt die Schwelle,  
 Rasch durchmass die Rasenfläche  
 Und den Anger stracks durchstreichte.  
 Hier die hastgen Schritte hemmend  
 Wandt' er sich zum Grab des Vaters.

Kalewa köstlicher Erzeugter  
 Tritt auf's grüne Grab des Vaters,  
 Setzt sich auf den Leichenhügel,  
 Schweren Kummer zu beschwicht'gen.

Vater fragt aus Grabes Grunde:  
 750 „Wer denn rührt sich auf dem Rasen,  
 Wer betritt den Grabeshügel?  
 Auf's Gesicht mir senket Sand sich,  
 Auf die Brauen rollt Gerölle“.

Wohl vernimmt's der Sohn, erwiedert:  
 „Deiner Söhne letztgeborner  
 Selber rührt sich auf dem Sande,  
 Selber schreitet auf dem Grabe,  
 Sitzt in sorgenvoller Trübsal  
 Auf des Vaters Leichenhügel,  
 760 Stehe auf, du mein Erzeuger,  
 Wache auf, o lieber Vater!

Komm die Fährte mich zu führen,  
Wo die Mutter ging verloren“.

Unterm Rasen ruft der Vater,  
Spricht der Alte unterm Hügel, —  
Stark tönt aus der Gruft die Stimme:  
„Kann mich nicht erheben, Söhnlein,  
Nicht erheben, kann nicht aufstehn,  
770 Brauner Fels die Brust mir drückt,  
Schwer Gestein den Leib belastet,  
Trollblum' decket meine Brauen,  
Veilchen decken meine Augen,  
Primeln wachsen auf den Wangen.  
Mag der Wind den Weg dir weisen,  
Lüfte mögen dich belehren,  
Sterne dir Erleuchtung leihen!“

Schritt der Knabe raschen Schrittes,  
Macht sich auf zum Meer im Fluge,  
780 Stehet bald auf steilem Ufer,  
Auszuspähn der Mutter Spuren,  
Das verlorne Huhn zu haschen.  
Wo noch jüngst das Boot geborgen  
Auf der Lauer lag, war jetzt  
Alles leer wie weg gefeget.

Kalews köstlicher Erzeugter  
Starrte von der Ufersteile  
Auf das Meer im matten Schimmer,  
Blickte weithin auf die Wellen,  
790 Lugt so weit das Auge langte,  
Des Gesichtes Fittge fassten,  
Ob nicht aus der Fluthen Fläche,  
Auf den Wogen, die sich wälzten,  
Eine Spur des Diebes daure,  
Ob nicht sonstwo sich ein Zeichen,  
Ein absonderliches Merkmal  
Von des Räubers Raube zeige,  
Ob nicht fern der Mutter Ferse,  
Ihre Zehen Spur gelassen,  
800 Ob ihr Weg wo sei bewahret.

Welle wälzte sich auf Welle,  
 Rollten rauschend rastlos weiter,  
 Schossen schäumend an die Klippen,  
 Dort in nassen Staub zerstiebend.  
 Aber weiter keine Winke  
 Gaben sie und keine Kunde,  
 Wer heut auf dem Wellenspiegel,  
 Auf den glatten Fluthen gleitend  
 Heimlich war dahin gezogen.

- 810 Sterne standen still am Himmel,  
 Milde flimmernd auf den Fluthen,  
 Zeugnis kommt von keiner Zunge  
 Und kein Wörtlein will verlauten.

Also spinnt das Spiel der Wellen  
 Und das Wallen weiter Meerfluth  
 Stets sich fort in gleicher Schöne,  
 Nimmer fragend wer's gewesen,  
 Der da heut in hohler Fluthen  
 Feuchtem Schooss den Tod gefunden!

- 820 Weder Schaukelspiel der Wogen,  
 Weder Kreisen krauser Fluthen,  
 Noch der Sterne blinkend Blicken  
 Fragen je nach unsern Freuden,  
 Fragen je nach unsern Leiden.

- 830 Welle wälzet sich auf Welle,  
 Rollet daher mit hellem Rauschen,  
 Klettert an die Uferklippen,  
 Schiesset schäumend auf die Felsen  
 Und zerstiebt in nassem Staube,  
 Feuchten Hauch am Ufer häufend.  
 Aber Botchaft heut sie nimmer  
 Noch Befried'gung unsern Fragen! --

Welle wälzet sich auf Welle,  
 Rollet daher mit hellem Rauschen,  
 Klettert an die Uferklippen,  
 Schiesset schäumend auf die Felsen!  
 Wohl auch unsres Lebens Wellen

Schaukeln in des Abends Schauern  
 Hart hinau zum Grabeshügel,  
 840 Unter Rasens Ruheleilach.

Sterne schauen schön vom Himmel,  
 Hell und hoch erglänzt das Mondlicht,  
 Lieblich lächelt auch die Sonne  
 Auf Geschiedne, auf Entschlafne.  
 Grab und Gruft hat keine Zunge,  
 Sterne lassen nichts verlauten,  
 Nichts auch weiss der Mond zu melden,  
 Auch die Sonne säumt zu reden,  
 Kein Bescheid erfreut den Frager.

## Vierter Gesang.

Vers 1--248.

Künde, Kuckuck, goldner Vogel,  
 Singe, sage, Silberschnabel,  
 Köstlich töne, Kupferzunge!  
 Künde uns der Vorzeit Kunde,  
 Singe uns die alten Sagen,  
 Lass den Liederschatz verlauten,  
 Spinn den Faden ferner Tage.  
 Kündest du nicht, künd' ich selber,  
 Meld' es selbst, ich Meeresente,  
 10 Lass' als Schwan die Silbersänge,  
 Siebenfache sel'ne Märe  
 Aus der Vorzeit Schatz erschallen.  
 Rührt die eine von der Robbe,  
 Von der Meerfei her die zweite,  
 Von den Klippen klingt die dritte,  
 Von den Nixen stammt die vierte,  
 Fünfte von der Wasserfürstin,  
 Wob des Mondes Strahl die sechste,



- Siebte kommt vom Inselvater,  
 20 Von der Inselmutter Meldung.

Felsenzacken konnten zeugen,  
 Weite Wogen konnten wissen,  
 Sternenaugen es bestätigen,  
 Wie des Kalew Letztgeborner  
 Muthig seiner Mutter Spuren,  
 Den verborgnen Pfad des Birkhuhns  
 Ohne Ross ging rings zu suchen,  
 Ohne Hengst umher zu wandern,  
 Ohne Pferd auf öden Pfaden.

- 30 Manchem Manne gäb's zu denken,  
 Manches Weib brächt' es zum Weinen,  
 Manche Maid zu Trauerthränen,  
 Wenn sie so den Sohn des Kalew  
 Auf dem Meer, dem markenlosen,  
 Auf der weiten Wellenwüste  
 In dem Strudelschaume schauten,  
 Wie in finst'rer Nacht er vorwärts  
 Seine öde Strasse strebet.

- Als vom Ufer scharfes Schauen,  
 40 Scharfes Schauen, lauernd Lugen  
 Nirgends eine Spur erspähte,  
 Eine Fährte fern entdeckte,  
 Sprang der Jüngling von dem jäh'n  
 Ufersaume in die Seefluth,  
 In das weite Wellenbette,  
 In der Brandung lautes Brausen,  
 Liess die Hände hurtig rudern,  
 Liess die Füsse stetig steuern,  
 Lose Locken wehn als Segel!
- 50 Schwamm gar kühn gen Finnlands Küste,  
 Steuerte gen Norwegs Steile,  
 Hin zu Nordlands Marken mächtig;  
 Fromm die Mutter frei zu machen,  
 Birkhuhn aus dem Netz zu nehmen,  
 Aus der Schlinge Reif zu raff'n.  
 Sehnlich wünscht den windeskundgen

Finnlandszaubrer er zu zausen,  
 Durchzubläu die Diebesklaue,  
 Durchzudreschen den dreisten Räuber,  
 60 Dass an Frau'n nicht fürder Frevel,  
 Noch an Mädchen schlimme Tücke  
 Auf der Welt verübet werde.

Schwedscher Bär, der Himmelswagen,  
 Nordens Nagel, Sternenknabe,  
 Wiesen mit den blinkenden Blicken \*  
 Hoch vom Himmel her die Strasse  
 Dem der schwamm auf wüsten Wellen,  
 Zeigten ihm die feuchte Fährte,  
 Nasse Bahn nach Finnlands Buchten,  
 70 Nach der starren Ufersteile.  
 Auf den Wellen wohnt kein Dolmetsch,  
 Nirgends Dörfer, nirgends Krüge,  
 Noch auch giebt es Hüterhütten,  
 Wächter nicht auf Wasserflächen,  
 Uns den wahren Weg zu weisen,  
 Uns zu führen, wenn wir fehlten.

Brav durchbrach die Fluth der Recke,  
 Schlug die Wellen fort sie schleudernd,  
 Und des Wassers Schaukelwiege  
 80 Rollete den raschen Helden,  
 Den geschwinden tapfern Schwimmer  
 Auf der Wogen Schaumesscheitel  
 Nah und näher hin nach Norden,  
 Nach dem fernen Felsenstrande.

Sohn des Kalew, Heldenjüngling,  
 Trost der Wittw' in ihrem Wehe,  
 O du kanntest kein Ermüden,  
 Kein Ermüden, kein Ermatten,  
 Kein Erlahmen deines Leibes,  
 90 Als du auf der frommen Pilgrung  
 Spähtest nach der Mutter Spuren,  
 Nachgingst dem verlorenen Birkhuhn.  
 Sterne stiegen auf und nieder,

Ihren Weg am Himmel wandernd —  
 Nordens Nagel blieb am Orte,  
 Nimmer wich der alte Wagen.

Brav durchbrach die Fluth der Recke,  
 Schlag die Wellen von sich schleudernd,  
 Und des Wassers Schaukelwiege  
 100 Rollete den raschen Helden,  
 Den geschwinden tapfern Schwimmer  
 Auf der Wogen Schaumesscheitel  
 Nah und näher hin nach Norden,  
 Nach dem fernen Felsenstrande.

Kalews köstlicher Erzeugter  
 Rudert rüstig rastlos weiter,  
 Zu erlösen die Hebe Mutter,  
 Und den schlimmen Strolch zu strafen.  
 Seine heissen Herzenswünsche  
 110 Und sein brennend Rachebrüten  
 Mehrten stets des Starken Stärke:  
 Meilen machen ihn nicht müde,  
 Ihn ermattet nicht die Meerfahrt.

Sanken schon die Siebensterne,  
 Oestlich hob sich der Orion,  
 Mochte Mitternacht genahet sein,  
 Wenn auch nirgend sonst ein Weiser,  
 Ein der Stunden Fortschritt Kunder  
 Auf dem Meere Merkmal meldet,  
 120 Dass der Mensch die Zeit mag messen.  
 Hier ja kräht kein Hahn des Schöpfers,  
 Hier auch gackert keine Henne,  
 Fischen stirbt die Stimm' in Schlunde,  
 Ihre Zunge zeugt kein Wörtlein.

Aus dem Wellensprudel springet,  
 Hebet sich ein kleiner Hümpel  
 Weist sich wahrlich aus als Insel,  
 Als ein trefflich trocknes Landstück.  
 Hin zur Insel hastet Kalew,  
 130 Rüstiger die Glieder regend.

Brav durchbrach die Fluth der Recke,  
 Schlug die Wellen seitwärts schleudernd,  
 Und des Wassers Schaukelwiege  
 Rollete den raschen Helden,  
 Den geschwinden tapfern Schwimmer  
 Auf der Wogen Schaumesscheitel  
 Immer näher hin gen Norden,  
 Nah und näher hin zur Insel.

Kalews köstlicher Erzeugter  
 140 Möchte ruhen auf dem Runde,  
 Möchte sich zum Athemholen  
 Eine wenge Weile gönnen.

Brav durchbrach die Fluth der Recke,  
 Schlug die Wellen seitwärts schlendernd,  
 Und des Wassers Schaukelwiege  
 Rollete den rüstgen Helden  
 Rasch zum Felsenrand der Insel.

Kalews Sohn, der kühne Recke,  
 Lehnte labend seinen Rücken,  
 150 Seine Hüften seebenetzt  
 An die Böschung eines Felsens,  
 Stützte die starken Lenden  
 Auf den Stein mit Moos bestanden,  
 Auf der festen Felsbank Mitte.  
 Liess die Beine lustig hängen,  
 Wasser wogte um die Zehen,  
 Fluthen flossen um die Sohlen,  
 Und der Schaum, der spritzend schiesset,  
 Spület um die Knöchel spielend.  
 160 Dann der Held zur Ruh sich rüstet,  
 Hat die Lider leicht geschlossen —  
 Nur ein halbes Stündchen Schlafes,  
 Nur ein Viertelstündchen Schlummer.

Bälder als des Traumes Bande,  
 Als die Macht des milden Schlummers  
 Seines Geistes Auge deckte,  
 Seiner Seele Sinn versenkte,

Ganz des Mannes Meister wurde,  
 Tönten durch das tiefe Schweigen  
 170 Aus des dichten Dunkels Gründen,  
 Aus der stummen Stille Schoosse  
 Lieblichen Gesanges Laute,  
 Lind sich an das Ohr ihm legend.  
 Eines Mädchleins süßes Singen,  
 Einer Jungfrau holde Stimme  
 Liess sich leise wie Gezwitscher,  
 Liess so goldne Laute hören  
 Wie der Kuckuck in den Kiefern,  
 Wie die Nachtigall in den Erlen.

180 Kalews kühner Heldensprössling  
 Neigt das Ohr um zu vernehmen,  
 Ob der Kuckuck Gold verkünde,  
 Silber sende von dem Schnabel,  
 Ob die Zunge Kupfer ziere,  
 Schillinge im Gaumen schimmern.

Solches hat die Maid gesungen,  
 Hat der Kuckuck fein verkündet:  
 „Fern von hier ist mein Gefährte,  
 Hinterm Wasser weilt mein Theurer,  
 190 Weit, zu weit für meine Blicke,  
 Vieles trennt mich von dem Trauten,  
 Eines ist die mächtige Meerfluth  
 Sind sodann der Seen fünf,  
 Sechs sind dürre Haldehügel,  
 Siebenhundert sandge Strecken,  
 Achte sind der Weidewiesen,  
 Neune sind der wilden Wasser,  
 Kalte Quellen quillen zehne,  
 Zwanzig Zwangesestücke sonst noch.  
 200 Mir ist nicht gegönnt zu gehen,  
 Noch auch kann zu mir er kommen,  
 Monde gehn, ich hör' ihn nimmer,  
 Wochen schwinden, ich seh' ihn nimmer,  
 Nicht im Lauf des Jahres labet

Mich sein feuriges Umfängen,  
Darf ich ruhn im Schoosse des Freundes.

- „Fern von hier ist mein Gefährte,  
Hinterm Wasser weilt mein Theurer,  
Weit, zu weit für meine Blicke,  
210 Vieles trennt mich von dem Trauten,  
Land und Wasser wollen wehren.  
Weht ihm Grüsse zu, ihr Winde,  
Liebesworte bringt ihm, Lüfte,  
Leiht ihm langes Leben, Wolken,  
Wogen, schafft ihm schöne Tage,  
Regenschauer, reicht ihm Labung,  
Himmel, gieb ihm gut Gebahren.  
Ist er glücklich, bleib er glücklich,  
Ist er wacker, wirk' er kräftig.  
220 Soviel Grüsse sollt ihr bringen,  
Als ich heg' ihm hold Gedanken,  
Soviel Grüsse sollt ihr bringen,  
Als mein Herze heget Wunsche,  
Soviel Grüsse sollt ihr bringen,  
Als der Erlenhain hat Blätter,  
Als der Birkenhain zählt Kätzchen,  
Als der Fichtenhain trägt Zweige,  
Soviel Grüsse sollt ihr bringen,  
Als im Meere Wogen wallen,  
230 Als am Himmel Sterne stehen!“

- Kalews köstlicher Erzeugter  
Streckte seines Halses Sehnen,  
Als das holde Lied er hörte,  
Ob er nicht die süsse Sängin,  
Nicht das Vöglein voll von Wohllaut,  
Nicht die sprechenden braunen Augen  
Dieser Schönen schauen möchte?  
Nachtgen Dunkels Schauerschatten,  
Dämmeriger Nebelschleier  
240 Deckte dicht das kleine Eiland.  
Flimmerschein von einem Flämmchen  
Flackerte an einem Flecke,

Einer Eiche Laub beleuchtend,  
 An dem Stamme aufwärts steigend.  
 Bei des Feuers Schimmerscheine  
 Sass der schöne Sangesvogel,  
 Sass die Maid mit güldnem Schnabel,  
 Krauses Haar umkränzt den Nacken,  
 Weisser Bausch den hohen Busen.

---

### Siebzehnter Gesang.

**G**länzend lag des Glückes Schimmer  
 Golden auf den Gau'n der Elsten,  
 Und des Friedens Wiege wiegte  
 Lieblich alle Landeskinder,  
 Haltend sie in Mutterhulden  
 Sieben Sommer sonder Trübung,  
 Sieben Winter ohne Wandlung.

Olew, städtegründungskundig,  
 Hatte Wälle aufgeworfen,  
 10 Hatte Gräben tief gegraben,  
 Thürm' errichtet in den Ecken,  
 Eine stolze Stadt erbauet  
 An dem Grabeshügel Kalews  
 Für des Vaters Gruft zur Zierde,  
 Denkmal für die milde Mutter.

Zahlreich sah man Zuge ziehen,  
 Haufenweise Hausgesinde,  
 Schutz und Schirm im Orte suchen,  
 Wie die Hühner vor dem Habicht  
 20 Sich verkriechen im Verstecke  
 Vor dem Blick des blutgen Todes,  
 Vor der Drohung bitterer Drangsal.  
 Kalews hochgehaltner Sprössling,  
 Als die Schaaren er erschaute,

Rief: „die Stadt soll Lindabusen \*)  
 Heissen zu der Mutter Minne:  
 Nährt doch keine Stätte Kinder  
 Besser als der Mutter Busen.“

- Alews wackerer Erzeugter  
 30 Liess erstehn ein andres Städtlein,  
 Gründen es in Harriens Gränzen,  
 In des Morasts Mitte bauen,  
 In des Waldes weiter Lichtung.  
 Sulews Sohn, der Sippe eigen,  
 Legte an in Allentaken  
 Eine dritte starke Stätte,  
 Wehrplatz gegen Widersacher.

- Friedens lange Freudentage,  
 Blüthenreiche Zeit des Glückes  
 40 Dräueten des Kriegezwagens  
 Räder rasselnd zu zermalmen.

Zu dem Strand von Wierland strömten  
 Hunderte von harten Kriegern,  
 Tausende von Todesbringern,  
 Wolkenschwärme wilder Peinger,  
 Weit her von dem Wind geleitet,  
 Von der wilden See gewälzet.

- Eilger Botschaft Träger trafen  
 Ein im Lauf in Lindanissa,  
 50 Um dem König zu verkünden,  
 Drohend dringe schon der Krieg an,  
 Rasselnd mit den Eisenrädern:  
 „Komm, o Kämpfe, kühn zu kämpfen,  
 Wirf, o Held, die wilden Feinde!“

- Sprang der starke Sohn des Kalew  
 Ohne Säumen in den Sattel,  
 Stürmte fort mit Sturmesbrausen,  
 Hastig hin an Wierlands Gränze,  
 Kriegees Lohe aus zu löschen,  
 60 Wuth des Streites zu bewältigen.  
 Mit sich nahm er Kampfgenossen,

\*) Estnisch: Linda nissa



Lauter tapfre Leibtrabanten,  
 Wählte fünfzig wohl aus Wierland,  
 Sechzig von dem Kranicheiland,  
 Siebenzig sodann aus Finnland,  
 Hundert andre Inselmänner.

Stand des Kalewsohnes Kampfross  
 Klirrend von dem Klang der Münzen,  
 Gellend von dem goldnen Schmucke;  
 70 Silbern glänzt am Haupt die Halsier,  
 Golden des Gebisses Stange,  
 Thalgürtel schwer am Schweife,  
 Perlenketten um den Körper.  
 Auf den Krieger deutet der Degen,  
 Auf den Starken der Stahl der Ferse,  
 Goldner Schild macht kund den König.

Wer den Sohn des hehren Helden  
 Auf dem Weg zum Krieg gewahrte,  
 Auf des Streites Strasse ziehend,  
 80 Durfte kecklich dies bekennen:  
 „Dieser Jüngling pranget prächtig;  
 Dieser Mann ist hoch zu halten!  
 Sitzet auf dem Silberrosse  
 Kühnlich wie ein goldner König.  
 Haucht in's Meer den heissen Odem,  
 Setzt die Fluth in heisse Flamme  
 Und in lichte Lob die Schneetrift.  
 Windesfittig ist ihm Wohnung,  
 Ruhgemach der Regenbogen,  
 90 Wolkenberge sind ihm Balken,  
 Hagelberge seine Belten.  
 Selber sitzt er auf der Sonne,  
 Lehnt den Hals im Haß des Mondes,  
 Dehnt die Glieder über Sterne;  
 Haucht 'nen Hengst sich aus dem Winde,  
 Haut aus Straussgras ihm die Hufe,  
 Aus der Schattenblum' die Augen,  
 Und aus rundem Rohr die Ohren.  
 Wo er mit dem Ross sich rührt,

- 100 Ruhren plötzlich sich auch Städte,  
 Wo er's in die Runde reitet,  
 Sieht man Hügel sich erheben,  
 Wo er's jäh sich bäumen lasset,  
 Thürmen jäh sich auf Gebirge,  
 Wachsen waldge Höhen aufwärts.  
 Auf der Finnenbrücke fährt er,  
 Seinen Pfad mit Thalern pflasternd :  
 Harriens Fliesenboden hebet,  
 Wierlands Strass' erdröhnt vom Drange.
- 110 Sein Ross flammt wie flackernd Feuer,  
 Sein Hengst funkelt wie die Sterne;  
 Selber sitzt er wie die Sonne,  
 Reich geschmückt mit rothem Rocke,  
 Goldig glänzt sein hoher Helmhut,  
 Sonnig flattern drauf die Bänder;  
 Ihn umgürtet ein Silbergürtel,  
 Guldsporn funkelt an der Ferse.  
 Wo er wandelt, glänzt der Himmel,  
 Wo er schwer tritt, schwankt der Himmel.
- 120 Alle Sumpfe sieht man blauen,  
 Alle Triften treiben Blüten,  
 Nachtigall flötet aus dem Flieder,  
 Kuckuck ruft aus fernen Kiefern,  
 Drossel singt am Saum des Waldes,  
 Lerche in dem Laub der Erlen.  
 Wierlands Mädchen standen staunend,  
 Blinzeln blieben Jerwens Mädchen,  
 Aus der Wiek die Mädchen weinten,  
 Harriens holde Jungfrau seufzten :
- 130 „Wenn der Mann uns möchte minnen,  
 Wär' der Gute unser Gatte,  
 Wär' der Brave unser Bräut'gam,  
 Fasteten wir gern den Sommer,  
 Würden darben durch zwölf Monde,  
 Ohne Grütze sein den Winter.  
 Laben sollt' ihn Schweinelende,  
 Nähren sollt' ihn Eiernahrung,  
 Butterbremen ihn erquicken,

- Schlafen sollte er auf Kissen,  
 140 Sollt' auf seidnem Bette schlummern  
 Und auf sammtnem Lager liegen.“

- Kalews köstlicher Erzeugter  
 Fuhr daher auf Kriegesfahrten,  
 Stapfen stampfend auf dem Rasen,  
 Hufesspuren auf Felsenhöhen.  
 Hätte Vernunft der heimsche Boden,  
 Fehlte Felsen nicht die Zunge,  
 Könnten Steine uns verständgen,  
 Felsengrate grüssend reden:  
 150 Würden Zehente von Oertern,  
 Würden Tausende von Zeugen  
 Sprüche sprühen, Kunde künden,  
 Kunde künden, Sagen säen  
 Von des Kalewssohnes Fahrten  
 Seinen krieggeweihten Wegen.

- Schon auf Wierlands weiten Fluren  
 Sah gesammelt man die Krieger,  
 Bursche, die nach Blute dürsten,  
 Schwirren wie ein Schwarm von Bienen,  
 160 Wimmelnd wie ein Ameislaufen,  
 Den der Soone Licht beleuchtet.  
 Doch der Feind auf andern Wegen  
 Streifte weithin zu verwüsten,  
 In den Dörfern hart zu hausen,  
 Den Gesinden Qual zu schaffen,  
 Reiche Habe fortzuraffen  
 Und die Mäuer hinzumorden.

- Sulews Sohn stürmt' an zum Streite,  
 Alews Sohn fiel auf die Feinde,  
 170 Fiel dem Feinde in die Flanke,  
 Olews Sohn packt ihn von vorne,  
 Kalews Sohn, der starke Kämpfe,  
 Sass im Sattel hoch zu Rosse,  
 Sprengte in das Schlachtgetümmel,  
 Wild ins dichteste Gewühle,

- Liess den guten Gaul hoch steigen,  
 Liess den Braunen breite Sätze  
 Auf des Feindes Forse machen,  
 Schwang sein Schwert, das im Gewühle  
 180 Mordriech aufzuspielen wusste:  
 Flammen sprühend flog das Eisen,  
 Tobend wie des Todes Sichel.  
 Auf und ab im Treffen treibend  
 Hieb die Häupter Kalews Sprössling  
 Ab wie Blätter von den Erlen,  
 Wie das dürre Laub von Birken.  
 Er zerschmetterte die Glieder,  
 Schenkel flogen hundertweise,  
 Arme flogen fuderweise,  
 190 Wirbelbeine tausendweise,  
 Rippenbeine zehntausend,  
 Leichen lagen reihenweise,  
 Deckten haufenweis die Hügel:  
 Mancher Orten auf dem Moore  
 Thürmten Berge sich von Todten,  
 Assamalla's Anger starrte  
 Von zehn Tausenden Erschlagen.

- Schwamm das Ross des Kalewaohnes  
 In dem Blutbach der Geliebten  
 200 Bis zum Bauch in Mannsgebeinen.  
 Die vom Rumpf gerissnen Arme  
 Lagen wie Gesträuch zerstreuet,  
 Und die Finger der Gefallenen  
 Wie das Schilfrohr in dem Sumpfe,  
 Wie im Feld die fahlen Stoppeln.

- Von den flüchtgen Feinden wäre  
 Keiner sicherlich entkommen,  
 Wär' dem rauhen Loos entronnen,  
 Hätten nicht des Unglücks Stricke  
 210 Jetzt umgarnt den Sohn des Kalew,  
 Ihm der Mordbahn Lauf verlegend.

Als er spornstreichs weiter sprengte,  
 Fort im Feuerlaufe stürmte,

Fliehenden Schaaren nachzufliegen,  
 Die sich Schirmenden zu schenken  
 Und mit strenger Faust zu fassen,  
 Sprang das Ross in raschem Jagen  
 Ueber Hügel, über Höhen,  
 Immer grössere Sätze greifend,  
 220 Stürzte dann im Steingerölle;  
 Sinkend in dem sumpfigen Moore  
 Riss es sich am Riff den Leib auf,  
 Und es barg der Sumpf die Beine  
 Und der Schlamm die schlanken Hufe.

Kalews starker Sohn beseufzte  
 Seines guten Gaules Unfall.  
 Widrige Worte liess er hören:  
 „Sollst du, sollst du, so dir fluch' ich,  
 Sollst zu bösem Moor vermodern,  
 230 Sollst verwesen zu kothgem Wasen,  
 Sollst zu feuchter Pfütze faulen,  
 Sollst zergehn in Gallenjauche,  
 Tränke werden für die Kröte,  
 Nahrung für die giftige Natter.“

Als des Kalew kühner Sprössling  
 Jetzt nicht länger jagen konnte  
 Die der Flucht beflissnen Schaaren,  
 Rief die Recken er vom Schlachtfeld,  
 Von der Wahlstatt die Waffenbrüder:  
 240 „Lasst des Todes Thun, Gefährten,  
 Lasst das Blutfeld, liebe Brüder,  
 Kommt den Gliedern Ruh' zu gönnen  
 Und den müden Leib zu luben.“

Raben hatten rottenweise,  
 Wolf in Schuaren aus dem Walde  
 Schon das rauchende Blut gerochen,  
 Nahten ihren Theil zu nehmen,  
 Todesbeute zu erbeuten,

Darauf haben an die Helden  
 250 Kriegasbeute, Friedenshabe

Treulich nach dem Brauch zu theilen.  
 Höhrer Sold fiel zu den Häuptern,  
 Bessres Gut den Vorgesetzten;  
 Goldnes gönnte man dem König,  
 Silbergeld den Oberisten,  
 Kupfergeld den niedern Kämpfern,  
 Pfennige dem Tross der Knechte.

- Kalews kerniger Erzeugter  
 Fügte feierlich die Worte,  
 260 Wie's der Habe ihm gerathen,  
 Kund gemacht der kluge Vogel:  
 „Findet, Freunde und Gefährten,  
 In des heutigen Tages Thaten,  
 In des Schwertes blutigem Schwelgen  
 Eine Wahrschau künftger Tage.  
 Männer müssen sein wie Mauern,  
 Unbewegt wie Eisenwände,  
 Stark wie stahlgedeckte Thürme;  
 Müssen in dem kühnen Kampfe  
 270 Stät wie Eichenstämme stehen,  
 Klamm wie Felsenklippen bleiben,  
 Schirmdach gegen Feindesschaaren.  
 Naht das Beiß dann Beute suchend,  
 Kommt der Feind heran, zu fangen:  
 Schrumpft zusamm' der Schreck des Krieges,  
 Schwindet die Furcht vor fremdem Frevel,  
 Vor dem Drohen arger Dränger.  
 Unsre Heimath heisse Jungfrau,  
 Frohe Freiheit bleib' ihr Erbtheil!  
 280 König werde, wer der Kühnste,  
 Der Behorzteste sei Herrscher,  
 Einer gelte als Gebieter,  
 Einem sei das Reich zu eigen.  
 Massen sich die Massen Macht an,  
 Keimt aus luftgem Hauche Hader.

Drauf befahl er Kriegsgesellen  
 Aus dem Lager anzuzulesen,  
 Dass sie ungehemmt zur Heimath

Eilten vom Sieg zu sagen,  
 290 Ihn zu künden allen Dörfern.  
 Selber schritt er mit den Seinen,  
 Mit den Freunden und Genossen  
 Ueber weite Flächen weiter,  
 Ueber moosbedeckte Moore.

Als die Sonne sich schon senkte,  
 Drangen die gewaltigen Wandrer  
 In ein weites Waldgebiet ein,  
 Das zuvor kein Fuss betreten,  
 Wo nicht Weg noch Steg gesteckt war.  
 300 Kalews kerniger Erzeugter  
 Stürmt voran den Pfad zu ebnen,  
 Bahn zu brechen für die Andern.

Wo selbviere sie gewandelt  
 Durch des Urwalds dunkles Dickicht,  
 Lief ein Laubgang durch den Forst hin,  
 War ein Hohlweg ausgehöhlet.

Als sie rüstig weiter rannten,  
 Sahn sie Rauch empor sich richten,  
 Dicht wie Schwendungsrauch vom Dorfe,  
 310 Wie des Meilers Rauch im Walde  
 Hoch hinauf zum Himmel steigend.

Als sie weiter sich bewegten,  
 Sahn sie Feuerfunken sprühen,  
 Wie entglommen glühn die Wipfel,  
 Wie in Gold getaucht die Tannen,  
 Hell geröthet alle Rüstern.

Hastig schritten vor die Helden,  
 Nach des Rauches Zug sich richtend,  
 Und den Feuerzeichen folgend,  
 320 Bis in eines Grundes Grotte  
 Sie 'nes Langschwanz Lager fanden.  
 Junge lagen nicht im Lager,  
 Keine Welpen von der Wölfin.

Wer saes an der Grotte Eingang,  
 Um des Grauen Haus zu hüten?

Eine runzelwangige Alte  
 Sass als Hüterin der Höhle,  
 Feuer fachend unterm Kessel,  
 Bald den Schaum von oben schäumend,  
 330 Bald mit langem Löffel kostend,  
 Ob die Suppe sauber schmecke.

Alews werther Sprössling wollte  
 Augenblicklich Auskunft haben,  
 Geht die Köchin an um Kunde:  
 „Was denn, gutes Goldchen, kochst du,  
 Was ist's, das im Grapen brodeln,  
 Sich im Kessel köstlich hebet?“

Wohl erwiedert ihm die Alte,  
 Meldete mit Milde Solches:  
 340 „Koeche nur für matte Magen  
 Eine spärliche Suppenspeise,  
 Lasse Köpfe Kohl aufquellen,  
 Siede weich sie für die Söhne,  
 Bähe sie für mich zum Bissen.“

Sprach darauf der Sohn des Sulew:  
 „Gieb daran auch noch die Gastgift,  
 Thue unser Theil dazu noch,  
 Zu dem Suppenkessel Zusatz.  
 Weit sind wir durchs Land gewandert,  
 350 Haben schweres Werk gewirket,  
 Und die leeren Magen leiden  
 Hungerzahn's bissig Zerren.  
 Trautes Mütterchen, o troll' dich,  
 Raste ruhig im Gebüsche:  
 Wir zu dreien wollen wechselnd  
 Deinen Kessel dir besorgen,  
 Wollen schon das Feuer fachen,  
 Dass es prasselte unterm Grapen,  
 Selber trockne Reiser sammeln,  
 360 Dürre Tannenzweige häufen.“

Flugs begriff die greise Alte,  
 Liess sich listig so vernehmen:



- „Wenn ich eurem Wansch willfahre,  
 Gern erfülle eu'r Begehren,  
 Schaffe mir nur keine Schuld das,  
 Keinen Lasterleumund später,  
 Schuld trifft gänzlich den Begehrer,  
 Lästung den Erlaubnissfordrer.  
 Höret denn, ihr goldnen Gäste,  
 370 Seid mir wachsam, wackre Männer,  
 Könnte wohl ein Unbekannter,  
 Könnt' ein Bürschlein ungebeten  
 Plötzlich auf dem Platz erscheinen,  
 Um zu kosten das Gekochte  
 Und des Kessels Nass zu naschen.  
 Wachen Auges, werthe Brüder,  
 Schauet, dass der Schelm nicht diebisch  
 Leer den ganzen Kessel lecke,  
 Bis zum Grund den Grapen trockne.  
 380 Sonst, ihr lieben Leuten, müsst ihr  
 Leeren Magens Leid erdulden!“

Willig waren von den Wackern  
 Dreie schon des Scherzes wegen,  
 Schicht um Schicht zu hüten den Hafen,  
 Wachen Augs ihn zu bewahren.  
 Kalews köstlicher Erzeugter,  
 Listiger als seine Sippen,  
 Wollte nicht sein Wort verpfänden,  
 Sich durch kein Versprechen ketten.

- 390 Kroch die runzelwangige Alie  
 Alsobald in das Gebüsch,  
 Schlich ins Wolfsbett sich zum Schlummer.

- Kalews kräftiger Erzeugter  
 Lagerte den Leib am Feuer,  
 Da zu dehnen müde Glieder,  
 Auszurecken Rückensehnen.  
 Sulews Sohn, der Sippe eigen,  
 Warf dem Kalew sich zur Seite,  
 Um zu ruhn im Busch geborgen.  
 400 Olews Sohn, im Hausen Meister

Und Erbauer hoher Burgen,  
 Streckte platt sich auf den Boden,  
 Um das Hüftgebein zu biegen.

Alews werthgehaltner Sprössling,  
 Der zuerst die Wacht gewählet,  
 Setzte sorglich sich ans Feuer,  
 Liess die Lider nicht erlahmen,  
 Fachte an des Feuers Flamme,  
 Bracht' einander nah die Brände,  
 410 Reichlich sammelnd trockne Reiser,  
 Neue Nahrung für die Lohe

Eine kleine Weile währt' es,  
 Und es ward gedreht dreidrätzig  
 Schlummergarn im Erlenhaine  
 Und die runzelwangige Alte  
 Spannt dazu auf ihrer Spindel  
 Für das Garn den vierten Faden.

Alews Sprössling sass alleine  
 Rege an dem Rand des Feuers  
 420 Wachen Auges da als Wächter,  
 Fachte an des Feuers Flamme,  
 Blies, dass bleibend sei die Lohe.

Aus verstecktem Rasengrunde  
 Tritt hervor in scheuem Triebe  
 Leisen Schrittes näher schreitend,  
 Aus dem Zwerggeschlecht ein Sprössling.  
 Hatte dreier Spannen Höhe,  
 Hatt' am Hals ein gülden Glöcklein,  
 Hinterm Ohre kleine Hörner,  
 430 Einen Geisbart unterm Kinne.  
 Aus dem Zwerggeschlecht der Sprössling  
 Trippelte gar flink zur Flamme,  
 Hub an mit gewählten Worten  
 Dies Begehren kund zu geben:  
 „Gönne mir doch, guter Bruder,  
 Von der Suppe sacht zu schmecken,  
 Von dem Kohle nur zu kosten.“

Alews Sohn begriff die Rede  
 Und versetzte, Spott nicht sparend :  
 440 „Wenn du winzger Wicht nicht einsinkst,  
 Wie 'ne Flieg' ersäufst im Löffel,  
 Will ich deinen Wunsch gewähren,  
 Sollst das saubre Söpplein kosten.“

Von dem Zwerggeschlecht der Sprössling,  
 Der's verstand, versetzt zur Stunde :  
 „Möchte schlicht vom Rand nur schlürfen  
 Ohne Löffel, Kükens Antheil,  
 Wenn mir diese Gunst gegönt ist“.

Und er sprang mit flinkem Sprunge  
 450 Busch! auf den Rand des heissen Hafens,  
 Von dem Söpplein so zu lecken.  
 Doch da dehnte der Gesell sich,  
 Schwohl das schwache Bürschlein mächtig,  
 Hob sich bis zu Tannenhöhe,  
 Weitete sich bis an die Wolken,  
 Streckt sich bis zu siebzig Klaffern,  
 Schwillt noch einge Spannen drüber.  
 Dann verdampfte er wie Nebel  
 Bei der Sonne Schimmerscheine  
 460 Vor dem Blick, wie blauer Rauchdunst.

Alews werthgehaltner Sprössling  
 Kuckt sogleich in seinen Kessel :  
 Kessel war wie ausgekehret,  
 Wie mit Flederwisch gewischt.

Alews werthgehaltner Sprössling  
 Trug zum trocknen Grapen Wasser,  
 Füllt mit neuem Kohl den Kessel,  
 Spart den Spass den Andern spöulich,  
 Wecket auf den Sohn des Olaw,  
 470 Dass den Hafen er behüte.  
 Barg sich selber im Gebüsche,  
 Dort den müden Leib zu dehnen.

Eine kleine Weile währt' es  
 Und es ward gedreht dreidrähtig

Schlummergarn im Erlenhaine,  
 Und die runzelwangige Alte  
 Spann dazu auf ihrer Spindel  
 Für das Garn den vierten Faden.

- Olews Sohn sass nun alleine  
 480 Rege an dem Rand des Feuers  
 Wachen Auges da als Wächter,  
 Fachte an des Feuers Flamme,  
 Blics, dass bleibend sei die Lohe.

- Aus verstecktem Rasengrunde  
 Tritt hervor in schauem Triebe,  
 Leisen Schrittes näher schreitend,  
 Aus den Zwerggeschlecht ein Sprössling.  
 Hatte dreier Spannen Höhe,  
 Hatt' am Hals ein gülden Glücklein,  
 490 Hinterm Ohre kleine Hörner,  
 Einen Geisbart unterm Kinne.

Aus dem Zwerggeschlecht der Sprössling  
 Trippelte gar Nick zur Flamme,  
 Hub an mit gewählten Worten  
 Dies Begehren kund zu geben,  
 „Gönne mir doch, guter Bruder,  
 Von der Suppe sacht zu schmecken,  
 Von dem Kohle nur zu kosten.“

- Olews Sohn begriff die Rede  
 500 Und versetzte, Spott nicht sparend :  
 „Bangst du nicht, den Hals zu brechen,  
 Mücke, über'n Rand des Löffels  
 In den Bodensatz zu sinken —  
 Will ich deinen Wunsch gewähren,  
 Sollst das saubre Supplein kosten.“

Von dem Zwerggeschlecht der Sprössling,  
 Der's verstand, versetzt zur Stunde :  
 „Möchte schlicht vom Rand nur schlürfen  
 Ohne Löffel, Hähnleins Antheil,

- 510 Wenn mir diese Gunst gegönnt ist.“

Und er sprang mit linkem Sprunge  
 Husch! auf den Rand des heissen Hafens,

Von dem Supplein so zu lecken.  
 Doch da dehnte der Gesell sich,  
 Schwell das schwache Bürschlein mächtig,  
 Hob sich bis zu Tannenhöhe,  
 Weitete sich bis an die Wolken,  
 Streckt sich bis zu siebzig Klaftern,  
 Schwillt noch einige Spannen drüber.  
 520 Dann verdampfte er wie Nebel  
 Bei der Sonne Schimmerscheine  
 Vor dem Blick wie blauer Rauchdunst.

Olews Sohn, der Bauverständge,  
 Kuckt sogleich in seinen Kessel,  
 Kessel war wie ausgekehret,  
 Wie mit Flederwisch gewischt.

Olews Sohn, der Bauverständge,  
 Trug zum trocknen Grapen Wasser,  
 Füllt mit neuem Kohl den Kessel,  
 530 Spart den Spass den Andern spöttlich,  
 Wecket auf den Sohn des Sulew,  
 Dass den Hafen er behüte,  
 Barg sich selber im Gebüsche,  
 Dort den müden Leib zu dehnen.

Eine kleine Weile währt' es  
 Und es ward gedreht dreidrehtig  
 Schlummergarn im Erlenhaine.  
 Und die runzelwangige Alte  
 Spannt dazu auf ihrer Spindel  
 540 Für das Garn den vierten Faden.

Sulews Sohn sass nun alleine  
 Rege an dem Rand des Feuers,  
 Wachen Auges da als Wächter,  
 Fachte an des Feuers Flamme,  
 Blies, dass bleibend sei die Lohe.

Aus verstecktem Rasengrunde  
 Tritt hervor in scheuem Triebe  
 Leisen Schrittes näher schreitend  
 Aus dem Zwerggeschlecht ein Sprössling,

- 550 Hatte dreier Spannen Höhe,  
Hatt' am Hals ein golden Glöcklein,  
Hintern Ohre kleine Hörner,  
Einen Geisbart unterm Kinne.

Aus dem Zwerggeschlecht der Sprössling  
Trippelte gar sink zur Flamme,  
Hub an mit gewählten Worten  
Dies Begehren kund zu geben:

- „Gönne mir doch, guter Bruder,  
Von der Suppe sacht zu schmecken,  
560 Von dem Kohle nur zu kosten.“

Sulews Sohn verstand die Bitte,  
Und versetzte Spott nicht sparend:  
„Wenn du Borsch im Bauch des Löffels  
Nicht im Suppenmeer ersäufest,  
Will ich deinen Wunsch gewähren,  
Sollst das saubre Süpplein kosten.“

- Von dem Zwerggeschlecht der Sprössling,  
Der's verstand, versetzt zur Stunde:  
„Möchte schlicht vom Rand nur schlürfen  
370 Ohne Löffel, Kätzchens Autheil,  
Wenn mir diese Gunst gegönt ist.“  
Und er sprang mit sinkem Sprunge  
Huscht auf den Rand des heissen Hafens,  
Von dem Süpplein so zu lecken;  
Doch da dehnte der Gesell sich,  
Schwoll das schwache Borschlein mächtig,  
Hob sich bis zu Tannenhöhe,  
Weitete sich bis an die Wolken,  
Streckt sich bis zu siebzig Klaffern,  
580 Schwillt noch einge Spannen drüber.  
Dann verdampfte er wie Nebel  
Bei der Sonne Schimmerscheine  
Vor dem Blick wie blauer Rauchdunst.

Sulews Sohn, der brave Knabe,  
Kuckt sogleich in seinen Kessel,  
Kessel war wie ausgekehret,  
Wie mit Flederwisch gewischt.

Sulews Sohn, der Sippe eigen,  
 Trug zum trocknen Grapen Wasser,  
 590 Füllt mit neuem Kohl den Kessel,  
 Spart den Spass den Andern spöttlich.  
 Wecket auf den Sohn des Kalew,  
 Dass den Hafen er behüte,  
 Barg sich selber im Gebüsche,  
 Dort den müden Leib zu dehnen.

Eine kleine Weile wahr' es  
 Und es ward gedreht dreidrähtig  
 Schlummergarn im Erlenhaine,  
 Und die runzelwangige Alte  
 600 Spann dazu auf ihrer Spindel  
 Für das Garn den vierten Faden.

Kalews Sohn sass nun alleine,  
 Rege an dem Rand des Feuers,  
 Wachen Auges da als Wächter.  
 Schlug die schlanken Tannen nieder,  
 Stampfte die starken Eichen nieder,  
 Riss die ragenden Föhren nieder,  
 Steckt die Stämme unter'n Grapen,  
 Blies, dass bleibend sei die Lohé.

610 Aus verstecktem Rasengrunde  
 Tritt hervor in scheuem Triebe  
 Leisen Schrittes näher schreitend  
 Aus dem Zwerggeschlecht ein Sprössling,  
 Hatte dreier Spannen Höhe,  
 Hatt' am Hals ein gülden Glöcklein,  
 Hinterm Ohre kleine Hörner,  
 Einen Geisbart unterm Kinne.

Aus dem Zwerggeschlecht der Sprössling  
 Trippelte gar link zur Flamme,  
 620 Hub an mit gewählten Worten  
 Dies Begehren kund zu geben:  
 „Gönne mir doch, guter Bruder,  
 Von der Suppe sacht zu schmecken,  
 Von dem Kohle nur zu kosten.“

Kalewa püffiger Erzeugter,  
 Der's verstand, versetzt zur Stelle :  
 „Was denn magst du mir, mein Männlein,  
 Wohl zum Pfand dafür verpfänden,  
 Mir zur Lösung angeloben,  
 630 Eh' ich deinem Wunsch willfahrend  
 Dich das Stüppchen lass' vereuchen ?  
 Pfände doch den Kindertand mir,  
 Von dem Hals das goldne Glöcklein,  
 Sonst erwachen unsere Wackern,  
 Führt aus festem Schlaf die Alte,  
 Eh' die Suppe aufgetischt wird,  
 Eh' der Kobi kommt in die Schüssel.“

Aus dem Zwerggeschlecht der Sprössling  
 Sprach so hold mit Honigzunge :  
 640 „Werther Sohn des wackern Mannes,  
 Nimm doch ja dem mindern Manne  
 Nicht vom Hals das goldne Glöcklein !  
 Als ich früh von Hause fortging,  
 Band der Mutter Hand mir heimlich  
 Sonder Wissen meines Vaters,  
 Sonder Sehen meiner Brüder,  
 Um den Hals das goldne Glöcklein,  
 Dass es, wenn auf fernem Felde  
 Sich im Forst das Kind verfehle,  
 650 Dann willkommne Kunde gebe,  
 Forschenden die Fährte weise,  
 Suchenden ein sichres Zeichen.“

Kalewa köstlicher Erzeugter  
 Liess sich listig drauf vernehmen :  
 „Nur so lang' als du dich labest,  
 Männchen, an dem saubren Stüpplein,  
 Pfände mir zum Pfand das Glöckchen,  
 Dass du, wenn du dich gesättigt,  
 Ohne Dank nicht gehst von daunen.  
 660 Darnach will ich selber willig  
 Um den Hals dir's Glöckchen heften,



Womit, als du von ihr schiedest,  
Zärtlich dich die Mutter zierte.“

Aus dem Zwerggeschlecht der Sprössling  
Band alsbald vom Hals das Glücklein,  
Gab dahin die seltne Sache,  
Kostbar Pfand dem Kalewsohne.

Als der sehnige Sohn des Kalew  
Habhaft war des Glückleins worden,  
670 Reckt er rasch den Zeigefinger,  
Schnipste an des Schelmen Schädel,  
Stüßerte ihm an die Stirne.

Da mit lautem Krach und Lärmen,  
Als wenn Kõu kãin' gefahren,  
Aike drohend nahe dränge,  
Sank der winzige Geselle,  
Stürzte tosend in die Tiefe,  
So dass weder Weg noch Merkmal  
Seine Spur dem Späher zeigte;  
680 Blauer Rauch stand ob der Stätte,  
Wo versunken der Geselle.

Und die dreisten Männer dreie  
Wachten auf am Rand des Feuers,  
Aus dem Schlafe fuhr die Vettel,  
Um zu sehn das Sonderbare,  
Kamen eilig zu erkunden,  
Welch ein Wunder hier gewaltet?  
Als die Alte schärfer schaute,  
Da errieth sie gleich das Räthsel,  
690 Welches Wunder hier gewaltet.  
Kannte wohl das werthe Glücklein,  
Des Gehörnten Wunderwerkzeug,  
Das die Stärke mächtig steigert,  
Manneskräfte arg vermehrt.

Jetzt die runzelwangige Alte  
Lies ein lautes Lied ertönen,  
Sang in heller Sangesweise:  
„War ich einst nicht jung an Jahren?

Hob ich hüpfend nicht die Ferse,  
 700 Hob die Ferse hoch vom Boden?  
 Hundertmal fuhr ich zur Hochzeit,  
 Tausendmal trat ich zum Tanz an,  
 Fest auf fixem Fusse springend,  
 Flink auf flüchtigem Fuss mich drehend,  
 Aller Burschen Blicke blitzten  
 Auf meiner Wangen reine Röthe,  
 Auf meiner Augen dunkles Feuer,  
 Auf die blauen Seidenschleifen,  
 Auf die rothen bunten Bänder.

710 Kalews Sprössling hielt die Hand hin,  
 Sulew wollte keck mich küssen.  
 Frei schlug ich des Kalew Sprössling,  
 Frank schlug ich des Sulew Sprössling.  
 Brach ich Huldin da den Hals nicht,  
 Reckte mir nicht die runden Arm' aus,  
 Ward mir lahm nicht meine Lende,  
 Dann bricht nimmer auch das Nestel,  
 Noch verdreht den Hals das Hühnchen,  
 Wenn es heute hüpf und springet.“

720 Also laute Lieder singend,  
 Sprang die runzelwangige Alte,  
 Von der Höhe in die Höhlung  
 Dahin, wo im blauen Dunste  
 Der Dreispannenmann herabsank,  
 Wo der Schwächling war verschwunden.  
 Staunend standen unsre Helden —  
 Ob dem tollen Tanz der Alten  
 Lachten laut auf alle Viere.

Bei dem Mahl dann ward gemeldet,  
 730 Wie es ihnen war ergangen  
 Bei dem wechselweisen Wachen,  
 Wie das winzig kleine Wichtlein  
 Ausgekehrt den vollen Kessel,  
 Wie der Strolch gestreckt sich hatte,  
 Wie der Schwächling war geschwollen  
 Höhnend bis zu Wolkenhöhe.

Also sprach nun Kalews Sprössling:

„Legen wir uns, liebe Brüder,  
Vor dem Frühluth noch zur Ruhe,  
740 Gleich zu stärken unsre Glieder.  
Wenn ich ausgereckt den Rücken,  
Ausgedehnt die Schulterknochen,  
Wähle ich wohl andre Wege,  
Schlage einen schlaun'ren Pfad ein,  
Glück zu mehren für den Morgen.

„Ihr beschreitet eure Wege,  
Hebet euch zum Heimathpfade,  
Eure Frauchen froh zu necken,  
Mit den Kindern Kurzweil treibend.“

750 Streckten sich darauf die Streiter  
An dem Feuer Ruh zu finden,  
Mählich zu verdaun die Mahlzeit.

Nunmehr nahten andre Gäste,  
Andre Fremde um zu schauen:  
Töchterchen der Rasenmutter  
Auf des Thaues Wellen tanzend,  
Ring zu spielen auf dem Rasen.

Schwesterchen, ihr holden Trautchen,  
Kommet, laßt uns lustig schaukeln  
Auf des Grasses grünen Halmen,  
760 Auf der Stauden schwankem Stengel,  
In der Winde weissen Kelchen.  
Abendkrähn stiess aus der Hahn schon,  
Hühner sangen schon im Halblucht  
Von Altvaters Anger herwärts,  
Von der Tara-Eiche Aesten.

„Was doch ruht dort auf dem Rasen?  
Auf dem Rasen ruhn vier Männer.  
„Schmückt, ihr Schmucken, diese Brüder,  
770 Färbt mit Sonnenroth die Recken,  
Nebelmützen macht den Männern,  
Wämmer aus des Thaues Geweben.

„Schwesterchen, ihr holden Trautchen,  
Laßt uns Schlummerfäden schlichten,

- Traumgesichte vor sie treiben,  
 Frühgestalten vor sie stellen:  
 Lasst uns farbge Schleier schlagen  
 Um das Haupt des Kalew-Helden.  
 Weben wir ein Stückchen Wahrheit  
 780 In das bunte Scheingewebe,  
 In des Trugbilds dichte Maschen.  
 Lasst uns ihm, so lang er schlummert,  
 Blühnde Zeit des Glückes raubern  
 Goldnen Kuckucks Ruf vernehm' er  
 Und den Sang des Silbervogels.

- „Ruft der Kuckuck Trauerkunde,  
 Singt das Vöglein bösen Segen?  
 Fichthain fessele den Kummer,  
 Erthain banne bösen Segen.  
 790 Theurer Sohn des tapfern Mannes,  
 Wenn du wandelst deine Wege,  
 Fährst einher auf Todesführten,  
 Zier' mit Perlen deinen Zelter,  
 Deinen Gaul mit goldnen Münzen.  
 Zäum' ihn auf mit goldnem Zaume,  
 Schirre ihn mit Silberschnallen,  
 Putz' ihn auf mit seidnen Bändern,  
 Schlinge Seid' um seine Schläfen,  
 Silberblech heft' an die Hufen,  
 800 Rothe Schleifen an die Mähne,  
 Thaler ziehe durch die Zöpfe,  
 Bind in Sammet ihn den Schweif ein.

- „Kalews Sprössling, kühner Knabe,  
 Willst du wandeln Himmelswege,  
 Stosse nur nicht an die Sterne,  
 Meide nur den Mond und walle  
 An der Sonne sacht vorüber.  
 Lass die Sonne schimmernd scheinen,  
 Lass das Licht des Mondes leuchten,  
 810 Lass die Sterne den Weg uns weisen.

„Kalews Sprössling, kühner Knabe,  
 Willst du wandeln Höllenpfade,

Sprengt nicht der Hölle Pforten,  
 Brich nicht ab der Hölle Thore,  
 Lasse heil der Hölle Wände,  
 Lass die Pforten ungesprengt,  
 Lass die Thore ungebrochen,  
 Lass die Wände unverwundet.

„Ziehst du aus zu Kriegeszügen,  
 820 Willst auf Kampfesbahnen wallen,  
 Lass die Schwachen ungeschlagen,  
 Lass die Söhne unversehrt,  
 Ungefällt der Kindlein Väter.  
 Keine Wittwe wird dann weinen,  
 Von den Jungfrau wird der Jammer  
 Und von Waisen Woh gewendet.

Vogelsang tönt aus den Tannen,  
 Kuckucks Ruf aus fernem Föhren,  
 Elfen singen aus dem Esphain,  
 830 Henne gackelt in dem Fröhroth.

Rasemutter's junge Töchter  
 Hoben auf die heitre Feier,  
 Hüpfen nieder von den Halmen,  
 Von der Sumpfpierstaude Stengeln,  
 Aus der Winde weissen Kelchen,  
 Hasteten sich ängstlich heimwärts.  
 Schon erscholl der Mutter Stimme,  
 Schon erreicht der strenge Ruf sie :  
 „Zaudert nicht, ihr zarten Mädchen,  
 840 Kommt und wendet euch zum Werke,  
 Fasst zusammen seidne Fäden,  
 Flechtet flink die rothen Bänder ;  
 Höch! schon krähn des Höchsten Hähne,  
 Krähten her von Ukko's Thore,  
 Von Altvaters Pfortenpfeilern.“

„Schwesterchen, ihr holden Trautchen,  
 Gehen hastig wir nach Hause,  
 Unser Glücksjahr ist zu Ende,  
 Unsere Lustzeit abgelaufen.“



## Inhaltsverzeichnis.

---

	Seite.
1 Kalewipoeg. I—III. IV, 1—250. XVII. Uebersetzt von J. Löwe .....	1

